

Wacker, Oliver

Zur Frage nach einem kollektivem Gedächtnis von
Menschen mit Behinderung bezüglich der
nationalsozialistischen Euthanasie in Grafeneck
<http://opus.bsz-bw.de/hsrt/>

© Oliver Wacker, 2009

FREIE WISSENSCHAFTLICHE HAUSARBEIT

FÜR DIE

DIPLOMPRÜFUNG

IN ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

AN DER

**FAKULTÄT FÜR SOZIAL- UND
VERHALTENSWISSENSCHAFTEN
DER EBERHARD-KARLS-UNIVERSITÄT
TÜBINGEN**

UND DER

**FAKULTÄT FÜR SONDERPÄDAGOGIK (REUTLINGEN)
DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE LUDWIGSBURG**

Thema der Arbeit:

Zur Frage nach einem kollektivem Gedächtnis von Menschen mit
Behinderung bezüglich der nationalsozialistischen Euthanasie in
Grafeneck

1. Betreuer: Dr. Prof. Jörg Michael Kastl

2. Betreuer: Dr. Katlheinz Kleinbach

Erstellt von: Oliver Wacker

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Teil 1: Gedächtnis und Erinnerung – Zum Verhältnis von individuellen und kollektivem Gedächtnis.....	12
1. Hinführende Worte	12
2. Zum Begriff „Gedächtnis“	12
3. Von der Möglichkeit eines kollektiven Gedächtnisses	16
3.1 Maurice Halbwachs und das kollektive Gedächtnis – die Unmöglichkeit allein zu sein	17
3.2 Aleida Assmann – Das kulturelle Gedächtnis	23
3.3 Jörn Rüsen und das Geschichtsbewusstsein - über die Fähigkeit sich in der Zeit zurechtzufinden	29
4. Exkurs: Kollektives Gedächtnis und NS-Euthanasie - Bestandsaufnahme	35
5. Resümee Teil 1	40
Teil 2: Forschungsergebnisse bisheriger Studien und Überlegungen zum eigenen empirischen Vorhaben	42
6. Problematisierung - die Frage nach der Bedeutung des kollektiven Gedächtnisses für die Sonderpädagogik und für die Fragestellung dieser Arbeit	42
7. Eine überschaubare Forschungslandschaft	44
8. Das kollektive Gedächtnis geistig behinderter Menschen zum Behinderten- und Krankenmord in Hadamar – Eine Studie von Uta George.....	45
9. Überlegungen zur Operationalisierung der bisherigen Ergebnisse	51
10. Resümee Teil 2.....	56
Teil 3: Empirische Erhebung zum kollektiven Gedächtnis bezüglich der Euthanasie von Menschen mit Behinderung	58
11. Zur Vorgehensweise bei der Datenerhebung und der Datenauswertung.....	58
12. Kurze Darstellung der Interviewpartner und Skizze der Gesprächsverläufe ...	60
13. Darlegung der Ergebnisse	62
13.1 Frau V.....	62

13.2 Herr G.....	79
13.3 Herr A.	87
14. Synthese der Interviewergebnisse	95
15. Was bleibt? – Versuch einer Beantwortung	98
Literatur	101
Anhang.....	103 ff.
Versicherung	

„...I denk jetzt für mich und auch als Vertreter von Menschen mit Behinderung und i
denk, es gibt schon au Menschen, die wo da drüber nachdenken, aber es gibt auch
Menschen, die, die, wenn man die fragt, dann geben die da keine Antwort. Keine
Antwort oder auch keine Informationa. Weil ich mein unter Menschen mit
Behinderung, äh, is es sehr verstreut, äh von den Vorgabn von den Menschen mit
Behinderung, dann von seine Vorstellunga, von seine Fähigkeiten, wie gut seine
Fähigkeiten sin, oder auch wie schlecht seine Fähigkeiten sin, oder auch von seiner,
von seiner Koordination, Konzentration, ob der jetzt politisch was gut hat oder nich,
ob der was von de Weltwunder schon was erfahren hat, ob der was vom Ersten und
Zweiten Weltkrieg schon was gehört hat und ob des ihn einfach interessiert oder nich
interessiert.“ 00:27:55-3

[Auszug aus dem Interview mit Herrn A.]

Einleitung

Im Oktober diesen Jahres jährt sich zum 70. mal die Beschlagnahmung Grafenecks durch die Nationalsozialisten im Dritten Reich. Dies veränderte den Ort Grafeneck 1939 maßgeblich und markierte den Auftakt zum Beginn der Euthanasie während des deutschen Nationalsozialismus, in deren Zuge unter unvorstellbaren Gräueltaten allein in Grafeneck über 10 600 Menschen den Tod fanden (vgl. STÖCKLE 2005, S.137).

Es ist in unserer Gesellschaft üblich, dass zu bestimmten Anlässen gemeinsam an vergangene Ereignisse erinnert wird. An glorreiche Momente und mittlerweile auch an mit Schrecken besetzte Ereignisse¹.

Und so wird auch diesen Oktober, durch den Anlass der sich jährenden Beschlagnahmung, an die Euthanasie in Grafeneck erinnert. Über drei Tage hinweg zeichnen Aktivisten und Ortsinitiativen die ‚Spur der Erinnerung‘ in Form einer violetten, auf den Boden gemalten Farbspur vom Ort der Tat, von Grafeneck auf der Schwäbischen Alb, zum Ort der Schreibtischtäter, dem Innenministerium nach Stuttgart. Mit dieser Spur soll auf die Opfer der Euthanasie und auf die Täter aufmerksam gemacht werden. Geschichte soll vergegenwärtigt und verbreitet werden und dem Vergessen, dem Entfallen der Euthanasie in Grafeneck aus dem allgemeinen Bewusstsein entgegengewirkt werden².

‚Die Spur der Erinnerung‘ ist ein typisches Beispiel für die Manifestation dessen, was man kollektives Gedächtnis nennt. Durch verschiedene Medien, wie zum Beispiel eine (Gedenk) Aktion wie die ‚Spur der Erinnerung‘, nimmt eine Gruppe gemeinsam Bezug auf Vergangenes, positioniert sich moralisch und politisch und versucht den gemeinsamen, als wichtig erachteten Gedächtnisinhalt weiterzugeben (vgl. Erll 2005, S.5 f.).

Fragt man nach dem kollektiven Gedächtnis, so muss man immer auch nach den Mitgliedern fragen, welche das Kollektiv bilden, denn es sind die Individuen welche die Erinnerung tragen. Die Gemeinsamkeit ihrer individuellen Erinnerungen ergibt eine kollektive Erinnerung (vgl. FRANK/RIPPL 2007, S.16).

Umgekehrt prägt eine bestehende Gruppenmentalität rückwirkend das Erinnern der Einzelnen.

¹ Vgl. dazu Kapitel 3.3

² Vgl. dazu <http://www.spur-der-erinnerung.de/index.html> (Stand Juli 2009)

Jeder ist Teil verschiedener Gruppen und verschiedene Gruppen bilden zu gleichen historischen Begebenheiten unter Umständen unterschiedliche kollektive Erinnerungen aus. Sieht man Menschen mit Behinderung als eine Körperschaft, die ein eigenes Kollektiv bildet³, so ist auch hier anzunehmen, dass sie kollektive Erinnerungen zu bestimmten Ereignissen ausprägen, die von ganz bestimmten, ihrer Gruppe eigenen Gesichtspunkten bestimmt sind. Ein solches Ereignis kann auch die Euthanasiegeschehnisse in Grafeneck sein.

„Die kollektive Erinnerung von Menschen mit geistiger Behinderung bezüglich des nationalsozialistischen Kranken- und Behindertenmordes ist ein bislang unerforschtes Terrain. Obwohl die Begriffe kulturelles Gedächtnis und Erinnerungskultur seit einiger Zeit en vogue sind und unterschiedliche Erkenntnisse hervorbringen, sind Menschen mit geistiger Behinderung von diesem Forschungszweig bislang nicht als Akteurinnen und Akteure gesehen worden“ (GEORGE 2008, S.10).

Welches Interesse könnte die Erforschung des kulturellen Gedächtnisses zur NS-Euthanasie von Menschen mit Behinderung motivieren? Ist es unter sonderpädagogischen Gesichtspunkten zulässig und sinnvoll, Menschen mit Behinderung in dieser Art als eine eigene Gruppe darzustellen? Wofür scheint eine derartige Erkenntnis von Nutzen?

Es hat in der Sonderpädagogik einen gewissen Beigeschmack von ‚Nutzen‘ zu reden, dennoch ergeben sich verschiedene Felder in denen Wissen auf diesem Bereich von Interesse ist. Eines von diesen Feldern ist die politisch-historische Bildungsarbeit. Uta George schreibt hierzu:

„Nach vielen Jahren als pädagogische Mitarbeiterin der Gedenkstätte [Hadamard, d.V.] empfand ich es als paradox, ausgerechnet diejenigen von dem Bildungsangebot auszuschließen, die im Nationalsozialismus zur Opfergruppe gehört hätten. Selbstverständlich handelt es sich nicht um einen Ausschluss in der Form, dass Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung der Zutritt verwehrt wurde. Allerdings sah sich auch keine pädagogische Kraft in der Lage, mit ihnen in einer für beide Seiten zufriedenstellenden Art und Weise zu arbeiten“ (e.d., S.11).

Bildungseinrichtungen und Gedenkstätten sind Medien eines kulturellen Gedächtnisses⁴ zur Euthanasie, sie sind aber in den allermeisten Fällen geplant von und für Menschen ohne Behinderung (vgl. WACKER 2009, S.4). Dementsprechend repräsentieren sie auch deren Horizont von kollektiven Gedächtnis. Die Belange, Interessen und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung, die sich unter Umständen von denen der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden können, fließen hier nur bedingt ein.

³ Dies ist, gerade unter sonderpädagogischen Gesichtspunkten, nicht ganz unproblematisch und muss äußerst differenziert und behutsam geschehen. Vgl. dazu Kapitel 6

⁴ Zum Unterschied zwischen kollektivem und kulturellem Gedächtnis vgl. Kapitel 3.3

Dieser Arbeit liegt, in Anlehnung an Uta George, die Hypothese zu Grunde, dass Menschen mit Behinderung als Gruppe, Träger eines kollektiven Gedächtnisses zur Euthanasie sein können und das sich dieses Gedächtnis in Teilen von dem der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden kann.

Im Sinn der Gleichberechtigung und des Empowerments scheint es unumgänglich, ein solches kollektives Gedächtnis zu beschreiben um durch die Umsetzung dieser Erkenntnisse in museums- und gedenkstättenpädagogische Konzeptionen und Methoden, der Gruppe der Menschen mit Behinderung einen adäquaten Zugang zu einem sie ganz speziell betreffenden Themenbereich der deutschen Geschichte zu ermöglichen.

Im gleichen Atemzug muss aber auch darauf hingewiesen werden, dass der Umgang und die Heranführung der Theorie des kollektiven Gedächtnisses unter sonderpädagogischen Gesichtspunkten eine Gratwanderung darstellt. Die Manifestierung von Menschen mit Behinderung als eine eigene Gruppe, die sich von anderen Gruppen klar abgrenzen lässt, durch die unreflektierte Anwendung der Theorie des kollektiven Gedächtnisses, fördert exklusive Tendenzen und ist Normalisierungs- und Inklusionsbestrebungen abträglich. Eine besonnene und kritische Betrachtung und Anwendung des Theorems der kollektiven Erinnerungen ist deswegen essentiell⁵.

„Zur Frage nach einem kollektivem Gedächtnis von Menschen mit Behinderung bezüglich der nationalsozialistischen Euthanasie in Grafeneck“ lautet der Titel der vorliegenden Arbeit.

Die Beschreibung eines kollektiven Gedächtnisses zum nationalsozialistischen Behindertenmord in Grafeneck der Gruppe der Menschen mit Behinderung, soll anhand der Erhebung von qualitativem Datenmaterial und dessen Auswertung nach Standards der qualitativen empirischen Sozialforschung geschehen.

Der Zugang zum Kollektiv erfolgt hierbei über einzelne Subjekte der Gruppe der Menschen mit Behinderung. Dies geschieht aufgrund von folgenden Überlegungen: Einhergehend mit der Kritik an dem Konstrukt des kollektiven Gedächtnisses ist es meiner Ansicht nach nicht die Gruppe selbst als abstrakte Größe, die ein Gedächtnis ausprägt, sondern vielmehr sind es die einzelnen Individuen die den verschiedenen Gruppen angehören. Das kollektive Gedächtnis ergibt sich dann aus der

⁵ Vgl. dazu Kapitel 6

gemeinsamen Schnittmenge der Erinnerungsinhalte genau dieser einzelnen Individuen und wird demnach substantiell in und von den Gruppenmitgliedern organisch und ausgelagert gespeichert. Möchte man ein kollektives Gedächtnis betrachten, so ist dies deshalb durch die Betrachtung einzelner individueller Gedächtnisse möglich die Ausschnitte aus ihm darstellen und Hinweise auf seine Beschaffenheit geben.

Durch die Auswertung von Interviews wird zunächst deren individuelle Erinnerung zum Themenfeld um die Euthanasie in Grafeneck betrachtet. Ein interindividueller Vergleich der einzelnen Analysen versucht dann subjektübergreifende Kategorien herauszuarbeiten und zu benennen um somit eine Infrastruktur eines kollektiven Gedächtnisses der Menschen mit Behinderung zur NS-Euthanasie in Grafeneck zu zeichnen.

Die hierbei gewonnenen Ergebnisse verbleiben aufgrund des relativ geringen Forschungsumfangs der innerhalb dieser Arbeit möglich ist auf einer exemplarischen Ebene, die sich durch einen Fallstudiencharakter auszeichnet. Vor einer unreflektierten Generalisierung sei deshalb gewarnt. Als richtungsweisende und exemplarische Beispiele gewinnen die Schlussfolgerungen und Ergebnisse der Studie aber dennoch an Bedeutung.

Zur Realisierung des Anliegens scheinen dazu folgende Schritte nötig:

In Teil 1 soll zunächst eine Auseinandersetzung mit dem Theorem des kollektiven Gedächtnisses stattfinden. Dies geschieht zunächst mit einer Heranführung an den Begriff des Gedächtnisses worauf die Darstellung der Arbeiten von Maurice Halbwachs, Aleida Assmann und Jörn Rüsen folgen. Mit der Abhandlung der Arbeiten dieser drei Vertreter der Materie wird das Feld dieser Arbeit zum einen dargestellt, zum anderen sollen hier Beschreibungskriterien herausgearbeitet werden, die bei der Erhebung und bei der Auswertung des Datenmaterials herangezogen werden können. Der erste Teil umfasst auch einen Exkurs auf das bestehende Feld des kollektiven Gedächtnisses zur Euthanasie in dessen Zuge die Position der Gruppe von Menschen mit Behinderung diskutiert werden soll.

In Teil 2 wird zunächst kritisch die Verwendung der Theorie des kollektiven Gedächtnisses in sonderpädagogischen Fragestellungen diskutiert. Dann wird ein Blick auf das spärliche Feld der vorherrschenden Forschungslandschaft zum Themen- und Interessenbereich der Arbeit geworfen. Anhand der Darstellung der Ergebnisse der einzigen mir bis dato bekannten Studie von Uta George zur

kollektiven Erinnerung von Menschen mit geistiger Behinderung bezüglich der Behinderten- und Krankenmorde in Hadamar, sowie durch eine Diskussion und Ergänzung ihrer Ergebnisse durch ausgewählte Aspekte aus meiner wissenschaftlichen Hausarbeit⁶, werden erste Ergebnisse gezogen und das empirische Werkzeug für die eigene Untersuchung komplettiert.

Es folgt eine Überlegung zur Operationalisierung der Ergebnisse aus Teil 1 unter Einbezug der Ergebnisse von Uta George.

Teil 3 befasst sich dann mit der Darstellung der Durchführung des Forschungsanliegens und der Präsentation der Ergebnisse.

Auf eine spezifische Darstellung der Euthanasiegeschehnisse in Grafeneck sowie einer Beschreibung des Ortes Grafeneck heute soll im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden. Dies wurde bereits ausführlich an anderer Stelle getan (vgl. WACKER 2009, S. 8ff.). Die dort getroffenen Ausführungen stellen auch für diese Arbeit eine wichtige Grundlage dar und besitzen so volle Gültigkeit.

⁶ ‚Die Euthanasie in Grafeneck und das Erleben dieses Ortes von Menschen mit Behinderung heute‘, Eingereicht an der PH Ludwigsburg, Fak. 3 für Sonderpädagogik in Reutlingen, im Frühjahr 2009. Vgl. Literaturverzeichnis: WACKER 2009

Teil 1: Gedächtnis und Erinnerung – Zum Verhältnis von individuellen und kollektivem Gedächtnis

1. Hinführende Worte

Texte, die sich mit dem Themenfeld des kollektiven Gedächtnisses befassen beginnen häufig mit dem Hinweis, dass sich zu dem besagten Bereich mittlerweile eine unüberschaubare, heterogene Masse an Text und Theorie findet, die eine Orientierung auf diesem Gebiet erschwert und eine generelle Zusammenfassung unmöglich macht (vgl. hierzu z.B. ERLL 2005, S.V).

Ich schließe mich auch in den vorliegenden einleitenden Worten dieser Tradition an, was aus einem ganz bestimmten und für die Arbeit wichtigen Bewusstsein heraus geschieht:

Ziel dieses Teiles ist es, den Themenkomplex, der im weitesten Sinne mit dem Begriff des „kollektiven Gedächtnisses“ umschrieben werden kann, darzustellen und auf eine, für diese Arbeit fruchtbare Art und Weise zu fassen. Aus diesem vergegenwärtigenden Prozess sollen dann in Teil 2 Beschreibungskategorien entstehen, die zur Erhebung so wie zur Interpretation des empirischen Datenmaterials dienen.

Nun ist, wie bemerkt, eine Zusammenfassung und eine vollständige Darstellung des kollektiven Gedächtnisses nicht möglich, schon gar nicht im Rahmen dieser Arbeit.

Die folgende Abhandlung begnügt sich demnach mit einer fragmentarischen und ausschnittshaften Darlegung des Themenbereichs des kollektiven Gedächtnisses, welche letztlich unvollständig bleibt.

Bewusst werden hier nur die Aspekte des kollektiven Gedächtnisses beleuchtet, die für das Anliegen dieser Arbeit von Bedeutung zu sein scheinen. Der Aufbau des ersten Teils, wie er nun folgt und wie er in der Einleitung bereits angekündigt ist, spiegelt eine mir sinnvolle und adäquate Auswahl aus dem Themenbereich wieder.

2. Zum Begriff „Gedächtnis“

Wenn Aleida Assmann schreibt, dass das Gedächtnis im Laufe des letzten Jahrzehnts zu einem Leitbegriff kulturwissenschaftlicher Neuorientierung geworden

ist (vgl. ASSMANN 2008, S. 183), mag das auf den ersten Blick unter Umständen befremdlich wirken, neigt man doch dazu, das Gedächtnis eher in den Bereich des Individuellen, als in den des kulturellen und gesellschaftlichen Kontextes zu stellen. Und so scheint es erst einmal der erste logische Weg zu sein, sich dem Begriff des Gedächtnisses über eine individuelle, eine personelle Ebene zu nähern, denn:

„Gedächtnis hat zunächst eine organisch-körperliche Seite, sei es, dass man es in der Nachfolge von Aristoteles im Hinterstübchen von drei Gehirnkammern lokalisiert, sei es, dass man es in der Nachfolge moderner Neurobiologen in den Synapsen des neuronalen Netzwerkes ansetzt“ (ASSMANN 1997, S.33).

Gedächtnis in seinem organischen Aspekt, lokalisiert im menschlichen Gehirn ist zunächst also einmal ein dinghaftes Phänomen. Es ist etwas, das jedes Individuum besitzt. Gedächtnis bildet dabei in seiner neuronalen Existenz die Voraussetzung zum Erinnern. Erinnerung kann nur entstehen durch die Arbeit des Gedächtnisses, also auf personeller und individueller Ebene durch die Arbeit des Gehirns, das Gedächtnis ist aber auch gleichzeitig Speicherort von bestehenden Erinnerungen. Erinnerung ist nach Hahn zunächst die Tatsache, dass sich das Bewusstsein in bestimmten Situationen eines Inhaltes bewusst ist, der Vergangenheit ist, aber wirkliches Geschehen war (vgl. HAHN 2007, S.33). Erinnern geschieht in der Gegenwart, bezieht sich auf das Vergangene und wirkt in die Zukunft. Gedächtnis und Erinnerung sind somit zwei Begriffe, die unumgänglich miteinander verbunden sind (vgl. ASSMANN 2008, S.184).

Diese Verbindung zeigt sich in einer Klassifizierung von Gedächtnis bzw. von Gedächtnisformen, wie sie Assmann vorschlägt.

Assmann unterscheidet zunächst auf rein individuell-personeller Ebene zwischen einem aktiven und einem passiven Gedächtnis. Diese unterschiedlichen Gedächtnisse klassifizieren sich in Form von unterschiedlichen Arten von Erinnerung. Das aktive Gedächtnis produziert „Ich-Erinnerungen“, in denen der Mensch als Subjekt auftritt, der sich bewusst und eigenaktiv an Vergangenes erinnert.

„Das Ich-Gedächtnis ist das Produkt einer bewussten und intentionalen (Re-) Konstruktion der Vergangenheit, die mit den jeweiligen Selbstbild einer Person in Übereinstimmung gebracht wird“ (ASSMANN 2008, S.186).

Assmann verwendet hier den Begriff „(Re-)Konstruktionen“ und beschreibt damit das Wesen von Erinnerungen, unabhängig ob es sich im aktive oder passive Erinnerungen handelt, genauer. Erinnerungen sind alles andere als verlässliche, tatsächliche Abbildungen von Vergangenheiten, sondern sie sind in ständiger Veränderung begriffene Konstrukte, die in ihrer Erscheinung von den jeweiligen

persönlichen Standpunkten, Bedürfnissen, Emotionen und Perspektiven abhängig sind und ihren Inhalt demnach je nach Situation variieren (vgl. ASSMANN 2008, S. 185). An eine bestimmte Situation aus der Kindheit wird man sich noch im Kindesalter anders erinnern als im Adoleszenten- oder Erwachsenenalter. Perspektive und Situation sind hier eine Andere, demnach wird auch die Erinnerung in ihrer Erscheinung, Bewertung und Bedeutung eine Andere sein.

Dem aktiven Gedächtnis steht das passive Gedächtnis gegenüber. Im passiven Gedächtnis werden „Mich-Erinnerungen“ erinnert, solche Erinnerungen die nicht aktiv hervorgerufen und gesteuert werden können und den Menschen zum Objekt äußerer Reize machen. Mich-Erinnerungen treten erst dann auf, wenn man extrinsisch an etwas erinnert wird.

„Das Mich-Gedächtnis ist [...] das Gedächtnis in seiner Unverfügbarkeit, Unstrukturiertheit, Unkontrollierbarkeit, das in seiner Gesamtheit nie voll zugänglich und in seiner Dynamik gerade nicht steuerbar ist“ (ASSMANN 2008, S.186).

Die Vorstellung eines passiven Gedächtnisses erweitert und vervollständigt den Begriff des Gedächtnisses um den Bereich des Unterbewussten, der den absolut überwiegenden Teil des individuellen, menschlichen Gedächtnisses ausmacht.

Eine weite Unterscheidung die Assmann trifft ist die Unterscheidung zwischen einem episodischen und einem semantischen Gedächtnis. Hier differenziert sie den Inhalt der Erinnerung genauer aus. Das episodische Gedächtnis, auch autobiographisches Gedächtnis genannt, umfasst all diejenigen Inhalte, die aus den individuellen Erfahrungen des Lebens gelernt und mitgenommen wurden. Das autobiografische Gedächtnis ist ein wichtiger Faktor der eigenen, der gelebten Identität (vgl. ASSMANN 2008, S.187). Dem gegenüber steht das semantische Gedächtnis:

„Damit [mit dem semantischen Gedächtnis, d.V.] ist die Summe dessen gemeint, was wir nicht durch persönliche Erfahrung, sondern durch gezieltes Lernen in uns aufnehmen“ (ASSMANN 2008, S.187).

Unter das semantische Gedächtnis fallen somit zum Beispiel Lerninhalte aus der Schule, dem Studium oder der Berufsausbildung, all das also, was eine gewisse didaktische Vermittlung benötigt. Semantische Gedächtnisinhalte sind im Vergleich zu episodischen Gedächtnisinhalten wesentlich löschresistenter (vgl. e.d.).

Mit der Unterscheidung zwischen einem verkörperten und einem ausgelagerten Gedächtnis führt Assmann Grundlagen für ein Gedächtnisverständnis ein, das über einen rein individuellen und nur für eine Person gültigen Gedächtnisbegriff, wie er

beim aktiven bzw. passiven und episodischen bzw. semantischen Gedächtnisbegriff der Fall war, hinaus geht.

Gedächtnisinhalte, die in den Körper eingelassen sind, also Teil eines verkörperten oder auch prozeduralen Gedächtnisses sind, zeichnen sich dadurch aus, dass ihre Inhalte unter die Bewusstseinschwelle abgesunken sind. Inhalte des verkörperten, prozeduralen Gedächtnisses sind ein für allemal gelernte Fähigkeiten wie zum Beispiel das Radfahren oder das Gehen, oder stark verinnerlichte Routinen wie das Frühstück herrichten oder den Hund ausführen. Wesentliches Merkmal prozeduraler Gedächtnisinhalte ist die Tatsache, dass sie nie ganz in bewusste Akte aufgegliedert und in kognitives Wissen übersetzt werden können (vgl. ASSMANN 2008, S.189).

So fällt es zum Beispiel dem Großteil der langjährigen und routinierten Autofahrer sehr schwer, den Vorgang des Gangwechsels außerhalb einer Fahrsituation in allen Einzelschritten zu beschreiben, während das Umschalten in der Praxis ‚wie im Schlaf‘ geschieht.

Anders verhält es sich mit dem ausgelagerten Gedächtnis. Episodischen oder semantischen Gedächtnisinhalten (vgl. o.) liegt ein Bewusstheitsgrat zu Grunde, der eine Auslagerung aus dem individuellen Bewusstsein ermöglicht. Auslagerung meint in diesem Sinne das Übersetzen des Gedächtnisinhaltes in semiotische Codes wie Sprache und Bilder, also jegliche Art von Texten, in denen Gedächtnisinhalte in Form von Erinnerungen oder Wissen dokumentiert und gespeichert werden können (vgl. e.d.).

„Durch Fixierung von Sprache in Schrift kann das menschliche Gedächtnis nicht ersetzt , wohl aber in seinem Umfang erheblich erweitert werden. Auf diese Weise erweitern Kulturen die Reichweite menschlichen Merkvermögens. Der externe Speicher der Aufzeichnung dehnt das Gedächtnis und entlastet es zugleich...“
(ASSMANN 2008, S.189).

Durch die Auslagerung von Gedächtnisinhalten wird das einzelne, subjektive Gedächtnis nicht nur entlastet und das Merkvermögen erhöht. Gedächtnis und Erinnerung verlieren dadurch auch ihre strikte Begrenzung auf nur ein Individuum.

Durch die Möglichkeit, Gedächtnisinhalte auszulagern entsteht gleichzeitig die Möglichkeit, Gedächtnisinhalte mit anderen Menschen zu teilen bzw. an den Erinnerungen anderer Menschen teilzuhaben. Durch die Möglichkeit sich über Erinnerungen in einer Gruppe oder einem ‚Kollektiv‘ in irgendeiner Form auszutauschen, wird Gedächtnis in ein gesellschaftliches Paradigma gesetzt und bereits eine ganz wesentlicher Aspekt des kollektiven Gedächtnisses angesprochen.

Fazit:

Was bedeutet dieses erste Kapitel für das Anliegen der Arbeit?

Die Herangehensweise an den Begriff des Gedächtnisses über den individuellen Zugang des subjektiven Gedächtnisses und die erfolgte Klassifizierung ist hier insofern fruchtbar, da auch im empirischen Teil zunächst Individuen im Erkenntnisinteresse stehen. Eine solche Klassifizierung von individuellen Gedächtnissen ist deswegen nützlich. Zusammengefasst lässt sich das individuelle Gedächtnis, so wie es hier in Kürze erstmalig dargestellt wurde und später von Rüsen ganz spezifisch bezüglich der Erinnerung an historische Ereignisse weiter ausdifferenziert wird¹, nach Assmann folgendermaßen klassifizieren:

Zum einen durch die Verfügbarkeit über Erinnerungen, was mit der Unterscheidung zwischen aktivem und passivem Gedächtnis gezeigt wurde, zum anderen in der Art des Inhaltes von Erinnerungen, was an der Unterscheidung zwischen episodischen und semantischen Gedächtnis deutlich wurde.

Deutlich wird, dass ein Zugang zum Gedächtnis möglich ist, wenn man nach den jeweiligen Erinnerungen fragt und diese beschreibt. Letztlich konnte gezeigt werden, dass Gedächtnis keineswegs etwas rein persönliches und privates ist, was auf eine rein individuelle Ebene beschränkt bleibt, sondern das eine Gedächtnis in einen gesellschaftlichen Bezug eingebettet ist.

Dieses Gesellschaftsparadigma von Gedächtnis, dass maßgeblich durch ein reziprokes Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft gekennzeichnet ist, muss in die Theorie um ein Gedächtnis mit einfließen. Es stellt Grundzüge dessen dar, was im Folgenden unter dem Begriff kollektiven Gedächtnisses weiter betrachtet und dargestellt werden soll.

3. Von der Möglichkeit eines kollektiven Gedächtnisses

Haben Gruppen von Menschen so etwas wie ein gemeinsames Gedächtnis, das gemeinsame Erinnerungen produziert – also ein kollektives Gedächtnis?

Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses ist nicht unumstritten. Die Kritik an ihm ist vielseitig und reicht von einer schlichten Absprache der Existenz eines kollektiven

Gedächtnisses⁷ bis hin zum Vorwurf einer Überdehnung und Überfrachtung des Begriffs die ihn letztlich zu einer inhaltslosen Worthölse machen (vgl. ERL 2005, S.5; ASSMANN 2009/1, S.2).

Die Gefahr einer solchen Begriffsüberdehnung durch seinen mittlerweile inflationären Gebrauch, der ihn letztlich zu einer ‚catch-all category‘ mache, so die Kritik (vgl. e.d.), zeigt sich vermeintlich im Versuch ihn zu beschreiben, was alles andere als ein einfaches Unterfangen ist. Die Schwierigkeit, ihn zu fassen liegt aber wohl mehr in seiner komplexen Natur, die eine Darlegung in wenigen Sätzen unmöglich macht als in seiner Nichtexistenz.

Meiner Ansicht nach scheint ein produktiver Zugang zum Themenbereich des kollektiven Gedächtnisses in einer ausführlicheren Auseinandersetzung mit den Arbeiten von Vertretern der Materie.

Aus diesem Grund sollen im Folgenden die Grundzüge der Arbeiten von Maurice Halbwachs, dem Begründer des kollektiven Gedächtnisses (vgl. GEORGE 2008, S.15), und von Aleida Assmann, der wohl momentan renommiertesten Vertreterin des gegenwärtigen Diskurses um kollektive Erinnerungen, betrachtet werden. Über diesen Weg kristallisieren sich nach und nach die Strukturen heraus die das kollektive Gedächtnis beschreiben und es kann über diesen Zugang ein Verständnis von der Materie geschaffen werden, welches eine Grundlage für die Beschreibungskategorien für das empirische Vorhaben liefert.

3.1 Maurice Halbwachs und das kollektive Gedächtnis – die Unmöglichkeit allein zu sein

Mit der Arbeit von Maurice Halbwachs zu beginnen, erweist sich aus verschiedenen Gründen als sinnvoll.

Zum einen hat er die Idee der kollektiven Erinnerung in den 1920er Jahren quasi begründet, zum anderen greifen alle nachfolgenden Wissenschaftler, auch Aleida Assmann, seine Gedanken auf und entwickeln sie weiter, was seinem Werk eine Art Grundlagenstatus verleiht.

Halbwachs nähert sich in „Das kollektive Gedächtnis“, dem Text Halbwachs, der in dieser Arbeit stellvertretend für seine Gedanken herangezogen wird, dem Themenbereich zunächst über die Funktion des individuellen Gedächtnisses.

⁷ Gedächtnis würde nur in individuellen Kontexten existieren wie sie in Kapitel 2 beschrieben werden

Seine Sicht auf das individuelle Gedächtnis der Einzelperson ist dabei geprägt von der grundlegenden Annahme einer sozialen Bedingtheit individueller Erinnerung (vgl. ERLL, 2005, S.15). Diese Sichtweise rührt von der Annahme des Menschen als einem soziales Wesen, das zu jedem Zeitpunkt in gesellschaftliche Netzwerke und Interaktionen eingebunden ist. Dieser gesellschaftliche Kontext ist permanenter Natur und dabei nicht zwangsläufig an die körperliche Anwesenheit anderer Menschen gebunden. Er ähnelt einem Bewusstseinszustand, dem sich der Einzelne, als Teil von Vielen, zu keinem Zeitpunkt entziehen kann. Halbwachs verdeutlicht dieses Verhältnis anhand einer Schilderung seines ersten Spaziergangs durch London in dem er sich das Gegenwärtige erklärt indem er sich an verschiedenen Stellen Erinnerungen an Mitmenschen ins Gedächtnis ruft:

„Von keinem dieser Augenblicke, von keiner dieser Situationen kann ich sagen, dass ich allein war, dass ich allein nachdachte; denn in Gedanken versetzte ich mich in diese oder jene Gruppe – in die, die ich mit dem Architekten und darüber hinaus mit jenen Menschen, deren Interpret er nun für mich war, oder in die, die ich mit dem Maler (und seiner Gruppe) bildete, mit dem Geometer, der den Stadtplan gezeichnet hatte, oder mit einem Romancier. Andere Menschen haben diese Erinnerungen mit mir gemeinsam gehabt. Mehr noch, sie helfen, mir diese ins Gedächtnis zurückzurufen: um mich besser zu erinnern, wende ich mich ihnen zu, mache mir zeitweilig ihre Denkungsart zu eigen; ich füge mich von neuem in ihre Gruppe ein, der ich auch weiterhin angehöre, da ich immer noch ihre Einwirkungen erfahre und in mir manche Vorstellungen und Denkweise wiederfinde, die ich alleine nicht hätte entwickeln können und durch die ich mit diesen Menschen in Verbindung bleibe“ (HALBWACHS 1985, S. 3).

Hier wird die praktische Bedeutung von gesellschaftlichen Gruppen, oder Kollektiven, für das Individuum deutlich. Halbwachs beschreibt hier nicht nur ihre Funktion, sondern gleichsam auch den Vorgang des individuellen Erinnerns recht deutlich: Das Individuum verwendet immer einen gesellschaftlichen Bezugsrahmen um sich zu erinnern, wobei es sich erinnert, indem es sich auf den Standpunkt einer Gruppe stellt (vgl. FRANK/RIPPL 2007, S.16). Durch das Aufleben lassen von Erinnerungen, also den Rekonstruktionen vergangener Ereignisse die mit anderen Individuen erlebt wurden, erklärt sich der Einzelne das Gegenwärtige und verschafft sich Stabilität und Orientierung.

Somit postuliert Halbwachs, dass zur Erinnerung sowohl die Kommunikation als auch die Identifikation mit Gruppen zwingend notwendig ist.

„Ein vollkommen isolierter Mensch, der nie Teil einer gesellschaftlichen Gruppe gewesen ist, meint Halbwachs, könnte kein Gedächtnis ausbilden“ (e.d.).

Und Erll schreibt:

„So hätte für Halbwachs wohl ein Caspar Hauser keine Erinnerung, der einsame Robinson Crusoe aber sehr wohl, weil er im Geiste auf die sozialen Bezugsrahmen seiner Heimat zurückgreifen kann“ (ERLL 2005, S.15).

Inwieweit man sich diesen absoluten Behauptungen anschließen kann bleibt offen, da ein empirischer Beleg hier noch aussteht und uns die Vorstellung eines Menschen ohne Gedächtnis wohl unmöglich zu sein scheint. Dass ein Gedächtnis, welches fernab jeglicher sozialen Interaktion entsteht ein anderes sein muss als das welches wir kennen, scheint aber nachvollziehbar. Der Gruppe kommt also maßgebliche Bedeutung bezüglich der Ausprägung eines individuellen Gedächtnisses zu.

Der soziale Rahmen, das Millieu, die Gruppe, die Körperschaft oder eben das Kollektiv, die unterschiedlichen Begrifflichkeiten meinen letztlich das Gleiche, drängt sich deswegen zu einer genaueren Betrachtung auf.

Der soziale Rahmen, das sind für Maurice Halbwachs zunächst einmal die Menschen, die einen umgeben. Der Mensch gehört dabei naturgemäß verschiedenen sozialen Gruppen oder Kollektiven an. Beispielhaft lassen sich hierfür die Familie, die Religionsgemeinschaft, das Kollegium am Arbeitsplatz oder eine politische Partei aufführen (vgl. ERLL 2005, S.16).

Jede Gruppe funktioniert dabei nach eigenen Regeln, bildet eigene Erinnerungsgemeinschaften und entwickelt eigene kollektive Gedächtnisse. Damit Gruppen die Erinnerung des Einzelnen stabilisieren können und die Einzelnen ein gemeinsames Gedächtnis in Form von gemeinsamen, erinnerbaren Erlebnissen ausprägen können, welche wiederum in Wissen, Überzeugungen oder so etwas wie einer gruppenspezifischen Mentalität münden, braucht es zwangsläufig ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und Identifikation.

„Wenn wir behaupten, dass eine Zeugenaussage uns nichts ins Gedächtnis rufen wird, wenn nicht irgendeine Spur des vergangenen Geschehens, das zu beschwören es gilt, in unserem Geist haftet, so meinen wir im übrigen damit nicht, dass die Erinnerung oder ein Teil dieser Erinnerung unverändert in uns hat fortbestehen müssen, sondern nur, dass wir uns von dem Zeitpunkt an, zu dem wir und die Zeugen derselben Gruppe angehörten und in bestimmter Hinsicht gemeinschaftlich dachten, mit dieser Gruppe in Verbindung und fähig geblieben sind, uns mit ihr zu identifizieren und unsere Vergangenheit mit der ihren zu vereinen. Ebenso gut könnte man sagen: seit diesem Augenblick dürfen wir keinesfalls weder die Gewohnheit noch das Vermögen verloren haben, als Mitglied dieser Gruppe, der wir und ein bestimmter Zeuge angehörten, zu denken und uns zu erinnern, das heißt, die Dinge aus ihrer Sicht heraus zu sehen und von allen Kenntnissen Gebrauch zu machen, die ihren Mitgliedern gemeinsam sind“ (HALBWACHS 1985, S.5).

Ist solch eine Identifikation, man könnte auch Gruppenzugehörigkeitsgefühl sagen, gegeben, steht der Ausprägung eines kollektiven Gedächtnisses, bestehend aus verschiedenen individuellen Gedächtnissen nichts mehr im Wege.

Wurde bis jetzt immer noch stark das Individuum betrachtet, soll sich nunmehr dem kollektiven Teil von Gedächtnis zugewandt werden – den Erinnerungen, die Gruppenmitglieder miteinander teilen.

Halbwachs Vorstellung eines kollektiven Gedächtnisses lässt sich gut mit dem Bild eines intergenerationellen Gedächtnisses oder eines Familiengedächtnisses beschreiben. In einer Familie sind all diejenigen Träger eines kollektiven Gedächtnisses, welche die gemeinsamen Erlebnisse und den Erfahrungshorizont der Familie teilen.

„Ein derartiges kollektives Gedächtnis konstituiert sich durch soziale Interaktion (durch gemeinschaftliche Handlungen und geteilte Erfahrungen) und durch Kommunikation (wiederholtes gemeinsames Vergegenwärtigen der Vergangenheit). Durch mündliche Erzählungen, bei Familienfesten etwa, haben auch diejenigen am Gedächtnis teil, die das Erinnerte nicht selbst miterlebt haben“ (ERLL 2005, S.16).

Durch solch ein gemeinsames Vergegenwärtigen, durch diese Auslagerung von Wissen, wie in Kapitel 2 bereits angedeutet, schafft sich die Familie, und ebenso auch jede andere Gruppe⁸, ein gemeinsames Wissen. Dieses gemeinsame Wissen von Vergangenem, diese Erinnerungen die sich über die Zeit hinweg behaupten, manifestieren sich in einem kollektiven Gedächtnis, welches selber getragen wird durch die Individuen der Gruppe. Kollektive Erinnerungen werden innerhalb der Gruppe, durch verschiedene Medien tradiert und über die Zeit hinweg transportiert. Das kollektive Gedächtnis ist somit also ein durch Interaktion und Kommunikation erfolgender Bezug auf Vergangenes, innerhalb von sozialen Gruppen und Kulturgemeinschaften (vgl. Erll 2005, S.15) .

Inhalte kollektiver Gedächtnisse sind dabei selektiv und darüber hinaus in ständiger Veränderung begriffen (vgl. HALBWACHS 1985, S.3 ff.).

Halbwachs beschränkt sich in seiner Vorstellung von kollektiven Gedächtnis auf die kleine, räumlich und zeitlich begrenzte Gruppe. Die Dauer eines kollektiven Gedächtnisses, also der Zeitraum bevor der Inhalt eines gemeinsamen Bewusstseins einer Gruppe von einem neuen ersetzt wird, wird von Halbwachs mit drei bis maximal vier Generationen angesetzt. Es reicht immer nur so weit, wie sich der Älteste der Gruppe erinnern kann. Dies entspricht ca. der Dauer von 80-100 Jahren – eine Dauer die von Assmann später als kulturelles Kurzzeitgedächtnis bezeichnet und von ihr erheblich erweitert und verfeinert wird (vgl. FRANK/RIPPL 2007, S.19 f.).

⁸ Jeder ist Mitglied verschiedener Gruppen, vgl.o.

Halbwachs zieht als Überlieferungsmedium lediglich die gesprochene Sprache und als Speichermedium das menschliche Gehirn in Betracht. Schriftliche Archivierung oder andersartig konservierte Erinnerung interessieren ihn nicht – er verbleibt bei der sogenannten ‚oral history‘ (vgl. ERL 2005, S. 18).

Ein Spannungsverhältnis, in dem das kollektive Gedächtnis immer steht und das hier abschließend noch betrachtet werden soll, ist sein Verhältnis zur historischen Geschichtsschreibung. Die Trennung zwischen kollektivem Gedächtnis und Historie ist deswegen so fließend, da sich das kollektive Gedächtnis durchaus mit Gegenständen aus dem Bereich der historischen Geschichte, wie z.B. Museen, schriftlichen Aufzeichnungen etc. beschäftigt⁹. Obwohl diese mediale Vielfalt bei Halbwachs noch keine Rolle spielt, grenzt auch er bereits seinen Entwurf des kollektiven Gedächtnisses ganz klar von der Zeitgeschichte ab und trifft dabei folgende interessante Unterscheidung:

„Die Geschichte, die genau das Detail der Geschehnisse untersuchen will, nimmt den Charakter von Gelehrtheit an, und Gelehrtheit ist Sache nur einer ganz geringen Minderheit. Wenn sie sich im Gegenteil darauf beschränkt, jenes Bild der Vergangenheit zu bewahren, das innerhalb des heutigen kollektiven Gedächtnisses noch eine Rolle spielen kann, behält sie von ihr nur das, was unsere Gesellschaften interessiert, d.h. im Ganzen recht wenig“ (HALBWACHS 1985, S.67-68).

Die historische Geschichtsschreibung strebt nach einer lückenlosen Gesamtheit von Fakten. Ihr Ziel ist die Erstellung einer einzigen, vollkommenen Universalgeschichte. Geschichte ordnet ihr Wissen unparteiisch und unselektiv in eine zeitliche Chronologie. Geschichte fokussiert die Unterschiede, die im Voranschreiten der Zeit sichtbar werden und speichert ihre angehäuften Daten in Archiven, welche durch die nicht stattfindende Selektion unüberschaubar große Ausmaße annehmen. An Geschichte teilnehmen kann deswegen nur ein kleiner Kreis spezialisierter Personen. Geschichte bleibt somit ein unbelebtes Auffangbecken von Daten und Zahlen, die abseits der gelebten Gegenwärtigkeit existieren (vgl. HALBWACHS 1985, S. 66-77; ERL 2005, S.16).

Das kollektive Gedächtnis hingegen füllt diesen unbelebten Raum mit Sinn, indem es nur einen ganz bestimmten Ausschnitt der Geschichte aufgreift. Es orientiert sich an den Bedürfnissen der Gruppe in der Gegenwart. Ins kollektive Gedächtnis gelangt

⁹ Noch nicht bei Halbwachs, vor allem aber bei Assmann die wesentlich weiter wie vier Generationen im Zuge des kollektiven Gedächtnis zurückgeht und damit eine wesentlich größere Medienvielfalt voraussetzt.

nur die Vergangenheit, also die historischen Daten, die von der Mehrheit einer Gruppe als erachtens- und erinnerungswert empfunden werden.

Erinnerungswert sind nur die Inhalte, welche für das tatsächliche Leben der Gruppe, für ihren Zusammenhalt und ihr Zusammenhörigkeitsgefühl, also für ihre Identität, wichtig sind. Das kollektive Gedächtnis ist somit, im Gegensatz zur Historie, ein stark hierarchisierendes und selektives Unterfangen.

Das kollektive Gedächtnis ist in Abgrenzung zur historischen Geschichtsschreibung der gelebte Teil der Geschichte, das Vergangene, das bis in die Gegenwart noch alltägliche Bedeutungskraft besitzt.

Wo die Geschichte die Gruppe(n) von außen sieht und die Unterschiede und ihre Veränderungen fokussiert, schaut das kollektive Gedächtnis in die Gruppen und fixiert das Gleiche (vgl. e.d.).

Während Geschichte auf Objektivität und faktische Richtigkeit bedacht ist, haftet dem kollektiven Gedächtnis das Subjektive an. Gerade durch die aktive Rekonstruktion von Erinnerung innerhalb einer Gruppe, was immer ein konstruktivistischer Vorgang ist welcher die Erinnerung verfremden kann, können durchaus Erinnerungen entstehen, die im Sinne der Geschichte faktisch falsch sind, für die Gruppe aber ungebrochene Bedeutung besitzen. Im kollektiven Gedächtnis liegt das Potential zur Emanzipation von der Geschichte (vgl. HAHN 2007, S.33).

Fazit:

Zusammenfassend zu Maurice Halbwachs Arbeiten muss festgehalten werden: Das kollektive und das individuelle Gedächtnis lassen sich nicht strikt voneinander trennen, im Gegenteil, sie stehen in einem reziproken Verhältnis zueinander. Kollektive selbst bilden kein Gedächtnis aus, sondern die Mitglieder der Kollektive, also die Individuen, konstruieren gemeinsam anhand von Schnittmengen individueller Erfahrungen, Erlebnissen und Wissen das kollektive Gedächtnis und halten es durch Tradierung aufrecht.

Das kollektive Gedächtnis prägt rückwirkend das Erinnern der einzelnen Individuen, indem diese sich immer in der Tradition jeweiliger Gruppen denen sie angehören mental verhalten.

Durch das selektive und normative Wesen eines kollektiven Gedächtnisses, das sich von dem der Geschichte abgrenzt, wirkt ein kollektives Bewusstsein stabilisierend auf die Gruppe und damit auf den Einzelnen und wird zur maßgeblichen Einflussgröße auf die Identität der Gruppe und damit auf die

Identität ihrer Mitglieder. Möchte man das kollektive Gedächtnis betrachten, gibt Halbwachs einen Hinweis:

„Wenn überdies das kollektive Gedächtnis seine Kraft und seine Beständigkeit daraus herleitet, dass es auf einer Gesamtheit von Menschen beruht, so sind es indessen die Individuen, die sich als Mitglieder der Gruppe erinnern. [...] Wir würden sagen, jedes individuelle Gedächtnis ist ein „Ausblickpunkt“ auf das kollektive Gedächtnis...” (HALBWACHS 1985, S.31).

Das betrachten solcher ‚Ausblickpunkte‘ ist zunächst anliegen dieser Arbeit. Eine Synthese der Ausblickspunkte ergibt dann eine Theorie über das kollektive Gedächtnis der Zielgruppe ‚Menschen mit Behinderung‘ bezüglich der Euthanasie. Halbwachs legitimiert hier also das gewählte Vorgehen in dieser Arbeit.

3.2 Aleida Assmann – Das kulturelle Gedächtnis

Aleida Assmann greift die Ansichten von Maurice Halbwachs auf und entwickelt diese, wie bereits angedeutet, weiter. Zusammen mit ihrem Mann, dem Ägyptologen, Religions- und Kulturwissenschaftler Jan Assmann, brachte sie den Themenbereich des kollektiven Gedächtnisses auf einen aktuellen und zeitgemäßen Stand.

Kernpunkt von Aleida Assmanns Theorie ist die Unterteilung des kollektiven Gedächtnisses in zwei Register: In das kommunikative Gedächtnis und in das kulturelle Gedächtnis (vgl. GEORGE 2008, S.16; ERL 2005, S.27).

Das kommunikative Gedächtnis ist in seinen Grundzügen gleichzusetzen mit dem, was Halbwachs unter seinem Begriff des kollektiven Gedächtnisses versteht. Assmann setzt hier die bereits bekannte Geschichtserfahrung individueller Biographien im Rahmen von Alltagsinteraktionen innerhalb von Gruppen an, sie nennt den halbwachsenschen Zeithorizont von drei bis vier Generationen bevor kommunikative Gedächtnisse ersetzt werden und verordnet das kommunikative Gedächtnis, wie es der Begriff erahnen lässt, in den medialen Bereich der ‚Oral History‘ (vgl. ERL 2005, S.28, ASSMANN 2002, S.184 f.) . Da diese Phänomene im Vorangegangenen bereits ausführlich erörtert wurden muss hier nicht mehr weiter darauf eingegangen werden und es kann auf vorherige Kapitel und auf die jeweilige Literatur verwiesen werden.

Das Hauptinteresse Assmanns liegt deutlich auf dem zweiten Gedächtnisrahmen: Dem kulturellen Gedächtnis. In der Konzipierung dieses Gedächtnisregisters liegt die

Weiterentwicklung von Halbwachs Grundlagen und die Aktualisierung sowie die zeitliche und räumliche Ausdehnung des kollektiven Gedächtnisses.

Liegt dem kommunikativen Gedächtnis noch ein sehr begrenzter Zeithorizont zugrunde, so ist

„...das kulturelle Gedächtnis dazu bestimmt, Erfahrungen und Wissen über die Generationenschwelle zu transportieren und damit ein soziales Langzeitgedächtnis auszubilden“ (ASSMANN 2002, S. 189).

Beim kulturellen Gedächtnis handelt es sich um die angekündigte Erweiterung sowohl der Gruppengröße als auch der Zeitdimensionen die in kollektiven Erinnerungen von Bedeutung sind.

Jan Assmann definiert das kulturelle Gedächtnis wie folgt:

„Unter dem Begriff kulturelles Gedächtnis fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und – Riten zusammen, in deren >Pflege< sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Einheit und Eigenart stützt“ (Assmann, Jan nach: FRANK/RIPPL 2007, S.19)

Deutlich wird in dieser Definition durch den Gebrauch von Begriffen wie ‚Gesellschaft‘ und ‚Epoche‘, dass sich das kulturelle Gedächtnis auf weitaus größere Kollektive und wesentlich längere Zeiträume fokussiert. Eine Tradierung über größere Zeiträume¹⁰ und größere Gruppen¹¹ gelingt nur über ein Medien- und Archivierungssystem, das über die mündliche Überlieferung als Mittel und das menschliche Gehirn als Ort von Erinnerung hinausgeht. Somit stützt sich das kulturelle Gedächtnis auf einen komplexen Bestand heterogener symbolischer Überlieferungsformen: Überlieferungsmedien sind neben dem Wort bildliche und schriftliche Speichermedien, genauso wie kulturelle Bräuche und Riten wie z.B. Tänze, aber auch Phänomene wie Denkmäler, historische Gebäude und Straßennamen. Vermittlung von kulturellem Gedächtnis findet nicht allein über den engen Gruppenkreis statt, sondern braucht in vielen Bereichen spezialisierte Institutionen. Hier sind Bildungseinrichtungen, Schulen, Museen, Archive und Datenbanken zu nennen (vgl. ASSMANN 2009/1, S.1 ff., ASSMANN 2002, S.189; ERL 2005, S.29, ERL 2007, S.87 ff.).

Hier drängt sich nun erneut und diesmal auch viel deutlicher, die Frage nach der Trennung zwischen Erinnerungskultur und historischer Geschichte auf.

¹⁰ U.U. Jahrtausende bis in die Urzeit, vgl. ERL 2005, S.29

¹¹ Wie z.B. Nationen, vgl. ASSMANN 2009/1, S.1; EMDEN 2007, S.63 ff.

Assmann löst diesen Konflikt, indem sie die von Halbwachs hart getrennte Grenze aufweicht und innerhalb des kulturellen Gedächtnisses zwischen einem Speicher- und einem Funktionsgedächtnis unterscheidet.

„dem Speichergedächtnis entspricht das kulturelle Archiv, in dem die materiellen Überreste vergangener Epochen auch dann noch fortbestehen können, wenn sie ihre lebendigen Bezüge und Kontexte verloren haben“ (ASSMANN 2002, S.189).

In diesem Speichergedächtnis spielt somit die historische Geschichtsschreibung eine wesentliche Rolle. Das Speichergedächtnis archiviert Vergangenheit in unterschiedlicher Form (vgl. o.), unabhängig davon ob ein Kollektiv gegenwärtigen Nutzen daraus zieht oder nicht. Das Speichergedächtnis ist in seinem Wesen neutral. Ergänzt wird dieses Speichergedächtnis aber durch eine praktische, eine lebendige Seite, dem Funktionsgedächtnis, das sich vom Speichergedächtnis in einem bereits bekannten Gegenwartsbezug abhebt, indem es seine gesellschaftlich relevanten und aktuellen Aspekte repräsentiert. Das Funktionsgedächtnis ist der Teil, der ganz maßgeblich zur Ausprägung der kollektiven Identität beiträgt, die auch bei Assmann eine sehr wesentliche Rolle spielt (vgl. ASSMANN 1997, S. 35 f., ERL 2005, 31 f.).

„Auf kollektiver Ebene enthält das Speichergedächtnis das unbrauchbar, obsolet und fremd gewordene, das neutrale, identitäts-abstrakte Sachwissen, aber auch das Repertoire verpasster Möglichkeiten, alternativer Optionen und ungenutzter Chancen. Beim Funktionsgedächtnis dagegen handelt es sich um ein angeeignetes Gedächtnis, das aus einem Prozess der Auswahl der Verknüpfung, der Sinnkonstitution [...] hervorgeht. Die strukturlosen, unzusammenhängenden Elemente treten ins Funktionsgedächtnis als komponiert, konstruiert, verbunden ein. Aus diesem konstruktiven Akt geht Sinn hervor, eine Qualität, die dem Speichergedächtnis grundsätzlich abgeht“ (Assmann, Aleida nach: ERL 2005, S.31).

Dies mag zunächst einmal wie die halbwachssche Unterscheidung zwischen kollektiven Gedächtnis und Geschichte klingen. Assmanns Theorie unterscheidet sich aber von der von Halbwachs in dem Punkt, dass sie die Geschichte mit ins Boot des kollektiven Gedächtnisses holt. Sie setzt sie nicht gleich, sieht aber die Möglichkeit einer Durchlässigkeit zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis. Das Speichergedächtnis, also die Geschichtsschreibung, dient als mögliches Reservoir für kommende Funktionsgedächtnisse, umgekehrt können ausrangierte Inhalte des Funktionsgedächtnisses im Speichergedächtnis konserviert werden um zu einem späteren Zeitpunkt wiederentdeckt zu werden (vgl. e.d.).

Dadurch wird verständlich, dass sich das kulturelle Gedächtnis vom kommunikativen Gedächtnis in einem hohen Grad an Organisiertheit, Geformtheit und der Vielfältigkeit teils komplexer medialer Vermittlungsprozesse, aber auch in einem

Grad der Verbindlichkeit für die Teilnehmer der Erinnerungskollektive in Quantität und Qualität, unterscheidet (vgl. e.d.).

Trotzdem findet auch das kommunikative Gedächtnis Eingang in das kulturelle Gedächtnis und zwar zu dem Zeitpunkt, wo die mündliche Überlieferung im Sinne kommunikativer Erinnerungskultur nicht mehr möglich ist. Dies kann zum Beispiel der Fall sein, wenn der Älteste der Erinnerungsgruppe stirbt. Dann sind zum Erhalt des Wissens und der Erinnerung andere Speichermedien von Nöten. Somit tritt ein Prozess in Gange, der ein kommunikatives in ein kulturelles Gedächtnis transformiert, das sich der medialen Vielfalt von Speichermedien bedient und den spezialisierten Übermittlungsprozess bedarf. Die Grenze zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis ist höchst theoretischer Natur. In der Gegenwart verläuft sie fließend und es existieren wohl in der meisten Übergangszeit Mischformen von Erinnerung, die sowohl noch kommunikative als auch schon kulturelle Erinnerungsaspekte beinhalten. Assmann nennt diese Übergangsphase deswegen das sogenannte ‚floating gap‘ (vgl. ERL 2005, S. 28).

Abschließend stellt sich die Frage welche Kriterien zur Teilhabe an einem kulturellen oder kommunikativen Gedächtnis von Nöten sind. Assmann sieht die Voraussetzung zur Teilhabe an einem kommunikativen Gedächtnis in der Geburt und in der sozialen Interaktion zu gewissen Personengruppen. Zur Teilhabe am kommunikativen Gedächtnis ist der Besuch der Institutionen notwendig, die das kulturelle Gedächtnis tragen: Bildungseinrichtungen, Museen, Archive (vgl. ASSMANN 2009/2, S.3 f.).

Ein letzter Punkt den Assmann aufgreift und der für die Thematik der Arbeit von besonderer Bedeutung ist, ist das Thema des Traumas.

Trauma, zunächst ein Begriff der für die psychische Verfassung einzelner Individuen bekannt ist,

„...bezieht sich [...] auf ein Erlebnis, das so unverständlich, demütigend, schmerzhaft und lebensbedrohend ist, dass sich die Pforten der Wahrnehmung vor dieser Wucht automatisch schließen“ (ASSMANN 2008, S.192).

Es handelt sich um Ereignisse, die den Rahmen der Identitätskonstruktion so stark angreifen, dass eine Verdrängung, also ein ‚Nicht-Erinnern‘, die erste adäquate Handlung zu sein scheint, was einen offenen Umgang mit den Ereignissen zunächst unmöglich macht. Die Möglichkeit zur Erinnerung tritt erst verzögert ein (vgl. e.d.).

Assmann sieht die Möglichkeit, dass auch kollektive Gedächtnisse Traumatisierungen erfahren. Als prominentestes Beispiel dient ihr hierbei der

gesellschaftliche Umgang mit den Holocaustverbrechen des Dritten Reiches in Deutschland:

„Auch beim kollektiven Geschichts-Trauma des Holocaust spielt die Nachträglichkeit eine entscheidende Rolle; es hat bis in die 1980er-Jahre gedauert, bis die schmerzhaften und entwürdigenden Erfahrungen der Opfer erzählbar wurden und ihnen allgemein Gehör geschenkt wurde“ (e.d.).

Während Siege und glorreiche Momente, da sie für die Bestätigung der Gruppenidentität besonders wertvoll sind, den direkten Weg in das gemeinsame Bewusstsein finden, werden Erlebnisse und Taten die Schuld und Scham erzeugen, wegen ihrem identitätsdekonstruktiven Charakter, konsequent verdrängt.

Dieser Sachverhalt erklärt so zum Beispiel das gesellschaftliche Verhalten gegenüber der Euthanasie, das zu großen Teilen durch einen schlichten Verlust aus dem Funktionsgedächtnis der deutschen Bevölkerung zu charakterisieren ist¹².

Während bis in das 20. Jh. solchen traumatisierenden Ereignissen mit dem Wahlspruch ‚perpetua oblivio et amnesia‘ (die heilende Kraft des Vergessens) begegnet wurde, der das Trauma de facto aufrecht erhalten hat, sieht Assmann im späten 20. Jh. und beginnenden 21. Jh. den Anbruch einer Epoche die in einem Umbruch mit dieser Tradition steht (vgl. Assmann 2009/1, S.4 ff.).

„Damit Verbunden kommt es auch zu einer neuen Bearbeitung der Schuld der Täter in der Erinnerung der Nachkommen, die die dunklen Kapitel ihrer Geschichte nicht mehr dem Vergessen übergeben können, sondern sie im kollektiven Gedächtnis stabilisieren und ins nationale Selbstbild integrieren“ (e.d., S.4-5).

Schuldhaftes Ereignisse werden nach Assmann nicht mehr nur verdrängt und verleugnet, sondern es hat sich, vor allem im deutschen Kulturkreis, ein Tradition der Bekenntnis und der Rechenschaft entwickelt die schamhaften Ereignisse Teil eines kollektiven Bewusstseins werden lassen.

Diese moderne Grammatik des kollektiven Umgangs mit schuldhaften Erinnerungen, mündet in einem Bewusstsein, das dem Vergessen das Erinnern und dem Rächen das Vergeben entgegensetzt. Praktisch kann dies zum Beispiel in der Gedenkstätte Grafeneck oder an Aktionen wie der ‚Spur der Erinnerung‘ gesehen werden.

Eine Postmodernisierung des neuen Umgangs mit Schuld versucht auch diese Arbeit, indem sie die Belange behinderter Menschen zum Thema der Euthanasie, Euthanasie in diesem Kontext als ein Erlebnis der deutschen Gesellschaft mit Traumacharakter, darstellt und zu einer Teilhabe an Erinnerung und Vergebung verhelfen möchte.

¹² Vgl. hierzu ausführlich das Kapitel 4

Fazit:

Resümierend festzuhalten bleibt von der Theorie zum kollektiven Gedächtnis von Aleida Assmann folgendes:

Aleida Assmann erweitert sowohl den Zeithorizont, als auch die Gruppengröße kollektiver Erinnerung erheblich in dem sie das kulturelle Gedächtnis postuliert. Mit der Auftrennung des kulturellen Gedächtnisses in Speicher- und Funktionsgedächtnis öffnet Assmann gleichzeitig der historischen Geschichtsschreibung eine Tür zur kollektiven Erinnerung.

Das kulturelle Gedächtnis basiert auf einem komplexen und heterogenen System von Überlieferungs- und Speichermedien. Die Vermittlung von kulturellem Gedankengut ist dadurch maßgeblich an spezialisierte Institutionen gebunden. Die Teilhabe am kulturellem Gedächtnis hängt dadurch vom Zugang zu diesen vermittelnden Institutionen ab. Gerade unter sonderpädagogischen Gesichtspunkten muss festgehalten werden, dass das Gelingen einer Orientierung in dieser komplexen und vielfältigen Medien- und Institutionslandschaft auch von kognitiven Fähigkeiten abhängt.

Assmann sieht die Möglichkeit einer Traumatisierung kollektiver Erinnerung. Solch eine Traumatisierung äußert sich in einer Ausklammerung von beschämenden Ereignissen aus dem Gruppenbewusstsein. Gleichzeitig sieht sie aber auch einen sich wandelnden gesellschaftlichen Umgang mit solchen Traumata, der weg von einem Verdrängen und Vergessen dieser Ereignisse aus dem kollektiven Bewusstsein, hin zu einer bewussten Auseinandersetzung in Form von Gedenken und Konfrontation führt.

Durch die Lebenslage von Menschen mit Behinderung scheint es zunächst vielleicht unwahrscheinlich, dass diese Gruppe intern kollektive Erinnerungen in Form eines kulturellen Gedächtnisses ausprägen kann und man könnte meinen diese Reflektion sei hier überflüssig, da Menschen mit Behinderung im Austausch unter sich auf einer kommunikativen Ebene verbleiben. Unter diesen Aspekt würde Halbwachs Ausführungen für die Beschreibung der Gruppe eigentlich ausreichen.

Das dies ein vorschneller und darüber hinaus ein diskriminierender Schluss ist, zeigt sich, wenn man die Gruppe der Menschen mit Behinderung im Umfeld anderer

Gruppen betrachtet. An diesem Punkt spielt das kulturelle Gedächtnis wieder eine große Rolle.

Neben einem kommunikativen Gedächtnis existiert ein ausgeprägtes kulturelles Gedächtnis zur Euthanasie in Grafeneck. Dies manifestiert sich in Publikationen schriftlicher und bildlicher Art und in Dokumentationszentren und Kunstwerken um nur ein paar Beispiele zu nennen. Menschen mit Behinderung gestalten diese mediale Vielfalt zwar in den meisten Fällen nicht aktiv mit¹³, sie sind aber ganz bestimmt rezipierender Teil dieser Medienwelt und es muss davon ausgegangen werden, dass die einzelnen Gruppenmitglieder geprägt und somit auch Teil von diesem bestehenden kulturellen Gedächtnis sind. Dient ein kommunikatives Gedächtnis nach Halbwachs zur Beschreibung der Erinnerungsstrukturen innerhalb der Gruppe der Menschen mit Behinderung, so fokussiert das Konzept des kulturellen Gedächtnisses die Verhältnisse in welche die Gruppe von Menschen mit Behinderung in ihrem soziokulturellen Umfeld eingelassen ist und beschreibt ihre Beziehung zu diesem.

Zuletzt trifft die Annahme eines kollektiven Gedächtnistraumas so auch auf den öffentlichen Umgang mit der Euthanasie zu¹⁴. Der Erinnerungsgegenstand erhält so noch einmal eine sehr spezifische Charakterisierung und Beschreibung.

3.3 Jörn Rüsen und das Geschichtsbewusstsein - über die Fähigkeit sich in der Zeit zurechtzufinden

An dieser Stelle sollen, abschließend zum Dritten Kapitel das sich mit der Theorie des kollektiven Gedächtnisses beschäftigt, die Arbeiten von Jörn Rüsen zum Geschichtsbewusstsein herangezogen werden.

Seine Annahmen sehe ich als eine sinnvolle Ergänzung zu den bisher gewonnen Einsichten. Vor allem zu den Ergebnissen der Funktionsweise des individuellen Gedächtnisses in Kapitel 2 werden von Rüsen interessante Ergänzungen vorgenommen. Wo das Kapitel 2 noch allgemein bleibt stellt Rüsen den Fokus ganz deutlich auf die Frage nach der Erinnerung an historische Ereignisse und klassifiziert diese durch die Benennung von verschiedenen Modi von Geschichtsbewusstsein.

Dass ein Heranziehen von Rüsen's geschichtsdidaktischer Theorie im Kontext einer Arbeit zum kollektiven Gedächtnis gerechtfertigt ist, zeigt im Folgenden zunächst ein

¹³ Vgl hierzu ausführlicher das Kapitel 4

¹⁴ Vgl. hierzu e.d.

Vergleich seiner Begrifflichkeit von Geschichtsbewusstsein und dem Verständnis vom kollektiven Gedächtnis wie es im Vorangegangenen erörtert wurde.

Geschichtsbewusstsein ist das Bewusstsein des Einzelnen über vergangene Ereignisse. Es ist, so Rüsen, der zentrale Begriff, wenn es um den öffentlichen Umgang mit der Vergangenheit geht (vgl. RÜSEN 2008, S.11).

„Geschichtsbewusstsein ist Inbegriff der mentalen (emotionalen und kognitiven, unbewussten und bewussten) Operationen, durch die die Erfahrung von Zeit im Medium der Erinnerung zu Orientierung der Lebenspraxis verarbeitet werden“ (e.d. S.14).

Schon in dieser Definition lassen sich ganz rudimentäre Parallelen zur vorangegangenen Theorie des kollektiven Gedächtnisses erkennen: Grundlage für das Geschichtsbewusstsein ist die historische Erinnerung – also die Erinnerung an vergangene Ereignisse (vgl. auch RÜSEN 1997/1, S.39).

Weiter bezieht sich Geschichtsbewusstsein zwar immer auf Vergangenes, es gelangt aber nur das ins Geschichtsbewusstsein des Einzelnen, was für ihn in seiner ‚Lebenspraxis‘, das heißt in seiner Gegenwart, von Bedeutung ist. Ähnlich der Unterscheidung von Funktions- und Speichergedächtnis verlangt das Geschichtsbewusstsein einen Sinn in Form einer gegenwärtigen Relevanz für das Leben des Individuums. In das Geschichtsbewusstsein gelangen, genauso wie ins Funktionsgedächtnis nur die Inhalte, die Bezüge zu aktuellen Themen und Bedürfnissen haben (vgl. e.d., S.15).

Über diesen Gegenwartsbezug wirkt Geschichtsbewusstsein in die Zukunft der Subjekte hinein und bekommt einen identitätsstabilisierenden Status (vgl. e.d., S.40). Geschichtsbewusstsein spielt sich somit in einer Dreidimensionalität zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ab, die aus der Natur der menschlichen Existenz herrührt, die sich ständig auf der Schwelle zwischen ‚nicht mehr‘ und ‚noch nicht‘ befindet.

Geschichtsbewusstsein bildet somit Sinn durch die Thematisierung von Zeiterfahrung. Diese Sinnbesetzung von vergangenen Ereignissen unterliegt genau den gleichen subjektiven, selektiven und konstruktivistischen Vorgängen wie die Ausprägung und die Auswahl der Inhalte eines kollektiven Gedächtnisses (vgl. e.d., S. 16).

Die Bildung von Geschichtsbewusstsein funktioniert nicht autark, sondern sie entsteht in dem, was Rüsen ‚Kontexte‘ nennt:

„Da das Geschichtsbewusstsein durch Gegenwartserfahrung angeregt und beeinflusst wird, hängt seine Sinnbildungsleistung wesentlich von den Kontexten ab, in denen es erfolgt. Je nachdem in welcher Situation es hervorgerufen wird oder auf welche Situationen es reagiert, kann es bei dem gleichen Subjekt zu Artikulationen führen, die unterschiedlichen Sinnbildungsstrategien folgen. [...] Je nach Art der historisch zu bewältigenden Zeiterfahrung und der Konstellation im kommunikativen Bedingungsgeflecht der beteiligten Subjekte kann sich die Art des artikulierten Geschichtsbewusstseins ändern“ (e.d., S17).

Deutlich wird hierin, dass auch Rüsen das Subjekt in einem Kontext anderer Subjekte sieht und das der Kreis dieser anderen Subjekte, man könnte auch Gruppen oder Kollektive sagen, maßgeblichen Einfluss auf die Art und die Ausprägung des Geschichtsbewusstseins haben.

Vergangenheit tritt dem Individuum nach Rüsen immer in narrativen Strukturen entgegen, sie wird also in irgendeiner Form erzählt. Erzählen meint hier zum einen das verbale, sprachliche Erzählen eines Einzelnen (vgl. RÜSEN 1997/2, S.57) , es erzählen aber auch Gebilde, die Geschichte repräsentieren, wie z.B. Denkmäler oder historische Zeichen (vgl. Rüsen 2008, S.19).

Hier findet sich deutlich eine Analogie zur medialen Überlieferung von Erinnerungsinhalten. Rüsen nennt hier sowohl die ‚Oral History‘ eines kommunikativen Gedächtnisses, als auch die komplexeren und heterogeneren Medien aus dem Bereich des kulturellen Gedächtnisses .

Es werden also zahlreiche Parallelen zwischen dem, was Rüsen Geschichtsbewusstsein nennt und dem, was Halbwachs und Assmann unter kollektiven Gedächtnis verstehen deutlich, so dass die von Rüsen vorgeschlagene Typologisierung verschiedener Modi von Geschichtsbewusstsein durchaus auch für eine Ausdifferenzierung individueller Bewusstseins Ebenen bezüglich vergangener Ereignisse im Fragekontext um ein kollektives Gedächtnis herangezogen werden können.

Rüsen schlägt verschiedene Typologisierungen des individuellen Geschichtsbewusstseins vor, deren theoretische Ausdifferenzierung unterschiedlich stark ausgeprägt ist.

Die erste und von Rüsen am ausführlichsten ausgearbeitete Differenzierung des Geschichtsbewusstseins, ist die *‚Differenzierung nach Typen der historischen Sinnbildung‘*.

„Die im folgenden beschriebenen Typen der historischen Sinnbildung sind unterschiedliche Realisationen der narrativen Form des menschlichen Geschichtsbewusstseins. Sie könnten als narrative Formationsschemata der historischen Sinnbildung bezeichnet werden. Sie sind elementare und allgemeine

Modi der mentalen Operationen [...] wenn also Geschichte als Sinngebilde der Zeitdeutung durch Erinnerung verfasst werden und wirken" (RÜSEN 2008, S.25).

Rüsen fragt hier, in welcher Form Menschen narrativ, also erzählerisch, Bezug auf Vergangenes nehmen. Je nachdem, in welcher Form dies geschieht lassen sich bestimmte Rückschlüsse auf das Geschichtsbewusstsein vornehmen. Dieser Ansatz erweist sich für das empirische Vorhaben deswegen als besonders interessant, weil es auf verbal erhobenem Datenmaterial beruht. Rüsen unterscheidet vier Typen der historischen Sinnbildung:

(1) *Der Modus der traditionellen historischen Sinnbildung:* In dieser Erzähltradition wird sich an die Ursprünge gegenwärtiger Lebensverhältnisse erinnert. In diesem Sinne werden die Ursprünge und das Gegenwärtige bejaht. Durch das Streben nach Kontinuität über zeitlich verschiedene Lebensordnungen wird Identität verdeutlicht und Orientierung geschaffen. Die Erinnerung von Geschichte dient der Erneuerung des Ursprungs, die Vorstellung von Zukunft stellt sich als veränderungsresistent dar (vgl. RÜSEN 1997/2, S.60).

„Vergangenheit und Zukunft verschmelzen zur Dauer gegenwärtiger wirksamer Lebensordnung, die vom Fluss der Zeit getragen und der Vergänglichkeit enthoben sind" (e.d.).

Als Beispiel für traditionales historisches Erzählen nennt Rüsen Ursprungsmythen oder Rückblicke in Jubiläen.

(2) *Der Modus der exemplarischen historischen Sinnbildung:* In diesem Modus wird der Bezug zur Vergangenheit auf eine exemplarische Art und Weise aufgenommen, in dem Vergangenheit als eine Fülle unterschiedlicher Fälle oder Beispiele dargestellt werden, die gegenwärtige Regeln erklären. Vergangenheit wirkt dabei als Beispiellieferant für zukünftiges Verhalten. Geschichte wirkt so exemplarisch und überzeitlich in die Gegenwart und die Zukunft (vgl. RÜSEN 1997/2, S.60; RÜSEN 2008, S. 26).

„Dieses Geschichtsbewusstsein ermöglicht Kommunikation durch eine Urteilkraft, die Fälle auf Regeln bezieht und aus Fällen Regeln ableitet. Unterschiedliche Standpunkte und Interessen werden durch gemeinsame Suche nach übergreifenden Regeln und Prinzipien ausgetragen und bewältigt. Praxis wird an diesen Regeln und Prinzipien orientiert" (RÜSEN 2008, S.26).

Den Modus exemplarischer historischer Sinnbildung findet man zum Beispiel im Kontext schulischen Geschichtsunterrichts (vgl. RÜSEN 1997/2, S.60).

(3) *Der Modus der kritischen historischen Sinnbildung*: In einem kritisch historischen Vorgang, wird Vorherrschendes und Gegenwärtiges, das auf historischen Deutungsmustern beruht kritisiert. In dem Versuch einer Beseitigung vorherrschender Einstellungen, wird Platz für neue Perspektiven der Deutung von Vergangenen geschaffen (vgl. e.d., S.27).

„Die historische Erinnerung geht auf Brüche von Traditionen und Widersprüche zurück, und damit will sie vorherrschende Zusammenhänge der drei Zeitdimensionen destruieren“ (e.d.).

(4) *Der Modus der genetischen historischen Sinnbildung*: Die genetisch-historische Sinnbildung erinnert an qualitative Veränderungen in der Vergangenheit, die andere und fremde Lebensverhältnisse in Eigene transformiert haben. Es werden diese Momente erinnert in denen Veränderung das eigentlich Entscheidende, das Sinnhafte und Bedeutende ausmachte (vgl. RÜSEN 1997/2, S.61, RÜSEN 2008, S. 27 f.).

„Zeitliche Veränderungen werden als Modi der Kontinuierung menschlicher Lebensformen interpretiert“ (RÜSEN 1997/2, S.62).

Neben der Differenzierung nach Typen der historischen Sinnbildung schlägt Jörn Rüsen noch weitere Differenzierungsmodi vor, die aber wesentlich weniger präzise ausdifferenziert sind und oft noch stark abstrakter Natur sind. Für die Arbeit scheinen davon noch zwei Modi interessant zu sein, die deswegen kurz dargestellt werden sollen.

Bei der ersten dieser beiden Formen der Betrachtung von Geschichtsbewusstsein handelt es sich um die ‚*Differenzierung nach Schichtung*‘. Diese Differenzierung orientiert sich an Graden der (Geschichts-) Bewusstheit. Dabei erstreckt sich die Bandbreite der Bewusstheit von der Schicht komplett unbewusster Deutung von Zeit in der Fiktionalität von Faktizität noch nicht unterschieden wird bis hin zu der Schicht heller Bewusstheit die in tiefgreifenden, reflektierten Erfahrungen beruht (vgl. RÜSEN 2008, S.29 f.).

Diese Vorstellung scheint zunächst sehr anschaulich. Allerdings liefert Rüsen keine Skalierung welche die verschiedenen Grade festlegt. Eine Theorie und eine Methodik zu dieser Beschreibungsherangehensweise steht noch aus. Für eine empirische Anwendung scheint eine Differenzierung des Geschichtsbewusstsein nach Schichtung also (noch) zu unpräzise. Zu einer orientierenden Einordnung bleibt es aber dennoch interessant.

Geschichtsbewusstsein umfasst verschiedene Dimensionen. Rösen nennt hier eine ästhetische, eine politische und eine kognitive Dimension. All diese Dimensionen spiegeln sich in der Artikulation von Geschichtsbewusstsein wieder (vgl. RÜSEN 2008, S.29 f.). Die ‚*Differenzierung nach Dimensionen und Kohärenzen*‘ fragt genau nach diesen Dimensionen. Schwingen in der Artikulation politische Machtstrategien, rationale Erkenntnisstrategien oder poetische und rhetorische Gestaltungsstrategien (vgl. e.d.)?

Rösen unterstellt, dass zwischen den drei Dimensionen eine gewisse Kohärenz, also ein Zusammenhang bestehen muss. Solch eine Kohärenz manifestiert sich als letztlich sinngebende Variable des Geschichtsbewusstseins. Die Verbindung zwischen den drei Dimensionen sind stets hoch subjektive, individuellen Lebenssituationen entspringende Gebilde durch die sich das Individuum letztlich Vergangenes erklärt und Geschichtsbewusstsein schafft. Sie sind die sinngebenden Brücken in Form von Erklärungsmustern, die Vergangenheit in Sinn umwandeln und ihr somit den Weg in die Gegenwart ermöglichen (e.d.).

Will man das Geschichtsbewusstsein eines Individuums fassen und beschreiben, so scheint ein Fokus auf diese Kohärenzen von besonderer Bedeutung.

Fazit:

Jörn Rösen klassifiziert also genauer aus, wie sich Individuen zu historischen Erinnerungen verhalten.

Von besonderer Bedeutung an Rösens Theorie für die vorliegende Arbeit, erweist sich Rösens Annahme, dass sich Geschichtsbewusstsein in narrativen Strukturen äußert. Dies prädestiniert seine Klassifizierung zur Anwendung auf das verbale Interviewmaterial.

Einige Schwierigkeiten bleiben jedoch. Rösen stellt verschiedene Klassifikationsmöglichkeiten vor – benennt dabei allerdings nicht, welche weiterreichende Bedeutung die Einordnung eines erinnernden Verhaltens eines Subjektes in eine bestimmte Typologie hat. Die Ausdeutung einer solchen Klassifikationszuweisung kann somit nur interpretativ erfolgen.

Weiter scheint schon hier eine gewisse Schwierigkeit erkennbar nach diesen Ausprägungen von Geschichtsbewusstsein explizit zu fragen. Es scheint vielmehr angebracht, diese Beschreibungskriterien im Nachhinein auf das Datenmaterial anzuwenden und in der Erhebung zunächst außen vor zu lassen.

4. Exkurs: Kollektives Gedächtnis und NS-Euthanasie - Bestandsaufnahme

Das kollektive Gedächtnis zu den NS-Euthanasievorgängen in Grafeneck beruht grundsätzlich auf den Vorgängen, die sich während des Nationalsozialismus in Grafeneck zwischen 1939 und 1941 zugetragen haben. Diese Vorgänge waren eingebettet in ein soziokulturelles Setting und sie prägen den Ort so bis heute noch maßgeblich (vgl. WACKER 2009, S. 29 f.). Wenn man nach einem kollektiven Gedächtnis zur Euthanasie fragt, interessieren deswegen neben den Geschehnissen zwischen 1939 und 1941 genauso solche peripheren Gebiete, welche den Rahmen der Euthanasie festgelegt haben sowie der gegenwärtige Umgang mit dem Vergangenen am Ort Grafeneck selbst.

Die geschichtlichen Fakten über und um die Euthanasie in Grafeneck, so wie die Beschreibung des Ortes Grafeneck heute ist, wie bereits erwähnt, anderenorts ausführlich beschrieben und soll hier deswegen nicht weiter aufgeführt werden (vgl. WACKER 2009, S.8 ff.).

In diesem Kapitel interessiert nun die gesellschaftliche Erinnerung an die NS-Euthanasie – das kollektive Gedächtnis zur Thematik so wie es heute besteht und seine Entwicklungen die es im Laufe der Zeit zu seiner gegenwärtigen Ausprägung verholfen hat. Diese Betrachtung unterscheidet zunächst nicht zwischen Menschen mit und Menschen ohne Behinderung, sondern konzentriert sich auf ein generelles kollektives Gedächtnis zur Euthanasie.

Diese Bestandsaufnahme stellt den Rahmen dar, in denen sich das kollektiv der Menschen mit Behinderung bewegt und der das Grundsetting des empirischen Teils markiert.

Der große Rahmen des Nationalsozialismus, in dem sich die NS-Euthanasieverbrechen in Grafeneck zugetragen haben, war in seiner Entwicklung bezüglich eines kollektiven Gedächtnisses, bis heute drei prägnanten Phasen ausgesetzt (vgl. Rüsen, Jörn in GEORGE 2008, S. 18).

In einer ersten Phase ist das kollektive Gedächtnis zum Nationalsozialismus gemäß Aleida Assmanns Annahme traumatisiert¹⁵. Direkt nach 1945 wurde der Nationalsozialismus und damit einhergehende Verbrechen wie der Holocaust und die Euthanasiemorde aus dem kollektiven Bewusstsein ausgeklammert und kollektiv beschwiegen. Die Täter wurden dämonisiert. Schuldig waren ‚die Anderen‘,

¹⁵ Vgl. Kapitel 3.3

diejenigen die in Nürnberg vor den Tribunalen standen, man selbst war kein Nazi gewesen. Täter, die nicht dämonisiert wurden, also der absolute Großteil, wurden stillschweigend wieder in die Gesellschaft integriert. Mit diesem kollektiven Gedächtnis konnte die deutsche Nachkriegsgesellschaft, trotz aller Verbrechen, eine neue deutsche Identität aufbauen (e.d.). Eindrucksvoll zeigt sich hier der selektive, verfremdende und im höchsten Grade subjektive Charakter des kollektiven Gedächtnisses.

In einer zweiten Phase beginnt das Trauma zu bröckeln. Die deutsche Nachfolgeneration stellt ihre Vorgänger zur Rede und fordert Rechenschaft, kapselt sich in einer Art Gegenkultur aber gleichzeitig klar von der Tätergeneration ab. Die Taten des Nationalsozialismus gelangten innerhalb des kollektiven Gedächtnisses somit in den Bereich des Funktionsgedächtnisses – wobei dieses Bewusstsein die Ausprägung einer deutschen Identität erschwert bis unmöglich macht. Man fühlt sich mehr als Weltbürger wie als Deutscher (vgl. e.d.).

In einer dritten Phase, die nach Rösen im beginnenden 21. Jh. eintritt, vermutet er eine Akzeptanz der eigenen Geschichte, auch der Verbrechen, die zu einer ‚wir als Täter‘ Haltung führt. Hier scheint sich die von Assmann angedeutete Veränderung im Umgang mit beschämenden Ereignissen zu zeigen. Es wird sich zum Holocaust bekannt und er wird Teil einer deutschen Identität¹⁶ (vgl. e.d.).

Nun stellt sich weiter die Frage welchen Wertegang das kollektive Gedächtnis ganz spezifisch zur Euthanasie genommen hat und welcher Art seine gegenwärtige Ausprägung ist.

George und Winter schreiben über die Opfer der Euthanasie:

„Bis Ende der 1970er Jahre waren sie dem kollektiven Gedächtnis fast komplett entfallen“ (GEORGE/WINTER 2007, S.32).

Dies scheint auf den ersten Blick kongruent zum kollektiven Umgang mit dem Nationalsozialismus zu sein (vgl. o.). Grundsätzlich fällt auch die Euthanasie unter das kollektive Erinnerungstrauma nationalsozialistischer Verbrechen. Im Gegensatz zu den großen Kriegsverbrechen und den Genoziden wie zum Beispiel dem Holocaust scheinen die Euthanasiegeschehnisse in einem kollektiven Bewusstsein aber bis heute wesentlich weniger präsent.

¹⁶ Vgl. e.d.

„Bis heute [...] fristet die Erinnerung an diese Opfer [an die Opfer der Euthanasie, d.V.] ein marginales Dasein im kulturellen Gedächtnis der deutschen Gesellschaft. Die Opfer gelten weiterhin als Opfer zweiter Klasse“ (e.d.).

George sieht als Erklärung für diesen Sachverhalt zum einen die Tatsache, dass Menschen mit Behinderung, damals wie heute, eine Randposition in der Gesellschaft einnehmen, mit der ein Statusverlust einhergeht, der dazu führt, dass sie als Opfergruppe nicht in einem vollen Umfang ernst genommen werden (vgl. GEORGE 2008, S.10). Eindrucksvoll deutlich wird dies, wenn man die Tatsache betrachtet, dass die Opfer von Zwangssterilisationen während des Dritten Reiches und deren Angehörige bis 2007 im Sinne des Bundesentschädigungsgesetzes (BEG) nicht als rassistisch, politisch oder religiös verfolgt galten und deswegen gemäß dem BEG keine Wiedergutmachungen bekommen haben. Ein Sachverhalt, der sich erst 2007 geändert hat.

Durch eine verwehrte Anerkennung tradierte sich das Stigma der Behinderung und der psychischen Erkrankung über die NS-Zeit hinweg, so dass die Opfer schwiegen und eine Thematisierung durch kommunikative oder kulturelle Medien nur sehr bedingt stattfand (vgl. e.d., S.31).

Eine fehlende Lobby verhinderte lange Zeit eine Benennung von Opfern und Tätern und verhinderte einen Anstoß zu einem breitangelegten öffentlichen Diskurs, der Grundvoraussetzung zur Bildung eines kollektiven Gedächtnisses ist.

„Das kommunikative Gedächtnis war mehrheitlich geprägt von den Aussagen der Täter und der Auffassung innerhalb der Bevölkerung, dass es sich bei den Maßnahmen gegen Menschen mit Behinderung und psychischen Krankheiten um gerechtfertigte Mittel gehandelt habe. Auch die Vorstellung, die Morde seien eine Erlösung gewesen, überwog vor der Erkenntnis, dass es sich um einen Massenmord gehandelt hatte. Demzufolge lebten in den Erzählungen über die Morde die propagandistischen Vorstellungen der NS-Zeit fort; damit war von einer breiten Erinnerung an die Opfer bzw. an die Verbrechen nicht zu sprechen. Die Opfer können deshalb durchaus als vergessene Opfer gelten“ (e.d., S.32).

Erst im Laufe der Zeit wandte sich das Paradigma den Opfer und der Euthanasie zu. Einhergehend mit Publikationen und Berichterstattung¹⁷ erhielt das Thema NS-Euthanasie Anfang der 1980er Jahre einen Platz im kulturellen Gedächtnis. An fast allen Orten ehemaliger Mordanstalten wurden zwischen 1983 und 2003 Gedenkstätten errichtet. Es gründeten sich Arbeitskreise wie 1983 der ‚Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen Euthanasie und Zwangssterilisation‘ und Beratungsinitiativen wie 1987 der ‚Bund der ‚Euthanasie‘-Geschädigten und Zwangssterilisierten‘ (vgl. George 2008, S.31 ff.).

17 Z.B. das 1983 erschienene einflussreiche Werk von Ernst Klee: „Euthanasie“ im NS-Staat (Klee, Ernst: „Euthanasie“ im NS-Staat, Frankfurt am Main 1983).

Die Entfaltung der Erinnerungskultur zeigt sich ab 1983 auch in Form einer medialen Vielfalt. Es entsteht eine Fülle fachwissenschaftlicher Publikationen, biographischer Schilderungen, Ausstellungen, Gedenkfeiern und Gedenkort (vgl. e.d., S.35).

Festzuhalten bleibt hierbei, dass es sich bei dieser erfreulichen Entwicklung hin zu einer Erinnerungskultur, die Beweis für ein kollektives Gedächtnis zur NS-Euthanasie ist, im Vergleich zu anderen Themengebieten des Nationalsozialismus um eine kleine und marginale Erinnerungskultur handelt, die auf einem kleinen spezialisierten Kollektiv beruht. An Quantität, Intensität und öffentlicher Präsenz steht sie weit hinter anderen Gedächtnisinhalten des Nationalsozialismus. Im Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit kann sie nur bedingt vorausgesetzt werden. Hier mangelt es an differenziertem Fachwissen. Der Holocaust dient dort in der Regel als Sammelbegriff unter dem auch die Euthanasieverbrechen fallen.

So ist es nicht verwunderlich, wenn Gedenkfeiern und Gedenkort oft regional orientiert sind, was ein übergreifendes Bewusstsein verhindert. Auch im Schulunterricht findet das Thema Euthanasie nur vereinzelt Eingang. Undifferenziert verhält sich auch die Gedenkstättenpädagogik:

„Im Rahmen der Gedenkstättenzene fristet das Thema NS-„Euthanasie“-Verbrechen eine Randposition; es ist selbstverständlich von „KZ-Gedenkstätten“ zu sprechen und damit alle zu meinen“ (e.d., S.36).

Wenden wir uns abschließend noch einmal der Gruppe der Menschen mit Behinderung zu um ihre Position innerhalb des gegenwärtigen kollektiven Gedächtnisses zu beleuchten.

Menschen mit Behinderung sind ebenfalls Träger eines kollektiven Gedächtnisses zur Euthanasie. Sie setzen sich mit der Thematik auseinander, interessieren sich für Sachverhalte und zeigen Betroffenheit (vgl. WACKER 2009, S.79). Ihre Rolle innerhalb dieses Kollektivs ist jedoch sehr passiv. Durch ihren geringen sozialen Status, mit dem oft eine Infantilisierung und eine Entmündigung einhergeht, werden Menschen mit Behinderung in ihren Belangen, Interessen und Bedürfnissen zur Thematik der Euthanasie wenig ernst genommen und eine Teilhabe am kollektiven Gedächtnis erschwert. Deutlich wird dies am Beispiel der Erinnerungsarbeit an Euthanasie Gedenkstätten.

Wie bereits angedeutet schließt die Planung und Konzeption von Gedenkstätten kaum die Perspektive von Menschen mit Behinderung ein.

Im Zuge einer solchen konzeptionellen Auslegung von Erinnerungsorten findet durch das nicht Berücksichtigen der unter Umständen existierenden besonderen Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung, im schlimmsten Fall eine Ausgrenzung, in den meisten Fällen aber eine Erschwerung der Teilhabe am allgemeinen kollektiven Gedächtnis zur Euthanasie statt.

„Keine KZ-Gedenkstätte würde auf die Idee kommen, ehemalige Häftlinge [vom Gedenkgeschehen, d.V.] de facto auszugrenzen. Um eine de facto-Ausgrenzung handelt es sich aber, wenn es für Menschen mit Behinderungen keine geeigneten Konzepte gibt, um sich die historischen Ereignisse und den Ort der Erinnerung zu erschließen oder wenn diese Personengruppe nicht speziell beworben wird“ (GEORGE/WINTER 2005, S. 56).

Diese Stellung am Rande des allgemeinen kollektiven Gedächtnisses zur Euthanasie ist besonders deswegen bemerkenswert, da die Körperschaft der Menschen mit Behinderung als potentielle Opfergruppe thematisch faktisch im Mittelpunkt der Geschehnisse steht und dabei deutlich Interesse an der Thematik bekundet (vgl. o). Mit der Ausnahme der Gedenkstätte Hadamar, die ein spezielles pädagogisches Konzept zur Arbeit mit Menschen mit Behinderung und psychischen Erkrankungen entwickelt hat (vgl. GEORGE/WINTER 2006, S.64 ff.) zeichnen sich gegenwärtig wenig Tendenzen ab, die diesen Umstand entgegenwirken.

Fazit:

Fasst man zusammen, so zeichnet sich das gegenwärtige kollektive Gedächtnis zur Euthanasie auf der einen Seite durch eine mediale Vielfalt aus, auf der anderen Seite bleibt es aber, im Vergleich zu anderen Themen des deutschen Nationalsozialismus, in einer marginalen Position und erstreckt sich in seiner Trägerschaft auf eine Gruppe von relativ kleinem Ausmaß.

Diese randständige Position der Thematik in einem generellen gesellschaftlichen kollektiven Gedächtnis ist unter anderem mit dem gesellschaftlichen Status von Menschen mit Behinderung zu erklären, der auch 70 Jahre nach Grafeneck noch stark durch Stigmatisierungsprozesse geprägt ist.

Menschen mit Behinderung gehören ebenfalls zur Gruppe der Träger eines kollektiven Gedächtnisses zur Euthanasie. Sie nehmen in seinem Gebilde aber eine eher passive Rolle ein. An der Konzeption kultureller Güter, die Grundvoraussetzung eines kulturellen Gedächtnisses, sind Menschen mit Behinderung in der Regel nicht beteiligt. Ihnen bleibt hier nur die Möglichkeit auf Angebote und Formen zu reagieren. Möglichkeiten zu agieren sind, Barrieren auf

emotionaler, motivationaler und kognitiver Ebene vorausgesetzt, nur unter großer Anstrengung und dann auch nur in begrenzten Maße möglich, da bestehende Konzeptionen nicht auf diese, evtl. bestehenden spezielle Bedürfnisse und Lebenslagen von Menschen mit Behinderung eingehen. Ihnen ist damit die Teilhabe am allgemeinen kollektiven Gedächtnis bezüglich der nationalsozialistischen Euthanasie unter Umständen grundsätzlich erschwert.

5. Resümee Teil 1

Was bleibt zum ersten Teil dieser Arbeit zu resümieren?

Aufgabe dieses Teils war es, sich den Begriffen des Gedächtnisses und dem Begriff des kollektiven Gedächtnisses zu nähern und eine Auseinandersetzung mit ihnen anzustreben, welche ein Verständnis von Gedächtnis und kollektivem Gedächtnis wie es dieser Arbeit angemessen und nützlich ist, schafft.

Durch den Bezug auf Autoren, die sowohl eine gewisse zeitliche Differenz zwischen ihren Werken, als auch eine gewisse Interdisziplinarität aufweisen, wurde ein gewisser Grad an Objektivität angestrebt.

Das kollektive Gedächtnis entpuppte sich hierbei als ein durchweg vielschichtiges und interdisziplinäres Konstrukt, das vielseitige Ausprägungen hat. Am vollständigsten wird es wohl in der Beschreibung Aleida Assmanns präsentiert, die dem kollektiven Gedächtnis vielseitige Facetten gewährt welche auch Halbwachs erste Vorstellung eines Familien- bzw. Generationengedächtnisses beinhalten. Jörn Rüsen geht wieder auf das Individuum zurück und fragt nach ganz spezifischen Arten, wie einzelne Menschen Bezug zu vergangenen historischen Ereignissen aufnehmen. Das dies eine nützliche Herangehensweise ist, begründet die Tatsache eines ständigen reziproken Verhältnisses zwischen individuellem und gemeinschaftlichem Gedächtnis, das in allen drei Theorien attestiert wird. Wenn es eine Konklusio aus dem ersten Teil geben kann, so müsste es dieser konstruktivistische Sachverhalt sein, sowie die Annahme, dass Geschichtsbewusstsein und Teilhabe an einem kollektiven Gedächtnis immer auch eine kognitive Ladung aufweist.

Es fällt schwer und wäre auch fehl am Platz hier noch einmal den Versuch einer Zusammenfassung zu machen. Am Ende jedes Kapitels und Unterkapitels befindet sich ein zusammenfassendes Fazit des jeweiligen Teils, in dem die wichtigsten

Ergebnisse jedes Abschnittes noch einmal resümierend zusammengefasst sind. Auf diese Zwischenresümees soll an dieser Stelle verwiesen werden.

Die Einsichten und Ergebnisse die hier in Teil 1 gewonnen werden konnten sind die Grundlage, auf der die folgende Datenerhebung und Datenauswertung fußt. Natürlich reicht diese Auseinandersetzung alleine noch nicht aus um mit ihr empirisch zu arbeiten. Die noch sehr theoretischen Einsichten müssen zunächst in einer Operationalisierung fassbar gemacht werden. Das geschieht nun, mit der Hinzunahme von bereits bestehenden empirischen Ergebnissen vorangegangener Forschung, in Teil 2.

Teil 2: Forschungsergebnisse bisheriger Studien und Überlegungen zum eigenen empirischen Vorhaben

6. Problematisierung - die Frage nach der Bedeutung des kollektiven Gedächtnisses für die Sonderpädagogik und für die Fragestellung dieser Arbeit

Bevor ich konkret in den empirischen Prozess einsteigen möchte, müssen noch zwingend einige grundlegende und kritische Fragen bezüglich des Umgangs und der Bedeutung des Heranzuges der Theorie des kollektiven Gedächtnisses in eine sonderpädagogische Fragestellung wie diese diskutiert werden.

Das kollektive Gedächtnis ist, wie bereits festgestellt wurde, ein äußerst interdisziplinäres Theorienkonstrukt, das sich vielerlei Disziplinen bedient und im Gegenzug in vielerlei Disziplinen herangezogen wird.

In diesem Zuge stellt sich hier ganz zwangsläufig die generell noch kaum bearbeitete Frage, welche Bedeutung, welche Folgen und welche Auswirkungen das Heranziehen dieses Konstruktes in sonderpädagogischen Fragestellungen für das sonderpädagogische Selbstverständnis im Allgemeinen und für die Fragestellung dieser Arbeit im Speziellen hat. Folgendes Zitat eröffnet diese kritische Erörterung:

„Es gehört zum theoretischen Arsenal der heutigen Behindertenpädagogik, sich von jeglicher Sonderanthropologie zu distanzieren. Die Kritik gegen den Namen Sonderpädagogik hat daher zwei Wurzeln, deren eine die Betonung des Gleichheitsgrundsatzes ist: Behinderte sind keine besonderen Menschen; Behinderung ist eine Ausprägungsform menschlichen Daseins wie andere Sichtweisen auch“ (ANTOR/BLEIDICK 2001, S.93).

Die Kritik, die Antor und Bleidick hier auf theoretischer Ebene für die Begriffsbestimmung der Disziplin der Sonderpädagogik formulieren, ist in ihren Grundzügen übertragbar auf eine Verwendung des Theorems des kollektiven Gedächtnisses in sonderpädagogischen Fragestellungen.

An dieser Stelle muss auf eine Gefahr aufmerksam gemacht werden, die bei unreflektiertem Gebrauch und Anwendung des kollektiven Gedächtnisses in sonderpädagogischen Fragestellungen, so also auch in dieser Arbeit, auftreten kann: Quasi durch die Hintertür, ergibt sich durch die Postulierung eines der Gruppe der Menschen mit Behinderung eigenen, von dem der Gruppe der Menschen ohne Behinderung unterschiedlichen und abweichenden kollektiven Gedächtnisses, eine grundsätzliche Postulierung einer generellen Sonderstellung und einer Abweichung

von der Norm von Menschen mit Behinderung und damit einhergehend eine Exklusion behinderter Menschen aus der Gruppe der Menschen ohne Behinderung. Durch eine solche von außen vorgenommene Form der Kollektivierung von Erinnerung besteht die Gefahr einer Verallgemeinerung und einer Generalisierung von Meinungen, Denkweisen und Ansichten von all denjenigen, die, aus welchem Grund auch immer, der Gruppe der Menschen mit Behinderung zugerechnet werden. Durch eine solche Verallgemeinerung wird jegliche Möglichkeit zur Individualität innerhalb der Gruppe der Menschen mit Behinderung zerstreut und durch ihr kollektives und womöglich auch absolutes Postulat zwangsweise Fronten zu anderen Kollektiven, vornehmlich zu dem Kollektiv der Menschen ohne (bemerkenswerten) Behinderungen, verhärtet.

Gerade unter einem modernen sonderpädagogischen Paradigma welches sich um Inklusion, Empowerment und Normalisierung dreht, besteht mit der unreflektierten Anwendung des kollektiven Gedächtnisses die Gefahr in triviale, eigentlich verabschiedete und tradierte Momente sonderpädagogischen Denkens zurückzufallen.

Vor dieser Gefahr steht auch diese Arbeit.

Was lehrt uns diese Problematisierung und welche Bedeutung hat sie für das hiesige Anliegen?

Jeder der sich für die Belange, Interessen und Probleme von Menschen mit Behinderung interessiert und sich für sie einsetzt steht vor dem Problem, die Gruppe der Menschen auf die er sich beruft zu benennen und, möchte er auf eine Problemlage hinweisen, sie in einem problematischen, oftmals defizitären, Kontext darzustellen. Dieses Etikettierungs-Ressourcen Dilemma wird wohl noch so lange bestehen, so lange wir auf besondere Bezeichnungen für Menschen mit körperlichen, geistigen oder psychischen Besonderheiten angewiesen sind. Eine Lösung dieses Dilemmas scheint dabei noch in weiter Ferne.

Ein falscher Ansatz wäre es meines Erachtens, aus missverstandener Vorsicht und Empathie, Problemlagen und Missstände von Menschen die im Kontext von Behinderungen leben zu negieren und über diese hinwegzusehen. Dies käme einer Verleugnung gleich die unrealistisch, ja im Gegenzug fast schon wieder diskriminierende Tendenzen annehmen würde, in jedem Fall aber die Belange von Menschen mit Behinderung nicht ernst nehmen würde.

Ein problem- und besonderheitszentrierter Fokus kann und darf deswegen nicht kategorisch falsch sein. Entscheidend scheint mir vielmehr die Interpretation und der Umgang mit etwaigen Phänomenen und Ergebnissen der sich aus solch einer Perspektive auftut und der behutsam, reflektiert und objektiv erfolgen muss.

Für die Belange dieser Arbeit gilt deshalb: Der Versuch einer Beschreibung eines kollektiven Gedächtnisses von Menschen mit Behinderung bezüglich der nationalsozialistischen Euthanasie in Grafeneck darf in diesem Sinne weder als ein Versuch gesehen werden eine allgemeingültige Theorie des Erinnerns von Menschen mit Behinderung abzufassen, noch darf er dazu ausarten.

Weiter dürfen die Ergebnisse, möchte man sie als Normalisierungsinstrument benutzen, nicht zu einer kategorischen Abgrenzung von zwei Gruppen von Menschen benutzt werden und zur Verhärtung von zwei anthropologischen Fronten dienen, vielmehr müssen sie in einem Sinne genutzt werden, der zur Inklusion und zur Normalisierung beiträgt.

Eine differenzierte und objektive Sicht bei der Datenerhebung so wie bei der Datenanalyse, die den eingangs beschriebenen Sachverhalt mit seinen Gefahren und Mechanismen stets kritisch überprüft, der heterogene Bilder sucht und zulässt und dementsprechend differenzierte Ergebnisse hervorbringt muss Prämisse dieser Arbeit und der Arbeit mit der Theorie des kollektiven Gedächtnisses in sonderpädagogischen Fragestellungen generell sein.

7. Eine überschaubare Forschungslandschaft

Nachdem die generelle Verwendung des Theorems des kollektiven Gedächtnisses in der Sonderpädagogik und in dieser Arbeit diskutiert wurde, soll sich nun der Empirie zugewandt werden.

Hier ist es zunächst Anliegen des zweiten Teils der Arbeit, vorliegende Forschungsergebnisse zum Themenfeld zu sondieren. Dies könnte ein überaus mühsames und langwieriges Unterfangen werden, wäre die kollektive Erinnerung von Menschen mit Behinderung bezüglich des nationalsozialistischen Behinderten- und Krankenmordes nicht ein bislang unerforschtes Terrain (vgl. GEORGE 2008, S.10).

Die einzige mir bis dato bekannte Studie, welche sich mit dem Forschungsbereich beschäftigt, ist die 2008 erschienene Arbeit von Uta George zur kollektiven Erinnerung geistig behinderter Menschen bezüglich der Euthanasieverbrechen in

Hadamar. Da die Studie somit leider noch allein auf weiter Flur steht, wird sie somit zunächst alleiniger Gegenstand der Betrachtung bisheriger Forschungsergebnisse sein. Ergänzt werden sollen ihre Ergebnisse in diesem zweiten Teil durch ausgewählte Aspekte meiner Wissenschaftlichen Hausarbeit zum Thema: ‚Das erleben des Ortes Grafeneck von Menschen mit Behinderung heute‘¹⁸. Hier wird zwar ein anderer Fokus auf die Euthanasiegeschehnisse in Grafeneck sowie ihren gegenwärtigen Stellenwert gelegt, dennoch lassen sich aber deutliche Beziehungen zu Georges Ausführungen erkennen, welche Georges Ergebnisse bekräftigen oder erweitern.

Georges Ergebnissen geben wichtige Hinweise für das eigene Vorhaben und entwerfen eine erste Vorstellung einer Ausprägung des kollektiven Gedächtnisses das hier von Interesse ist.

In einer Synthese zwischen den Ergebnisse aus dem ersten Teil und den Ergebnissen von Georges Studie unter Einbezug der Aspekte aus der Wissenschaftlichen Hausarbeit, soll in einem weiteren Kapitel über eine Operationalisierung des Themenbereichs kollektives Gedächtnis zur Euthanasie im Zuge dieser Arbeit nachgedacht werden. Diese Operationalisierungsüberlegungen stellen die Grundlage für die empirische Untersuchung dar.

8. Das kollektive Gedächtnis geistig behinderter Menschen zum Behinderten- und Krankenmord in Hadamar – Eine Studie von Uta George

Uta George geht von der Annahme aus, dass Menschen mit der Zuschreibung ‚geistige Behinderung‘ ein kollektives Gedächtnis zur Euthanasie ausprägen. Ihr Ziel ist es, genau wie in dieser Arbeit, die Ausformung dieser kollektiven Erinnerung zu ergründen und sie zu beschreiben, wobei sich George auf die Erinnerung bezüglich der Behinderten- und Krankenmorde in Hadamar konzentriert (vgl. GEORGE 2008, S.40).

Zu diesem Zweck erhebt George Daten in Form von teilnehmenden Beobachtungen an Seminaren von Gruppen von Menschen mit Behinderung in der Gedenkstätte Hadamar, von Produkten wie Wandzeitungen die von Menschen mit Behinderung in der Gedenkstätte hergestellt wurden, von einer Filmsequenz und von vier qualitativen

¹⁸ Im Literaturverzeichnis: WACKER 2009

Interviews mit insgesamt sieben Teilnehmern von Seminaren zur Euthanasie in Hadamar. Die Daten werden nach Kriterien der qualitativen Sozialforschung ausgewertet, wobei die Interviews dabei das Kernstück ihrer Analyse bilden.

George formuliert zu Beginn ihrer Studie folgende Arbeitshypothesen:

- (1) Menschen mit Lernschwierigkeiten werden nicht als Adressatinnen und Adressaten historisch-politischer Bildung gesehen. Trotzdem interessieren sie sich für historische und politische Sachverhalte. Dies tun sie vor allem dann, wenn Angebote ihren Lebenslagen und Bedürfnissen angemessen sind.
- (2) Menschen mit Behinderungen werden nicht als Trägerinnen und Träger eines kollektiven Gedächtnisses in Betracht gezogen. Durch ihrem potentiellen Opferstatus, mit dem sie im Dritten Reich zur Opfergruppe gehört hätten, ist davon auszugehen, dass sie besondere Perspektiven auf die Thematik ausprägen als die Mehrheitsgesellschaft.
- (3) Menschen mit Behinderung sehen sich auch heute mit verschiedenen Formen von Diskriminierung konfrontiert. Die Euthanasieverbrechen sind somit zu einem bestimmten Teil kongruent mit ihrer Lebenswirklichkeit. Sie fühlen Empathie mit den Opfern.
- (4) Menschen mit Behinderung zeigen auch deswegen Interesse an der Thematik der Euthanasie, da sie sie als Teil ihrer eigenen Geschichte wahrnehmen.
- (5) Menschen mit Behinderung entwickeln durch die Auseinandersetzung mit der Thematik größere Sensibilität bezüglich Ausgrenzung und Diskriminierung, was im Sinne des Empowerments zu einem größeren Maß an Selbstermächtigung und Selbstvertrauen führt (vgl. GEORGE 2008, S.11 f.).

Durch den Mangel an vergleichbaren Studien, kann George nicht auf Vorarbeiten und Ergebnisse vorangegangener Erhebungen zurückgreifen. Sie betrachtet ihr Vorgehen deswegen als ein

hypothesengenerierendes Verfahren, dessen Ergebnisse einer Verifikation durch andere Studien bedarf (vgl. e.d., S. 193).

George, dass wird schon in ihren Arbeitshypothesen deutlich, setzt von Beginn an einen starken Schwerpunkt auf einen übergreifenden Lebensbezug zwischen dem Wissen um die Euthanasie und der gegenwärtigen Lebenssituation der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner. George fragt nicht nach den konkreten Wissensinhalten, den medialen Quellen der Erinnerungen und schwerpunktmäßigen

Interessen bezüglich der NS-Euthanasie, sondern fokussiert sofort die gegenwärtige Lebenssituation von Menschen mit Behinderung so wie die Bedeutung der Euthanasie darin und argumentiert im Empowermentgedanken. Sie interessiert sich mehr für das ‚warum‘ als für das ‚wie‘ des Funktionsgedächtnisses.

Dies veranschaulicht ihr Interviewleitfaden. Hier fragt sie zunächst nach Eindrücken, erinnerte Inhalte und Erlebnissen zu den Tagungen in Hadamar¹⁹. Dann folgen Fragen, die Entrechtung, Diskriminierung und Entmündigung von Menschen mit Behinderung heute thematisieren. Hier interessieren Formen der Diskriminierung und der Umgang mit diesen Erlebnisse, sowie Verbindungen welche die Interviewpartnerinnen und -partner zwischen ihren persönlichen Erfahrungen und dem Wissen um die Euthanasie ziehen (vgl. e.d., S. 120).

George zieht aus ihren Untersuchungen folgende Schlüsse, die zum Teil auf ihre Arbeitshypothesen eingehen, teilweise auch dem generierenden Verfahren entstammen:

- (a) Zuerst zieht sie eine methodische Erkenntnis. Gab es in vergangener Zeit noch wenig Ansätze, geistig behinderte Menschen zu interviewen, so sieht sie sich durch ihre Arbeit in der Annahme bestätigt, dass es sehr wohl gut möglich ist, diese Zielgruppe zu befragen, auch zu einem abstrakten Thema wie dem kollektiven Gedächtnis. Grundvoraussetzung ist aber das Entwickeln niederschwelliger Methoden wie z.B. die Verwendung von leichter Sprache (vgl. e.d., S. 189 f.).
- (b) Weiter geht sie auf die Rolle von Menschen mit Behinderung²⁰ als Zielgruppe von historisch-politischer Bildung ein. Hierbei stellt sie ein großes Interesse an einer politisch-historischen Auseinandersetzung zur NS-Euthanasie von Menschen mit Behinderung fest. Dies beweisen Erfahrungen aus der Arbeit an der Gedenkstätte Hadamar (vgl. e.d. S.194).

Die Interviewten zeigen oftmals tiefe humane Grundüberzeugungen, was ein Indiz

¹⁹ Ein Auswahlkriterium der Interviewpartnerinnen und -partner war die Teilnahme an mindestens einem Seminar für Menschen mit Behinderung an der Gedenkstätte Hadamar

²⁰ Ist in diesem Abschnitt von Menschen mit Behinderung die Rede, so sind hier zunächst die Menschen gemeint, die bei der Datenerhebung von Uta George mitgewirkt haben. Uta George benutzt den Begriff im Resümee ihrer Ergebnisse zwar verallgemeinert, weist aber darauf hin, dass ihre Ergebnisse zunächst noch eine Verifikation in Wiederholungsstudien brauchen

dafür ist, dass sie in der Lage sind, verschiedene Aspekte der Gesellschaft differenziert wahrzunehmen. Dies macht sie zu einer Zielgruppe historisch-politischer Bildung (vgl. e.d., S.195).

Die Interviewten kritisieren das mangelnde Angebot an spezifischen historisch-politischen Bildungsangeboten zur NS-Euthanasie (vgl. e.d.).

- (c) Die Abgrenzung eines eigenen kollektiven Gedächtnisses bezüglich der Euthanasie von der Gruppe von Menschen mit Behinderung im Vergleich zu der Gruppe der Mehrheitsgesellschaft, stellt George maßgeblich in dem Bewusstsein über einen potentiellen Opferstatus bei Menschen mit Behinderung fest (vgl. e.d., S. 190).
- (d) Menschen mit Behinderung äußern deswegen große Empathie zu den Opfern. Sie begreifen die Euthanasiegeschichte als einen Teil ihrer eigenen Geschichte. Damit geht oft ein Gefühl von Trauer einher (vgl. e.d. S. 190 u. S.194). Menschen mit Behinderung analysieren die Geschehnisse in Hadamar aus der Perspektive der Opfer, wobei sie dabei eine grundlegend andere Perspektive einnehmen als die meisten Besucher Hadamars, die eher die Täterperspektive einnehmen (vgl. e.d., S.190 f.).
- (e) Die Identifikation mit den Opfern führt nicht zwangsläufig zu einer Festschreibung der Opferrolle. Vielmehr stärkt sie das Wissen über die Geschehnisse in Hadamar gegenüber gegenwärtigen Formen der Anfeindung und Diskriminierung. Das ihnen eigene kollektive Gedächtnis bezüglich der Euthanasie dient ihnen als Empowermentwerkzeug. Erworbenes Wissen wird von Menschen mit Behinderung zum Schutz vor Anfeindungen genutzt, während Menschen ohne Behinderung es eher zur Warnung vor Wiederholung nutzen – ein Bedürfnis nach einer Warnung vor Wiederholung ist bei der Gruppe von Menschen mit Behinderung nur teilweise gegeben (vgl. e.d., S. 191 u. S.194 f.).
- (f) Für Menschen mit Behinderung besteht eine Verbindung zwischen der Euthanasie und der gegenwärtigen ‚Lebensrechtsdebatte‘²¹. Zu dieser Lebensrechtsdebatte haben Menschen mit Behinderung eine klare Meinung. Sie sehen darin eine Absprache ihres eigenen Lebensrechts, wobei sie aber die heutige Zeit für sie als nicht lebensbedrohlich erleben (vgl. e.d., S.191 u. S. 195).

²¹ Eine Erfahrung die auch ich bei einem Besuch von Grafeneck im Zuge einer Exkursion eines Werkstatttrates einer WfbM gemacht habe

(g) Menschen mit Behinderung sehen sich als Teil der Wissensgesellschaft.

Vorwissen, sofern es vorhanden war, wurde sich aus Medien wie beispielsweise dem Fernsehen erschlossen (vgl. e.d., S.191).

George arbeitet also Besonderheiten des kollektiven Gedächtnisses bezüglich der Euthanasie in Hadamar von der Gruppe der Menschen mit Behinderung aus, welche die Erinnerung der Gruppe von den Erinnerungen der Gruppe der Mehrheitsgesellschaft²² unterscheidet. Maßgeblicher Unterscheidungsfaktor ist, nach George, die Tatsache, dass sich die von ihr Befragten allesamt als Menschen mit Behinderung wahrnehmen und damit einhergehend ein Bewusstsein über einen eigenen potentiellen Opferstatus haben. Mit diesem Bewusstsein geht eine grundsätzliche Identifikation mit den Opfern einher. Diese Opferperspektive ist, nach George, das grundlegende Paradigma, das die Erinnerung an die Geschehnisse in Hadamar bestimmt. George stellt somit fest, dass Menschen mit Behinderung ein ihnen spezifisches kollektives Gedächtnis zur Euthanasie ausprägen.

George zieht dann in ihrer Forschung Parallelen zu den Lebensumständen von Menschen mit Behinderung heute. Ausgehend von der Annahme, dass nur in ein kollektives Gedächtnis gelangt, was für die Gruppe einen gegenwärtigen Bezug hat, stellt sie fest, dass der gegenwärtige Bezug der Euthanasie für Menschen mit Behinderung zum einen in einer immer noch präsenten Diskriminierung besteht und zum anderen ihnen die Erinnerung an die Euthanasie in ihrem Empowermentprozess hilft. Dieser Gegenwartsbezug ist Mittelpunkt von Georges Interessenfokus und muss in diesem empirischen Vorhaben kritisch überprüft werden.

Ich möchte hier abschließend zu Georges Studie noch einige ausgewählte Ergebnisse aus meiner Wissenschaftlichen Hausarbeit anführen, die im Frühjahr dieses Jahres entstanden ist.

Diese Wissenschaftliche Hausarbeit beschäftigte sich wie diese Arbeit mit dem Thema der Euthanasie in Grafeneck, sie fokussierte aber schwerpunktmäßig das Erleben des Ortes Grafeneck von Menschen mit Behinderung in der Gegenwart. Obwohl die Fragestellung und das Erkenntnisinteresse ein anderes waren, finden sich dort durchaus einige Ergebnisse, die auch für den Fokus dieser Arbeit von Interesse sind und die man dabei auch zu Georges Ergebnissen in Beziehung setzen

²² Wie sie noch in Kapitel 4 angenommen und dargestellt wurde

kann. Diese Ergebnisse bestätigen große Teile von Georges Ergebnissen, es zeigen sich aber auch teilweise Abweichungen. Sie sollen hier kurz erwähnt werden.

Dass das Thema Euthanasie in Grafeneck für die Studienteilnehmer eine wichtige und präsente Rolle spielte, konnte auch in dieser Erhebung deutlich bewiesen werden, was sich zunächst mit den Annahmen von Uta George deckt (vgl. WACKER 2009, S.83). Georges Ergebnisse können auch in der Hinsicht bestätigt werden, dass sich Menschen mit Behinderung potentiell ihrer Opferrolle bewusst sind. Beide Gesprächspartner aus meiner wissenschaftlichen Hausarbeit leben im Bewusstsein, dass sie zu den Opfern der NS-Euthanasie gezählt hätten, was in ihnen regelmäßig die Furcht vor einer Wiederholung der Euthanasie hervorrief (vgl. e.d., S.81). Hier zeigt sich eine Analogie zu Georges Annahme, dass Menschen mit Behinderung die Euthanasie als ihre eigene Geschichte wahrnehmen. Diese Annahme bestimmt nach George ganz maßgeblich die Form des Erinnerns von Menschen mit Behinderung. Diese nun doppelt belegte Feststellung gibt einen wichtigen und maßgeblichen Fingerzeig in Richtung Georges Opferparadigma behinderter Menschen auf dem Komplex Euthanasie, in der Frage nach einem kollektiven Gedächtnis behinderter Menschen zur Euthanasie.

Abweichendes Verhalten muss aber im Bereich der gezielten politisch-historischen Bildungsarbeit festgestellt werden. Nur eine Interviewte signalisierte ausdrücklich Interesse bezüglich politischen Bildungsangeboten, führte dabei aber an, dass das Thema ihrer Meinung nach bei vielen Bewohnern des Samariterstiftes in Grafeneck wenig Anklang finden würde. Der zweite Interviewte signalisierte deutlich kein Interesse an spezifischen Bildungsangeboten, obwohl ihn das Thema Euthanasie persönlich stark beschäftigte (vgl. WACKER 2009, S.84 f.).

Dieses Ergebnis ist bestimmt durch die Tatsache erklärbar, dass die Studienteilnehmer von George allesamt Angebote an der Gedenkstätte Hadamar besucht haben. Es liegt der Schluss nahe, dass die Teilnahme an so einem Angebot mit gesteigertem Interesse und politischer Motivation einhergeht.

Die Ergebnisse der Wissenschaftlichen Hausarbeit hingegen präsentieren den Ausschnitt der Gruppe der Menschen mit Behinderung, die noch weitestgehend fern von Empowermentkonzepten und sonderpädagogischer Gedenkstättenarbeit leben und belegen, dass auch die Gruppe der Menschen mit Behinderung in sich kein homogenes Gebilde ist.

Sie sind aber auch Beweis dafür, dass Menschen mit Behinderung am allgemeinen kollektiven Gedächtnis zur Euthanasie teilnehmen, ohne ein spezifisches pädagogisches Angebot nutzen zu können. Beide Interviewten besuchten das Grafenecker Dokumentationszentrum, die Gedenkstätte, nahmen an Gedenkgottesdiensten teil und verfügten über Strategien, dort existierende Barrieren zu überwinden (vgl. e.d., S.83).

Es bleibt abschließend zu Georges Studie festzustellen, dass sie relevante Punkte eines kollektiven Gedächtnisses aufgreift, die auch aus anderen Quellen teilweise erstmals bestätigt werden können. Trotzdem bleiben aber noch einige Aspekte kollektiver Erinnerung unbeachtet, wie zum Beispiel der konkrete Inhalt des Funktionsgedächtnisses, die vorwiegenden Erinnerungsmedien oder eine genauere Betrachtung der Erinnerungsgruppe(n) im Bezug eines sozialen Settings.

Möchte man ein umfassendes Bild des kollektiven Gedächtnisses zeichnen muss nach weitere Kriterien gefragt und geforscht werden. Diese weiteren Beschreibungskriterien wurden ausführlich in Teil 1 benannt. Im nächsten Kapitel sollen diese weiteren Aspekte noch einmal zusammen mit Georges Ergebnissen aufgegriffen werden um über Operationalisierungsmöglichkeiten nachzudenken.

9. Überlegungen zur Operationalisierung der bisherigen Ergebnisse

Bei einer Operationalisierung geht es darum, geeignete Methoden und Möglichkeiten zu finden, mit denen das Forschungsvorhaben angegangen werden kann. In diesem Zuge muss abstrakte Theorie für praktische Empirie handgreiflich gemacht werden (vgl. SCHIRMER 2009, S.16).

Das bedeutet hier, dass sich der Frage gestellt werden muss, welche Kriterien der vorangegangenen Teile in welcher Form in die Datenerhebung durch Interviews einfließen.

Für gewisse Teile scheint dies durch ein schlichtes Nachfragen, also ein direktes Ansprechen im Interview leicht möglich zu sein. So kann zum Beispiel klar nach dem Personenkreis gefragt werden, in dem die Interviewten Erinnerungen zur Euthanasie bilden. Im Zuge dieses Vorganges könnte man so zum Beispiel an Informationen über eine Erinnerungsgemeinschaft gelangen.

Bei dem Versuch das kollektive Gedächtnis in diesem Sinne zu operationalisieren kommt man aber auch an gewisse Bereiche in denen es schwierig wird nach bestimmten Kriterien ganz offensiv bei der Datenerhebung zu fragen. Vor allem die Klassifizierungsmodi des Geschichtsbewusstseins von Jörn Rüsen scheinen nicht durch schlichtes Nachfragen zu benennen zu sein. Konkret nach der Art zu fragen, wie und in welcher Art eine Interviewpartnerin oder ein Interviewpartner sich denn über die Euthanasie unterhalte, bzw. welche Erzählmodi er dabei benutze ist unverständlich und letztlich unproduktiv. Hier ist es vielversprechender, diese Kriterien erst im Datenanalyseprozess mit einzubeziehen.

In diesem Sinne scheint es mir sinnvoll, hier zwischen zwei Formen von Operationalisierung zu unterscheiden. Erstens zwischen denen, nach denen ganz offensiv und direkt bei der Datenerhebung gefragt werden kann²³ und zweitens nach denen, nach denen subtil und unterschwellig, vorzugsweise im Datenanalyseprozess codiert werden muss.

Beginnen wir also zunächst mit den Kriterien, die in obigem Sinne konkreter Natur sind und direkt in einen Interviewleitfaden einfließen können.

Im Vorfeld wurden jeweils die Arbeiten einzelner Autoren beleuchtet. In diesem Kapitel wird von dieser starren Form abgewichen, da die Autoren zu gleichen Kriterien in unterschiedlicher Art und Weise Stellung nehmen. In diesem Zug werden deren Ansichten im Folgenden nach zunächst drei Kriteriengruppen geordnet. Diese Ordnung verweist dabei noch nicht auf eine zwingend notwendige oder sinnvolle Reihenfolge bei der Datenerhebung sondern dient ausschließlich der Organisation.

Die Trennung in diese drei Kriteriengruppen dient der Übersichtlichkeit und ist ein erster Teil einer Operationalisierung, sie ist aber abstrakt. In der Theorie wie in der Praxis stehen die verschiedenen Kriterien in reziproken Verbindungen zueinander. Das ist bei der Datenerhebung und Auswertung zu berücksichtigen.

(1) Fragen an den Inhalt der Erinnerungen

Diese erste Kriteriengruppe fragt nach der Beschaffenheit des Funktionsgedächtnisses einzelner Mitglieder der Gruppe der Menschen mit Behinderung bezüglich der Euthanasie in Grafeneck.

Beginnt man mit den grundlegenden Ausdifferenzierungen des individuellen Gedächtnisses, so stellt sich in Anlehnung an Kapitel 2 die Frage, welchen

²³ Natürlich wird hierbei die empfohlene Benutzung von niederschwelligen Methoden wie leichter Sprache oder Orientierung an exemplarischen Veranschaulichungen berücksichtigt (vgl. Kapitel 8)

aktiven bzw. welchen passiven Anteil die Erinnerungen an die Euthanasie haben. Dies kann zum Beispiel festgestellt werden, indem gefragt wird, wie oft man sich mit dem Thema der Euthanasie befasst und ob es ein eigenes Anliegen ist, oder ob dazu von Anderen angeregt wird.

Weiter stellt sich dann die Frage nach einer Ausdifferenzierung des Inhaltes, wie es eine Unterscheidung zwischen episodischem und semantischem Gedächtnis tut. Dies kann geschehen, indem gefragt wird, woher Informationen zur Thematik kommen. Stammen sie aus persönlichen Erfahrungen wurden sie aus Eigeninitiative erschlossen oder wurden sie in einer semantischen Art extrinsisch vermittelt.?

Geht es um die Frage nach der Vermittlung von Erinnerungen, so drängt sich deutlich die Frage nach Erinnerungsmedien auf. Dieser Bereich muss in Ahnlehnung an Halbwachs sowohl den medialen Bereich der ‚Oral History‘ aber auch die wesentlich größeren medialen Bereiche des assmanschen kulturellen Gedächtnisses umfassen, das sich auf ein vielfältiges und heterogenes Mediensystem stützt. So muss zum einen nach der mündlichen Kommunikation innerhalb von Gruppen gefragt werden, weiter müssen aber auch die vielfältigen Medien des kulturellen Gedächtnisses benannt und beleuchtet werden. Welcher Medien wird sich über die Sprache hinaus bedient und wozu werden sie genutzt? Welchen Einfluss und Stellenwert haben diese Medien?²⁴

In diesem Zuge muss auch die Frage gestellt werden, wie die Interviewten den Zugang zu den Medien des kulturellen Gedächtnisses sehen. Können sie mit allen Medien etwas anfangen? Haben sie zu allen Medien Zugang? Welche Teilhabemöglichkeiten zum Medienkomplex haben sie, welche sehen sie versperrt oder erschwert? Gerade in Bezug auf die Frage nach einer gleichberechtigten Teilhabe und einer spezifischen Ausrichtung einer historisch-politischen Bildungsarbeit zur Euthanasie in Grafeneck, scheint dieser Bereich von ganz besonderem Interesse.

Letztlich, und das kommt vor allem einer inhaltlichen Konzeption einer möglichen pädagogischen Umorientierung zu gute, muss nicht nur gefragt werden, wie die Erinnerungen strukturiert und systematisiert sind, bzw. welchen Ursprüngen und

²⁴ Das Erzählen, also die narrativen Strukturen durch verschiedene Medien, spielt später bei der Klassifikation des Geschichtsbewusstseins nach Rüsen eine wichtige Bedeutung – hier zeigen sich die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Kriterien. Eine genauere Ausdifferenzierung der Medien findet sich in Kapitel 3.2

Quellen sie entstammen, sondern es muss auch gefragt werden, welche Erinnerungen denn konkret existieren. Was interessiert Menschen mit Behinderung am Thema der Euthanasie? Welche inhaltlichen Schwerpunkte setzen sie? Wo würden sie noch gerne mehr erfahren? Kurz: Was sind die Inhalte und die Interessen des Funktionsgedächtnisses?

(2) Fragen an den Gegenwartsbezug der Erinnerungen

Wird unter obiger Kriteriengruppe nach der Ausformung des Funktionsgedächtnisses gefragt, so fragt die hiesige Kriteriengruppe nach dem Grund eben dieser Ausformung. Sowohl Assmann als auch Halbwachs und Rüsen postulieren als Grundvoraussetzung für die Aufnahme von Erinnerungen in das Funktionsgedächtnis, einen Gegenwartsbezug der Erinnerungen. Diesen Schwerpunkt beleuchte ebenfalls Uta George.

Zum einen muss in diesem Bereich eine kritische Überprüfung von Uta Georges Ergebnissen stattfinden, zum anderen muss nach weiteren Gegenwartsbezügen gefragt werden.

Bezüglich Georges Ergebnisse interessiert, inwieweit sich die Interviewten mit den Opfern identifizieren. Sehen sie die Euthanasie als Teil ihrer eigenen Geschichte, indem sie gegenwärtige Diskriminierung als gegenwärtigen Bezug zum Interesse an der vergangenen Euthanasie sehen? Nützen ihnen die Erinnerungen an die Euthanasie zum gegenwärtigen positiven Coping diskriminierender Erfahrungen?

Der Bereich der weiteren möglichen Gegenwartsbezüge umfasst Fragen wie: Warum setzen sich die Interviewten mit der Thematik auseinander? Wieso sind die Euthanasieverbrechen in Grafeneck für sie wichtig? Welchen Gegenwartsbezug lassen sie persönlich erkennen?

Ein letzter relevanter Gegenwartsbezug ist der von Assmann angeführte Traumacharakter der auch auf den Umgang mit der Euthanasie zutrifft. Wie gehen die Interviewten mit dieser Traumatisierung um? Sehen sie sich als Teil dieser traumatisierten Gesellschaft oder sehen sie sich emanzipiert von ihr? Wie gehen sie mit dem Trauma der Mehrheitsgesellschaft um? Welche Positionen nehmen sie ein?

(3) Fragen an das soziale Umfeld

Kernpunkt aller Theorie zum kollektiven Gedächtnis, ist die Annahme einer sozialen Bedingtheit des individuellen Gedächtnisses. Somit drängt sich natürlich die Frage nach dem sozialen Umfeld auf, in dessen Kontext die Erinnerungen zur Euthanasie entstehen. Zum einen ist hier primär die Gruppe von Interesse, die sich aus anderen Menschen mit Behinderung zusammensetzt, es müssen aber auch heterogene Gruppen in Betracht gezogen werden. Weiter stellt sich dann natürlich die Frage, welche Denkart und welche Mentalität zur Fragestellung in diesen Gruppen herrscht, da ja anzunehmen ist, dass sich genau diese auf das Individuum überträgt. Hier interessiert eine Einschätzung dieser Mentalität generell, genauso wie eine Einschätzung des Einflusses der Gruppenmentalität auf das eigene Erinnern.

Letztlich muss die Stellung der Interviewpartnerinnen und -partner zu diesen Gruppen beleuchtet werden. In welcher Beziehung stehen sie zu den Gruppen? Inwieweit und in welcher Art sind sie in die Gruppen involviert? Welcher Ausprägung ist die Identifikation mit den Gruppen?

Assmann hat die Gruppengröße des kollektiven Gedächtnisses erheblich erweitert. Es nimmt so gesehen die ganze deutsche Bevölkerung an diesem Gedächtnis teil, wobei in dieser Arbeit angenommen wird, dass das Kollektiv von Menschen mit Behinderung ein anderes, der Gruppe der Mehrheitsgesellschaft gegensätzliches Gedächtnis ausbildet. Ein Bereich der Erhebung muss deswegen das Verhältnis der Gruppe von Menschen mit Behinderung zur Mehrheitsgesellschaft, spezifisch unter den Aspekten der Euthanasiethematik, beleuchten. Wo sehen sich die Menschen mit Behinderung im Bezug zur Mehrheitsgesellschaft? Fühlen sie sich abgekapselt, wollen sie autonom gesehen werden oder empfinden sie sich als Teil des allgemeinen kollektiven Gedächtnisses?

In diesem Zuge rückt auch die Stellung des generellen, maßgeblich von der Mehrheitsgesellschaft geprägten kollektiven Gedächtnisses in den Erkenntnismittelpunkt. Innerhalb des bestehenden Diskurses um den Nationalsozialismus wurde dem kollektiven Gedächtnis bezüglich der Euthanasie eine marginale Position zugesprochen. Wie präsent sehen Menschen mit Behinderung die Position dieses Themas in der Gesellschaft? Welchen Stellenwert hat die Euthanasie in den Gruppen in denen ihre Erinnerungen zur

Euthanasie entstehen? Wie sieht es diesbezüglich unter homogenen Gruppen von Menschen mit Behinderung aus?

Die hier entworfenen Fragen werden so konkret in einem weiteren Operationalisierungsprozess in einen Interviewleitfaden eingearbeitet, der zur Datenerhebung genutzt wird. Dieser Interviewleitfaden befindet sich im Anhang.

Im Bereich der Kriterien, die nicht sofort bei der Datenerhebung mit einbezogen werden können, sind, wie bereits angedeutet wurde, die Zuordnung des Datenmaterials zum Klassifizierungsmodi des Geschichtsbewusstseins von Jörn Rüsen, sowie die Interpretation dieser Zuordnungen interessant.

In der Analyse der erhobenen Daten sollen diese nach Strukturen untersucht werden, die eine Einordnung nach der *„Differenzierung nach Typen der Sinnbildung“* ermöglichen. Hier interessiert, in welcher Art verbal auf das Vergangene Bezug genommen wird.

Eine *„Differenzierung nach Schichtung“*, also der Frage nach dem Grad des Bewusstseins der Erinnerungen kann ebenfalls interessante Hinweise liefern.

Letztlich sollte das Datenmaterial auch nach den politischen, kognitiven und ästhetischen Dimensionen des Geschichtsbewusstseins untersucht werden, genauso wie die Kohärenzen benannt werden, die zwischen diesen Dimensionen bestehen²⁵.

10. Resümee Teil 2

Es ist deutlich geworden, dass das Feld um das kollektive Gedächtnis bezüglich der Euthanasie der Gruppe von Menschen mit Behinderung ein wenig bearbeitetes Feld ist, so wie dass ein Heranziehen dieser Theorie in sonderpädagogischen Fragestellungen nicht unproblematisch ist und nur unter einem reflektierten und bewussten Vorgehen zulässig und vertretbar ist.

Die Ergebnisse von Uta George fassen erste Ausschnitte aus der Fragestellung und geben erste Ergebnisse. Eine Verifikation steht aber hierfür noch weitestgehend aus. Erste Teile konnten jedoch durch das Betrachten von Aspekten aus meiner Wissenschaftlichen Hausarbeit untermauert werden. Vor allem Georges nicht ganz unproblematische Formulierung, dass Menschen mit Behinderung die Euthanasie aus der Perspektive der Opfer wahrnehmen, hat sich auch in den Interviews der

²⁵ Vgl. dazu Kapitel 3.3

Wissenschaftlichen Hausarbeit wiedergefunden. Dieses zentrale Paradigma unterscheidet zum ersten Mal ein kollektives Gedächtnis der Gruppe der Menschen mit Behinderung von dem kollektiven Gedächtnis der Mehrheitsgesellschaft. Dies ist insofern zentral, da es die Unterscheidung und die Legitimierung einer Annahme des eigenständigen Erinnerungskollektives der Menschen mit Behinderung begründet.

Uta George fragt hauptsächlich nach dem Gegenwartsbezug der Euthanasie für Menschen mit Behinderung. Dass dieser Gegenwartsbezug ein wichtiger und zentraler Aspekt eines kollektiven Gedächtnisses ist wurde klar herausgearbeitet. Dass er aber nicht der Einzige ist auch.

Gerade wenn man über ein barrierefreies, museumspädagogisches Konzept für die sonderpädagogische historische und politische Bildungsarbeit nachdenken möchte, und als ein Grundbaustein für so ein Vorhaben versteht sich diese Arbeit, kommt man nicht darum herum, auch nach der inhaltlichen Beschaffenheit des Funktionsgedächtnisses zu fragen und diese genauer zu beschreiben. Grundvoraussetzungen dafür hat der Teil 1 geliefert. Operationalisierungsgedanken wurden in Kapitel 9 angestellt.

Eine weitere Ausdifferenzierung des kollektiven Gedächtnisses bezüglich der Euthanasie von Menschen mit Behinderung unter Einbezug von Georges Vorarbeit und dem Bestreben diese weiter zu vervollständigen ist das Anliegen des folgenden Teil 3.

Teil 3: Empirische Erhebung zum kollektiven Gedächtnis bezüglich der Euthanasie von Menschen mit Behinderung

11. Zur Vorgehensweise bei der Datenerhebung und der Datenauswertung

Der dritte Teil dieser Arbeit beschäftigt sich nun mit einer empirischen Erhebung, die der Frage nach einem kollektiven Gedächtnis bezüglich der nationalsozialistischen Kranken- und Behindertenmorde von Menschen mit Behinderung nachgeht.

Im Zuge dieses Bestrebens wurden Daten in Form von qualitativen Leitfadeninterviews erhoben und nach dem Vorgehen der Grounded Theory ausgewertet. Die Ergebnisse dieser Auswertung stellen den Großteil des Teil 3 dar. Bevor diese Ergebnisse ausführlich dargestellt werden, sollen aber vorausgehend noch einige Grundlagen bezüglich der Datenerhebung und der Vorgehensweise bei der Datenanalyse geklärt werden.

Die Daten liegen wie bereits erwähnt in Form von Interviews vor. Hierbei handelt es sich insgesamt um drei Interviews. Zwei der Interviews wurden eigens für diese Arbeit anhand eines Leitfadens erhoben, der die Operationalisierungsüberlegungen umsetzt, die in Kapitel 9 angestellt wurden. Bei dem dritten in dieser Arbeit herangezogen Interview handelt es sich um ein Gespräch, das im Zuge meiner Wissenschaftlichen Hausarbeit²⁶ entstanden ist, dort aber nie direkten Einfluss in die Datenanalyse gefunden hat. Das Interview schnitt ein inhaltlich ähnliches Thema an, war aber intentional und konzeptionell anderen Ursprungs. Trotz dieser Distanz zum hiesigen Forschungsanliegen, entpuppte sich das Datenmaterial in der Analyse als eine vielfältige und höchst interessante Fundgrube, welche die Ergebnisse dieser Arbeit vervollkommen, ergänzen und zu verobjektivieren versuchen. Ein Einbezug des Interviews in diese Arbeit schien mir aus diesen Gründen her gerechtfertigt.

Zum Leitfaden: Der Leitfaden für die ersten zwei Interviews folgte Inhaltlich den drei großen Kategorien die in der Auseinandersetzung mit der Theorie des kollektiven Gedächtnisses in Teil 1 und Teil 2 entstanden sind und in Kapitel 9 gefasst wurden²⁷:

(1) Fragebereich 1 - Fragen an den Inhalt der Erinnerung:

In diesem Fragebereich wurde nach Erinnerungsinhalten und Besonderheiten

²⁶ Vgl. Literaturangabe: WACKER 2009

²⁷ Der Interviewleitfaden ist im Anhang hinterlegt und kann dort eingesehen werden

sowie besonderen Interessen an der Grafenecker Euthanasie gefragt. Gleichzeitig

interessierten die Ursprünge und die Verfügbarkeit der Gedächtnisinhalte.

(2) Fragebereich 2 - Gegenwartsbezug:

Hier stehen die persönlichen Gegenwartbezüge im Vordergrund, mit denen die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner ihr Interesse an der NS-Euthanasie erklären. In diesem Bereich wurde auch die Überprüfung der Annahmen von Uta George durchgeführt. Letztlich interessierte hier auch die Frage, ob und inwieweit die Erinnerungen und Erinnerungskollektive einen traumatisierten Charakter haben.

(3) Fragebereich 3 - Soziales Umfeld und Erinnerungsgruppen:

Im dritten Fragebereich wird ausführlich nach der Art und Beschaffenheit der Erinnerungskollektive zur NS-Euthanasie in Grafeneck gefragt, in denen sich die Interviewten bewegen.

Die Gespräche wurden digital aufgezeichnet und im Anschluss transkribiert. Anhand dieser Transkripte erfolgte dann die Datenanalyse nach dem Vorgehen der Grounded Theory. Gerade bezüglich eines weitestgehend noch unbeschriebenen Forschungsterrains wie es die Erforschung eines kollektiven Gedächtnisses von Menschen mit Behinderung ist, drängt sich die Methode der Grounded Theory durch ihren nicht nur hypothesenüberprüfenden sondern eben auch hypothesengenerierenden Charakter geradezu als ein adäquates Analyseinstrument auf.

Von einer Darstellung der Grounded Theory möchte ich aber im Weiteren absehen. In meiner wissenschaftlichen Hausarbeit²⁸ wurde dies bereits ausführlich getan und kann dort nachgelesen werden.

Der Analyseprozess beginnt klassischer Weise mit einer ersten offenen Kodierphase in der die Daten erstmalig aufgebrochen wurden und das Datenmaterial in Kategorien und Subkategorien unterteilt wird. Diese offene Kodierphase wurde mit dem qualitativen Datenanalyseprogramm MaxQDA durchgeführt. Die dort entstandenen Ergebnisse wurden in Form von Memos abgefasst und stellten eine erste Orientierung innerhalb des Datenmaterials dar²⁹.

²⁸ Vgl. Literaturangabe: WACKER 2009

²⁹ Die Memos von jedem Gespräch aus der jeweiligen ersten offenen Kodierphase befinden sich im Anhang und können dort eingesehen werden

Im Kapitel 13 werden im Folgenden dann die Ergebnisse der jeweiligen Gespräche zusammengefasst, indem die einzelnen „Ausblickpunkte“³⁰ auf das kollektive Gedächtnis der Menschen mit Behinderung miteinander verglichen und gegeneinander abgewägt werden.

12. Kurze Darstellung der Interviewpartner und Skizze der Gesprächsverläufe

In knapper Form sollen vorab zunächst die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner vorgestellt, der Verlauf so wie das Gesprächssetting skizziert und gegebenenfalls besondere Hinweise festgehalten werden, die weitere wichtige Informationen zur Datenanalyse geben.

(1) Frau V.

Frau V. ist eine 33-jährige Frau mit einer körperlichen Behinderung. Über kognitive Einschränkung ist mir nichts bekannt. Frau V. bewältigt ihr Leben in einem Elektrorollstuhl und arbeitet in einer WfbM nahe ihres Wohnortes. Im dortigen Werkstattrat ist sie aktives Mitglied. Im Zuge dieser Werkstattratstätigkeit fährt sie im Sommer 2009 das erste Mal nach Grafeneck, wobei ich sie hier als persönlicher Assistent begleitete. Frau V. ist nicht nur im Werkstattrat tätig, sondern engagiert sich auch in weiteren Gremien und Interessenskreisen wie zum Beispiel im „Arbeitskreis-Teilhabe“. Frau V. wohnt in vollstationärer Betreuung in einer Wohngruppe eines großen Trägers der Behindertenhilfe, versucht sich aber mit persönlichen Assistenzen einen möglichst großen Spielraum an Autonomie und Souveränität zu ermöglichen.

Das Gespräch mit Frau V. fand im Esszimmer ihrer Wohngruppe statt. Die Unterhaltung verlief ruhig und ungestört und Frau V. zeigte große Gesprächsbereitschaft und starkes Engagement. Das Gespräch dauerte 53 Minuten.

(2) Herr G.

Zweiter Gesprächspartner ist der 50-jährige Herr G. Herr G. arbeitet in der gleichen Werkstatt wie Frau V. und ist wie sie Mitglied des Werkstattrates der WfbM. Auch er gelangte über die Exkursion des Werkstattrates das erste Mal

³⁰ Vgl. Kapitel 3.1

nach Grafeneck. Dort kam es zu einem ersten Kontakt zwischen uns, und Herr G. erklärte sich für das Interview bereit. Herr G. hat eine Lernbehinderung.

Das Gespräch mit Herrn G. fand im Wohnzimmer seines Elternhauses statt, in dem er mit seiner kranken Mutter und deren Betreuerin wohnt. Die Mutter war während des Gesprächs im Raum, saß aber abseits an einem Tisch und nahm nicht an der Unterhaltung teil. Herr G. konnte sich nur noch schlecht an den Nachmittag in Grafeneck erinnern. Aus diesem Grunde fand vor dem eigentlichen Gespräch eine kurze Rekapitulation der Exkursion sowie eine kurze Darstellung von Sachverhalten zur Euthanasie durch mich statt. In diesem Zuge wurde Herr G. zum ersten Mal bewusst, dass es sich bei den Opfern in Grafeneck um Menschen mit Behinderung gehandelt hatte. Eine Tatsache die ihm bis dato entgangen war.

Im Zuge dieser Vorbereitung beschrieb sich Herr G. selber als ein Mensch mit einer Behinderung. Eine wichtige Tatsache, die hier vermerkt werden muss, da sie im aufgezeichneten und dokumentierten Gespräch so nicht mehr vorkommt. Nachdem Herr G.s Erinnerungen wieder auf die Sprünge geholfen wurde, konnte er sich selbständig wieder an viele Sachen erinnern und nahm rege am Interview teil. Das Gespräch dauerte knappe 20 Minuten.

Sowohl das Gespräch mit Herrn G. als auch das Gespräch mit Frau V. wurde mit dem speziell für diese Arbeit entwickelten Interviewleitfaden geführt.

(3) Herr A.

Das Gespräch mit Herrn A. stammt aus dem Datenerhebungsprozess zu meiner Wissenschaftlichen Hausarbeit³¹, fand aber in den Analyseprozess keine Verwendung. Die dort dokumentierten Phänomene sind aber durchaus auch für diese Fragestellung von Interesse, was einen Einbezug des Gesprächs in den Datenanalyseprozess sinnvoll macht.

Herr A. ist ein Mann mit Down-Syndrom Anfang dreißig. Das Interview mit ihm stammt aus dem Sommer 2008 und wurde in einem Kaffee geführt.

Er zeigte sich als interessierter und sehr aufgeschlossener Gesprächspartner, der immer wieder mit erstaunlichem Interesse und reichhaltigen persönlichen Erfahrungen zum Themengebiet der Euthanasie auftrumpfte. Das Gespräch dauerte knapp 30 Minuten.

³¹ Vgl. Literaturangabe: WACKER 2009

Um den folgenden Teil besser nachvollziehen zu können, sollte der Leser hier die im Anhang hinterlegten Versionen der Transkripte, sowie die ersten, beim offenen Kodieren entstandenen Memos einsehen.

13. Darlegung der Ergebnisse

Im Folgenden sollen nun die Ergebnisse der drei Gespräche dargelegt werden. Dies geschieht, indem zunächst die Memos, die in einem ersten, im Sinne der Grounded Theory ‚offenen‘ Kodierprozess entstanden sind³², zusammenfassend dargestellt werden.

Jedes Gespräch und die dort entstandenen Ergebnisse stellt im Halbwachsen Sinne einen „Ausblickspunkt“³³ auf das kollektive Gedächtnis von Menschen mit Behinderung zur Euthanasie dar. Eine Gegenüberstellung eben dieser „Ausblickspunkte“³⁴ in einem weiteren Kapitel, skizziert erstmals ein kollektives Gedächtnis der Menschen mit Behinderung bezüglich der Euthanasie.

Wie bereits in der Einleitung angeführt, kann und soll es sich hierbei natürlich nicht um ‚das‘ kollektive Gedächtnis der Zielgruppe zur Euthanasie handeln, sondern es bleibt eine ausschnittshafte Darstellung, die auf der Annahme weniger Subjekte beruht³⁵. Für eine Überprüfung des hier gefassten kollektiven Gedächtnisses an einer größeren Kontrollgruppe, können die Ergebnisse aber durchaus richtungsweisende Funktion haben.

13.1 Frau V.

Gemäß dem Interviewleitfaden, erstreckte sich das Gespräch mit Frau V. über die drei großen Bereiche: „Fragen an den Inhalt der Erinnerung“, „Gegenwartsbezug“ und „soziales Umfeld und Erinnerungsgruppen“.

In der Auswertung entstanden dementsprechend die drei große Ergebniskategorien: „Erinnerungskollektive“, „Inhalt des Funktionsgedächtnisses“ und „Gegenwartsbezug“. Die ersten beiden Kategorien sind dabei in mehrere Subkategorien gegliedert.

³² Die Memos aus der ersten ‚offenen‘ Kodierphase befinden sich von jedem Gespräch im Anhang

³³ Vgl. Kapitel 3.1, S. 16

³⁴ E.d.

³⁵ Vgl. Einleitung, S. 4 und Kapitel 8

Als weitere eigenständige Kategorien entwickelten sich die beiden Kategorien „Barrieren“ und „Tabu“, die zunächst bei der Datenerhebung im Kontext der drei großen, oben genannten Fragebereiche standen, sich bei der Datenanalyse aber zu eigenständigen und für sich selbst wichtigen Kategorien entwickelten.

Kodiersystem des Interviews mit Frau V.			
Kategorie	Subkategorie	Memo	Anzahl
Erinnerungskollektive	-	-	-
H.	Erinnerungskollektive	5, 19, 20, 38, 60, 61, 62	7
Weitere Erinnerungskollektive	Erinnerungskollektive	15, 21, 27, 30, 35, 47, 53, 57	8
Abgrenzung der Kollektive	Erinnerungskollektive	58	1
Stellung innerhalb der Kollektive	Erinnerungskollektive	22, 23, 28, 31, 55	5
Medien/Quellen	Erinnerungskollektive	44, 46, 48	3
Medien innerhalb der Erinnerungskollektive	Erinnerungskollektive	6	1
Inhalte des Funktionsgedächtnisses	-	-	-
Fakten	Inhalte des Funktionsgedächtnisses	1, 10, 12, 14, 33, 49, 52	7
Affektive Inhalte	Inhalte des Funktionsgedächtnisses	7	1
Aktives vs. passives Gedächtnis	Inhalte des Funktionsgedächtnisses	17, 24, 25	3
Episodisches vs. semantisches Gedächtnis	Inhalte des Funktionsgedächtnisses	2, 16, 34, 54, 64	5
Gegenwartsbezug	-	3, 8, 39, 41, 42, 59, 63	7
Rüsen			
Differenzierung nach Dimensionen und Kohärenz	Rüsen	43	1
Differenzierung nach Typen der historischen Sinnbildung	Rüsen	9	1
Barrieren	-	4, 11, 13, 18, 26, 29, 45, 50, 51, 56, 65	11
Tabu	-	32, 36, 37, 40	4

Abb. 1 Kodiersystem der Memos des Interviews mit Frau V.

Im Folgenden sollen nun die Inhalte der einzelnen Kategorien zusammengefasst dargestellt werden.

Die Erinnerungskollektive von Frau V.:

Frau V. dokumentiert eine größere Anzahl verschiedener Erinnerungskollektive, mit denen sie Erinnerungen über die Euthanasie pflegt und austauscht³⁶.

Zum einen ist sie in einem „Arbeitskreis-Teilhaber“ aktiv. Dieser Arbeitskreis, der aus Menschen mit und Menschen ohne Behinderung besteht, brachte Frau V. zum ersten Mal mit dem Thema der NS-Euthanasie in Grafeneck in Kontakt, indem dort eine

³⁶ Vgl. für den folgenden Abschnitt die Memos der „Subkategorie H.“ und der „Subkategorie: Weitere Erinnerungskollektive“

Exkursion nach Grafeneck angeboten wurde. Weiter nennt V. die Betreuer und die Belegschaft ihrer Werkstatt als Austauschpartner zu Fragen der Euthanasie. Es stellt sich auch heraus, dass Frau V. mit ihrem Vater über die Euthanasie geredet hat, was den familiären Bereich in den Kontext der Erinnerungskollektive rückt. Zu guter letzt muss der Werkstattkollege Herr H. genannt werden, mit dem Frau V. einen besonders intensiven Kontakt hat und der ein wichtiger Ansprech- und Gesprächspartner für das Thema der nationalsozialistischen Euthanasie ist.

Betrachtet man zunächst diese Vielfalt an Erinnerungsgruppen, dann wird deutlich, dass sich Frau V. so gesehen erst einmal in einer sehr mannigfachen und abwechslungsreichen Landschaft von Erinnerungskollektiven zum Erinnerungsbereich der NS-Euthanasie in Grafeneck bewegt. Diese Erinnerungskollektive erstrecken sich vom engen Kreis der Familie über die Gruppe der Werkstattkollegen hin zur Gruppe von Vorgesetzten und finden sogar ihren Weg in den offiziellen Bereich von Gremien- und Öffentlichkeitsarbeit. Frau V. äußert darüber hinaus den Wunsch an der Teilnahme an der „Spur der Erinnerung“, was einen Trend zur Ausweitung der Erinnerungsgruppen anzeigt.

Frau V. ist somit Teil vieler verschiedener Erinnerungskollektive und teilt, erneuert und erzeugt Erinnerungen bezüglich der Euthanasie in Grafeneck mit Menschen mit und mit Menschen ohne Behinderung, wobei sie generell zur Einschätzung gelangt, dass sie den Eindruck hat, sich mehr mit Menschen mit Behinderung über die Euthanasie auszutauschen³⁷.

So unterschiedlich die Erinnerungskollektive sind, so unterschiedlich ist auch die Stellung von Frau V innerhalb dieser Gruppen³⁸.

Innerhalb der Erinnerungskollektive des „Arbeitskreises-Teilhabe“ und der Gruppe um die Werkstatt, kann sich Frau V. nur sehr wenig einbringen, bzw. findet auf ihre Gesprächsangebote sehr wenig Resonanz.

Im Komitee des Arbeitskreises scheint sie mit den anderen Teilnehmern nicht auf gleicher Augenhöhe und es gelingt ihr nicht, diese Barriere zu brechen, was dazu führt, dass sie sich nur sehr gehemmt, wenig und „kurz“ mit den Mitgliedern des Arbeitskreises über die Euthanasiegeschehnisse austauscht. Worauf dieser Sachverhalt beruht ist nicht klar ersichtlich. Gründe hierfür könnten eine gewisse

³⁷ Vgl. Memo 53

³⁸ Vgl. für den folgenden Abschnitt die Memos der „Subkategorie H.“, der „Subkategorie: Weitere Erinnerungskollektive“ und der „Subkategorie: Stellung innerhalb der Kollektive“

Scheu davor sein, sich vor einem gut informierten Plenum als unwissend darzustellen, weiter könnte ein enger und zeitlich begrenzter Rahmen innerhalb des Arbeitskreises Grund dafür sein, dass Frau V.s rudimentäre Fragen wenig Beachtung finden können. Fest steht aber, dass die Kommunikation innerhalb dieser Gruppe für Frau V. unbefriedigend verläuft und sie weder vollständig an dem Austausch von Erinnerungen teilhaben kann, noch sich selber in diesen Prozess mit einbringen kann.

Ganz anders ist es um diesen Sachverhalt bei der Gruppe um die Werkstattmitarbeiter bestellt. Ein Austausch findet hier quasi nicht statt. Die Belegschaft und die Betreuer der Werkstatt werden zwar von Frau V. als Gesprächspartner wahrgenommen, scheinen aber ihrerseits kein Interesse an einem Austausch zu haben. Auf Gesprächsangebote von Frau V. wird, wenn überhaupt, nur äußerst zögerlich und widerwillig eingegangen. Frau V. wird von den anderen Gruppenmitgliedern in ihrem Bestreben als lästig empfunden und deswegen wo es geht ausgebremst. In diesem sehr einseitigen Verhältnis hat Frau V. keinen festen Stand. V. erkennt dieses für sie unbefriedigende und ärgerliche Verhältnis und äußert sich dementsprechend empört gegenüber den hauptamtlichen Werkstattmitarbeitern.

In den beiden anderen Erinnerungskollektiven, dem um die Familie und dem um den Werkstattkollegen, zeichnet sich dieses Verhältnis ganz anders ab.

Über das Erinnerungskollektiv um die Familie, das ganz maßgeblich vom Vater von Frau V. geprägt ist, wird zwar generell recht wenig berichtet, was aber zur Sprache kommt lässt auf eine ebenbürtige und gleichberechtigte Beziehung zwischen den beiden Gruppenteilnehmern schließen. Von besonderer Bedeutung für das Erinnerungskollektiv Familie ist die Tatsache, dass es in der Herkunftsfamilie von Frau V. während des Dritten Reiches ein Familienmitglied gab, dass der NS-Euthanasie nur knapp entkommen ist. Das Erinnerungskollektiv „Familie“ ist somit in einer ganz besonderen Weise mit der Thematik verbunden. Die Tatsache, dass Frau V. diesen Sachverhalt erst durch ihr eigenes Interesse an dem Thema anvertraut wurde, zeichnet diese Erinnerungsgruppe aus und spielt in der noch folgenden Darstellung der Kategorie „Tabu“ eine wichtige Rolle³⁹. Anscheinend wurde das Erinnerungsfeld der NS-Euthanasie erst von Frau V. selbst innerhalb der Gruppe angesprochen. Auf ihr Engagement hin öffnete sich der Vater gegenüber der

³⁹ Vgl. S. 75

Thematik. Diese familiäre Verbandelung mit der Thematik scheint das Verständnis von Frau V. über die Vernichtung behinderter Menschen während des deutschen Nationalsozialismus zu prägen. In ihrem Vater findet sie einen Zuhörer und Informationslieferanten, der ihr gleichwertig gegenüber steht. Dementsprechend prägt diese Gruppe die Erinnerungen von V. und umgekehrt wirkt sie auf die anderen Gruppenmitglieder ein. Ein Dokument für ein bestehendes, reziprokes Verhältnis.

Als einflussreichstes und prägendes Erinnerungskollektiv stellt sich die Gemeinschaft mit dem Arbeits- und Werkstatttratskollegen H. heraus.

H. ist, noch weit mehr als die Familie, ihr primärer Ansprechpartner in Fragen zum Themenkomplex der Behindertenmorde in Grafeneck. Das meiste Wissen, das Frau V. über die Euthanasie hat, stammt aus dem Kontakt zu H. Herr H. ist ein körperbehinderter Mann, der in der gleichen Werkstatt wie Frau V. arbeitet. Mit ihm ist sie seit längerer Zeit zu verschiedenen Anlässen im Gremium des Werkstatttrates aktiv. Er scheint ihr engster Vertrauter zu sein, der, im Unterschied zu den Erinnerungsgruppen „Werkstatt“ und „Arbeitskreis-Teilhabe“, einen ihr adäquaten Weg der Vermittlung findet und der es schafft, ihr auch komplizierte Sachverhalte zu übermitteln und somit maßgeblich zum Erinnerungszuwachs bezüglich des Themenfeldes der Euthanasie von Frau V. beizutragen. Bei ihm fühlt sich Frau V. ernst genommen und empfindet sich auf gleicher Augenhöhe. Zu diesem produktiven und kollegialen Verhältnis trägt sicherlich auch die generelle Vertrautheit zwischen beiden bei, die aus einer langjährigen Bekanntschaft her rührt. Frau V. macht mit H. nach eigenen Angaben „Geschichtsstunde“⁴⁰. In solch einer Aussage wird sehr deutlich, in welchem Ausmaß die Gruppe Frau V. und Herr H. , Erinnerungen austauschen und prägen.

Es wurde deutlich, dass sich Frau V. hauptsächlich in Erinnerungskollektiven bewegt, die im Kontext einer körperlichen Begegnung mit den anderen Gruppenmitgliedern stattfinden. Dementsprechend steht als Überlieferungsmedium von Erinnerungen zu den nationalsozialistischen Behindertenmorden für Frau V. deutlich die gesprochene Sprache im Vordergrund. Austausch von Wissen und Erinnerung finden vorzugsweise in verbalen Gesprächen statt⁴¹. Diese Gespräche praktiziert sie zum Beispiel in ihren Treffen im „Arbeitskreis-Teilhabe“ und in den mehr oder weniger

⁴⁰ Vgl. z.B. Memo 20

⁴¹ Vgl. für folgenden Abschnitt die Memos der „Subkategorie: Medien/Quellen“ und der „Subkategorie: Medien innerhalb der Erinnerungskollektive“

fruchtbaren Gesprächen mit den hauptamtlichen Werkstattmitarbeitern so wie mit ihrem Vater.

In der Theorie zum kollektiven Gedächtnis bewegt sich Frau V. dementsprechend hauptsächlich auf dem Bereich der ‚Oral History‘, also der mündlichen Überlieferung, die den assmannschen Kontext des kommunikativen Gedächtnisses prägt. Der Grund für diese Tatsache scheint bei Frau V. in verschiedenen Barrieren zu liegen, welche ihr auf Grund ihrer Körperbehinderung den Zugang und die Nutzung von anderen Quellen und Medien erschweren.

Bücher und andere Printmedien kann Frau V. nach eigenen Angaben wegen einer zentralen Sehschwäche nur sehr schwer lesen. Das Internet als Informations- und Austauschmedium ist ihr wegen der Einschränkung ihrer Handmotorik, welche ihr das selbständige und souveräne Bedienen des Computers erschwert, versperrt. Frau V. signalisiert Wissen über die theoretische Vorgehensweise bei der Suche und dem Austausch von Erinnerungsinhalten im Internet, allein die erschwerte praktische Umsetzung verhindert die Nutzung des Mediums des Internets.

Neben der vorzugsweise gesprochenen Sprache und der damit einhergehenden Fokussierung auf ein kommunikatives Gedächtnis zur NS-Euthanasie in Grafeneck die in Gesprächssituationen als Erinnerungsmedium in Erscheinung tritt, finden sich aber auch noch unterschiedliche andere Medien, die dem Bereich eines kulturellen Gedächtnisses zugeordnet werden können.

So besuchte Frau V. zum Beispiel die Gedenkstätte und das Dokumentationszentrum in Grafeneck. Mit diesem Besuch nimmt sie an den archivierenden Strukturen der Museen teil, der auf einer tief fundierten Erinnerungssammlung beruht und der den Bereich der Oral History verlässt und der Ebene des kulturellen Gedächtnisses zugeordnet werden kann. Es ist aber festzuhalten, dass der Zugang zum Dokumentationszentrum ebenfalls auf einer verbalen Ebene, nämlich durch eine Führung erfolgte. Auf die Inhalte der Schautafeln und Abbildungen wurde zwar verbal hingewiesen und sie entfalteten möglicherweise unterstützende Wirkung, ein persönlicher und selbständiger Zugang zur Ausstellung erfolgte jedoch nicht. Auf diesen Sachverhalt wird noch einmal tiefer bei der Darstellung der Kategorie „Barrieren“ eingegangen⁴².

⁴² Vgl. S. 72

Mit dem Wunsch an der Teilnahme an der „Spur der Erinnerung“ signalisiert Frau V. Interesse an einem weiteren Bereich des kulturellen Gedächtnisses zu den nationalsozialistischen Kranken- und Behindertenmorde in Grafeneck.

Eine äußerst interessante Begebenheit bezüglich der Frage von Austausch und Erinnerungsmedien, stellt die mehrfach dokumentierte Tatsache des Schriftverkehrs bezüglich Fragen und Inhalten zur Euthanasie zwischen Frau V. und Herr H. dar. Da Herr H. große Probleme mit der verbalen Sprache hat, schreibt er Frau V. die Inhalte, die er ihr vermitteln möchte schriftlich per E-Mail. Für die „Geschichtsstunden“ nutzten H. und V. also das Medium der Schrift. Entsprechend groß verfasste Schriftdokumente kann V. anscheinend dann auch selbständig lesen. Obwohl es sich bei diesem Schriftverkehr um ein barrierenabbauendes Verhalten handelt, bei dem mündliche Sprache anscheinend lediglich durch schriftliche Sprache ersetzt wird, intentional vom Autor also den Stellenwert von gesprochener Sprache zugesprochen wird, liegt hierin ein Zeugnis vor, das Beweis für eine schriftliche Überlieferung von Erinnerungen zur Euthanasie in Grafeneck zwischen Menschen mit Behinderung ist. Die Niederschrift der Erinnerungen oder des Wissens verfolgt zwar nicht den Sinn, Wissen schriftlich für die Nachwelt zu erhalten wie dies das Anliegen von schriftlichen Texten im Sinne des kulturellem Gedächtnisses ist, es könnte, abgekoppelt von den Intentionen der Autoren, aber dennoch dazu dienen.

Inhalte, Ausprägung und besondere Interessen des Funktionsgedächtnisses von Frau V. zur NS-Euthanasie in Grafeneck:

In diesem Abschnitt soll zunächst genauer auf die Inhalte und besonderen Interessen von Frau V.'s Funktionsgedächtnis zu den Grafenecker Euthanasiemorden eingegangen werden⁴³.

Fest steht, dass Frau V. bereits vor ihrem Besuch in Grafeneck und den damit einhergehenden Vorbereitungen mit H. und dem „Arbeitskreis-Teilhabe“ Wissen um Grafeneck und die Euthanasie gehabt hat, sie lässt aber durchblicken, dass dieses Wissen schemenhaft war und ihr nur wenig präsent und verfügbar war⁴⁴. Die Initialzündung für die bewusste Beschäftigung mit dem Themengebiet der Euthanasie und der damit einhergehenden Ausdifferenzierung eines

⁴³ Vgl. für den folgenden Abschnitt die Memos der „Subkategorie: Fakten“ und der „Subkategorie: Affektive Inhalte“

⁴⁴ Vgl. hierzu auch die Darstellung der Kategorie Aktives vs. passives Gedächtnis auf S.55

Funktionsgedächtnisses war klar die anstehende Exkursion nach Grafeneck mit dem „Arbeitskreis-Teilhabe“.

Frau V. klassifiziert ihre Erinnerungen an die Euthanasie als ein Wissen um schlimme und schreckliche Ereignisse. Hiermit zeigt Frau V. Empathie und Betroffenheit. Allerdings lässt sie in dieser Betroffenheit keinen außergewöhnlichen Grad erkennen, der Uta Georges Argumentation über eine besonders starke, subjektiv auf der eigenen Behinderung beruhende Betroffenheit unterstützen würde.

V. äußert, dass ihr der Besuch in Grafeneck und die damit einhergehende Vorbereitung einen Lernzuwachs gebracht hat. Ihr Funktionsgedächtnis scheint sich damit also erweitert zu haben. Sie bemängelt dabei allerdings, dass sie gerne einen noch intensiveren Erinnerungszuwachs gehabt hätte. Frau V. dokumentiert vereinzelt Wissensstrukturen die sich konkret auf die Euthanasie in Grafeneck beziehen, wie zum Beispiel eine gewisse Vorstellung über andere Euthanasieorte im Dritten Reich und der Vorgang der Vernichtung. Es wird aber deutlich, dass diese an manchen Stellen lückenhaft, bzw. fehlerhaft sind. So übersetzt sie beispielsweise Euthanasie mit ‚schneller Tod‘ anstatt mit ‚schöner Tod‘. Durch die Verbindung, die zwischen der Nazi-Euthanasie und ihrer Familie besteht, scheint es wahrscheinlich, dass sie Wissen über die Lebensverhältnisse von Menschen mit Behinderung während des nationalsozialistischen Regimes hat. Wie weit dieses ausgeprägt ist und wie tief es geht bleibt aber auch hier noch fraglich.

Besonderes Interesse signalisiert Frau V. an den konkreten Tötungsvorgängen. Zum einen interessiert sie der Tötungsprozess an und für sich, zum anderen interessiert sie die Darstellung der Leichen, wie sie es ausdrückt. Mit dieser besonderen Interessenslage spricht sie eindeutig den Bereich der Euthanasieopfer an. Inwieweit dieses Interesse mit V.’s eigener Behinderung in Verbindung steht und damit Uta Georges Argumentationslinie bekräftigt, kann hier noch nicht beantwortet werden und muss in der Darstellung der Kategorie: „Gegenwartsbezug“ nochmals aufgegriffen und weiter diskutiert werden⁴⁵. Dass ein besonderes inhaltliches Interesse an den Schicksalen der Opfer besteht, kann aber festgehalten werden.

Gemäß des initiierenden Charakters der Exkursion des „Arbeitskreises-Teilhabe“ war alles eventuell vorhandene Vorwissen zur Euthanasie vor dem Impuls im Gremium in einem passiven Gedächtnis gespeichert⁴⁶.

⁴⁵ Vgl. S. 70

⁴⁶ Vgl. für diesen Abschnitt die Memos der „Subkategorie: Aktives vs. passives Gedächtnis“ und der

Erst durch den Arbeitskreis und den dort erfolgenden Denkanstoß gelangten Erinnerungen in ein aktives Gedächtnis. Einhergehend mit der Ausprägung eines solchen aktiven Gedächtnisses entwickelte sich auch ein größeres Interesse an der Thematik, dass dann durchaus in ein eigenaktives Verhalten und ein eigenaktives sich Bemühen um Erinnerungen und Erinnerungsaustausch mündet. Beispielhaft ist hierfür V.'s Austausch mit H..

Parallel zu diesem Phänomen ist auch eine Verlagerung der Erinnerungen von einem semantischen hin zu einem episodischen Gedächtnis erkennbar.

Folgte der Kontakt durch den Arbeitskreis zunächst fremdbestimmt und durch die Vermittlung von semantischen Erinnerungsinhalten, so engagierte sich Frau V. sehr schnell und prägte episodische Erinnerungen aus, also Erinnerungen, die auf ihrem eigenen Engagement und auf selbst initiierten Erfahrungen beruhen. Sie beginnt die Werkstattmitarbeiter zu fragen, nimmt Kontakt mit H. auf, sucht nach Gesprächen mit ihrem Vater und entwickelt den Wunsch an der „Spur der Erinnerung“ teil zu nehmen. In zwei Fällen gelangt sie durch solch ein Bestreben sogar an bereits zurückliegende Ereignisse und Erinnerungen die sie persönlich bzw. ihre Herkunftsfamilie betrifft und die sie im Nachhinein in Beziehung zur Euthanasie setzt: Zum einen wird ihr die Beinahe-Deportation ihrer Tante offenbart, die sie und ihre Familie ganz persönlich mit der Euthanasie verbindet, zum anderen erinnert sie sich an eine Tiergeschichte mit der sie sich in ihrer Jugend beschäftigt hat und die für sie nun im Kontext der Euthanasie neuen, erklärenden Wert erlangt.

Diese Handlungen, die zu einem Anfüllen von Erinnerungen in einer episodischen Gedächtnisstruktur dienen, zeugen von einem persönlichen Interesse und von Neugierde an den Geschehnissen um die Morde an Menschen mit Behinderung in Grafeneck und sind ein Indiz für eine gewisse Intensität, Dringlichkeit und tiefere persönliche Auseinandersetzung, mit welcher Frau V. die Thematik erlebt.

Der Gegenwartsbezug, unter dem Frau V. die Euthanasie heute wahrnimmt⁴⁷:

Frau V. formuliert einen Gegenwartsbezug, also eine Begründung für ihr gegenwärtiges Interesse an der Auseinandersetzung mit dem Ort Grafeneck und seiner Geschichte, der sich durch ein rational-geschichtlich motiviertes Interesse

⁴⁷ „Subkategorie: Episodisches vs. semantisches Gedächtnis“
Vgl. für diesen Abschnitt die Memos der „Kategorie: Gegenwartsbezug“

auszeichnet. Sie formuliert damit ein bildungsähnliches Erkenntnisinteresse, in der sie sich als ein persönlich von dem Vergangenen losgelöstes Individuum begreift.

Dieses primär historisch motivierte Erkenntnisinteresse, das Frau V. hier an den Tag legt, entkräftet für den Fall von V. Uta Georges Annahme, einer bis heute bestehenden persönlichen Betroffenheit von Menschen mit Behinderung durch die Euthanasiegeschehnisse aufgrund ihrer eigenen potentiellen Opferrolle.

Frau V. sieht sich, obwohl sie sich ihrer eigenen Behinderung bewusst ist und sich auch selbst der Gruppe der Menschen mit Behinderung zugehörig fühlt⁴⁸, nicht als Nachfahrin der Deportierten und Vergasteten, die deren Geschichte als ihre eigene wahrnimmt, sondern nimmt sich emanzipiert von jeglicher Opferperspektive als eine objektive Betrachterin der Geschichte war.

Dementsprechend dienen ihr Erinnerungen an Grafeneck und die Morde dort nicht direkt zu eigenen Empowermentprozessen. Zwar ist sie froh und stolz auf ihre persönliche Assistenz mit der sie in Grafeneck selbständig sein kann – eine Form des Empowerment, sie sieht für sich persönlich allerdings keine Verbindungen zwischen Diskriminierung von Menschen mit Behinderung heute und den Morden an dieser Gruppe damals. Im Gegenteil zieht sie den Schluss, dass es ihr als Frau mit einer Körperbehinderung heute viel besser geht als damals.

Dies ist in sofern erstaunlich, da sich Frau V. in vielen Fällen als eine Person zeigt, die um ihre Selbstbestimmung vor allem in Form von Assistenzen kämpft und von der deswegen auszugehen ist, dass sie eine gewisse Sensibilität für Ungleichheiten und Diskriminierung hat. Allerdings scheint sie die Geschehnisse in Grafeneck nicht in dieses Bewusstsein für sie persönlich zu integrieren.

Auf Anfragen und Anregungen hin kann sie Georges Hypothesen theoretisch nachvollziehen und attestiert sie auch zum Beispiel Herrn H.⁴⁹, ihr persönlich bleibt dieser Gegenwartsbezug aber fremd.

Die Differenzierung des Geschichtsbewusstseins von Frau V.s nach Rüsen⁵⁰:

Gemäß Jörn Rüsens Klassifizierung des Geschichtsbewusstseins fällt Frau V. aufgrund der oben gemachten Feststellungen bezüglich einer Differenzierung nach

⁴⁸ Vgl. besonders Memo 8

⁴⁹ Vgl. S. 75

⁵⁰ Vgl. für diesen Abschnitt die Memos der „Subkategorie: Differenzierung nach Dimension und Kohärenz“ und der „Subkategorie: Differenzierung nach Typen der historischen Sinnbildung“

Dimensionen und Kohärenz klar in die kognitive Dimension die von einem rationalen Erkenntnisinteresse geprägt ist.

Unter dem Gesichtspunkt der verschiedenartigen Modi der historischen Sinnbildung kann Frau V. durch ihre Schlussfolgerung, dass es ihr heute besser geht wie den Menschen mit Behinderung damals, in den Modus der exemplarischen Sinnbildung eingeordnet werden.

Die weiterreichenden Schlussfolgerungen einer solchen Einordnung sind meines Erachtens bereits im obigen Abschnitt über das Geschichtsbewusstsein abgefasst. Neue Erkenntnisse ergeben sich aus der Einteilung nach Rüsen nicht.

Barriere und Barrierefreiheit⁵¹:

Der Aspekt von Barrieren und der Barrierefreiheit innerhalb der Erinnerungskomplexe zur NS-Euthanasie, scheint für Frau V. ein äußerst wichtiges Thema zu sein. Dies wird zum einen rein quantitativ an dem großen Raum erkennbar, welcher der Aspekt im Gespräch einnimmt⁵², zum anderen ist es ein Aspekt, der von Frau V. mehrmals von selbst angesprochen wird, ohne dass konkret danach gefragt wird.

Frau V. ist, wie bereits erwähnt, eine Frau, die stark um ihre Selbstbestimmung kämpft und permanent bemüht ist, sich mit persönlichen Assistenzen autonome und souveräne Spielräume zu verschaffen. Aus diesem Kontext heraus ist Frau V. sensibel für Barrieren und deren Überwindung. Sie bringt durch diese Thematik also eine für sie persönlich sehr wichtige Komponente mit in den Themenkreis der sich um die Erinnerung von Menschen mit Behinderung an den nationalsozialistischen Kranken- und Behindertenmord dreht.

Wie bereits oben angemerkt, trifft Frau V. bei der Informationsbeschaffung und der damit einhergehenden Bildung von Wissen in Form von Erinnerungen auf verschiedene Probleme.

Zum einen ist hier erneut die ablehnende Haltung der hauptamtlichen Werkstattmitarbeiter zu nennen, die einen Erinnerungsaustausch abblocken. Grund für dieses meidende Verhalten ist vorwiegend ein Desinteresse am gegenseitigem

⁵¹ Vgl. für diesen Abschnitt die Memos der „Kategorie: Barrierefreiheit“

⁵² Vgl. Abb. 1, S. 63. Es finden sich zur Kategorie: „Barrierefreiheit“ elf Memos. Dies ist die höchste Anzahl an Memos die zu einer Kategorie oder Subkategorie im Datenanalyseprozess des Gesprächs mit Frau V. entstanden ist

Austausch. Als eine Barriere kann hier also eine personelle Distanz von anderen Erinnerungskollektivmitgliedern benannt werden.

Eine weitere Barriere stellt sich im Erinnerungsmedium der Sprache dar. Im Bereich der schriftlichen Sprache sind viele Texte zu klein geschrieben oder verfügen über zu wenig Kontraste, so dass das Lesen erschwert wird. Dies wurde bereits oben für den medialen Bereich der Printmedien beschrieben, weiter bemängelt Frau V. diesen Sachverhalt auch für den Bereich des Dokumentationszentrums. Speziell sind hier die Schautafeln zu nennen.

Für den Bereich der mündlichen Sprache stellen sich für V. Barrieren in Form von komplizierter Sprache entgegen. Diese führt dazu, dass sie Inhalte gar nicht versteht, oder dass sie durch zu viele Inhalte überschüttet, dem Gesprochenen nicht folgen kann. Nicht jeder findet die adäquaten Worte die für Frau V. voll verständlich sind. Hier sind zum einen die Komplexität der Sprache, aber auch die inhaltliche Ebene auf der die verbale Kommunikation stattfindet zu berücksichtigen. Solche sprachlichen Barrieren finden sich zum Beispiel in der Sitzung des „Arbeitskreises-Teilhabe“ wieder, in der sie mehrmals Begriffe nachfragen muss, was ein Indiz für ein fachlich vertieftes Gespräch ist dem sie nicht folgen kann. Sie tauchen aber auch in der Führung durch Grafeneck auf bei der Frau V. das Gefühl hatte, nicht alles so verstanden zu haben wie sie es gerne verstanden hätte.

Eine weitere Barriere die bereits aufgeführt wurde, der Vollständigkeit halber aber noch einmal erwähnt werden soll ist das erschwerte Bedienen eines Computers aufgrund von handmotorischen Einschränkungen, der beispielsweise das Recherchieren im Internet deutlich verkompliziert.

Neben der Benennung verschiedener Barrieren, die Frau V. bei der Ausprägung und Teilnahme an einem kollektiven Gedächtnis im Wege stehen, nennt sie aber auch Möglichkeiten des Barriereabbaus.

Sie formuliert zum Beispiel für das Dokumentationszentrum Grafeneck die Vorschläge, dass das Dokumentationszentrum bezüglich des Zugangs komplett rollstuhlgerecht ausgelegt sein muss. Für den inhaltlichen und didaktischen Bereich von pädagogischen Maßnahmen wie einer Führung durch eine Ausstellung, fordert Frau V. kleine Schritte mit reduziertem und nicht überfrachtetem Inhalt und einem eindringlichen Erklären in leichter Sprache. Für die methodische Gestaltung der Schautafeln fordert V. Texte in großen Buchstaben und leichter Sprache, die durch Bilder unterstützt werden. Die Bilder sollen dabei in Farbe sein und möglichst

kontrastreich gestaltet sein. Generell scheint hier ein großes Maß an Anschaulichkeit sehr produktiv.

Für die Gedenkstätte wünscht sich Frau V. keine Stufen⁵³ und keinen kiesigen Untergrund, der ihr das Fahren erschwert.

Frau V. positioniert sich deutlich positiv zu der Idee eines barrierefreien museumspädagogischen Konzepts für das Dokumentationszentrum und die Gedenkstätte Grafeneck. Ihrer Ansicht nach käme das einer Vielzahl von Besuchern zu Gute. Sie führt an, dass sie der Meinung ist, dass viele Besucher mit Behinderungen die Inhalte nur wenig verstanden hätten und dass sich der Großteil aber nicht getraut hätte nachzufragen.

Zu dem Bereich Barrieren und Barrierefreiheit muss weiter angemerkt werden, dass Frau V. nicht nur vor Barrieren steht oder Verbesserungsanmerkungen anbringt, sondern auch eigenaktiv in der Lage ist, Barrieren zu überwinden und sich Zugang zu Erinnerungen und Erinnerungskollektiven zu verschaffen. Dies dokumentiert sie zum Beispiel, in dem sie sich an ganz bestimmte Erinnerungsgruppen wendet. Hier ist natürlich Herr H. zu nennen, indem sie einen Gesprächspartner findet, wo sie andere abgelehnt haben. Auch innerhalb des Erinnerungskollektives mit H. kann sie die Barriere von H.'s schlechten verbalen Möglichkeiten ausgleichen, indem sie verbale Sprache vermeiden, und über schriftliche Sprache kommunizieren. Und ihr war es möglich, sich die Teilnahme an der Exkursion nach Grafeneck und damit den Kontakt zu kulturellen Gedächtnisinhalten zu erschließen, indem sie ihre körperliche Immobilität durch eine persönliche Assistenz ausglich. In einem ihr gegenüber günstig eingestellten Umfeld scheint es Frau V. also möglich Barrieren zu reduzieren und an kollektiven Gedächtnissen teilzuhaben. In einem sie ablehnenden Umfeld gelingt dies nicht, was die Erinnerungsgruppe innerhalb der Werkstatt deutlich macht.

Abschließend zu diesem Abschnitt muss noch einmal auf das Verhältnis der Barrierenthematik, wie sie Frau V. in diesem Interview anführt, eingegangen werden. Diese Thematik rührt von einer Problemlage her, die auf die eigene Behinderung von Frau V. zurückzuführen ist, und die sie in den Kontext des Komplexes um die Erinnerung an die Euthanasie mit einbringt. Deswegen scheint es nahe zu liegen diesen Aspekt mit Uta Georges Annahme von einem grundlegenden Interesse an

⁵³ Der überdachte Gedenkstättenbereich ist komplett von einer Stufe umgeben, die einen Zugang mit einem schweren Elektrorollstuhl unmöglich macht

dem Themengebiet der Euthanasie von Menschen mit Behinderung gleich zu setzen, der ja ebenfalls auf einer persönlichen Betroffenheit von Behinderung beruht.

Bei genauerer Betrachtung entpuppt sich dies jedoch als Trugschluss. Die Kategorie Barrieren scheint für V. eine sehr wichtige und zentrale Kategorie zu sein. Barrieren und deren Abbau sind für V. persönlich ein wichtiges Anliegen. Mit diesem persönlichen Interesse tritt sie auch an das Themenfeld der Euthanasie heran. Somit scheint hier die persönliche Lebenslage, die von einer körperlichen Behinderung geprägt ist, ein zentrales Paradigma zu sein unter dem V. die Euthanasie betrachtet. Sie tut dies aber auf einer anderen Ebene wie die Interviewpartnerinnen und -partner von U. George. Sprechen diese Probanden ganz direkt Diskriminierung und Benachteiligung an und argumentieren dabei inhaltlich, also von innen heraus, mit den Euthanasiegeschehnissen die sie in abgeschwächter Form auch heute noch wieder erkennen, so führt V. das Thema Barrieren von außen her an den Erinnerungskomplex heran und wendet es auf das Themenfeld der Erinnerungen um die Euthanasie an. Besteht für Uta Georges Interviewpartnerinnen und -partner ein moralisch-ethisches und generelles Problem der Diskriminierung, so besteht für Frau V. eher ein persönliches und pragmatisches Problem.

Tabu⁵⁴:

Das Thema der Euthanasie ist für Frau V. kein Tabuthema. Sie stellt sich dem Thema sehr offen entgegen und betont die Wichtigkeit einer öffentlichen und unverschwiegenen Behandlung.

Auch in dem Erinnerungskollektiv mit H. scheint eine enttabuisierende Stimmung zu herrschen.

Im Erinnerungskollektiv um ihre Familie, gibt es Indizien dafür dass das Thema der Euthanasie und damit die Biographie von V.'s Tante lange Zeit nicht zur Sprache gekommen ist. Zumindest scheint das Schicksal von V.'s Tante eine für V. neue Offenbarung durch den Vater gewesen zu sein. Ob das Thema innerhalb dieser Gruppe einfach nur vergessen wurde oder unwichtig war, oder ob es sich dabei um eine Tabuisierung gehandelt hat bleibt fraglich. Die Gruppe öffnete sich aber gegenüber den Erinnerungen als Frau V. Impulse hierzu gab.

Frau V. kann generell nachvollziehen, dass in großen Teilen der Gesellschaft eine Tabuisierung stattfindet, betont aber die Notwendigkeit eines Erinnerns.

⁵⁴ Vgl. für diesen Abschnitt die Memos der „Kategorie: Tabu“

Frau V. befindet sich also in weitestgehend untraumatisierten Erinnerungskollektiven und fordert und betont demnach auch einen ungeschminkten und ehrlichen Zugang zu dem Komplex der Grafenecker Behindertenmorde.

Herr H⁵⁵.

Frau V. steht, wie mehrfach angemerkt, in enger und vertrauter Beziehung zu Herrn H. Dadurch gibt sie viele Informationen über Herrn H. preis, die zwar nicht sie persönlich betreffen, die aber ein durchaus interessantes weiteres Zeugnis von der Erinnerung eines körperbehinderten Menschen an die Euthanasie ist und dessen Ergebnisse im Folgenden knapp als ein weiterer „Ausblickpunkt“⁵⁶ festgehalten werden sollen.

Herr H. scheint ein äußerst belesener und bewandeter Mensch auf dem Gebiet der nationalsozialistischen Euthanasie zu sein. Durch seine Funktion als V.'s „Geschichtslehrer“⁵⁷, kann davon ausgegangen werden, dass er über großes fachliches Wissen verfügt.

V. gibt Zeugnis davon ab, dass Herr H. bereits in mehreren Gremien oder Gruppen tätig war, und sich dort mit der Euthanasie beschäftigt hat. Neben dem „Arbeitskreis-Teilhabe“ wird zum Beispiel auch die Mitarbeit an einem Projekt zur Euthanasie, des CBF⁵⁸ genannt.

Mit dieser Arbeit und mit H.'s Belesenheit wird hier Zeugnis von einem Menschen mit Behinderung gegeben, der sich sehr intensiv mit der Thematik auseinandersetzt und dabei über eine ‚Oral History‘ hinausgeht indem er sich auf der Ebene offizieller Projekte und wissenschaftlich fundierter Literatur mit der Thematik auseinander setzt. Herr H. nimmt hierbei also deutlich an kulturellen Gedächtniskollektiven teil.

Das besondere Engagement und das besondere Interesse H.'s an dem Komplex erklärt Frau V. indem sie Für H. einen Gegenwartsbezug postuliert, der der Argumentation von Uta George entspricht. Ausschlaggebend für H.'s Interesse scheint, zumindest laut Frau V., dessen eigene Behinderung. Trifft dies zu, so ist dies eine Bestätigung von Georges Thesen.

⁵⁵ Vgl. für diesen Abschnitt die Memos der „Subkategorie: H.“

⁵⁶ Vgl. Kapitel 3.1, S. 16

⁵⁷ Vgl. Memo 20

⁵⁸ Club für Behinderte und seine Freunde

Zusammenfassung der Ergebnisse aus dem Interview mit Frau V:

Um die vorangegangenen, sehr ausführlichen Ausführungen zu fassen, sollen hier abschließend noch einmal die wichtigsten Ergebnisse dargestellt und geschildert werden.

Es ist davon auszugehen, dass Frau V.'s Engagement und Interesse für die Grafenecker Euthanasie erst kürzlich geweckt wurde, und das sie erst seit der Exkursion des „Arbeitskreises-Teilhaber“ an kollektiven Erinnerungen zur Euthanasie bewusst teilnimmt.

Der Impuls durch den Arbeitskreis führte zu einer Vertiefung des Interesses, das V. dazu veranlasste, sich verschiedenen Erinnerungskollektiven anzuschließen und intentional an einem kollektiven Gedächtnis zur NS-Euthanasie in Grafeneck teilzunehmen. Dieses Interesse ist ein Indiz für eine Wichtigkeit des Themas für Frau V.

Die Erinnerungskollektive zeichnen sich durch eine gewisse Heterogenität aus und unterscheiden sich deutlich in dem Maß in dem Frau V. an den kollektiven Erinnerungen teilhaben kann, sowie an den vermittelten Erinnerungsinhalten. Unter günstigen Bedingungen gelingt Frau V. ein tiefer und intensiver Zugang zu den erinnerten Inhalten. Tritt Frau V. ein repressives und ablehnendes Umfeld entgegen, so sind ihr die Teilnahmemöglichkeiten erschwert bis unmöglich.

Frau V.'s Erinnern findet großteils auf der Ebene eines kommunikativen Gedächtnisses statt, sie signalisiert aber auch in einigen Fällen die Teilnahme und das Interesse an kulturellen Gedächtnisinhalten.

V.'s Gegenwartsbezug zur Euthanasie, der ihr gegenwärtiges besonderes Interesse an der Thematik erklärt, unterscheidet sich zunächst nicht von dem nicht behinderter Menschen. Obwohl sich Frau V. als eine Frau mit Behinderung begreift, ist nicht ihre Behinderung selber Motor für die dokumentierte Auseinandersetzung. Sie nennt dafür dagegen ein generelles rational geprägtes Interesse an geschichtlichen Inhalten unter die sie auch die Grafenecker Behindertenmorde einordnet.

Gebrochen wird diese glaubhafte Aussage lediglich etwas durch V.'s besondere inhaltliche Interessen. Hier zeigt sie klar eine Fokussierung auf Aspekte die sich konkret um die Opfergruppe drehen. Unter dem Aspekt, dass auch Frau V. zur potentiellen Opfergruppe einer Euthanasie gezählt hätte wäre zu fragen, ob dieser inhaltliche Interessenschwerpunkt aus einer subjektiven Betroffenheit her rührt.

Auf Grund von V.'s formuliertem Gegenwartsbezug scheint dies aber wiederum zu hinterfragen zu sein.

Festzuhalten bleibt hier definitiv, dass Frau V.'s Zugang zu dem Themengebiet nicht den Hypothesen von Uta George entsprechen. Frau V. identifiziert sich nicht bewusst mit der Opfergruppe und empfindet deren Schicksaal nicht als Teil ihrer eigenen Lebensgeschichte. Sie betrachtet sich im Gegenteil emanzipiert von den damaligen Opfern und führt grundsätzlich eine positive Schlussfolgerung aus ihren Erinnerungen, indem sie sich heute in einer deutlich besseren Lage als die damaligen Opfer sieht.

Frau V. dokumentiert zahlreiche Barrieren auf den verschiedensten Bereichen, die ihr durch ihre Behinderung den Zugang zu einem kollektiven Gedächtnis bezüglich der NS-Morde an Menschen mit Behinderung in Grafeneck erschweren. Diese zu benennen und unter Umständen auch zu überwinden, scheint ein zentrales Anliegen von Frau V. zu sein. Unterscheidet sie sich in ihrem Gegenwartsbezug nicht von dem Kollektiv der Menschen ohne Behinderung, so scheint in diesen vermehrt auftretenden Barrieren ein zentrales Unterscheidungskriterium zu liegen, die Frau V.'s Erinnern an die Euthanasie prägt und unter einem ganz bestimmten Paradigma erscheinen lässt.

Frau V. gelingt an vielen Stellen die Überwindung dieser Barrieren. Voraussetzung dafür ist aber eine umsichtige und wohlgesonnene Umwelt. Diese Umwelt sucht und erarbeitet sich Frau V. aktiv. Gelingt ihr dies nicht, so mündet dies in vielen Fällen in einem Ausschluss aus einem kollektiven Gedächtnis bezüglich der Euthanasie in Grafeneck.

Abschließend dokumentiert Frau V. mit der schemenhaften Darstellung des Erinnerungsgeschehens ihres Kollegen Herr H. ein Beispiel für eine tiefgreifende, vielschichtige, fundierte und langwierige Auseinandersetzung eines Menschen mit Behinderung mit dem Themenkomplex der Euthanasie. In diesem Zuge taucht, entgegen Frau V.'s persönlichem Gegenwartsbezug, zum ersten Mal die Annahme einer gegenwärtigen Identifizierung eines Menschen mit Behinderung mit den Opfern der Euthanasie auf, womit im Fall von Herrn H. eine kasuistische Bestätigung von U. Georges Hypothesen gemacht werden kann.

13.2 Herr G.

Das zweite Gespräch, das Gespräch mit Herrn G., das ebenfalls spezifisch mit dem eigens für das Interview entwickelten Leitfaden geführt wurde, ergab, analog zu dem Interview mit Frau V., eine dem Leitfaden entsprechende Kategorienlandschaft. Lediglich in den Subkategorien traten Phänomene auf, die thematisch von denen von Frau V. abwichen und eine eigene Beschreibung in Subkategorien und Memos erforderten. Folgende Subkategorien entstanden und wurden in Memos niedergeschrieben⁵⁹:

Memos des Gesprächs mit Herrn G.			
Kategorie	Subkategorie	Memos	Anzahl
Erinnerungskollektive	-	10,30,31	3
Funktionsgedächtnis	-	-	-
Fakten/Inhalte	Funktionsgedächtnis	6,15,17,25,28	5
Befehlsnotstand	Funktionsgedächtnis	4	1
Affektive Strukturen	Funktionsgedächtnis	14,19,23,33,38	5
Aktives vs. Passives Gedächtnis	Funktionsgedächtnis	27,29	2
Episodisches vs. semantisches Gedächtnis	Funktionsgedächtnis	3	1
Quellen/Medien	Funktionsgedächtnis	9,32	2
Gegenwartsbezug	-	-	-
Gegenwartsbezug generell	Gegenwartsbezug	1,2,8,12,20,22,24,35,39,42	10
Befehlsnotstand 2	Gegenwartsbezug	5,13,16,	3
Rüsen	-	-	-
Differenzierung nach Schichtung	Rüsen	44	1
Differenzierung nach Typen der historischen Sinnbildung	Rüsen	18, 21	2
Barrieren	-	7,11,36,40,41,43	6
Tabu	-	26,34,37	3

Abb. 2 Kodiersystem der Memos des Interviews mit Herrn G.

Wie bei der Darstellung des Gesprächs mit Frau V sollen im Folgenden die Inhalte der Kategorien nach Kategoriekomplexen zusammengefasst dargestellt werden.

Herr H.'s Erinnerungskollektive⁶⁰:

Herr G. dokumentiert generell die Anteilnahme an recht wenig Erinnerungskollektiven.

Er scheint über filmische Medien Wissen über den Zweiten Weltkrieg angehäuft zu haben und er war durch seine Mitgliedschaft im Werkstatttrat an der Exkursion in Grafeneck beteiligt.

⁵⁹ Auch für das Gespräch mit Herrn G. befinden sich alle Memos im Anhang

⁶⁰ Vgl. für diesen Abschnitt die Memos der „Kategorie: Erinnerungskollektive“ und die „Subkategorie: Quellen/Medien“

Somit hat bzw. hatte er Zugang zu Erinnerungsinhalten eines kulturellen Gedächtnisses bezüglich der Euthanasie des Dritten Reiches, hinter dem ein Großteil der Mehrheitsgesellschaft steht.

Herr G. bewegt sich somit in einem Erinnerungskollektiv, das recht allgemeiner und universeller Natur ist.

Innerhalb dieses Kollektives scheint er eine passive und rezipierende Stellung einzunehmen.

Diese wenig ausdifferenzierte Landschaft der Gruppen, mit denen sich Herr G. über die Themen der Euthanasie und die Morde an Menschen mit Behinderung in Grafeneck austauscht, geht einher mit einer wenig starken Präsenz des Themenkomplexes in G's alltäglichem Leben wie sich später in den anderen Kategorien herausstellen wird⁶¹.

Entsprechend der dünn besiedelten Landschaft der Erinnerungskollektive, sind auch die Quellen und Erinnerungsmedien derer sich G. bedient recht überschaubar. Zum einen können die bereits erwähnten Filme genannt werden. Der Bereich des kulturellen Gedächtnisses an dem G. durch die Filmmedien teil hat wird durch den (einmaligen) Besuch des Dokumentationszentrums ergänzt. Im Sinne des kommunikativen Gedächtnisses nimmt Herr G. beispielsweise im Zuge des Interviews teil. Die Stellenwerte dieser Anteilnahme an den Erinnerungsgemeinschaften und den Medien werden im Folgenden weiter beschrieben⁶².

Funktionsgedächtnis: Inhalt, Schwerpunkte und Ausprägung

Gemäß den oben beschriebenen Erinnerungskollektiven und den mit ihnen einhergehenden Erinnerungsmedien scheint es der Fall zu sein, dass Herr G. ein gewisses Vorwissen über das Dritte Reich und den Zweiten Weltkrieg hat⁶³. Wie weit dieses Vorwissen, welches das Setting der Euthanasie darstellt aber ausgeprägt ist, bleibt allerdings unklar.

Relativ sicher ist, dass Herr G. kein Vorwissen über die Euthanasieverbrechen der Nationalsozialisten hat.

⁶¹ Vgl. hierzu die Kategorie „Funktionsgedächtnis“ und dort vor allem die Subkategorie „aktives vs. passives Gedächtnis“. Zusammengefasst finden sich die Inhalte der Kategorien auf S. 82

⁶² E.d.

⁶³ Vgl. für diesen Abschnitt die Memos der „Subkategorie: Fakten/Inhalte“, der „Subkategorie: Befehlsnotstand“ und der „Subkategorie: Affektive Strukturen“

Der erste Kontakt zum Themengebiet der Euthanasie erfolgte demnach recht wahrscheinlich mit dem Besuch der Gedenkstätte in Grafeneck. Hier nimmt G. einiges an Informationen und Wissensinhalten mit. Das diese aber nur zum Teil vollständig sind, zeigt die Tatsache, dass Herr G. in Grafeneck nicht klar geworden ist, dass es sich bei den Ermordeten um Menschen mit Behinderung gehandelt hat. Dieser Sachverhalt wurde ihm erst in einem, das Interview vorbereitenden Gespräch bekannt. Dieses Unbewusstsein über die Tatsache, dass es sich bei den Grafenecker Opfern um Menschen mit Behinderung gehandelt hat, ist ein wesentliches Merkmal, dass das Erinnern von Herrn G. an das Themengebiet charakterisiert und das auch in den weiteren Kategorien immer wieder Thema ist.

Ein ganz besonderes Interesse scheint für Herrn G. bei der Frage nach den Beweggründen zu liegen, welche die Euthanasietäter zu ihren Taten verleitet haben. G. kann sich diesen, für ihn nur schwer nachvollziehbaren Sachverhalt nur mit einem Befehlsnotstand erklären, dem das Euthanasie Personal gegenüberstand. Eine Weigerung des Grafenecker Personals gegen das Ausführen der Tötungen hätte, so die Hypothese von Herrn G., zwangsläufig zu ihrer eigenen, folgenschweren Bestrafung geführt.

Mit diesem Interessenschwerpunkt nimmt Herr G. deutlich die Perspektive der Täter ins Visier. Dies widerspricht der Annahme von Uta George, nach der Menschen mit Behinderung vorzugsweise die Perspektive der Opfer einnehmen. Bei der später stattfindenden Frage nach dem Gegenwartsbezug von Herrn G. spielt dieses Phänomen erneut eine wichtige Rolle.

Mit dem Bewusstsein über die Geschehnisse in Grafeneck, insbesondere mit dem Wissen über die Ermordung von Menschen mit Behinderung, geht eine stärkere affektive Gemütsbewegung in G. einher. Immer wieder klassifiziert er das Wissen um die Erinnerungen, die er bezüglich der Euthanasie in Grafeneck hat, als Erinnerungen um schlimme und schreckliche Vorgänge und gibt weiterhin an, dass ihn diese Erinnerungen emotional bewegen. Dies geht in einem Punkt sogar so weit, dass Herr G. eine weniger drastische Darstellung der Euthanasie im Dokumentationszentrum wünscht⁶⁴. Diese affektive Komponente, die Herr G. aufweist, zieht sich durch das ganze Gespräch und taucht in regelmäßigen Abständen immer wieder auf. Anscheinend scheint diese emotionale Regung ihren Grund ganz explizit in dem Wissen über die Ermordung behinderter Menschen zu

⁶⁴ Vgl. Memo 38

haben. Dieses affektive Empfinden, dieses Betroffensein, ist ein weiteres Merkmal, das die Erinnerungen von Herrn G. bezüglich der Euthanasie in Grafeneck charakterisiert und das ebenfalls später noch einmal aufgegriffen und diskutiert werden muss.

Das Funktionsgedächtnis von Herrn G. ist geprägt von passiven Erinnerungsstrukturen⁶⁵. Im alltäglichen Leben scheinen die Erinnerungen an die Euthanasie in Grafeneck wenig von Wichtigkeit und dementsprechend wenig präsent zu sein. Sinnbildlich dafür ist zum Beispiel auch die Tatsache, dass Herr G. erst eine Auffrischung der Ereignisse während des Dritten Reiches in Grafeneck, sowie des Verlaufs der Exkursion mit dem „Arbeitskreis-Teilhaber“ brauchte, bevor er sich im Stande sah das Interview zu geben. Streng genommen könnte man an dieser Stelle sogar kritisch hinterfragen, ob Herr G. dann überhaupt so etwas wie ein Funktionsgedächtnis bezüglich der nationalsozialistischen Kranken- und Behindertenmorde hat, da dieses ja von einer gewissen alltäglichen Präsenz gekennzeichnet ist. Dafür, dass Herr G. die Erinnerungen aber zu einem Stück weit verinnerlicht hat, spricht aber die Intensität mit der er das Gespräch führt und die durchgehend eigenen An- und Einsichten die er formuliert.

So bleibt festzuhalten, dass Herr G.'s Funktionsgedächtnis von wenig Alltagspräsenz gekennzeichnet ist, was als ein Indiz für eine nicht allzu große Bedeutung der Thematik im Leben von Herrn G. gesehen werden kann, dass er aber in bestimmten Situationen, wie zum Beispiel in extrinsisch motivierten Settings, durchaus persönlich Stellung nimmt und die Erinnerungen zur eigenen Angelegenheit macht.

Die Erinnerungen sind dementsprechend vorwiegend semantischen und nicht episodischen Ursprungs.

Die Frage nach Herrn G.'s Gegenwartsbezug⁶⁶:

Ein uneinheitliches und unklares Bild wirft die Frage nach Herrn G.'s Gegenwartsbezug bezüglich der nationalsozialistischen Euthanasie in Grafeneck auf, aufgrund dessen das oben beschriebene Funktionsgedächtnis ausgeprägt wurde.

Wenn man Herrn G.'s Besuch in Grafeneck als Startschuss für dessen Auseinandersetzung mit der Euthanasie festlegt, so scheint es, dass G. zunächst

⁶⁵ Vgl. für diesen Abschnitt die Memos der „Subkategorie: Aktives vs. passives Gedächtnis“ und der „Subkategorie: Episodisches vs. semantisches Gedächtnis“

⁶⁶ Vgl. für diesen Abschnitt die „Kategorie: Gegenwartsbezug“ mit beiden Subkategorien

einmal recht unbedarft an der Exkursion teilgenommen hat und dass er ohne Vorwissen und Eigenengagement eher im Zuge einer Pflichthandlung an der Besichtigung teilgenommen hat.

Durch die passiven Ausprägungen des Funktionsgedächtnisses wie sie im Vorangegangenen bereits genannt wurden, drängt sich zunächst einmal die Annahme auf, dass der Gegenwartsbezug von G. zunächst einmal extrinsisch geprägt ist, und dass Herr G. für sich keinen eigenen Gegenwartsbezug sieht.

Dies widerspricht der Hypothese von Uta George, da Herr G.'s eigene Behinderung so gesehen nicht den Gegenwartsbezug zum Thema herstellt. Solch einen Zugang zum Thema, der nur für ihn als Mensch mit Behinderung gültig ist und der ihn von den Menschen ohne Behinderung abgrenzt verneint Herr G. hingegen sogar ganz offiziell⁶⁷.

Ebenfalls gegen Uta Georges Annahmen spricht das besondere Interesse von Herrn G. an der Frage der Erklärung der Beweggründe der Täter. Hier nimmt Herr G. nicht wie die Interviewpartner von George die Perspektive der Menschen mit Behinderung ein, sondern er interessiert sich im Gegenteil für die Seite der Täter. Die Frage, welche Beweggründe Menschen zu solchen Gräueltaten hinreissen lassen, scheint ein besonderer Aspekt zu sein, welcher die Thematik der vergangenen Euthanasie für Herrn G. noch heute interessant macht.

Fraglich bleibt, ob die emotionale Betroffenheit von Herrn G. etwas mit einer unterbewussten Identifikation mit den Opfern zu tun hat.

Wie bereits beschrieben, war Herr G. erst nach dem vorbereitenden Gespräch vor dem Interview klar, dass es sich bei den ermordeten Opfern um Menschen mit Behinderung gehandelt hat, also um Menschen die damals ähnliche Merkmale wie er heute aufgewiesen haben. Im anschließenden Gespräch drückt er darüber immer wieder sein Entsetzen, sein Bedauern und seine Empörung aus. Dies könnte in einer Identifikation mit den Deportierten begründet liegen, was Georges These von einer Identifikation mit den Opfern wiederum belegen würde. Vor einem vorschnellen Schluss muss sich aber gehütet werden. Zwar scheint eine solche Interpretation schlüssig, es muss aber berücksichtigt werden, dass Herrn G. erst kurz zuvor die genaue personelle Beschaffenheit der Opfergruppe bewusst geworden ist. Vor, in und auch nach Grafeneck bis zum Interviewtermin, konnte G. keinerlei so geartete Gegenwartsbezüge ausprägen. Es ist demnach zu fragen ob eine Postulierung eines

⁶⁷ Vgl. Memo 42

(unterbewussten) Gegenwartsbezugs von Herrn G. aufgrund seiner eigenen Behinderung, die ihn zu einer (unterbewussten) Identifikation mit den Euthanasieopfern anregt, aus diesen Gründen nicht zu vorschnell ist. Anzeichen, die weiter verfolgt werden müssten scheinen aber gegeben.

Geschichtsbewusstsein⁶⁸:

Ebenfalls ein uneinheitliches Bild zeigt sich in der Klassifizierung des Geschichtsbewusstseins nach Rüsen, das eine Differenzierung nach Typen der historischen Sinnbildung vornimmt.

Durch seine Erklärung der Tätermotivation durch einen Befehlsnotstand⁶⁹, verhält sich Herr G. nicht im Modus der kritischen historischen Sinnbildung. Durch diesen moralischen Freispruch der Täter zeigt er vielmehr Tendenzen einer klassischen historischen Sinnbildung, in dem er das Damalige durch eine stringente Logik heute erklärbar macht.

Kritisch hingegen verhält er sich aber an dem Punkt wo er eine Euthanasie an Menschen mit Behinderung heute ausschließt.⁷⁰

Diese zwiespältige Differenzierung nach Typen der historischen Sinnbildung spiegelt den uneinheitlichen Gegenwartsbezug wieder, der oben festgestellt wurde.

In einer Klassifizierung des Geschichtsbewusstseins nach einer Differenzierung nach Schichtung scheint eher ein diffuser und unpräziser Grad an Bewusstsein zu bestehen, was die bereits geführte Annahme im Abschnitt ‚Funktionsgedächtnis: Inhalt, Schwerpunkte und Ausprägung‘⁷¹ unterstützt.

Barrieren beim Erinnern⁷²:

Auch Herr G. dokumentiert Barrieren, die ihm bei der Bildung von Erinnerungen und an der Teilhabe am kulturellen Gedächtnisbereich des Dokumentationszentrums in Grafeneck gehindert haben.

Sinnbildlich steht dafür, dass Herr G. bei der Führung durch das Dokumentationszentrum und bei dem Aufenthalt auf dem Gelände in Grafeneck nicht verstanden hat, dass die Opfer Menschen mit Behinderungen waren. Dies kann natürlich vielerlei Hintergründe haben. Auszuschließen ist aber, dass Herr G.,

⁶⁸ Vgl. für diesen Abschnitt die „Kategorie Rüsen“ und ihre Subkategorien

⁶⁹ Vgl. oben

⁷⁰ Vgl. Memo 21

⁷¹ Vgl. S. 80 ff.

⁷² Vgl. für diesen Abschnitt die „Kategorie: Barrieren“

aufgrund seiner Behinderung, nicht in der Lage ist, diesen Sachverhalt zu verstehen. Das Gegenteil dokumentiert er im Interview.

Schließt man aus, dass Herr G. unaufmerksam war, so scheint es an der didaktisch-methodischen Vermittlung in Grafeneck zu liegen, die diesen Sachverhalt verursacht haben muss.

Herr G. nennt hierfür verschiedene Barrieren, die ihm am Zugang zum kulturellen Gedächtnis, welches auf dem Gelände von Grafeneck vermittelt wird, abhält.

Zum einen nennt er ein zu schnelles Voranschreiten innerhalb der Führung. Hierbei wurde ein Tempo angeschlagen, dem Herr G. inhaltlich nicht folgen konnte. Damit ging eine Überfrachtung an Information einher, der wahrscheinlich auch der Informationsverlust der genauen personellen Beschaffenheit der Opfergruppe zuzurechnen ist.

Eine Lösung für die verbesserte Teilhabe am kulturellen Gedächtnis von Grafeneck wäre hier reduzierter Inhalt, der in einem adäquaten Tempo angeboten wird.

Weiter nennt Herr G. die in der Führung verwendete gesprochene Sprache als teilweise unverständlich. Als Ausweg sieht er die Verwendung von „guter“ Sprache⁷³. Es ist davon auszugehen, dass Herr G. damit das Konzept der ‚leichten Sprache‘ anschneidet. Es gibt weiter einige Hinweise, in denen Herr G. sich mehr den Einsatz von Bildern gewünscht hätte.

Inhaltlich kritisiert Herr G. die für ihn zu deutliche Darstellung der Euthanasie. Es wird im Gespräch nicht weiter ersichtlich, welche Ausstellungsteile er dabei meint. Da im Dokumentationszentrum an und für sich keine grausamen Darstellungen zu finden sind, ist darüber nachzudenken ob Herr G. hier nicht unter Umständen im Affekt der Betroffenheit diese Forderung formuliert hat, die praktisch wenig fundiert ist.

Nach eigenen Angaben von Herrn G. glaubt er, keinen anderen Blickwinkel und keinen anderen Zugang zur Euthanasie zu haben als Menschen ohne Behinderung. Demnach müssten rein inhaltlich gesehen kaum Besonderheiten an einer barrierefreien Umgestaltung vorgenommen werden. Der Vollständigkeit halber, und auch wegen der weitestgehend ungeklärten Frage, welche inhaltlichen Perspektiven denn Menschen ohne Behinderung bezüglich der Euthanasie haben, seien hier zum einen noch einmal G.'s Interesse an den Tätermotivationen genannt, zum anderen sei auf die Betroffenheit nach der Vergegenwärtigung der personellen Beschaffenheit

⁷³ Vgl. Memo 41

der Opfergruppe hingewiesen, die unter Umständen inhaltliche Interessensschwerpunkte mit sich bringen könnten.

Herr G. ist gegenüber einem besonderen, barrierefreien museums- und gedenkstättenpädagogischen Konzept positiv und aufgeschlossen eingestellt.

Tabu

Herr G. redet sehr freizügig und offen über die Euthanasie und sein Empfinden über die damit verbundenen Erinnerungen. Ein tabuisierender Umgang ist zunächst nicht festzustellen.

Er kann nachvollziehen, dass sich manche Menschen in einem Feld traumatisierter Erinnerungen bewegen, sieht gleichzeitig aber auch die Sinnhaftigkeit eines offenen Umgangs mit der Erinnerung an die Euthanasie.

Gegen Ende des Gesprächs fordert G. die bereits mehrfach aufgeführte, weniger drastische Darstellung der Gräueltaten im Dokumentationszentrum. Inwieweit dies ernst gemeint und fundiert ist oder ob es sich dabei nicht etwa um ein im Affekt ausgesprochene Forderung handelt wurde bereits oben diskutiert und bleibt auch hier unklar. Diese Forderung ist für sich ernst genommen, ein Hinweis für eine tabuisierende und traumatisierte Erinnerungsumgangsstruktur.

Zusammenfassung der Ergebnisse aus dem Interview mit Herrn G.:

Resümiert man die vorangegangenen Ergebnisse, so scheint sich für das Erinnern von Herrn G. an die Euthanasie in Grafeneck folgendes Bild zu entwerfen, das einen weiteren ‚Ausblickpunkt‘ auf ein kollektives Gedächtnis der Gruppe von Menschen mit Behinderung darstellt:

Aller Voraussicht nach, scheinen die Erinnerungen von Herrn G. an die Euthanasie weit weniger präsent und wichtig, als dies Beispielsweise bei Frau V. zu beobachten war.

Dafür spricht ein recht unpräziser Grad an Geschichtsbewusstsein zur Grafenecker Euthanasie, der sich in einem nur wenig ausdifferenzierten Funktionsgedächtnis bemerkbar macht. Weiteres Indiz stellen die vorwiegend passiven Erinnerungsstrukturen, die hauptsächlich in semantischen Erinnerungsstrukturen gebildet werden, sowie die wenig üppig ausgeprägte Landschaft von An diesem Punkt stellt sich die Frage, welche Rolle die

Lernbehinderung von Teilnahme an Erinnerungskollektiven zum Themengebiet. kollektiven Gedächtnissen und die Ausprägung eigener Erinnerungen bezüglich der Morde in Grafeneck während des Dritten Reiches, darstellen.

Trotzdem scheint das passive Erinnerungsverhalten von Herrn G. nicht ausschließlich durch kognitive Einschränkungen erklärbar zu sein, sondern es muss sicherlich auch eine motivationale Komponente berücksichtigt werden.

Diese drückt sich im Gegenwartsbezug aus, der den Erinnerungskomplex der Euthanasie für Herrn G. heute relevant erscheinen lässt. Dieser zeigt sich uneinheitlich und undurchsichtig. Festzuhalten bleibt für den Gegenwartsbezug von Herrn G.: Es gibt Anzeichen, die dafür sprechen, dass die Empörungen, die Herr G. bezüglich der Ermordung von Menschen mit Behinderung in Grafeneck an den Tag legt, mit seiner eigenen Behinderung in Verbindung stehen. Es bleibt aber auch festzuhalten, dass Herr G. sich nicht nur für die Opfergruppe interessiert sondern auch ganz deutlich und intensiv für die Tätergruppe. Eine monokausaler Gegenwartsbezug nach Uta George trifft demnach für das Erinnern an die Euthanasie für Herrn G. nicht zu. Generell zieht sich aber auch hier eine gewisse Passivität durch das Phänomen, die erkennen lässt, dass die Beschäftigung mit der Euthanasie nicht zu Herrn G.'s größten Interessenbereichen gezählt werden kann. In semantischen Situationen, wie das Interview oder der Besuch in Grafeneck, zeigt Herr G. Engagement und Bereitschaft. Eigenaktiv scheint er sich aber nur wenig mit der Euthanasie auseinander zu setzen.

Die Barrieren die Herr G. dokumentiert sind ähnliche wie die Barrieren die Frau V. nennt, beziehen sich aber ausschließlich auf den engeren Erinnerungshorizont des Dokumentationszentrumbesuchs. Hier nennt Herr G. deutlich: Zuviel komplex vermittelter Inhalt in zu kurzer Zeit. Einem barrierefreieren museums- und gedenkstättenpädagogischen Konzept steht Herr G. positiv und interessiert gegenüber.

13.3 Herr A.

Als letzte Datenquelle soll das Interview mit Herrn A. herangezogen werden. Bei diesem Interview handelt es sich um Datenmaterial, das nicht im direkten Kontext der vorliegenden Arbeit erhoben wurde und dem demnach auch nicht der Interviewleitfaden wie er in Kapitel 11 dargestellt wird zu Grunde liegt.

Das Gespräch stammt aus der Datenerhebungsphase meiner Wissenschaftlichen Hausarbeit⁷⁴. Es spiegelt inhaltlich aber viele Aspekte wieder, die Antworten auf die Frage nach dem kollektiven Gedächtnis bezüglich der Grafenecker Euthanasie geben. Sinnbildlich dafür steht die Kategorienlandschaft, die sich in der offenen Kodierphase des Gesprächs mit Herrn A. ergeben hat und die in ihrer Struktur und in ihrem Aufbau den Categoriesystemen der anderen Interviewanalysen stark ähnelt⁷⁵:

Memos des Gesprächs mit Herrn G.			
Kategorie	Subkategorie	Memos	Anzahl
Erinnerungskollektive	-	-	-
Kulturelles Gedächtnis	Erinnerungskollektive	1	1
Gremien und offizielle Kreise	Erinnerungskollektive	13, 20	2
Familie	Erinnerungskollektive	6, 10	2
Unterschiede der Kollektive	Erinnerungskollektive	27, 33	2
Funktionsgedächtnis	-	-	-
Inhalt, Fakten, Schwerpunkte	Funktionsgedächtnis	4, 7, 15, 22, 29, 30	6
Affektive Ladung	Funktionsgedächtnis	16, 17	2
Episodisches vs. semantisches Gedächtnis	Funktionsgedächtnis	3, 9	2
Aktives vs. passives Gedächtnis	Funktionsgedächtnis	31	1
Gegenwartsbezug	-	-	-
Gremien und Öffentlichkeitsarbeit	Gegenwartsbezug	2, 12, 14, 21	4
Diskriminierung	Gegenwartsbezug	19, 25	2
Persönliches Interesse – persönliche Betroffenheit	Gegenwartsbezug	11, 13, 23, 26, 28, 34	6
Rüsen	-	-	-
Differenzierung nach Schichtung	Rüsen	5, 8	2
Differenzierung nach Typen der historischen Sinnbildung	Rüsen	24	1
Barrieren und Barrierefreiheit	-	35, 36	2
Sonstiges	-	32	1

Abb. 3 Kodiersystem der Memos des Interviews mit Herrn A.

Auch für dieses Gespräch lassen sich die Kategorien im Folgenden zusammenfassend erklären.

Erinnerungskollektive von Herrn A⁷⁶.

Herr A. dokumentiert eine vielfältige und abwechslungsreiche Partizipation an unterschiedlichen Erinnerungskollektiven.

Kulturelle Gedächtnisstrukturen scheinen ihm nicht fremd. Dies wird deutlich an A.'s Besuchen und seinem Wirken in Grafeneck. Inwieweit und in welcher Form er an anderen kulturellen Gedächtnisinhalten teilnimmt kann letztlich nicht genau

⁷⁴ Vgl. Literaturangabe: WACKER 2009

⁷⁵ Alle Memos aus der offenen Kodierphase des Gesprächs mit Herrn A. finden sich im Anhang

⁷⁶ Vgl. für diesen Abschnitt die Memos der „Kategorie: Erinnerungskollektive“ und ihre Subkategorien

beantwortet werden. Nicht zuletzt durch sein großes fachliches Wissen⁷⁷ liegt es jedoch nahe, dass Herr A. Zugang zu Medien in verschiedener Art hat.

Das erste große Erinnerungskollektiv stellt sich in Form von Gremien und offiziellen Kreisen dar, in denen Herr A. aktiv tätig ist.

Herr A. leistet in seiner Stellung als Vertreter von Menschen mit Behinderungen⁷⁸ verschiedene Öffentlichkeitsarbeit die ihn dabei auch mit dem Themenkomplex der nationalsozialistischen Kranken- und Behindertenmorde in Grafeneck in Kontakt bringt. Zum einen gibt er an, Referate zur Euthanasie gemacht zu haben, wobei unklar ist, wer diesen Referaten beigewohnt hat, zum anderen nimmt er an öffentlichen Diskussionen über die Euthanasie mit Politikern teil.

In diesem Engagement als offizieller Vertreter der Gruppe der Menschen mit Behinderung nimmt Herr A. also an Kollektiven teil, die sich durch einen äußerst offiziellen und breitgefächerten Rahmen auszeichnen. Herr A. teilt sein Gedächtnis dabei mit einer großen und durchaus auch anonymen Öffentlichkeit. In dieser Öffentlichkeit tritt Herr A. als äußerst aktiv auf. Er verbreitet sein Wissen, seine Meinungen, seine Erinnerungen und möchte sie den anderen Gruppenmitgliedern kund tun und ganz bewusst auf deren Erinnerung einwirken. Sehr anschaulich beweist dies die Diskussion über die gegenwärtige Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen mit Politikern, bei der sich Herr A. anscheinend sehr engagiert und vehement eingebracht hat⁷⁹.

Neben diesen offiziellen Kreisen stellt die Herkunftsfamilie von Herrn A. ein für ihn wichtiges Erinnerungskollektiv dar. Vor allem der Austausch mit seinem Opa scheint sehr prägend für Herrn A.'s Erinnerungen bezüglich der Grafenecker Euthanasie gewesen zu sein. Von ihm scheint er sehr viel fachliches Wissen vermittelt bekommen zu haben. Das Erinnerungskollektiv der Familie stellt durch die Präsenz des Großvaters ein kommunikatives Gedächtnis in Reinform dar, da der Opa quasi ein direkter Zeitzeuge des Dritten Reiches ist. Aus den Schilderungen von Herrn A. scheint A.'s Großvater zwar kein Zeitzeuge der Euthanasie gewesen zu sein, aber ein Zeitzeuge der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland, die ja das Setting für die Grafenecker Morde darstellte.

⁷⁷ Vgl. „Subkategorie: Inhalt, Fakten, Schwerpunkte“

⁷⁸ Inwieweit und von welcher Instanz diese Stellung legitimiert ist bleibt unklar

⁷⁹ Dieses Phänomen spielt auch bei der Frage nach einem Gegenwartbezug eine besondere Rolle

Dieses familiäre Erinnerungskollektiv prägt Erinnerungen ganz besonderer Art⁸⁰ und scheinen grundlegende und frühe Interessen von Herrn A. befriedigt zu haben, da sie weit vor seinem ersten Besuch in Grafeneck entstanden sind.

Zum Erinnerungskollektiv der Familie gehören ebenfalls, wenn wahrscheinlich aber mit weniger Bedeutung, eine Tante und der Vater von Herrn A.

Herr A. dokumentiert hier vorwiegend Erinnerungskollektive die auf den ersten Blick von Menschen ohne Behinderungen geprägt zu sein scheinen. Durch sein Engagement als Interessenvertreter von Menschen mit Behinderung ist ein Austausch mit dieser Personengruppe zum Thema der Euthanasie aber zumindest nicht unwahrscheinlich. Evtl. zählten sogar Menschen mit Behinderung zu den Zuhörern seiner Vorträge.

Herr A. führt in Memo 27 eine Unterscheidung zwischen der Art des Erinnerns der Gruppe der Menschen mit und der Gruppe der Menschen ohne Behinderung durch. Seiner Ansicht nach haben Menschen mit Behinderung potentiell einen affektiven stärker belegten Erinnerungszugang mit einer Disposition zur persönlichen Betroffenheit aufgrund einer gewissen Identifizierung mit den Mordopfern, den seiner Ansicht nach Menschen ohne Behinderung nicht haben. Nur so könnten nicht behinderte Menschen eine Werkstatt und ein Wohnheim am Tatort Grafeneck wiedererrichten. In Memo 33 differenziert er die Gruppe der Menschen mit Behinderungen jedoch wieder und zeichnet sie als ein heterogenes Gebilde, durch die er eine Verallgemeinerung der oben aufgeführten Annahme unterläuft. Diese Thesen spielen vor allem in der Darstellung um die Frage nach Herr A.'s Gegenwartsbezug noch einmal eine wichtige Rolle⁸¹.

Funktionsgedächtnis: Inhalt, Fakten, Beschaffenheit

Herr A. hat, vor allem im Vergleich zu den Interviewten, ein recht ausdifferenziertes Geschichtsbewusstsein, das sich durch erhebliches Faktenwissen auszeichnet⁸².

Herr A. kennt sich mit den Hintergründen und den konkreten Vorgängen der Deportierung und Tötung in Grafeneck aus und hat breites Wissen über die Zeit des Nationalsozialismus. Quelle dieses Wissens ist, soweit es aus dem Gespräch hervorgeht, sein Opa. Das dieser aber nicht die alleinige Quelle sein kann, zeigt ein

⁸⁰ Vgl. Darstellung der „Subkategorie: Episodisches vs. semantisches Gedächtnis“, S. 90 ff.

⁸¹ Vgl. S. 92 f.

⁸² Vgl. für diesen Abschnitt die „Subkategorie: Inhalt, Fakten, Schwerpunkte“ und die „Subkategorie: Affektive Ladung“ und die „Subkategorie: Differenzierung nach Schichtung“

mehrfach dokumentiertes Geschichtsinteresse⁸³, das die Vermutung rechtfertigt, dass Herr A. sich vieler medialer Quellen bedient, bzw. bedient hat.

Ein Grossteil dieses Faktenwissens ist inhaltlich durchaus richtig, es finden sich aber auch einige Erinnerungen, die, verglichen mit der historischen Geschichtsschreibung Abweichungen aufweisen. Das sind beispielsweise Feinheiten genauer Abläufe in Grafeneck. Schwerwiegend und am drastischsten ist die geschichtlich nicht korrekte Vorstellung von Herrn A., dass die Euthanasie und der Holocaust quasi eins sind. Bei der Frage ob er noch andere Euthanasieorte kennt, antwortet Herr A. dabei mit der Nennung von großen Konzentrationslagern. Bei dieser Denkweise handelt es sich um eine allgemein übliche Verallgemeinerung von Tatsachen, die auf undifferenzierte Wissensstrukturen beruhen, die aber, wenn man Herr A. als einen Referenten zum Themengebiet sieht, durchaus als eine erstaunliche Wissenslücke bezeichnet werden kann.

Somit können einige Irritationen im Geschichtsbewusstsein festgestellt werden. Für den Fall von Herrn A. muss aber festgehalten werden, dass er die Person ist die, in Bezug auf das Faktenwissen, die ausführlichsten Erinnerungen der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner ausgeprägt hat.

Einher mit den Inhalten seiner Erinnerungen geht auch bei A. ein emotionales Gefühl des Schocks und des Schreckens. Auch er klassifiziert seine Erinnerung als ein Wissen um schreckliche Dinge. Mehr als die Mordvorgänge in Grafeneck, schockierten Herrn A. dabei jedoch die Erinnerungen an Auschwitz. Das liegt mit großer Wahrscheinlichkeit daran, dass in Grafeneck auf eine explizite und grausame Darstellung der Gewalttaten grundlegend verzichtet wurde, während solch eine Darstellung in den ehemaligen KZ-Museen und Dokumentationszentren die Regel ist. Diese tendenziell stärkere affektive Betroffenheit in einem KZ gibt aber schon hier einen Richtungshinweis für die Diskussion über A.'s Gegenwartsbezug.

Deutlich scheint das Wissen und die Erinnerung an die Euthanasie in Grafeneck passive Erinnerungsstrukturen zu sein⁸⁴. Passiv nicht in dem Sinne, dass Herr A. an die Erinnerungen nicht heran kommt oder frei über sie verfügen könnte, aber passiv in dem Sinne, dass sie nur in bestimmten Situationen eine gewisse Präsenz und Relevanz bekommen.

⁸³ Vgl. z.B. Memo 29

⁸⁴ Vgl. für diesen Abschnitt die „Subkategorie: Episodisches vs. semantisches Gedächtnis“ und „Subkategorie: Aktives vs. passives Gedächtnis“

Eine dauerhafte Alltagswichtigkeit scheinen sie nicht zu besitzen. Eine Auseinandersetzung und eine damit verbundene Betroffenheit scheint demnach nur in Situationen aufzutauchen, die eng mit der Euthanasie in Verbindung stehen. Diese semantische Anlässe können zum Beispiel das Interview, Vorträge und Diskussionen sein.

Grundlagen der Erinnerung sind dabei aber sowohl semantische Situationen wie z.B. die Öffentlichkeitsarbeit aber auch episodische Situationen wie die Unterhaltungen mit den Familienangehörigen.

Gegenwartsbezug⁸⁵:

Bei der Frage nach einem Gegenwartsbezug der für Herrn A. das Thema der Euthanasiemorde in Grafeneck heute noch wichtig erscheinen lässt, lässt Herr A. deutlich und kontinuierlich zwei bestimmte Gegenwartsbezüge erkennen:

Erstens ergibt sich für Herr A. ein Gegenwartsbezug aus seiner Gremien- und Öffentlichkeitsarbeit. Durch diese in den Themenkomplex der Euthanasie hineingeworfen, macht er sich das Setting zu eigen um in seinem Auftrag als Vertreter von Menschen mit Behinderung auf die Diskriminierung von Menschen mit Behinderung heute aufmerksam zu machen. Über die Erinnerungen an die Euthanasie schlägt Herr A. einen Bogen zu den Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderung heute, spricht dabei Diskriminierungserfahrungen an und versucht diese Situation durch seine Öffentlichkeitsarbeit zu verändern. Herr A. handelt hier also in einem gegenwärtigen Empowermentgedanken, der sich argumentativ die Euthanasie zu nutze macht. Dies erinnert sehr deutlich an Uta Georges Hypothesen. Herr A. verbindet die Diskriminierung damals mit der Diskriminierung heute.

Was er, zumindest im Interview, allerdings nicht tut, ist eine direkte Verlängerung der Diskriminierung Behinderter im NS-Staat zur gegenwärtigen Diskriminierung von behinderten Menschen in der Form, dass er heute eine ‚abgeschwächte‘ Form der NS-Diskriminierung sieht. Im Interview scheint es lediglich so, als ob er die Benachteiligung und Verfolgung von behinderten Menschen damals quasi als Forum zum Anlass nehmen würde um auf heutige Diskriminierung aufmerksam zu machen, sich aber in seiner persönlichen Lage losgelöst von der nationalsozialistischen Argumentation sieht. In dieser feinen Unterscheidung scheint sich Herr A. wieder von den Gegenwartsbezügen der von George Interviewten zu unterscheiden.

⁸⁵ Vgl. für diesen Abschnitt die „Kategorie: Gegenwartsbezug“ und ihre Subkategorien, sowie die „Subkategorie: Differenzierung nach Typen der historischen Sinnbildung“

Der zweite Gegenwartsbezug, den A. erkennen lässt, ist ein starkes persönliches Interesse an der Thematik. Mehrfach dokumentiert er durch die Erinnerungsgemeinschaft mit seinem Opa Motivation bezüglich einer Auseinandersetzung mit dem Themengebiet des Dritten Reiches und er lässt erkennen, dass ihn das Thema immer noch interessiert.

An diesem Punkt drängt sich die Frage auf, woher die Motivation und das Interesse kommt. Nach Uta Georges Annahmen ist ein primäres Interesse am Thema durch eine Identifikation mit den Opfern motiviert. Herr A. zeigt zwar auch eine gewisse Betroffenheit und sogar Ansätze, in denen er sich als ein potentielles Opfer einer Wiederholung von Grafeneck definiert und eine gewisse Erleichterung erkennen lässt, dass dies seiner Meinung nach nicht mehr so schnell und so leicht passieren wird, es kann aber nicht behauptet werden, dass diese Identifikation der Motor für sein Interesse ist.

Die Betroffenheit und eine mögliche Zurechnung zur Opfergruppe, die er auch bei anderen Menschen mit Behinderung für möglich hält, ist bei Herrn A. im Vergleich zu den anderen beiden Interviewpartnerinnen und -partnern aber wesentlich stärker ausgeprägt.

Barrieren und Barrierefreiheit

Herr A. äußert sich wenig zur Barrierefreiheit. Dies liegt bestimmt zum einen daran, dass dieser Aspekt in dem Interview, das ja in einem ganz anderen Kontext geführt wurde, nicht primäres Interesse war. Weiter scheint es aber auch daran zu liegen, dass man den Eindruck hat, dass sich für Herrn A. weniger Barrieren in den Weg des Erinnerns und der Teilhabe an Erinnerungskollektiven und Erinnerungsinhalten stellen, wie den anderen Gesprächspartnern. Deutlich wird dies durch sein ausdifferenziertes Wissen und sein reges und äußerst aktives Erinnerungsverhalten so wie der Stellung die er innerhalb der Erinnerungskollektive einnimmt.

Generell befürwortet er ein barrierefreies Erinnerungskonzept für Grafeneck aber deutlich, auch wenn er es selbst nicht unbedingt bräuchte.

A. glaubt, dass andere Menschen mit Behinderungen das Angebot annehmen und als nützlich erachten würden.

Zusammenfassung der Ergebnisse aus dem Interview mit Herrn A.:

Mit Herrn A. steht uns ein Mensch gegenüber, der großes Wissen, großes Interesse und großes Engagement in den Erinnerungskomplex zur Euthanasie in Grafeneck erkennen lässt.

Deutlich wird dies an der Beschaffenheit der Erinnerungskollektive, denen Herr A. angehört, sowie seiner Stellung innerhalb dieser Gruppen und seinen Handlungen, die er in den Kollektiven vollzieht und seinem recht ausdifferenzierten Geschichtsbewusstsein.

Besonders charakteristisch für das Erinnern von Herrn A. ist seine Thematisierung von Diskriminierungen von Menschen mit Behinderung heute im Kontext des Erinnerungsgeschehens an Grafeneck. Mit diesem Gegenwartsbezug der eine Brücke zwischen Benachteiligungen damals und heute schlägt und der ihm dabei hilft die Euthanasie zu eigenen Empowermentprozessen und sogar zu Empowermentprozessen Dritter verhilft, kommt er den Hypothesen von Uta George sehr nahe. Er scheint diesen Vorgang, zu dem er durch sein Amt als Vertreter von Menschen mit Behinderung angeleitet wird, zunächst aber auf einer recht professionellen Ebene anzugehen. Natürlich vertritt er dieses Amt aufgrund seiner eigenen Behinderung und natürlich kämpft er gegen die Diskriminierung weil er selbst von Diskriminierung betroffen ist. Es war jedoch die Stellung als Vertreter der Menschen mit Behinderungen, die ihn die Diskussion um die Diskriminierung Behinderter heute im Kontext der Euthanasie anstoßen lies, nicht die Betroffenheit wegen seiner eigenen Behinderung selber. Seine eigene Behinderung spielt hier nur indirekt eine Rolle.

Eine wesentlich größere Rolle spielt seine eigene Behinderung in einem privaten Kontext, den Herrn A. bei seiner Erinnerungsphänomene zur Euthanasie erkennen lässt. Hier zeigt er eine besondere emotionale Betroffenheit und eine Empathie zu den Geschehnissen in Grafeneck während des Dritten Reiches, die direkt durch seine Behinderung motiviert scheint. Nach George zeigt er hier eine Identifikation mit den Opfern und ein unterschwelliges Bewusstsein, dass auch er einer Wiederholung solch eines Geschehens zum Opfer fallen würde. Natürlich ist nicht auszuschließen, dass diese Gefühle und dieser Bewusstseinszustand auch in die oben beschriebene Gremienarbeit unterbewusst mit einfließen, sie scheinen jedoch bewusst eher in diesem privaten Zugang verankert, den A. von seiner offiziellen Arbeit ein Stück weit abkapselt.

In diesem Punkt zeigt Herr A. einen eigenen Zugang und damit auch ein eigenes Erinnern an die Euthanasie der durch eine besondere Qualität des Betroffenseins so nur Menschen mit Behinderung zugänglich ist. Herr A. stellt die Gruppe der Menschen mit Behinderungen ganz bewusst als eine heterogene Masse dar und warnt vor einer Verallgemeinerung, sieht aber die Möglichkeit, dass auch andere Menschen die von Behinderung betroffen sind diesen speziellen Erinnerungszugang haben können.

Ein äußerst interessanter und relevanter Punkt der als ein wichtiges Ergebnis aus dem Gespräch mit Herrn A. gezogen werden muss ist weiter, dass er wohl zu einem großen Teil weniger Barrieren bei seinem Erinnern ausgesetzt ist. Es scheint Herrn A. trotz seiner Behinderung zu gelingen, Zugang zu verschiedenen kollektiven Gedächtnissen zu bekommen, an diesen teilzuhaben, ja diese sogar zu prägen. Das Gespräch schneidet den Komplex der Barrierefreiheit nur an, deswegen muss man mit einer pauschalisierenden Aussage vorsichtig sein, festgehalten werden kann aber, dass Herr G., im Vergleich zu den anderen Gesprächsteilnehmern klar am wenigsten Barrieren dokumentiert.

Ein barrierefreies, museumspädagogisches Konzept hält Herr A. aber für wichtig und befürwortet dieses, auch wenn er es selber größtenteils nicht bräuchte.

14. Synthese der Interviewergebnisse

In Kapitel 13 erfolgte die Beschreibung des Erinnerns einzelner Gruppenmitglieder des Kollektives der Menschen mit Behinderung. Nun geht es abschließend darum in einer Synthese die Ergebnisse zu vergleichen und gegebenenfalls gemeinsame Trends zu skizzieren. Betrachtet man die Zusammenfassungen der einzelnen Gespräche, so zeigt sich, dass sich die Ansichten und die Art des Erinnerns der Gesprächspartnerinnen und -partner teilweise deutlich voneinander unterscheiden und nur wenig offensichtliche Gemeinsamkeiten aufweisen. Die Bildung einer verallgemeinernden Theorie wird somit schon von der Empirie unterlaufen, im Gegenteil scheint sich eine so unterschiedliche Erinnerungslandschaft zu eröffnen, dass selbst Trends nur schwer zu benennen sind.

Folgende Ergebnisse finden sich in allen drei Interviews wieder:

- Der erste Kontakt zur Erinnerungsmaterie der Euthanasie in Grafeneck erfolgte durch extrinsischen Input, wobei das weitere Verhalten der Interviewpartner aufgrund dieses Inputs dann sehr unterschiedlich ausfiel.
- Alle Interviewten klassifizieren ihre Erinnerungen und das Erinnerungsgeschehen um die Euthanasie als Erinnerungen und als ein Erinnerungsgeschehen, das sich um schlimme und schreckliche Tatsachen dreht.
- Damit einhergehend fühlen sie eine affektive Betroffenheit, die aber nicht zwangsläufig einen Gegenwartsbezug für die Studienteilnehmer darstellt.
- Alle Interviewten praktizieren größtenteils einen untraumatisierten Umgang mit dem Erinnerungsfeld und betonen eine enttabuisierende Umgangsform mit der Grafenecker Euthanasie.
- Alle Gesprächspartnerinnen und -partner betonen ausdrücklich Ihre positive Einstellung gegenüber eines speziellen, barrierefreien museums- und gedenkstättenpädagogischen Konzepts bezüglich der nationalsozialistischen Kranken- und Behindertenmorde.

Es finden sich weiter Ergebnisse, die nicht bei allen drei , wohl aber bei zwei Interviews dokumentiert wurden und so immer noch als Trend verstanden werden können:

- Die Interviewpartnerinnen und -partner finden erstaunliche Erinnerungsstrukturen innerhalb der Herkunftsfamilien vor, die sie durch ihre Herkunftsfamilien mit den Geschehnissen im Dritten Reich und teilweise sogar zur Euthanasie verbindet und welche das Erinnern die Interviewpartnerinnen und -partner ganz besonders prägt.
- Zwei der Interviewten dokumentieren deutlich und ausführlich Barrieren auf körperlicher, kognitiver, sozialer, methodisch-didaktischer und baulicher Ebene, die ihnen die Teilhabe an einem kollektiven Gedächtnis erheblich erschweren. Es finden sich hier aber auch Hinweise und Dokumente der Überwindung von solchen Barrieren.

Abschließend finden sich im Vergleich der drei Interviews Ergebnisse, die als generelles Phänomen bei allen drei Interviewpartnern auftauchen, sich aber interindividuell in ihrer jeweiligen Ausprägung unterscheiden. Eine solche interindividuelle Differenzierung macht es zunächst einmal schwer, unter diesen

Aspekten von eindeutigen Trends zu reden. Ungeachtet dessen liegen hier aber interessante Erkenntnisse vor:

- Die Interviewten haben ein Funktionsgedächtnis zur Euthanasie ausgeprägt. Die Ausprägung dieses Funktionsgedächtnisses unterscheidet sich aber interindividuell sowohl was die Präsenz, den Grad der inhaltlichen Differenzierung, sowie inhaltliche Interessen angeht.
- Alle drei Gesprächspartnerinnen und -partner nehmen an einer Vielzahl unterschiedlicher Erinnerungskollektive teil, denen sowohl Menschen mit, als auch Menschen ohne Behinderung angehören. Die Zusammensetzung der Kollektive, so wie ihre quantitative Verteilung und die Stellung der einzelnen Interviewten innerhalb der Erinnerungsgruppen variiert aber stark. Erinnerungskollektive ergeben sich dabei um die Familie, um Arbeitskollegen und Freunde und um öffentliche Gremien.
- Es wird die Nutzung von zahlreichen Medien dokumentiert. Primär scheint die gesprochene Sprache bevorzugtes Medium zum Austausch und zur Beschaffung von Erinnerungen zu sein, es werden sich aber auch Medien wie Archive, Filme, Literatur, Gedenkaktionen, die Teilnahme an einem öffentlich-politischen Diskurs und gegenseitiger Schriftverkehr bedient. Die Nutzung dieser Erinnerungsmedien ist dabei bei jedem Gesprächspartner sehr unterschiedlich stark gewichtet und ausgeprägt.
- Alle Studienteilnehmer weisen Gegenwartsbezüge auf die ihnen das damalige Geschehen heute noch erinnernswert erscheinen lassen. Diese Gegenwartsbezüge unterscheiden sich aber deutlich voneinander und weisen eine Bandbreite auf, die sowohl historisch-rationales Erkenntnisinteresse, Öffentlichkeitsarbeit für Gleichberechtigung sowie persönliche Betroffenheit widerspiegeln. Interessanterweise scheinen auch Mischformen von Gegenwartsbezügen zu existieren, was heißt, dass die Interviewten teilweise verschiedene Gegenwartbezüge gleichzeitig ausgeprägt haben.

15. Was bleibt? – Versuch einer Beantwortung

„Zur Frage nach einem kollektiven Gedächtnis von Menschen mit Behinderung bezüglich der nationalsozialistischen Euthanasie in Grafeneck“ lautet der Titel dieser Arbeit.

Ihr Anliegen war es, die Erinnerungen und das Erinnerungsgeschehen von Menschen mit verschiedenen Behinderungen bezüglich der Kranken- und Behindertenmorde in Grafeneck zu beschreiben und dabei kritisch nach einem etwaigen, der Gruppe der Menschen mit Behinderung eigenen, kollektiven Gedächtnis bezüglich der Geschehnisse in Grafeneck während des Dritten Reiches zu fragen.

Die Fragestellung legitiimierte und motivierte sich durch die Feststellung einer für Menschen mit Behinderung unadäquaten und suboptimal eingestellten Landschaft des Gedenkens an die Euthanasie und der historischen und politischen Bildungsarbeit zum Thema.

Unadäquat und suboptimal deswegen, weil sie bestimmte Besonderheiten, welche Menschen mit Behinderung in ihrem Erinnern aufweisen können, nicht entgegenkommen und berücksichtigen. In Einzelfällen kann dies bis zu einem Ausschluss aus dem gegenwärtigen Gedenkgeschehen und dem Bereich der politisch-historischen Bildungsbereiche führen. Um Menschen mit Behinderung zur Teilhabe an eben diesen Bereichen zu verhelfen, scheint es sinnvoll, ihre Art des Erinnerns zu beschreiben und Gemeinsamkeiten zu benennen. Solche Erkenntnisse helfen bei einer Umgestaltung und konzeptionellen Auslegung von Gedenk- und Bildungsangeboten, hin zu barrierefreien Strukturen.

Ich möchte noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, dass man im Zuge einer solchen Verkollektivierung weder in den schwerwiegenden Fehler einer generellen defizitären Sichtweise verfallen darf und a priori absoluten Ausschluss und Barrieren postuliert, noch den Versuch unternehmen darf eine generalisierende und für alle Menschen mit Behinderung gültige Erinnerungstheorie entwerfen zu wollen. Ein individuumszentrierter Blick, der von heterogenen Gruppenstrukturen ausgeht, muss oberste Prämisse sein, die kollektiven Schlussfolgerungen aus der Synthese der individuellen Ausblickpunkte stellen dabei bestenfalls Trends dar.

In Kapitel 13 konnte das erste Anliegen der Arbeit, nämlich die Beschreibung einzelner Erinnerungsprozesse von Menschen mit Behinderung ausführlich realisiert

werden. In Kapitel 14 wurden die individuellen Ergebnisse miteinander verglichen und Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede im Erinnern der drei Studienteilnehmer festgestellt, die ausschnitthaft für die Gruppe der Menschen mit Behinderung stehen.

Es bleibt jetzt alleinig die Frage nach einem kollektiven Gedächtnis der Menschen mit Behinderung bezüglich der Grafenecker NS-Euthanasie zu beantworten.

Wegen dem teilweise uneinheitlichen Bild der individuellen Ergebnisse die deutliche Irritationen bezüglich der Herausarbeitung kollektive Trends hervorrufen fällt mir das nicht leicht.

Doch genau diese Schwierigkeit ganz eindeutig kollektive Trends zu benennen, sehe ich als zentrales Ergebnis dieser Arbeit:

Die Gruppe die man, aus welchen Gründen auch immer, als Menschen mit Behinderung bezeichnen kann, erweist sich nicht als ein homogenes Kollektiv, sondern im Gegenteil als ein äußerst heterogenes Gebilde, das unterschiedlichste Interessen, Zugänge und Meinungen in ihrem Erinnerungsgeschehen aufweisen kann.

Es scheint eine Disposition zu einer persönlichen Betroffenheit gegeben zu sein, die ja nach den Ergebnissen von Uta George als zentrales Unterscheidungskriterium zur Gruppe der Nichtbehinderten diene und die sich in einer mehr oder weniger bewussten Identifikation mit den Euthanasieopfern begründet, diese kann aber in keinem Fall als Generalparadigma vorausgesetzt werden.

Eine direkte Abgrenzung der Gruppe der Menschen mit Behinderung zur Gruppe der Menschen ohne Behinderung scheint für mich nicht im emotionalen Zugang, sondern am ehesten im pragmatischen Zugang zum Erinnerungsfeld zu liegen.

Für mich scheinen es die strukturellen Barrieren zu sein, denen Menschen mit Behinderung gegenüberstehen und die ihnen die Teilhabe an kollektiven Erinnerungen erschweren. Diese Barrieren finden sich auf sozialer Ebene in dem Moment, wo ihnen die Teilhabe am Erinnerungsaustausch zum Beispiel in Form von einer Absprache der Fähigkeit zur Verarbeitung oder zum Verständnis der Erinnerungsinhalte abgesprochen wird, sie finden sich in baulichen Barrieren, die einen Zugang zu Archiven oder Gedenkorten erschweren, sie finden sich in didaktisch-methodischen Konzeptionen, die Menschen mit Lernbehinderungen oder geistigen Behinderungen kognitiv überfordern und sie finden sich natürlich auch in den persönlichen, geistigen und körperlichen Barrieren welche jeder Mensch der im

Kontext einer Behinderung lebt individuell in eine nicht auf Behinderung eingestellte Welt mitbringt.

Gelingt aber eine Überwindung dieser Barrieren, so entpuppt sich innerhalb des Erinnerungsgeschehens von Menschen mit Behinderung bezüglich der nationalsozialistischen Euthanasie eine Vielfältigkeit, die eine Bandbreite aufweist, die sich von einem Interesse an den Motiven und Beweggründen der damaligen Täter über ein rein rational geprägtes Erkenntnisinteresse bis hin zur Frage nach der aktuellen Lebensrechtsdebatte erstreckt.

Konklusio aus der Arbeit muss demnach sein, dass es oberstes Ziel sein muss, barrierenabbauenderweise Zugänge zu Wissensquellen und Erinnerungsformen für Menschen mit Behinderung zu schaffen und dann ein breitgefächertes Angebot bereitzuhalten, das den vielzähligen und unterschiedlichen Interessen gerecht wird.

Dass ein generelles Interesse an der Thematik besteht, konnte deutlich nachgewiesen werden. Genauso wie die Tatsache, dass die Überwindung von Barrieren möglich ist, wenn ein individuumszentriertes und sensibles soziales Umfeld besteht.

Das Barrieren bei einem repressiven und allgemeinen sozialen Umfeld, das die Belange und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung nicht ernst nimmt bestehen bleiben ist die nachgewiesene reziproke Schlussfolgerung, deren Aufhebung zur Handlungsmaxime avancieren muss.

Literatur

- ANTOR/BLEIDICK 2001: Antor, Georg/ Bleidick, Ulrich: Handlexikon der Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis, Stuttgart 2001
- ASSMANN 1997: Assmann, Aleida: Gedächtnis, Erinnerung; in: Bergmann, Klaus: Handbuch Geschichtsdidaktik, Seelze-Velber 1997, S.33-37
- ASSMANN 2002: Assmann, Aleida: Vier Formen des Gedächtnisses; in: Erwägen, Wissen, Ethik. 13/2002 (Heft 2), S.183-190
- ASSMANN 2008: Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft, Berlin 2008
- ASSMANN 2009/1: Assmann, Aleida: kollektives Gedächtnis,
http://www.bpb.de/themen/6B59ZU,0,0,Kollektives_Ged%EAchtnis.html
(Stand: 20.7.2009)
- ASSMANN 2009/2: Assmann Aleida: Soziales und kollektives Gedächtnis,
<http://www.bpb.de/files/0FW1JZ.pdf> (Stand 26.7.2008)
- EMDEN 2007: Emden, J. Christian: Nation, Identität, Gedächtnis. Überlegungen zur Geschichtlichkeit des Politischen; in: Frank, Michael/ Rippl, Gabriele: Arbeit am Gedächtnis, München 2007, S.63-85
- ERLL 2005: Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart-Weimar 2005
- ERLL 2007: Erll, Astrid: Medien und Gedächtnis. Aspekte interdisziplinärer Forschung; in: Frank, Michael/ Rippl, Gabriele: Arbeit am Gedächtnis, München 2007, S. 87-100
- FRANK/RIPPL 2007: Frank, Michael C. / Rippl, Gabriele: Arbeit am Gedächtnis. Zur Einführung; in : Frank, Michael/ Rippl, Gabriele: Arbeit am Gedächtnis, München 2007, S. 9-28
- GEORGE 2008: George, Uta: Kollektive Erinnerung bei Menschen mit geistiger Behinderung. Das kulturelle Gedächtnis des nationalsozialistischen Behinderten- und Krankenmordes in Hadamar, Bad Heilbrunn 2008
- GEORGE/WINTER 2005: George, Uta/ Winter, Bettina: Wir erobern uns unsere Geschichte – Menschen mit Behinderung arbeiten an der Gedenkstätte Hadamar zum Thema NS-„Euthanasie“-Verbrechen, in: Zeitschrift für Heilpädagogik 2 (2005), S.55–62
- GEORGE/WINTER 2006: George, Uta/ Winter, Bettina: Geschichte verstehen – Menschen mit Lernschwierigkeiten arbeiten mit leichter Sprache in der Gedenkstätte Hadamar, in: Kursiv – Journal für politische Bildung 1 (2006),

S.64–69)

- GEORGE/WINTER 2007: George, Uta/ Winter, Bettina: Protest und Widerstand gegen die NS-„Euthanasie“-Verbrechen – Was denken Menschen mit Lernschwierigkeiten? in: Informationen – Studienkreis: Deutscher Widerstand 66 (2007), S.30–34
- HAHN 2007: Habitus und Gedächtnis; in: Frank, Michael/ Rippl, Gabriele: Arbeit am Gedächtnis, München 2007, S. 31-46
- HALBWACHS 1985: Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt am Main 1985
- RÜSEN 1997/1: Rüsen, Jörn: Geschichtskultur; in: Bergmann, Klaus: Handbuch Geschichtsdidaktik, Seelze-Velber 1997, S. 38-41
- RÜSEN 1997/2: Rüsen, Jörn: Historisches Erzählen; in: Bergmann, Klaus: Handbuch Geschichtsdidaktik, Seelze-Velber 1997, S. 57-63
- RÜSEN 2008: Rüsen, Jörn: Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewusstseins sich in der Zeit zurechtzufinden, Schwalbach 2008
- SCHIRMER 2009: Schirmer, Dominique: Empirische Methoden der Sozialforschung, Paderborn 2009
- STÖCKLE 2005: Stöckle, Thomas: Grafeneck 1940. Die Euthanasie-Verbrechen in Südwestdeutschland, Tübingen 2005
- WACKER 2009: Wacker, Oliver: Die Euthanasie in Grafeneck und das Erleben dieses Ortes von Menschen mit Behinderung heute; http://opus.bsz-bw.de/hsrt/volltexte/2009/60/pdf/WiHa_Oliver_Wacker.pdf (Stand Juli 2009); urn:nbn:de:bsz:rt2-opus-603

Anhang

Interviewleitfaden.....	104
Transkript des Interviews mit Frau V.	109
Transkript des Interviews mit Herr G.	123
Transkript des Interviews mit Herr A.....	129
Memos aus der offenen Kodierphase des Gesprächs mit Frau V.	137
Memos aus der offenen Kodierphase des Gesprächs mit Herrn G.	177
Memos aus der offenen Kodierphase des Gesprächs mit Herrn A.....	202

Interviewleitfaden

Interviewleitfaden Diplomarbeit:

„ Zur Frage nach einem kollektivem Gedächtnis von Menschen mit Behinderung bezüglich der nationalsozialistischen Euthanasie in Grafeneck“

Einstieg ins Gespräch

Kurzer Smalltalk über alltägliches oder aktuelles.

-> Lenkung des Gesprächsthemas auf Grafeneck - Einleitungssatz:

„Ich bin ja heute hier bei Ihnen um mit Ihnen über Grafeneck und die Morde an Menschen mit Behinderung während des Zweiten Weltkrieges dort zu sprechen. Sie waren ja auch bereits in Grafeneck. Können Sie mir über Ihre(n) Besuch(e) dort erzählen?“

-> Evtl. Anschluss an Erste Frage aus Fragebereich 1 möglich.

Fragebereich 1: Fragen an den Inhalt der Erinnerungen

- *Erinnerungsinhalte und Besonderheiten:* ☐
 - Was hat Sie damals besonders interessiert?
 - Was wissen sie jetzt über die Euthanasie in Grafeneck?
 - Wenn sie ein Museum zur Euthanasie einrichten würden, welche Inhalte würden sie besonders wichtig finden?
 - Welche würden sie weniger wichtig finden?

(-> Anschluss: Gegenwartsbezug)
- *Aktiver vs. passiver Anteil (Verfügbarkeit über die Erinnerungen):* ☐
 - Wie oft befassen sie sich mit dem Thema der Euthanasie?
 - Denken sie von selbst daran?
 - Denken sie nur daran wenn andere mit ihnen reden wollen?
- *Episodische vs. semantische Inhalte (Ursprünge):* ☐
 - Woher kommt Ihr Wissen über die Euthanasie in Grafeneck?

- Kommt Ihr Wissen aus persönlichen Erfahrungen?
 - Haben Sie Seminare, Vorträge oder ähnliches zur Euthanasie besucht?
 - Wo haben Sie mehr „gelernt“?
- (-> Anschluss: Erinnerungsgruppen, Möglichkeiten der Teilhabe, Medien...)

▪ *Medien (Erinnerungsquellen)* □

- Woher kommt Ihr Wissen über die Euthanasie in Grafeneck?
 - Welche Quellen nutzen Sie, wenn Sie etwas über die Euthanasie wissen wollen?
 - Nutzen Sie Bücher, Gedenkstätten, Museen, Ausstellungen, Filme, Gespräche?
 - Nehmen sie an Veranstaltungen Teil wie z.B. an der „Spur der Erinnerung“?
 - Wie tauschen sie sich mit anderen über das Thema aus?
- (-> Anschluss: Gruppenkonstellationen, Zugang zu Medien, Gegenwartsbezug...)

▪ *Zugang zu Medien (Teilhabe an allgemeinen kulturellen Gedächtnis):* □

- Können Sie mit Filmen, Museen, Ausstellungen, Aktionen etc. (auf Genanntes eingehen (vgl. o.)) etwas anfangen?
- Finden sie genügend Informationen die für Sie verständlich sind und mit denen sie ihre Fragen beantworten können?
- Werden Ihnen gezielt Angebote gemacht, sich mit dem Themengebiet Euthanasie zu beschäftigen?
- Spüren Sie Hindernisse, wenn Sie sich mit der Euthanasie beschäftigen wollen? Wenn ja welche sind dies?
- In Hadamar gibt es eine Gedenkstätte, die spezielle Bildungsangebote für Menschen mit Behinderung zur Euthanasie macht. Wie finden Sie das? Wären Sie an so etwas für Grafeneck auch interessiert?

Fragebereich 2: Gegenwartsbezug

- *Eigene Gegenwartsbezüge:* ☐

Wieso interessieren Sie sich für die Euthanasie/ Warum waren sie zu Besuch in Grafeneck?

Warum ist es für Sie wichtig sich auch noch heute mit der Euthanasie in Grafeneck zu beschäftigen?

Warum sollte man die Euthanasie in Grafeneck nicht vergessen?

- *Evtl. Georges Gegenwartsbezüge:* ☐

- Die Forschung hat herausgefunden, dass für Menschen mit Behinderung das Thema Euthanasie vor allem deswegen wichtig ist, weil sie sich mit den damaligen Opfern identifizieren. Was sagen Sie dazu?

- Die Forscher haben auch herausgefunden, dass es Menschen mit Behinderungen hilft sich gegen eigene Diskriminierungen zu wehren, wenn sie sich mit der Euthanasie beschäftigt haben. Was sagen Sie dazu?

- *Trauma:* ☐

- Man sagt, das es vielen Leuten unangenehm ist über die Euthanasie zu reden. Trifft das auch auf Sie zu?

- Wie gehen Sie damit um?

- Trifft das auch für die Menschen zu mit denen Sie sich gemeinsam mit der Euthanasie beschäftigen?

(-> Anschluss: Gruppenkonstellationen)

Fragebereich: Soziales Umfeld und Erinnerungsgruppen:

- *Erinnerungskollektive:* ☐
 - Mit wem tauschen Sie sich über die Euthanasie aus?
 - Gehören diesen Gruppen Menschen mit Behinderung an?
 - Zu welchen Anlässen geschieht dies?
 - In welcher Form geschieht dies?

(-> Anschluss: Stellung in den Kollektiven, Mentalität, Medien...)

- *Stellung in den Kollektiven:* ☐
 - Fühlen sie sich diesen Gruppen zugehörig?
 - Wenn ja warum?

- *Mentalität:* ☐
 - Sind sie innerhalb der Gruppen ähnlicher Meinung?
 - Haben sie das Gefühl, dass die Gruppe Ihre Meinung prägt?
 - Wenn ja, wie prägt sie Ihre Meinung?

- *Eigener Bezug zur Mehrheitsgesellschaft:* ☐
 - Glauben Sie, dass Sie (u. evtl. Ihre Gruppe(n)) die Euthanasie anders sehen als Menschen ohne Behinderung?
 - Glauben Sie, dass Sie dabei in einer Sonderstellung sind?
 - Wollen Sie hierbei in einer Sonderstellung sein?

- *Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit der Euthanasie:* ☐
 - Glauben Sie, dass sich die meisten Menschen mit dem Thema Euthanasie auskennen oder sich dafür interessieren?
 - Wie wichtig ist im Vergleich dazu für Sie und ihr persönliches Umfeld dieses Thema?

Transkript des Interviews mit Frau V.

Interviewer: Gut, jetzt bin ich ja heute hier bei Ihnen um mit Ihnen über Grafeneck und eben um auch über die Morde an Menschen mit Behinderung während des Zweiten Weltkriegs dort zu sprechen und ähm und Sie warn ja auch jetzt bereits in Grafeneck, ich weiß nicht, ob Sie ob des des erste Mal war für Sie oder ob Sie schon früher da warn, würd mich interessieren, ob Sie ein bissle was über diese Besuche kurz erzählen können 00:00:35-4
00:00:35-4

Frau V: Das war das erste Mal, dass ich in Grafeneck war (**Interviewer:** mhm). Gehört hab davon vorher schon was und deshalb hats mich auch interessiert, nicht nur wegen meiner Werkstatttratsarbeit sondern auch persönlich und der Besuch hat mir viel gebracht. Mir hatten da eine Führung und der Herr Herr ähm S. mhm der uns da rumgeführt hat, der hat uns des halt alles da erklärt wie das früher so war und dann hab ha ham mer uns die Ausstellung angeguckt und ich fand das ehrlich gesagt interessant. Weil man kann sich des nicht so vorstellen, wenn man das nicht gesehen hat 00:02:05-5

Interviewer: Sie ham gesagt, dass Sie vorher schon was gehört haben, bevor Sie dort waren, woher ham Sie das gehört und was ham Sie da gehört und von wem? 00:02:16-3

Frau V: Also ich habe nur gehört, dass es da so was gibt (**Interviewer:** mhm). Aber was da genau passiert isch hat man mir kurz mal (2 Sec. Pause) davor erklärt also. 00:02:42-3

Interviewer: Wer war des? wer hat des erklärt? 00:02:41-8

Frau V: Der der H., ein Werkstatttratskollege der hat mir einen kurzen Vortrag per E-Mail gehalten (**Interviewer:** ahja), gehalten, weil er ja selber sehr schlecht spricht 00:03:00-6

Interviewer: Er hat den quasi aufgeschrieben und 's Ihnen dann gemailt 00:03:03-3

Frau V: Ja 00:03:03-3

Interviewer: Mhm, ahja, des is interessant. Gut, und ähm was wissen Sie denn dann über Grafeneck nachdem Sie da warn? Was ham Sie mitgenommen inhaltlich? 00:03:14-5
00:03:14-5

Frau V: Also inha inhaltlich hab ich mmmitgenommen, das des ziemlich schlimm war früher und dass es (2 Sec. Pause) wenn man die Zeit jetzt mit jetzt praktisch vergleicht, dass es (schnauft) uns jetzt ähm wenn man behindert ischt (1 sec. Pause), ähm eigentlich ganz (2 sec. Pause) gut geht. 00:04:12-8

Interviewer: Mhm, mhm. Ähm (2 sec. Pause), wenn Sie jetzt en Museum einrichten würden über die Euthanasie, Euthanasie ist Ihnen klar was des bedeutet ne? 00:04:24-5

Frau V: Euthanasie isch schneller Tod 00:04:28-3

Interviewer: Schneller Tod, mhm ne nicht schneller Tod, ja ok, ähm egal also. Wenn sie jetzt en Museum einrichten würden, was würden Sie da jetzt besonders wichtig finden? Welche Inhalte würden Sie da besonders ähm besonders in den Mittelpunkt rücken? Also was interessiert Sie da ganz besonders daran, dass es auch wichtig ist, dass des auch andere Leute des mitbekommen? Welche Punkte 00:04:53-7

Frau V: Also erst mal würd ich das Museum so einrichten, dass jeder Rollstuhlfahrer zu jedem Ort hin kann ohne dass es Treppen hat (**Interviewer:** mhm), und dann würd ich das ganz, das Ganze so aufbauen ddd dass des Schritt für Schritt erklärt wird, also immer in kleinen Schritten erklärt wird was da wie wie des mhm passiert ist mit der Euthanasie und so und die Bilder die man da, Bilder würd ich dann auch hintun die man da sieht und aber so,

dass man halt richtig was erkennt, keine von mir aus keine schwarz-weiß Bilder sondern auch ich hätte des, ich würde des farbig machen (**Interviewer:** mhm) und dann halt den Text halt größer, dass es für jeden richtig ähm lesbar isch und richtig verständlich und dann würd ich die, da da gibts doch noch so was anderes, da warn wir nich wie wie heißt des Ge ähm da wo wir nich warn? 00:06:48-5

Interviewer: Die Gedenkstätte? (**Frau V:** ja) Am Friedhof da in der Nähe? (**Frau V:** jaaa) da warn wir schon zusammen 00:06:56-1

Frau V: Ja da warn da warn wir schon aber nicht ganz 00:06:57-9

Interviewer: Ja, weil man nicht hochkommen konnte zum Beispiel 00:07:01-9

Frau V: Ja, die Gedenkstätte die (**Interviewer:** ja (lacht)) die würd ich des würd ich anders machen. Also ich würde den Leuten richtig alles nochmal nomal zeigen, dass für die des richtig einleuchtend isch (**Interviewer:** ja). Weil ich habe ich habe schon ein Eindruck bekommen, ja, de des isch nich so, dass mhm dass ich da jetzt kein Eindruck bekommen hab, aber mich hätt die andere Hälfte die da noch gibt auch noch interessiert 00:07:49-4

Interviewer: Welche andere Hälfte meinen Sie jetzt? 00:07:56-3

Frau V: Also, also ähm d d da war dieser da waaahr doch dieser Friedhof 00:08:05-8

Interviewer: Ach Sie meinen diesen Kreis, diese Gedenkstätte (**Frau V:** ja) oben da wo unter diesen Dach drunter (**Frau V:** ja), ja mhm ok verstehe. Aber ich mein jetzt auch ganz inhaltlich welche Inhalte würden Sie denn ausstellen (**Frau V:** also)? Man könnte auch fragen: was interessiert Sie ganz besonders an der Thematik? Was ist da jetzt besonders wichtig inhaltlich gesehen? 00:08:23-0

Frau V: Wie wie die Leute also da hätt ich des zum Beispiel des gezeigt wenns nach mir gegangen wär oder gehn würde, dann hätt ich gezeigt, wie die Leute vergast wuuuuurden und wie die da hin gekommen sin, also so richtig wie des Schritt für Schritt gegangen ist (**Interviewer:** mhm). Hätt ich in in äh Bilderform dargestellt. Nicht so viel erzählt. 00:09:09-5

Interviewer: Nicht so viel erzählt wie der Herr S.? 00:09:12-7

Frau V: Nicht so viel erzählt. Ich hätte weniger erzählt. Des war schon interessant, aber sobald der Herr S. oder es ist ja egal wer da erzählt hat aber wenn man da sitzt und blickt des net so richtig wie einer der des schon vorher weiß oder der sich da besser auskennt, dann dann wenn man da nicht nachgefragt wird oder wenn ich ab und zu nicht nachgefragt hätte dann hätt ich nicht kapiert 00:09:56-3

Interviewer: Mhm. Verstehe. Gibts auch neben den - Sie ham gemeint wichtig sei für Sie der Mordvorgang des darzustellen und des inhaltlich reinzubringen. Gibts noch andere Sachen wo Sie sagen des sei sehr wichtig, dass man das im Museum ausstellt, dass des die Leute mitbekommen? 00:10:16-1

Frau V: Ja 00:10:14-9

Interviewer: Was wär da noch wichtig für Sie? 00:10:18-5

Frau V: Die Leichen (3 Sec. Pause) 00:10:20-1

Interviewer: mhm 00:10:20-1

Frau V: Aber die hat man da, dieeee die hat man da die hätt man da glaub ich auch noch sehn können, oder? 00:10:32-3

Interviewer: Mhm (1 Sec. Pause) ähm, da gabs glaub ich kein Bild über tote Menschen drauf 00:10:37-2

Frau V: Nein, nein, aber es gab doch noch oder es gibt doch ein bisschen weiter weg von der Gedenkstätte, wo die, wo die Leichen oder die Knochen ausgestellt wurden 00:10:57-8

Interviewer: Es gibt en Urnengrab (**Frau V:** ja), aber des is einfach ein Grab, da sieht man nichts mehr so großartig 00:11:07-7

Frau V: Nein aber des hätt ich, die Leichen hätt ich noch. Weil des sieht zwar schon krass aus, aaaber interessiert hätt michs schon 00:11:19-9

Interviewer: Mhm, ok und gibts auch Sachen die find ich weniger wichtig des müsst man des müsst man jetzt nicht unbedingt ausstellen und des interessiert Sie jetzt auch weniger an der Thematik wie jetzt zum Beispiel die Geschichte um die Morde und um die toten Menschen 00:11:38-3

Frau V: Kann ich jetzt nicht so sagen, also es war auf jeden Fall beeindruckend (**Interviewer:** ok), was ich da gehört hab 00:11:47-4

Interviewer: Gut dann wüd mich jetzt weiter interessieren ähm befassen Sie sich oft mit dem Thema um die Euthanasie? 00:11:54-0

Frau V: Ich hab mich eigentlich erst so richtig befasst wo se im 'Arbeitskreis Teilhabe', in dem Kreis wo ich auch noch bin im Landratsamt in T., was darum ging 00:12:19-2

Interviewer: Wegen dem Werkstattsratausflug? 00:12:19-9

Frau V: Wegen dem, naah, des war ja nich direkt vom Werkstatttrat aus (**Interviewer:** ja). Der gesamte Werkstatttrat aus der gesamten Werkstatttrat sollte da nur hingehn, aber ursprünglich wa ja die Veranstaltung von dem 'Arbeitskreis Teilhabe' (**Interviewer:** verstehe), ähm wo Menschen mit Behinderung sind, ähm mit verschiedenen Behinderungen sind und des geht ja vom Landratsamt aus. 00:12:53-9

Interviewer: Ok und und da wo des da diskutiert wurde, was macht man, da sind Sie erst mit der Thematik enger konfrontiert worden sozusagen (**Frau V:** ja), kann man des so 00:13:01-4

Frau V: Oder da hab ich erst mal ja gefragt was ist des überhaupt (**Interviewer:** ja), was passiert da? Und des Problem ist, dass mir nie Leute, also wenn ich dann frag was ist des überhaupt? Also was ist Euthanasie? übersetzt mir des mal oder so, dann können die Leute mir die Worte die ich übersetzt haben will oder die ich nicht versteh gar nicht übersetzen, also dass ich sie verstehe 00:13:44-8

Interviewer: Weil die können es Ihnen gar nicht so erklärn, dass sie's verstehn. 00:13:46-5

Frau V: Ja 00:13:46-5

Interviewer: Ok 00:13:50-2

Frau V: Weil ihnen fehlt dann auch die leichte Übersetzung (**Interviewer:** mhm, mhm), weil des is ja nn nich, weil ich blöd bin aber weil ich 00:14:01-6

Interviewer: Ja, ja, klar weil es ein sehr abstrakter Begriff ist 00:14:03-0

Frau V: Ja (**Interviewer:** ja) und da frag ich halt nach und des war des Problem und da hat man mich halt hingeschickt oder uns als Werkstatttrat. Der einzige der da was drüber wirklich gewusst hat oder weiß auch ist der H. und deshalb hat der mir auch erst einmal eine halbe Geschichte darüber erzählt, also per E-Mail 00:14:46-2

Interviewer: Also da konnt man wirklich sagen, dass quasi derjenige der Ihnen besser erklären konnte war der H. eigentlich 00:14:52-5

Frau V: Ja, aber schriftlich also 00:14:55-4

Interviewer: Und warum, warum der H. weil er auch ne Behinderung hat und vielleicht weiß, wie er mit Ihnen reden muss oder (**Frau V:** nei, nein , nein) des ist jetzt blöd formuliert oder ham die Anderen nicht genügend Feingefühl dafür gehabt oder (**Frau V:** die anderen die anderen) wusstens sie's einfach nicht, wusstens sie's so schlecht. 00:15:09-2

Frau V: Die Anderen wussten, die über die, die Anderen wussten nicht wie sie's mir leicht erklären konnten 00:15:15-0

Interviewer: Und H. wusste des 00:15:17-4

Frau V: Und der H., der macht oft, nenn mers mal Geschichtsstunde mit mir, wenn's um Szenen geht - die halt wo ich wissen muss, weil ich ja reden kann und weil ich hinterher wie jetzt dazu befragt werde, also muss ich ja erst mal im Vorfeld wissen, um was es geht 00:15:42-2

Interviewer: Klar, klar. Ok, des heißt dann ähm, ähm, der H. ist in in dem Feld ein Ansprechpartner für Sie gewesen wo Sie sich drüber ausgetauscht haben 00:15:56-9

Frau V: Ja, halt schriftlich 00:15:57-0

Interviewer: Schriftlich, ja des is ja ok, des kann man ja mit verschiedenen Arten machen ob jetzt gesprochene Sprache, geschriebene Sprache. Ähm mit wem ham Sie sich da sonst noch so drüber ausgetauscht jetzt, Sie ham vorher gesagt die Leute vom 'Arbeitskreis Teilhabe' 00:16:13-7

Frau V: Ja aber nur ganz kurz 00:16:16-1

Interviewer: Nur ganz kurz und hat auch nicht so gut funktioniert 00:16:17-7

Frau V: Na, nicht wirklich, weil die weil wenn ich da immer wenn ich da immer gefragt hab bei dem Thema, dann ha sagen halt manche ob ich's nich verstehen würde und deshalb (**Interviewer:** mhm). Ich trau mich dann schon zu sagen he 'ich versteh des nich' oder 'noch mal bitte in d deutsch, in deutscher Übersetzung', aber ja (**Interviewer:** mhm) und ich hab au deshalb hab ich auch so nach Assistenz gesucht, weil ich unbedingt dort hinwollte und eigentlich der Werkstatt zeigen wollte ok, ich komm da hin und derjenige der mit mir da hingeht der kann mir das dann besser zeigen oder besser erklären als ihr. Also des hab i nich gesagt aber (**Interviewer:** des war ihr Gedanke) gedacht 00:17:23-3

Interviewer: Des war ja ich der da mit Ihnen da hingegangen is (**Frau V:** ja). Hat des dann funktioniert, konnt ich Ihnen des gut erklären, ham Sie nachher das Gefühl gehabt (**Frau V:** Also) des hat sich rentiert? 00:17:33-0

Frau V: Also, also hinterher hab ich, hab ich gedacht, ok, des hat sich gelohnt. Ich weiß jetzt ich weiß jetzt so was da gegangen ist, so ich habs in meinen Vor äh ich weiß für mich des was ich behalten hab und was ich wiedergeben kann und ich weiß jetzt warum ich da hingegangen bin und ja ich würds wieder machen 00:18:09-3

Interviewer: Ok gut. Ähm jetzt ham Sie vorher gesagt ääh, dass Sie sich erst mit der Euthanasie befasst haben durch diesen Aktionskreis, des heißt kann kann man behaupten, dass sie sich dann hauptsächlich mit der Thematik befassen wenn wenn der Anlass von außen kommt, also wenn andere Leute mit Ihnen drüber reden wolln oder wenns eben so was gibt wie ne Exkursion oder nen Ausflug nach Grafeneck, oder kann man auch sagen, dass Sie auch selbst daran denken und sich auch selbst eigenaktiv damit auseinandersetzen? 00:18:44-1

Frau V: Also selbst eigenaktiv hab mich seitdem noch nich auseinandergesetzt, weil ich einfach nicht so Bescheid gewusst habe, aber jetzt seit dem ich in Grafeneck war, denk ich schon darüber nach, weil ich ein ahah andern Bezug habe 00:19:10-2

Interviewer: Mhm. Aber der Impuls, ok. Jetzt denken Sie öfters selber drüber nach (**Frau V:** ja), manchmal aber vorher kam's immer von Außen, das hier jetzt 'Euthanasie' und dann ham Sie angefangen 00:19:21-5

Frau V: Ja dann hab ich gefragt was is des überhaupt? Oder hab mal im Wörterbuch nach (**Interviewer:** ok). Weil wenn ich in der Werkstatt so nachgefragt hab, was ist Euthanasie übersetz mal, dann ham die 'oh des isch schwierig, des verstehst du eh nich' 00:19:46-0

Interviewer: Wirklich, ham die gesagt? 00:19:47-9

Frau V: Mhm 00:19:49-9

Interviewer: Stoßen Sie dann oft an solche (**Frau V:** mhm) Grenzen wo Sie sagen uh, da komm ich jetzt gar nich weiter wenn ich mich drüber informieren möchte, da sin mir jetzt irgendwelche Wege verstellt? 00:19:59-4

Frau V: In der Werkstatt schon 00:20:02-2

Interviewer: In der Werkstatt schon, ok 00:20:05-3

Frau V: Ja und deshalb hab ich's auch gelassen. Ich kämpf ja schon, sonst säßen Sie jetzt nicht hier. Aber wenn ich weiß oder merk die Wege sind versperrt für des was ich wissen will, dann lass ich's auch 00:20:28-5

Interviewer: Mhm, ok. Ähm was sind des denn für Sperren die Sie da fühl'n? 00:20:37-5

Frau V: Wie meinen Sie des? 00:20:37-5

Interviewer: Also, ähm wenn die Wege versperrt sind. Wenn Sie quasi (1 Sec. Pause) nicht an Informationen kommen dann kann's zum Beispiel sein dass Sie gesagt ham, der eine Werkstattdleiter 'ach des verstehst du net, des des red mer jetzt nicht so' des ist des eine (**Frau V:** ja), was gibts da sonst noch für Grenzen? Wie sehn die so aus? Wo sie jetzt speziell bei der Euthanasie jetzt allerdings wo Sie da gefühlt haben? 00:21:07-0

Frau V: Beim äh (2 sec. Pause) speziell bei dem war weil bei dem Thema war das da, wenn ich danach gefragt hab: 'Was ist des überhaupt', wie gesagt, dann ham viele gesagt: 'Oh des soll dir jemand lieber jemand anders erklären' oder 'des weiß ich nicht' oder 'geh zum H.', also geh zu dem zu deinem Werkstatttratskollege oder zu unserem Vertrauensmann, wir

können dir des nicht erklären. Oder manche haben mir das als schneller oder schmerzlicher Tod erklärt. Nur dieses eine Wort hat mit dieser Euthanasie so übersetzt 00:22:03-8

Interviewer: Ok. Das war recht wenig wahrscheinlich (**Frau V:** wenig). Ok, ähm warum glauben Sie warum die Leute das Ihnen nicht sagen wollten? Warum wollten die nicht mit Ihnen drüber reden? 00:22:18-1 00:22:18-1

Frau V: Weil die Leute Angst haben, dass sie ein neuer interessanter Bereich bei mir aufmachen 00:22:32-4

Interviewer: Wo sie dann immer mit Ihnen drüber reden müssen dann quasi 00:22:35-9

Frau V: Ja (**Interviewer:** ok). Oder oder weil die mir einen neuen, ähm, (2 Sec. Pause) Impuls geben, ein neues Thema und das (**Interviewer:** mhm) ist für manche Leute sehr schlecht, wenn sie nicht gerade in der Assistentenrolle, oder in der Außenstehenden in der total außenstehenden Rolle stehen 00:23:10-4

Interviewer: Ok. Manche man sagt auch manchmal, dass ähm es vielen Leuten unangenehm ist über die Euthanasie zu reden weil es ja was Schlimmes war und weil was man sich als Deutscher dafür schämt und so Sachen. Können Sie was damit anfangen? Könnte es auch sein, dass es dort so war? Oder können Sie allgemein mit diesen mit diesen Schamgedanken was anfangen, dass man das Verdrängen möchte, weil's ein unangenehmes Ereignis war so? 00:23:39-9

Frau V: Das kann ich jetzt nicht so nachvollziehen, aber ich könnte mir schon denken, dass gerade wie viele gesagt hat, 'haja das verdräng mer jetzt', oder dass es beziehungsweise gedacht 'das verdräng mer jetzt, das fang mer mit ihr gar nicht an die Diskussion' 00:24:05-5

Interviewer: Mhm (**Frau V:** ja). Ok, für Sie ist das aber nicht so, dass Sie sagen 'das ist ein ganz unangenehmes Thema (**Frau V:** (empört) Nein das, nein), ich als Mensch mit Behinderung ich hätte damals auch' (**Frau V:** das gehört dazu, das gehört dazu) oder so in der Art 'da will ich lieber gar nicht' 00:24:15-7

Frau V: Das gehört dazu (**Interviewer:** mhm). Ähm, ich hatte, ich hatte ne Tante die die da fast auch hingekommen ist äh, nach Grafeneck weil sie eben behindert war. Aber da die hat man dann nicht ge, nicht gefunden Gott sei Dank (**Interviewer:** mhm). Die kam da nicht hin und das hat mir erst mein Papa vor kurzem erzählt, dass das so war und von daher weiß ich das überhaupt 00:25:02-7

Interviewer: Und bei den Menschen, zum Beispiel mit dem H. oder mit den anderen Leuten mit denen Sie über die Euthanasie schon geredet haben, da war das auch nicht so, dass das ein Tabuthema war? 00:25:13-8

Frau V: Also mit dem H., also beim H. überhaupt nicht. Beim H. ist eher das Problem, dass ich ihn nicht verstanden habe, also wenn man das nicht schriftlich macht, oder ihm oder er das nicht so ausdrücken kann dann dann geht das schier nicht, dann muss ich fünfzehn mal hintereinander fragen, 'he was hast du jetzt gesagt'. Aber wenn ihn ein Thema interessiert also diese Euthanasie da hat er früher mitgearbeitet an so nem Projekt. Ich glaube, äh ich bin mir jetzt aber nicht sicher, das ist vom CBF aus oder war das aus. Das ist so nen Club für Behinderte und seine Freunde und da hat der mal mitgearbeitet und da ist für äh mir ein vom Arbeitskreis halt mal da drauf gekommen weil ja viele Leute ja auch in dem Kreis sind die ähm nach der Zeit ja (2 Sec. Pause) also da noch na äh äh Nachfahren haben oder (**Interviewer:** ja) oder die kennen halt noch Leute und die hat und die meisten Leute sind auch Contergan-Leute. Die wissen irgendwie viel von der Zeit oder können sich darüber austauschen und da hat der H. mitgemacht und deshalb war das meine Chance, dass ich da

irgendwann ein bisschen was erfahren habe weil der H. und ich wir tun uns immer so abwechseln bei Veranstaltungen, je nachdem wer am schnellsten Assistenz hat, er oder ich und da hat ich schneller Assistenz als er, weil ich halt da war in T. so ne Veranstaltung über Euthanasie und so und da hab ich schon gesagt: 'he H. bevor ich zu der Veranstaltung gehe, muss ich wissen was muss ich grob wissen was klar (unverständlich)' 00:28:15-3

Interviewer: Des ham se schon gesagt und jetzt warum warum ham Sie sich jetzt damals für die Euthanasie interessiert? Was war denn der Grund? Warum finden Sie des wichtig sich da drüber zu informieren? 00:28:24-1

Frau V: Naja weil ich find des des ghört genauso dazu zum Leben wie wie (1 sec. Pause) Schlafen oder des is halt Geschichte 00:28:45-7

Interviewer: Also Sie ham sich da hauptsächlich aus nem geschichtlichen Grund dafür interessiert? 00:28:49-0

Frau V: So wahre Geschichte 00:28:52-8

Interviewer: Und Sie hat die Geschichte interessiert die dort abgelaufen is 00:28:54-6

Frau V: Ja, ja oder 00:28:54-6

Interviewer: Ok, mhm. Und warum denken Sie sollte man des Grafeneck allgemein erinnern? Warum sollte man des nicht vergessen? 00:29:05-1

Frau V: Weil des (3 sec. Pause) des is einfach was was dazu gehört und vielleicht fangen die Leute die die jetzt leben dann auch (2 sec. Pause) bei sich an zu denken also äh und sehn dann wieder die andere Seite. Des mit dem Grafeneck wird immer wird immer so wird immer so hinter einen Vorhang geschoben (**Interviewer:** mhm) des wird immer verdrängt und ich denk wenn des nich immer so verdrängt werden würde dann würde dann würden auch die Leute die jetzt die nichts so darüber wissen, die würden dann gleich damit reinwachsen. Des würd dann halt dazu gehörn. Klar is es nicht angenehm, aber des würde dann trotzdem angesprochen werden 00:30:34-7

Interviewer: Mhm es gibt ne Forscherin die sagt ähm, dass es es für Menschen mit Behinderung deswegen ein besonderes Thema ist weil sie ja selbst behindert sind, also die Menschen mit Behinderung ne und die Leute die damals ums Leben gekommen sind auch behindert waren und dass die sich deswegen sehr verbunden fühl'n diesen Opfern (**Frau V:** also). Was halten Sie davon? Können Sie des bestätigen? 00:31:00-4

Frau V: Verbunden fühl ich mich nnn jetzt nich so (1 Sec. Pause) für mich a aber ich mmh ich kann die Aussage von der Forscherin schon (2 Sec. Pause) ja aber i ich würde jetzt nich wie gesagt so verbunden fühl'n aber 00:31:33-6

Interviewer: Mhm. Sie sehn sich abgekoppelt von der Sache eigentlich (**Frau V:** ja) sie ham damit so nicht zu tun. Kann man des so sagn 00:31:38-0

Frau V: Also ich weiß ich weiß jetzt zwar dass s da was gibt oder gab, hab da auch jetzt en anderen Betzug dazu, aber so richtig dass mich be äh so berührt also wie manche wie einen halt manche Themen so richtig berühren so richtig stark, ähm würd ich jetzt nich sagen dass mich (**Interviewer:** mhm) beschäftigt 00:32:17-6

Interviewer: Des is interessant. Gut, ähm dann wollt ich noch fragen: gibts für Sie ne Verbindung von der Euthanasie damals und Diskriminierung von behinderten Menschen heute? Sehn Sie da Parallelen zu den Sachen dies damals so war ganz krass in der Nazizeit

(Frau V: ähm) und so ja 00:32:35-2

Frau V:Also wenn Sie mir des jetzt noch mal ähm so in leichter Sprach (**Interviewer:** ok) äh verdeutlichen 00:32:44-6

Interviewer: Mhm (4 Sec. Pause) sehn Sie also in der Euthanasie wurden Menschen mit Behinderung ja diskriminiert, so stark dass sie sogar getötet wurden 00:33:02-4

Frau V: Also nicht zur Kenntnis genommen 00:33:03-9

Interviewer: Nicht zur Kenntnis genommen oder so zur Kenntnis genommen, dass sie als lebensunwert ähm (**Frau V:** ja) klassifi älso eingestuft wurden und des dann so weit ging dass sie sogar umgebracht wurden deswegen (**Frau V:** ja) und sehn Sie solche Strukturen auch heute noch also so ne Sichtweise, dass man Menschen mit Behinderung als unnütze Menschen ansieht und so weiter 00:33:28-4

Frau V: Mhm, teilweise. Teilweise schon. (2 Sec. Pause) Teilweise. 00:33:35-7

Interviewer: Hat Sie hat Sie des damals wo Sie in Grafeneck warn hat Sie des an solche Sachen erinnert? 00:33:41-3

Frau V: Mhm. Nich. Nich so direkt an den Tag. Weil der Tag, also der Tag selber wo ich in Grafeneck war, des hat mich so beeindruckt aber an solche Sachen direkt an den Tag hat mich's nich erinnert. Aber hinterher, als ich des dann noch mal für mich so durch den Kopf gehn lassen hab 00:34:16-9

Interviewer: Ok. Gut. Ähm ja weil bloß ne kleine Anekdote zum Beispiel ob's der H. war oder die eine Frau die da auch dabei war 00:34:27-9

Frau V: die in dem Liegerollstuhl 00:34:29-3

Interviewer: Die in dem Liegerollstuhl, die hat auch gemeint, ja heute sei des ja auch so mit der Abtreibung von behinderten Embryos so von ungeborenen Kindern des sei ja auch ein bisschen ähnlich wie damals in der Euthanasie, des sei ja heute teilweise auch noch so ein bisschen da. Aber gut des war jetzt 00:34:49-2

Frau V: Ja 00:34:52-3

Interviewer: Aber des spielt für Sie jetzt nicht so ne große Rolle wie ich des jetzt rausgehört hab jetzt, oder korrigieren se mich auch wenn des jetzt 00:34:56-6

Frau V: Also es Sie meinen mit den Parallele 00:35:04-7

Interviewer: Ja genau 00:35:04-7

Frau V: Also ich hab mir da für mich nich so viel Gedanken darüber gemacht. Aber es stimmt schon, dass man da Vergleiche ziehn kann (**Interviewer:** mhm) also Vergleiche würd ich schon ziehn, aber ob die jetzt schwach sind oder stark des kann ich nich beurteilen 00:35:40-2

Interviewer: Ok. Ne des is auch ok, des is ja völlig gut so. Ähm jetzt ham wir vorher schon ganz kurz um jetzt noch mal ganz kurz auf die eine Sache noch mal zurück zu kommen. Ähm Sie ham jetzt vorher schon gesagt äh Sie habn sich mit dem H. da über die Sache unterhalten, Sie warn in Grafeneck, Sie ham teilweise auch Mitarbeiter von der Werkstatt gefragt nach den Sachen und so, ähm nutzen Sie zum Beispiel auch,ham Sie über die

Euthanasie auch in Büchern gelesen oder in anderen Museen, Filme gesehen oder solche Sachen so andere Wissensquelle da 00:36:16-6

Frau V: Bücher nich, weil ich erstens mich sehr schwer tu wenn die wenn so klein geschrieben sin die Bücher, dann kann ich nich lesen weil ich die nicht sehn kann durch meine zentrale Sehschwäche und und sonst hab ich mich im Internet nich drüber beschäftigt, weil da hätt ich halt wieder Hilfe gebraucht und ich mein über über des Thema muss man sich auch, da muss man auch erst mal jemand finden der des mit einem durchgeht und der des mit einem erst mal sucht im Internet 00:37:17-4

Interviewer: Also da bräuchten Sie also erst mal ne Assistenz (**Frau V:** ja) sozusagen (**Frau V:** jaja) wo Sie, weil alleine wär für Sie da ne Barriere zum Beispiel dort. Da könnten Sie, Sie wüssten zwar wo Sie da gucken müssten, aber Sie könnens nich bedienen (**Frau V:** ja ja) oder, oder bräuchten Sie auch Hilfe bei der direkten Suche im Internet? 00:37:33-1

Frau V: Wissen wo des isch wüsst ich schon. Ich würde halt auf Google gehn und dann würd ich Euthanasie eingeben, aber die Umsetzung 00:37:51-8

Interviewer: Die körperliche Barriere ist da da 00:37:55-9

Frau V: Ja, ja die Umsetzung und da bräucht ich dann scho wieder Assistenz 00:38:01-0

Interviewer: Mhm. Cool. Und ähm Sie haben gesagt Sie machen bei der 'Spur der Erinnerung' auch mit über die Werkstatt? 00:38:09-5

Frau V: Ich hoffe dass ich mitmachen kann, wegen dann brauch ich wieder Assistenz 00:38:16-5

Interviewer: Und ähm. Da machen Sie mit ähm (2 Sec. Pause) es ist des erste Mal, dass Sie sag ich mal bei so ner Gedenkveranstaltung mitmachen (**Frau V:** ja) zur Euthanasie? 00:38:26-1

Frau V: Da hab ich vor mitzumachen 00:38:30-1

Interviewer: Cool. Gut. Ähm und wenn Sie mit anderen Leuten über Euthanasie reden dann ging des a mündlich, also Sie reden drüber (**Frau V:** ja) oder schriftlich wie mit em H. 00:38:43-5

Frau V: Ja, also so richtig mündlich mit Ihnen hab ich jetzt ganz lang darüber geredet, oder mit dem H. schriftlich ganz lang oder mit den Leuten nur also mit den Leuten aus der Werkstatt nur ganz kurz 00:39:08-6

Interviewer: Ok. Ich hab hier noch eine Frage aufgeschrieben, ich glaub die bejahen Sie mir wahrscheinlich aber ich hab hier aufgeschrieben: Hadamar, des is auch so was wie Grafeneck, vielleicht ham Sie davon schon gehört? 00:39:18-0

Frau V: ja des war auf der Karte 00:39:21-4

Interviewer: Richtig, genau. Da gibts eine Gedenkstätte die ein spezielles Bildungsangebot macht für Menschen mit Behinderung, also zur Euthanasie dort und die ham auch so leichte Sprache, spezielle Ausstellungsteile und des wie finden Sie des und wärn Sie auch dran interessiert auch in Grafeneck zum Beispiel so was zu machen? Würden Sie des gut finden? 00:39:41-0

Frau V: Sofort 00:39:41-0

Interviewer: Sofort 00:39:42-0

Frau V: Sofort 00:39:43-6

Interviewer: Des halten Sie wohl für ne gute Sache 00:39:46-9

Frau V: Ich würde auch, ich würde auch da mal mit jemand hingehn wo des in leichter Sprache. Weil dann kann ich's noch mal richtiger verstehn. Also es is jetzt nich so dass ich jetzt überhaupt nich verstanden hab (**Interviewer:** ja, ja) aber so richtig in Fleisch und Blut übergehn des wär schon was 00:40:12-2

Interviewer: Mhm. Gut. Alles klar. Da hab ich jetz noch en letzten Fragezettel, da ham mer viele Sachen auch schon angesprochen, also mit wem Sie sich über die Euthanasie austauschen des hat mer glaub ich jetzt auch schon so genau. Da kann man aber schon sagen, dass des Menschen mit und Menschen ohne Behinderung sin 00:40:31-3

Frau V: Also, also ja. Aber mehr Menschen mit 00:40:37-9

Interviewer: also mehr Menschen mit Behinderung. Aha. Mhm und zu welchen Anlässen geschieht des dann? 00:40:47-6

Frau V: Wie meinen Se des? Wann 00:40:48-5

Interviewer: Ähm in welchen Situationen des dann geschieht. Also wann tauschen Sie sich denn da aus? Sind des bestimmte 00:40:53-5

Frau V: Vo also mhm mit dem H. hab ich mich vor den Veranstaltungen immer ausgetauscht und vor den Sitzungen, weil da unser Vertrauensmann krank war, da mussten wir die Sitzungen selber machen und dann hab ich mich halt noch mal ähm vor den äh vor den also direkt vor der Veranstaltungen mit Leuten aus der Werkstatt ausgetauscht oder wo ich die wo ich die Anzeige auch in des für die Assistenz in auf die Seite gesetzt habe. Auf die Assistenzseite (**Interviewer:** mhm, ok) da hab ich mich auch darüber ausgetauscht 00:41:54-8

Interviewer: Ja, super. Ok. Ähm und diesen zu diesen Gruppen mit denen Sie da drüber reden. Fühl'n Sie sich da zu denen zugehörig oder eher nich so zugehörig, 00:42:12-4

Frau V: Mhm, also bei manchen Gruppen ja 00:42:19-7

Interviewer: Zum Beispiel? 00:42:19-7

Frau V: Also wenn ich mit dem H. in der Gruppe darüber rede da hab ich auch des Gefühl, da gehö' ih dazu und da wird mir auch richtig erklärt worum's gerade überhaupt geht und dann kommt da auch bei mir da oben was an und dann ratterts auuch richtig und dann wird des auch richtig verarbeitet aber wenn man mir des nur die Begriffe nur so hinschmeißt 00:42:56-1

Interviewer: Des wär jetzt die Gruppe von den Werkstattmitarbeitern 00:42:59-0

Frau V: Ja dann (3 Sec. Pause) dann ja 00:43:04-6

Interviewer: Mhm, dann fühl'n Sie sich auch nich so zugehörig. Dann ists ehr so 00:43:06-8

Frau V: Ja dann, dann hab ich halt dann denk ich halt ja jetzt ham ses mir halt kurz erklärt

dass ich Ruhe gebe 00:43:14-7

Interviewer: Mhm. Ok. Gut. Ähm, ham Sie's Gefühl dass dann ähm dass die dass die Gruppen mit denen Sie reden Ihre Meinung auch prägen? 00:43:31-5

Frau V: Was heißt prägen 00:43:31-4

Interviewer: Ähm, dass die Einfluss auf Ihre Meinung haben 00:43:36-0

Frau V: mhm 00:43:39-8

Interviewer: Also dass Sie Meinungen übernehmen 00:43:39-8

Frau V: Also Sie meinen dass die meine Meinung auh dann vertreten? Teilweise ja, teilweise nein. 00:43:55-5

Interviewer: Also man hat durchaus manchmal gleiche Meinungen manchmal aber auch verschiedene Meinungen 00:43:57-3

Frau V: Ja 00:43:57-3

Interviewer: Manchmal kann's aber auch sein, dass man von jemand anders überzeugt wird oder dass man jemand anders überzeugen kann? 00:44:02-4

Frau V: Ja, ja 00:44:02-4

Interviewer: Ok. ähm (3 Sec. Pause) jetzt noch eine letzte Frage, oder eine letzte Fragebereich der mich noch interessieren würde (3 Sec. Pause). Glauben Sie, dass Sie jetzt und auch Ihre Gruppe zum Beispiel vom H. als Gruppe der Menschen mit Behinderung, wenn man die jetzt einfach mal so blöd aufstellen möchte, dass diese Gruppe die Euthanasie anders wahrnimmt oder auch mit anderen Interessen verfolgt wie jetzt die Gruppe der Menschen ohne Behinderung. 00:44:38-4

Frau V: Auf jeden Fall 00:44:40-0

Interviewer: Und warum? 00:44:41-4

Frau V: Weil mhm man des bei uns im Werkstatttrat also in G. hab ich das sehr deutlich gemerkt dass der H. zum Beispiel der sehr viel darüber weiß dass der da richtig aufgewacht isch und dass der mir des richtig rüber bringen wollte weil wenn ihn ein Thema nicht interessiert, dann gibt der sich überhaupt keine Mühe mit dem Sprechen oder vergisst auch, dass er mir Texte schicken soll über so gewisse Themen. Aber wos um die Euthanasie ging und ich gesagt habe ich muss erst einmal was wissen drüber, dann hat er mir des sofort geschickt 00:45:50-6

Interviewer: Uns Sie glauben einfach, dass das Interesse damit zu tun hat, weil er selber auch behindert (**Frau V:** ja) is. Und warum hmm, des is schwer zu formulieren aber ähm, denken Sie dass diese, ja warum is des Interesse da genau so groß bei nem Menschen mit Behinderung 00:46:05-0

Frau V: Ja weil die Menschen die nach Grafeneck gekommen sin ja auch selber betroffen warn. Und wenn man älter is, schon etwas älter und geschichtlich interessiert isch wie der H. denk ich dann, ja dann hat man da noch mal nen andern Bezug dazu. Ich mein der H. isch schon 60. Und ich glaub dass da schon die Zeit äh der hat nen ganz andern Bezug dazu. Weil der liest auch viel 00:47:04-9

Interviewer: Mhm und trifft das für Sie jetzt auch so zu? Was Sie grad gesagt haben, dass Sie jetzt als ne Frau mit Behinderung diese besondere Perspektive diese besondere Sicht auf die Euthanasie haben? 00:47:17-1

Frau V: Jetzt hab ich eine andere Sicht als vorher 00:47:21-9

Interviewer: Ok. Wie finden Sie diese Sonderstellung, fühlen Sie sich in einer speziellen Stellung, in einer besonderen Stellung? 00:47:33-2

Frau V: Sie meinen, ob ich jetzt in ner anderen Sicht fühle nachdem ich 00:47:40-5

Interviewer: Ne als die Menschen ohne Behinderung generell. Ich möchte grad son bisschen unterscheiden zwischen den Menschen mit und den Menschen ohne Behinderung 00:47:52-0

Frau V: Ob ich da ne andere Sicht habe als die Menschen mit als die Menschen ohne Behinderung. Ja schon. Weil ich weiß jetzt dass es mhm, dass es auch das gegeben hat. Also die Euthanasie gegeben hat ja. Es uns, also wenn man das jetzt anguckt oder wenn ich das jetzt vergleiche gehts uns jetzt besser (**Interviewer:** mhm). Also zwar auch noch nicht so gut. Aber in vielen Bereichen geht's uns besser als den Leuten damals 00:48:57-5

Interviewer: Verstehe. Des ist wirklich, das stimmt. Ok 00:49:06-9

Frau V: Es gibt noch zum zu dem Thema es gibt noch, des is mir vor kurzem aufgefallen, eingefallen. Ich habe da mal nen Aufsatz geschrieben, zwar nicht über die Euthanasie aber da gabs mal so ne Bildergeschichte von von einem, die Geschichte war in dem der Zeitung 'das Band' und da ging's um nen Eisbär, der is auch immer versteckt gehalten worden, weil er ebn eben ein Bein nur hatte und dann hat mhm hat mein Papa damals zu mir gesagt, also der hat damals mit mir so für die Bildergeschichte vorgeübt, dass ich überhaupt weiß worum's da geht und weil ich die Bilder nicht so erkennen konnte, weil der Kontrast da schwarz-weiß war und dann hat der ähm gesagt, des is wie früher also wie früher da ham se auch die Leute versteckt (**Interviewer:** mhm). Die Behinderten warn das, die nicht verschleppt worden sin, also dass die da bleiben haben könn'n in ihren eigenen Häusern. Und genau, genau so da hab ich dann so ähnlich die Gschichte geschriebn. Vielleicht hab ich die noch irgendwo. Des fällt mir immer ein, oder des is mir da eingefallen 00:51:36-1

Interviewer: Schön. Gibt's noch irgendwas was Sie abschließend zu der Sache noch sagen wolln was mer vergessen ham oder was Ihnen noch wichtig is was Ihnen auf der Seele brennt? 00:51:44-8

Frau V: Also ich finde gut dass man mal über des Thema für Fragen gestellt hat, weil des wichtig und ich würde es gut finden, wenn wenn man auch mal des Ganze über des Grafeneck oder über die Euthanasie wirklich mal in leichter Sprache rüberbringen, also den Leuten rüberbringen würde (**Interviewer:** ok). Weil ich glaube dass viele Leute au nicht so verstanden haben, auch wenn se behaupten sie hams verstanden aber dann ham se sich 00:52:55-0

Interviewer: Grad wo wir dort warn 00:52:57-0

Frau V: Ja. Aber wenn man da so eine Broschüre machen würden, oder wenn's des geben würde. Sie ham doch erwähnt dass da noch so eine Stelle gibt wo leichte Sprache gibt, da wollt ich scho mal hingehn um des mal zu sehn was des isch 00:53:30-8

Interviewer: Gut, alles klar, dann würd ich sagen Feierabend 00:53:38-7

Frau V: Ja

Transkript des Interviews mit Herr G.

Interviewer: Also. Gut, also das Gerät läuft, da brauch mer uns gar net groß drum kümmern, des leg mer jetzt einfach bloß so hin und mit den kleinen Mikrofonen wird des dann einfach da aufgenommen (**Herr G:** ja, ja) was wir, was wir jetzt reden. Also als erstes würd mich jetzt interessieren, warum sind Sie - Sie warn jetzt das erste Mal in Grafeneck (**Herr G:** jawohl) mit dem Werkstatttrat, davor warn Sie nich 00:00:17-3

Herr G: Nein 00:00:17-3

Interviewer: Ok. Warum sind Sie damals dort hingegangen, was hat Sie interessiert dort mitzugehn? 00:00:22-9

Herr G: Eh, ich glaub des es, des die vom Werkstatttrat die sin ja da au do mitganga und bin no halt bin mitganga weil des isch dann so, wenn mer so einfach so Mittag oder so wie sagt mer so, wenn im Lauf des Mittags oder des Morgens, i weiß nedda und dass mr heimkommt und dass mr des anguckt und dass die Ausstellung so erklärt wie des isch und sowas, uund diese äh, was, was, was des von früher her gwäsa isch also was früher passiert isch dohana und so, uuuund das des dass die Leute einfach so ääh, einfach so äh so worda sen (**Interviewer:** mhm) also des weiß i (unverständlich) (**Interviewer:** mhm), dass des einfach so passiert isch so was und des hend se einfach so - ich glaub sie hen's au einfach macha müssa denke ich, sie wollet's vielleicht net, aber des hend se müssa sonscht sen se vielleicht selber 00:01:30-1

Interviewer: Sie meinen jetzt die Leute die dort gearbeitet habn 00:01:32-2 00:01:32-2

Herr G: Genau, genau. Und äh, hättet se's selber des ähhh, sonsch wärad se selbr dro komma wenn se net die Andre des gma gma gmacht häddat, dass no sie dro komma wärat und des hen se dann halt no gmacht. Und des, dass des Behinderte gwäsa sen, dess han i net verstanda und auch des, des hab i net als Behinderung gsäa. I han gmeunt des seiät bloß Leute von früher weusch so, wo, wo - grad da oder also do wo e et weusch so Leute von Früher wo mer jetzt im Fernseh sieht (*Herr G. miemt mit der Hand eine Pistole*) so, weusch 00:02:14-2

Interviewer: Was sehn Sie da im Fernseh, was 00:02:16-2

Herr G: Grad so, wo jetzt grad so immer isch weusch so Schießereien, so (**Interviewer:** so kriminelle) Krieg, des hab ich dann gemeint, des wär äh dort als Ausstellung und nit 00:02:29-5

Interviewer: Sie meinen einfach, einfach über das Dritte Reich oder über den Zweiten Weltkrieg und solche Sachen 00:02:36-7

Herr G: Ja, ja, ja,ja, da des Andere hab i gar net als Behinderung gsäa weusch, Weil wenn mr des als Behinderung gsäa het, wär's vielleicht einfacha gwäsa, aber so han i's net nicht irgendwie a die als Behinderung gsäa, sondern han dacht des wär für mich irgendwie so wie früher, sie hen's macha müssa aber, dass mr des an andere Behinderte macht, hätte ich nich äh (**Interviewer:** ham Sie nicht gedacht, ja) gedacht. Weil es ghört sich eigentlich net, des isch eigentlich a Sauerei so was ne 00:03:05-1

Interviewer: Ja, auf jeden Fall, ja. Was is Ihnen dann ganz besonders in Erinnerung geblieben dort in der Ausstellung, in der Führung die wir bekommen haben an dem Ort wo wir da warn? 00:03:18-1

Herr G: (4 Sec. Pause) Das, das diese Ausstellung verschiedne Ausstellungen gezeigt hat, also verschiedene Leute und verschiedene Sachen die dort gezeigt worda sen und von früher her so die Zahla und wo des gemacht worda isch die Sache und mit dem - mit

Behinderte, wo des gmacht worda isch und so. Ond wann und wo, äh von welchem Jahr und so. Ond dass da einfach, dass se se macha müssa hend. Äh weil, weil des äh, äh sonsch äh heddat se do äh selber äh was grigt, aber die Menscha - aber ich glaub die Leute von, also die Ärzte han des au macha müssa, bloß einer hat sich gewehrt dagega (**Interviewer:** mhm, mhm), ond ich weiß nicht warum, ob der's dann auch gemacht hat weiß ich nicht, aber ich glaube nedda. So hat's der berichtet. Uuund des fand ich eigentlich gut, wie er des brichtet, beeerichtet hat, dass er's net wollte, aber ich, äh ich hab halt äh, so äh, des gedacht des wie der des gesagt hat hab i des eigentlich gut gefunden dass der des gsagt hat, dass er das er des net macha wollte, weil heut zu Tage, ich weiß net, äh dürfet des ja niemand machen. I weiß net wie früher des war. Früher war's anders, da hot ma's macha müssn, auch die also so was heut eigentlich dürfet se's gar net, ne. Heut is des ja eigentlich verbotn und wenn se's machn dann gibts ja gleich, a müsset se froga ob des, müsst ma froga ob mer macha müss, darf oder müssen. Weil sonst mit Gericht dohanna, gerichtlich da vorgeganga werda. Also mit Gericht und sowas. Uuund des isch halt eifach - dass des dort so zeigt wird äh isch eigentlich, äh meiner äh Erfindung, oder meiner Meinung, hab ich gedacht: 'es isch gut wenn die Leute des sehn', aber ich denk auch, dass des auch an andere Sachen denkat, von andere Sacha. Wie jetzt zum Beispiel, wie man sieht den Fernsehr oder so was, dass des eigentlich dargestellt wird, auch so, wenn auch Behinderte, dass des wie fast im Fernseh auch so dargestellt wird wie früher, uuund das des jetzt äh auch dargestellt wird da wie des war. Auch an Behinderte jetzt sowas. Und des soll auch zeiga, wie des auch früher war mit Behinderte wie mr des gmacht hot - mit Behinderte, bei den dene ähhh wie se des gmacht han mit Behinderte und das des einfach hot mer einfach macha mussa ähm müssa, weil des war glaub ich Pflicht dazu 00:07:01-6

Interviewer: Wenn ich Sie ganz kurz unterbrechen darf, des ham mer ja schon ghabt des Thema (**Herr G:** Entschuldigung) Sie, äh kein Problem, ähm. Sie ham gesagt, dass mr des ja heute nich mehr machen dürfte. Sehn Sie Parallelen, die dort ausgestellt wurdn und die Situation von Menschen mit Behinderung heute? Wenn man des mal son bissle vergleicht: damals - heute. Die Lebenssituation 00:07:23-9

Herr G: Ja, ja. I seh heut die Lebenssituation, weil sich Behinderte ja eigentlich net bewegen können richtig. Uuund (*räuspert sich*) wega dem seh ich des die Situation, äh das mr des heute eigentlich heut gar nedda macha sollte mehr, sowas um eufach wenn se net könnat sollt mer's eigentlich so einfach ähm, sollt mer des einfach so lassa. Das mer einfach helfa koh und so und saga oder schieba oder so was und net so so was so Sacha macha, wo eigentlich gar net so sei dürfte 00:08:10-3

Interviewer: Ok, ja. Es, es gibt eine Forscherin, ähm die hat gesagt, dass dieses Thema der Euthanasie, also die Euthanasie bedeutet ja in dem Fall die Ermordung von Menschen mit Behinderung im Dritten Reich, dass, dass, dass das Thema der Euthanasie für Menschen mit Behinderung sehr wichtig is, da sie sich selbst unter Umständen mit diesen Opfern damals identifizieren, da sie in einer gleichen Lebenssituation sind, da sie zum Beispiel auch behindert sind diese Menschen heute. Können Sie des - was sagen Sie dazu? 00:08:48-5

Herr G: Das ähm des sin Menscha mit Behinderte ja? (**Interviewer:** ähm) Entschuldigung (**Interviewer:** ja), bitte. Heute sin se behindert und Sie meinen die Situation mit der Ausstellung, wo Behinderte hat hat mr des hat mer des macha müssa in frühere Zeiten? 00:09:05-2

Interviewer: Ne, ich mein eigentlich eher, dass, dass Menschen mit Behinderung die heute dieses, dieses Museum zum Beispiel besuchen (**Herr G:** ja, ja), dass die sich ganz eng mit den Opfern damals identifizieren. Weil die, weil sie eben selber auch behindert sin. Verstehn Sie was ich meine? 00:09:18-5

Herr G: Sie meinen dass die Leute des Museum wo besuchen, auch mit denen

Behinderungen - wenn die da auch Behinderung haben, dass se des irgendwie mitdenka, also wenn behinderte Leute des Museum besuchen 00:09:36-8

Interviewer: Ja genau, man könnte auch anders fragen: Fühl'n Sie sich, fühl'n Sie sich besonders ähm besonders verbunden mit den Schicksalen die damals passiert sin? (**Herr G:** also des find ich jetzt äh äh äh) Fühl'n Sie sich da persönlich betroffen ein bisschen so? 00:09:46-0

Herr G: Also des hab ich hab ich mich jetzt, hab ich mir jetzt scho äh, äh gefunden, weil des so rausgekommen isch. Des hab ich mich jetzt schon irgendwie gedacht: Des kann ja net war sein, dass des so was gibt. Das mer des macht äh mit Behinderte und so was äh, hab ich schon mich a bissle do - was da alles dargestellt wurde, passiert in dene Bilder und so was, des sin ja eigentlich, des kann mr ja gar net sehn wieviel Leute des sin do wo sich also - des sehm mer zwar gut aber mich hats irgendwie net - mich hats scho irgendwie betroffa gemacht, was ich da gesehn habe 00:10:34-7

Interviewer: Mhm, und warum hat Sie's betroffen gemacht? 00:10:38-4

Herr G: Weil erstens äh, hab ich des ähm oder hab ich gemerkt, dass wo i ghört han, dass des Behinderte sin hat mich betroffen gemacht. Zweitens hab ich gedacht warum hat mer's den eigentlich gemacht in frühere Zeiten? Und Drittens hab ich gema äh, gedacht muss man des machen in den früheren Zeiten? hätt mer's net lassa könnna? Und viertens hab ich gedacht ähm, warum stell'n se sowas aus mit Behinderte wo so jetzt dohana eigentlich äh, nemme do sen und so? Vielleicht dass die Leute wo behinderte Leut hen, dass die des sehat obwohl die Leut äh die Kinder au behindert sind, was die dazu meinen, ne? 00:11:35-7

Interviewer: Befassen Sie sich oft mit dem Thema seitdem Sie da warm, oder ham Sie sich davor schon mit dem Thema befasst? 00:11:39-8

Herr G: Ich hab des jetzt net - bloß wo du angerufen hast hab ich des dann irgendwie - vorher hab ich des gar net richtig - ich hab des schon gesehn aber vorher hab ich net bemerkt aber vorher wo du angrufa hoscht han hab ich dacht: 'aha, des isch des, ehm Grafaeck', da han ich auch gar net dro dacht vorher 00:11:57-5

Interviewer: Und auch bevor wir in Grafeneck warn, ham Sie sich nicht mit der Thematik - ham Se nich Bücher gelesen oder Filme geschaut (**Herr G:** ne, neu, nein). Ja, genau. Ok. Und wie is des jetzt seitdem Sie da warn befassen Sie sich jetzt öfters damit? 00:12:12-0

Herr G: Na, i hans bloß jetzt eigentlich äh - wo du jetzt do bisch han i dacht i muss jetzt da irgendwie so äh so was saga um des die Ausstellung äh, wie se war und warum mer des so (**Interviewer:** ja), so eigentlich darstellt so was 00:12:31-7

Interviewer: Unterhalten Sie sich denn zum Beispiel mit andren Leuten über die Sache, über die Eu - über die Grafeneckgeschichte? 00:12:37-0

Herr G: Bis jetzt hab i's net und mich unterhalta und habs au net gwusst wo i's gsagt han 00:12:44-5

Interviewer: Ne, des isch ja gar kein Problem. Und ham se sich dann wahrscheinlich auch dann auch nicht von anderen Quellen her informiert? 00:12:50-0

Herr G: Nein 00:12:49-0

Interviewer: Ok. Ähm, gut (6 Sec. Pause), ähm. Manchen Leuten fällt es sehr schwer zum Beispiel über Grafeneck und über die Euthanasie zu sprechen, weil es - viele Leute sehn es

als en sehr schamhaftes Geschehnis dort und ähm finden des is was Schlimmes, des sollte man besser vergessen. Können Sie damit was anfangen mit so ner Argumentation mit so ner Denkweise? 00:13:18-7

Herr G: Ja, aber i ich mein wenn se die Leut so des meinen, dass mer des net macha soll, na breucht ma eigentlich die Ausstellung au net macha mit dene Behinderte. Weil wenn se sagat des soll net sein, also se soll des net da ausstellen - oder sie fühlen sich net da und höret des wenn der des sagt des sin Behinderte und denket no: 'Warum stell man so was aus?', na denk i oder denkat die: 'warum stellet se des überhaupt aus? Lohnt sich des überhaupt des auszustellen?' 00:14:00-9

Interviewer: Ja, ja, ja. Ok. Ist es für Sie dann so en Tabuthema geworden wo se des dann gehört haben, is es für Sie jetzt dann unangenehm darüber zu reden, weil se denken: ah, so en schlimmes Thema, oder so was in der Art? 00:14:14-1

Herr G: Ja des isch manchmal, also des was du grad gsagt hasch des hot mi überrascht und des hab ich no auch dacht - des war scho a bissle für mi grad, äh, äh - da han i dacht des isch scho a bissle schlimm, dass mer sowas macht. 00:14:30-8

Interviewer: Aber würden Sie sagen, deswegen sollt mer's lieber gar net ansprechen? (**Herr G:** *(schnauft)* aber) Oder wär vielleicht auch wichtig gerade darüber zu sprechen (**Herr G:** ja) um's nich zu vergessen? 00:14:37-4

Herr G: Aber, aber manche wollen ja drüber reden. Aber andere au net. I weiß au net, soll ich da saga: 'soll mers macha wieder oder nedda'. Ich glaub viele Behinderte, wenn se des säiht die die dengat wenn se des hörat, dess isch doch net - de de de - warum hot mer's gmacht. Die Behinderte sind da doch au selbst behindert gwäsa, ne 00:15:10-0

Interviewer: Mhm (2 Sec. Pause), klar. Hmm, wo wir in Grafeneck im Museum zum Beispiel, konnten Sie alles verstehn, dem Vortrag folgen und konnten Sie die Schautafeln nachvollziehn? Oder ham Sie da auch Barrieren gemerkt (**Herr G:** es) wo sie dann gesagt ham: 'des versteh ich jetzt einfach nich'? 00:15:27-1

Herr G: Ich habs net verstanda und es war auch ziemlich schnell, dass mer des gmacht hat, weil es hat halt pressiert ne, weil mer irgendwo anders auch noch noganga isch und so was und i han nur en paar Worte saga könna und (**Interviewer:** Sie ham ja au was gesagt, ja,ja) und wo se des guut, wo se des guut gefan gefanden hätt, was ich da gesagt habe 00:15:49-5

Interviewer: Wie könnt mer Ihrer Meinung nach so 'n, so ne Ausstellung besser gestalten, dass dass auch zum Beispiel Sie des zum Beispiel besser verstanden hätten jetzt? 00:16:02-1

Herr G: Ja, dass mer des gar net irgendwie so Ausstellung macht 00:16:05-3

Interviewer: sondern? 00:16:05-3

Herr G: Mit, mit dene. Dass mer vielleicht besser macht - scho Behinderte aber net so zeigt (**Interviewer:** mhm). Also, das mer des vielleicht a bissle darstellt und zeigt so, dass es so isch, aber net so schlimm. Das scho a bissle so isch aber net zu schlimm wie des do zeigt wird. So, so wie die da - i weuß ja net jetzt wie (wird leiser) se erschossa worra sen, so was. (*Lauter*) Des fand ich net richtig 00:16:37-3

Interviewer: Also Sie fanden - Sie warn schon schockiert als Sie dort warn (**Herr G:** genau), Sie hätten des da lieber a bissle milder gesagt bekommen (**Herr G:** ja)? 00:16:45-2

Herr G: Ja, ja 00:16:44-4

Interviewer: Ok. Und jetzt rein inhaltlich, dass Sie die Information besser verstehen?
00:16:52-8

Herr G: Ja, des, äh, des hab ich na auch irgendwie, äh, net richtig verstanda eifach so, weil ich hab da äh - weil ich habs net verstanda, weil hab des mal da, weils soviel Sacha gwäsa sen hab i's net verstanda. Von jedem ei einzeln was und äh des Nägschte und dann das Übernägschte wo des 1980 oder so was passiert isch und so und des war dann scho gar net verstanda wie und was des gwäsa isch 00:17:37-0

Interviewer: Mhm, mhm, okay. Gut. Ähm, es gibt in Hadamar, Hadamar des is in Norddeutschland, da gibt's ne ähnliches Museum und die ham dort nen - ne spzielle Führung und ne spezielle Ausstellung in leichter Sprache zum Beispiel, die speziell für Menschen mit Behinderung ist, das die dort auch dran teilnehmen können, das sie auch das Museum besser verstehn können (**Herr G:** mhm). Wie finden Sie sowas? 00:18:05-8

Herr G: Ah ja, des find ich gut, wenn mer do gut spricht und des deutlich versteht, wie die Behinderte da sin, so auch im Bild ond dann, des find ich gut äh, des mit dem äh, Museum, da, da kann man dann vielleicht auch was davon lerna 00:18:26-5

Interviewer: Mhm, okay. Noch ne Frage: Glauben Sie, dass Sie jetzt diese, dieses ganze Thema um die Euthanasie, ob Sie die anders sehn oder anders wahrnehmen auch andre Gedanken drüber habn wie jetzt Menschen die keine Behinderung haben? 00:18:45-5

Herr G: Ja ich hab (*räuspert sich*) auch andre Phantasiewelt des - Nein ich hab keine andere Phantasie 00:18:58-2

Interviewer: Glauben Sie, Sie ham da den gleichen Blick drauf wie jetzt ich, wo ich da war?
00:18:58-2

Herr G: Ja, ich hab da den gleichen Blick 00:19:01-4

Interviewer: Ok, (3 Sec. Pause) gut. Mhm des ham mer auch alles schon (6 Sec. Pause). OK ich glaub des wars dann eignetlich schon. Super, vielen Dank.

Transkript des Interviews mit Herr A.

Interviewer: Ähm jetzt erst mal, Sie warn schon mal in Grafeneck ham se ja schon mal gesagt (**Herr A:** ja, genau), Sie warn da schon mal - Entschuldigung - Du warscht ja schon mal auf ner Ausfahrt mit der Lebenshilfe glaub ich, gell oder Ausflug (**Herr A:** genau, genau) und - wann war des? 00:00:26-9

Herr A: Ganz genau weiß ich's jetzt au nich mehr wenn des war, doch wart mal, des war vooor zehn Jahren genau war des. Also des war vor zehn Jahre und des war aber Samstag, also den ganzen Samstag war des uuund do hat mr halt äh, Vertreter gesucht und Vertreterinnen und des Thema hat mit sowieso au ohne Vertreter inter äh intressiert und deswega war ich da vor zehn Jahre mit dabei 00:01:12-4

Interviewer: Ok, und was war des Thema von der - also warum seid ihr da hingegangen? 00:01:20-0

Herr A: Also des Thema war ja, äh (*schnauft*, 2 Sec. Pause), also des Thema war ja diese Abstufunga ähm, diese Abstufunga und - von den, von den Vorfällen vom Adolf Hitler in der Zeit (**Interviewer:** mhm), uuuund und von den a a Ausnüchterungszella, äh, da doch mit diesen Menschen äh aussondert hat mit Farben, also nach Farben denk ich mal, nach irgendwelche Behinderungen und Erkrankunga oder nn nn nationala, nach politische Nationalitäten, und des war eigentlich 's Thema im Prinzip. 00:02:19-1

Interviewer: OK. Wissen Sie was mit den Menschen in Grafeneck speziell dann passiert is? 00:02:23-8

Herr A: Ja, ähm, diese Menschen in Grafeneck warn ja Menschen mit Beh - mit viele verschiedene Behinderungsarten und die waren na da obn in dene Mariaburger Heime und au in der Psychiatrie daobn in Zweifalten und diese Leute hat mr aussortiert bei der Aussortierung und ma hat die an die Wand gestellt und mr hat die einfach so abgeschossn in im Klartext im Prinzip (**Interviewer:** mhm, mhm). Äh ihr, im Prinzip äh ihr ihr ihr könnt nix, ihr schafft nix, ihr send Dagdiebe nix, äh Dagdiebe ond ihr, ihr, warum send ihr hier und dafür kann das Land Badn, das Land nich existieren und deswega müsst ihr im Prinzip weg. 00:03:35-5

Interviewer: Mhm, mhm, mhm. Wusstn Sie, wusstes Du davor schon über die Sache Grafeneck, oder hast Du da erst erfahrn wo Du da hingekommen bist? 00:03:45-9

Herr A: Ne des hab i au scho vorher gewusst von meim Opa 00:03:48-6

Interviewer: Mit dem hast Du da scho viel geredet drüber, oder? 00:03:51-8

Herr A: Also über Grafeneck zum Teil (**Interviewer:** mhm). Dann über den Ersten und Zweiten Weltkrieg, über die Nationalitäten, über Länderausgleiche, über (*schnauft*), über die freie Reichstadt, über Welten eifach, über äh, über diese Welt, bei de Bevölkerung - also über die Flüchtlingslager und flüchtige Menschn (**Interviewer:** mhm). Dann ähm, hem mer halt au viel geschwätzt ähm, wie des dort einfach war in der Zeit vor - und mit wenig Geld, keine Auto, ähm, mit Pferde- Ochsenanhänger ähm, schwere Feldarbeiten 00:04:54-3

Interviewer: Ja, da hat Ihr Opa des alles noch miterlebt wahrscheinlich, Dein Opa (**Herr A:** Ja, ja). Der war damat so - und ähm, hast Du da auch mit andren Leuten schon über Grafeneck geredet, oder so über die, die, die Tötung von Menschen mit Behinderung, war des jetzt nur Dein Opa, oder hast du da auch mit andren Leuten schon drüber geredet? 00:05:14-0

Herr A: Also, viel mhr mit meim Opa und Jahre später mit meiner Tante. Also, also mein Vater hat noch drei ältere Geschwi, also drei ältere Schwestra, davon läbat aber zwei nicht

mehr, die eine lebt noch und mein Vater (**Interviewer:** Ok) und mit der eine mit der Älteschdn, wo 19 Jahre älter isch, also mein Vater hat mit dann weiter dann diskutiert und die Schwester noch. Und über diese, über diese familiäre Linie noch, Stammbaum und die Dinge. 00:05:57-3

Interviewer: OK, super, mhm. Interessant, und wieso hast Du darüber geredet, gabs da nen speziellen Grund, hat's Dich interessiert, oder ham andre Leute zu Dir da einfach was gesagt? Oder warum habt Ihr da einfach über die Themen geredet wie (unverständlich)? 00:06:15-4

Herr A: Also des Erste is ja weil, des was ja zu aller erst, des hhat ja, weil mich des eifach interessiert hat (**Interviewer:** mhm, mhm). Dann, äh, weil ich ja auch ein Behindertnvertreter und -beauftragte bin, durch diese viele Medien und über Information, und, und weiß jetzt eba so viel und kann des jetzt, äh, umsetzn, äh in meine soziale Gremiums vom Landesverband der Lebenshilfe kann ich des umsetzen hier in der Lebenshilfe kann ich umstzn und dadurch bin ich auch in der in de, in dieser Arbeit mit Theater mit Mensche mit Behinderung, äh den Alltag mit Menschen mit Behinderung in der Werkstatt der B., äh un die B. is ja eine Trägerschaft äh, 100 Prozent mit der Kooperation mit em Lebenshilfe zamma, hm, (**Interviewer:** ja) Und beide auf 100 Prozent Basis 00:07:27-5

Interviewer: Ja, ja, ja, ja und da konnten Sie auch viel für sich auch (**Herr A:** genau) auch rausziehn 00:07:32-8

Herr A: Genau, für mich und für andre Menschen mit Behinderung und hab dene geholfn 00:07:37-2

Interviewer: Hast Du auch den anderen Leuten drüber erzählt dann wieder? 00:07:40-5

Herr A: Ja, ja, ja 00:07:40-5

Interviewer: Also bist Du auch zu andren Leutn hingegangen und hast denen erzählt: 'Du, da in Grafeneck, da war des', und hast denen drüber erzählt dann. Ist des passiert so? 00:07:46-4

Herr A: Also, jo schon. Also, also 00:07:50-3

Interviewer: Freunden, oder? 00:07:50-3

Herr A: Ne, des weniger. Aber doch die andere Institutionen und andere Organisationen, durch ander Einrichtungen, über FUB, über 'Förder- und Betreuungsvereine' 00:08:16-5

Interviewer: Hast Du so Art Vorträge gehalten? 00:08:16-5

Herr A: Ja, ja, genau, also Vorträge und Refer Referentare gehalten. Und mein letztes Referat war oben an der der Universität (**Interviewer:** ah ja), über das persönliche Budget, äh, über das allgemeine Wohnen und über das politische Engagement 00:08:42-4

Interviewer: Ok, aber genau solche Referate gab's auch zum Thema Euthanasie (**Herr A:** genau) und zum Thema Tötung (**Herr A:** genau, genau) von Menschen mit Behinderungen 00:08:50-3

Herr A: Genau, genau. Und ich hab au schon zu hier ein Telefonat hab mit ja geführt, habn wir ja schon gesagt, dass ich vor paar Jahren auch in Polen war und dass sen mir nach Auschwitz in's Konzentrationslager und also, ich bin kein Feigling, aber wo ich da rein bin, sin meine Haare schon hoch gestanden. Also mit abgehackte Finger, abgehackte Ärme, mit

abgehackte ähm Nasen, Augen, Köpfe, Hälse (**Interviewer:** mhm,mhm), hm. Also in derer Zeit war's scho sehr grausam muss ich sogn ne 00:09:21-0

Interviewer: Und ähm, wie war des damals in Grafeneck, wie hast Du dich da gefühlt wo Du da zu Besuch warst, wo Du dir des angeschaut hast und wo Du da dort warst in Grafeneck? 00:09:41-6

Herr A: Ja gut, des war dann im Prinzip für mich schon au auch ähm, ähm indis indi Diskriminierung, aber durch die Vorläufer in Polen war des im Prinzip nichts sag mr mal so. Also nich ganz so brutal 00:10:05-6

Interviewer: Du, Du warst erst in Polen und dann warst du in Grafeneck (**Herr A:** genau). Und dann warst Du schon en bisschen dran gewöhnt dann (**Herr A:** genau, genau). Ok. Und wie war des jetzt für Dich, als Mensch mit Behinderung dann dort zu sein an nem Ort wo dann auch Menschen mit Behinderung getötet wurden, war des dann speziell irgendwie oder hast Du dich da besonders gefühlt, oder? 00:10:24-7

Herr A: Du, ich mein da war ich schon auch sehr impulsiv dort und bin auch mal do vor ganga und Vorträge ghalten in Grafeneck und han sehr impulsiv - da, da waren auch Politiker dabei, mit dene hab ich schon sehr kräftig diese Meinung gesagt, was in der Zeit war (**Interviewer:** mhm, mhm) und das mr des nie mehr und niemals mehr machn darf, dess, dess steht zu in de Diskriminierung, da über, über (*schnauft*) über Beleidung und übers persönliche le le Lebn von den Menschen und die habn ein, ein r, ein Recht, wie normale Leute in Anführung. Und ich han dene schon sehr die Meinung gesagt und da war ich sehr impulsiv und bin au immer mitgelaufen in der Gruppe, mittendrin außen vor im Prinzip und hab ich mich nich abweisen gelassen, hab mitdiskutiert. Wir warn da obn auch an den, an den, an den Gräbern von dene Menschen und da ham mer dann weiter diskutiert und ich auch (**Interviewer:** mhm), ja 00:12:05-6

Interviewer: Mhm. Und in Grafeneck, da gib't ja gewisse Sachen, die ja an die Dingen die dort passiert sin, an die Euthanasie erinnern 00:12:14-6

Herr A: Was heißt eu eu eu Euthanasie? 00:12:14-6

Interviewer: Euthanasie? Euthanasie is ähm, die Bezeichnung für die Ermordung von Menschen mit Behinderung (**Herr A:** also) in dem Fall. Im Dritten Reich speziell (**Herr A:** ja, ja), im Nationalsozialismus. Und ähm in Grafeneck, da gib'ts ja das Wohnheim, da gib'ts die Werkstatt und da gib't eben auch andre Sachn, jetzt würd mich interessieren, was Du dort gesehn hast und was Dich dort am speziell an die Geschehnisse erinnert hat. Also welche Sachen dort oben, welche Plätze, welche Orte haben Dich an diese Ermordung von Menschen mit Behinderung erinnert? 00:12:50-4

Herr A: Mhm. Gut, er erinnert mich halt, dass ich selber ein Mensch mit Behinderung bin, mit Herz und Gefühle und Haut und Knochen. Und der hat mich dra erinnert ähm, dass, dass ein eine deutsche Bevölkerung des eigentlich nich wertvoll is sag mer des überhaupt gemacht hat, aber dort war einfach des Deutsche Reich im Prinzip äh, unter Druck von diesem Adolf Hitler uuund sowas dürfte des nich mehr sein weil heute würd mer nen Aufstand gegen so einen machn, von oben herab. Und dort nicht im wesentlichen Leute habn von null Ahnung gehabt, die habn Angscht gehabt, äh um Familie, Kinder, um ihre Existenz Arbeit und, und, und, was dazu gehört. Und heute würd so was einfach nich mehr passiern, ne 00:13:57-1

Interviewer: Klar, klar. Und welche Orte da oben sind Dir noch besonders in Erinnerung? 00:14:00-9

Herr A: Also wie, zum Beispiel ähm die Mariaberger Heime, dann diese Psychiatrie in

Zweifalten, dann die Heckenbacher Einrichtungen sind einmal in Ulm, einmal in Biberach und 00:14:30-5

Interviewer: Aber speziell jetzt in Grafeneck mein ich 00:14:33-5

Herr A: Ja, ja, des isch alles da oben rum im Prinzip 00:14:35-7

Interviewer: Aber speziell jetzt auf diesem, in diesem, auf diesem Anwesen in Grafeneck, wo das Schloss is. Was is Dir da noch ganz speziell in Erinnerung? Meinetwegen welche Häuser - oder welche - ich mein des is jetzt scho ne Weile her ich weiß, aber vielleicht kannst Dich ja noch en bisschen dran erinnern? 00:14:52-5

Herr A: Na gut, ich mein Schloss im Prinzip, gut des warn dort mal diese reuden Fürsten oder Römer oder, da sag i im Prinzip, diese großen Herren, die an dir vorbei laufen: 'ha der mit Behinderung', zum Beispiel, äh und ich denk, diese Fürsten, Römer im Prinzip genauso und die haben halt sehr große Häuser gehabt, große Schlösser (schweift ab und redet über Römer u Fürsten -> bis 00:16:00) ... Reichtum im Prinzip, dann äh is es nich weit von einer anti, einer Antidiskriminierung weg, weil ich denke Geld allein spielt schon eine Rolle, aber nich nur, sondern eine menschliche Liebe kommt von den Gefühlen des Herzen und nich anders 00:16:30-3

Interviewer: Jetzt gibt' s ja in Grafeneck dort obn, gibt's ja zum Beispiel auch, ich weiß net ob Du des gesehn hast damals, da gibt's ja so'n kleines Museum (**Herr A:** genau). Warst du da drin? 00:16:39-8

Herr A: Jo, äh, an des weiß i im Prinzip gat nichts mehr 00:16:42-3

Interviewer: Is schon lang her oder (**Herr A:** ha ja)? Da gab's dann noch ne Gedenkstätte noch, wo man so Gottesdienste feiern kann ab und zu mal 00:16:50-7

Herr A: Ja, da warn wir drin bei dene Vorträge 00:16:55-3

Interviewer: Mhm, und dann so'n Grab, so Gräber hast Du glaub ich gsagt auf'm Friedhof oder so war des (**Herr A:** ja, genau). Und da habt ihr, hast Du vorher glaub ich au schon gsagt ähm, da habt Ihr diskutiert und Vorträge gehalten (**Herr A:** ja genau) und des habt Ihr da, des hast Du da gemacht mit den anderen Leuten, mit den Politikern (**Herr A:** genau). Ok, dann muss ich hier kurz schaun, genau. Gut, ähm (3 Sec. Pause). Jetzt gibt's ja obn in Grafeck gibt' ja nich nur des Schloss und nich nur des ähm Museum und die Gedenkstätte sondern da gibt's auch des Wohnheim, da wohnen ja auch Menschen so (**Herr A:** ja). Wie findest Du des, dass da Menschen wohnen? 00:17:33-9

Herr A: (*schnaufft*) Ich find des eigentlich sehr gut und eine heikle Frage. Also, wenn ich der Eigentümer wäre, hätte ich nich für Menschen mit Behinderung dort angesiedelt, weil ich denke in de in der Herz in der Menschen mit Behinderung könnt des immer drin sei, des was dort war. Aber es is einfach nun mal so in diesen Werkstätten und Wohnheimen und ich denke, ähm, ich denke es is schon auch sinnvoll, dass es Wohnheime gibt, es ist sinnvoll, dass es Werkstätten gibt (**Interviewer:** klar, ja,ja), aber eben nich an solche Orte, hm 00:18:26-7

Interviewer: Warum denkst Du - des is ne gute Antwort - warum glaubst Du äh, dass die des dort wieder hingemacht habn? Also, warum - nach dem Zweiten Weltkrieg hätt mr ja sagen können: 'gut, wir machen wieder' - Samariterstift war des ja glaub ich - 'wir machn wieder Wohnheim, aber nich in Grafeneck, sondern halt wo anders'. Ham se aber nich gemacht. Warum glaubst Du, ham die ausgerechnet dort wieder en Wohnheim aufgezogen und ne Werkstatt hingestellt? 00:18:54-3

Herr A: Weil, gut, ich denk da arbeiten halt, wie überall in den Werkstätten oder in den Wohnheime äba - also nichts gega Sozialarbeiter oder gega äh gega Sozialpädagogen, aber i denke, diese Leute diese s s diese spezifische Leute mit dieser Ausbildung von der Fachrichtung, die ähm, die denkn da vielleicht etwas anders, wie vielleicht ich oder wie Andere au, und die denken auch: 'ja ich mein des isch halt so, halt, kam mr jetzt net ändern', und warum solln mr darum nich nich ne Ansiedlung (2 Sec. Pause), warum solln mr die Natur lehr standa lassa, wenn mr jetzt da was hinbaut, dann gib'ts im erstens Starkapital vom Land, vom Bund und vom Bundeslan, vom Land Baden-Württemberg, von de Institutionen, von den Einrichtungen, von den Werkstätten, äh dann diese staatlichen Gehälter und dann bis zu de Subventionen, dann diese Bankleute, die wo mit Geld Gehälter mit Finanzierungen und da denk ich halt eifach, denken die wenn man da, wenn mr da en Wohnheim und a Werkstätte hinstellt, die gibt erstens Kohle, des gibts Immobilien und, also diese Immobilien- und Börsenmakler können ja mit dene arbeiten, die sin net arbeitslos und so, hm 00:21:01-2

Interviewer: Ja, ja, ja. Also einfach so kommerzielle Sachen, des heißt: 'ha, da ham mer schon bissel an Haus, da könn mer au gleich wieder weitermachn (**Herr A:** genau, genau) mhm. Weißt Du eigentlich, was vor dem Dritten Reich, vor Hitler, in Grafeneck war? 00:21:13-5

Herr A: Ne 00:21:16-0

Interviewer: Ok. Interessiert's Dich? 00:21:15-1

Herr A: Ja, klar, klar 00:21:17-1

Interviewer: Des war nämlich interessant, da war nämlich, ähm äh, im Vorfeld war- vorm Dritten Reich hat des auch dem Samariterstift gehört, 1926 glaub ich ham die des bekommen und die hattn da schon en Behindertenheim und dann war Drittes Reich und dann kamen die Nazis und ham des einteignet, ham gesagt: 'des gehört jetzt uns', ham die rausgeschmissen (**Herr A:** ja, ja) sozusagen ne und ham ihre Vernichtungsanstalt da hin gemacht (**Herr A:** hm) und nach dem Dritten Reich ham se's, wurd es wieder zurückgegeben an den Samariterstift und die ham dann wieder weiter gemacht, so, ne 00:21:47-6

Herr A: Und da kenn ich, als, Gegenfrage, weil i mein des ha hab i jetzt nich ge gewusst, aber durch den Samaritenstiftung, kann sein hat mer es mal an diese Herrschaften abgegeben, diese Herrschaften wieder zu, wieder von einer Einrichtung, an diese Nazi (*undeutlich*) im Prinzip, von den Naziber (*undeutlich*) wieder zu ein eine Einrichtung und deswegen entsteht heute immer noch des 00:22:30-5

Interviewer: Also, des denk ich auch, dass des so war. Des glaub ich schon auch ja. Weißt Du vielleicht noch über andere Orte bescheid, wo auch so was passiert is, wie in Grafeneck, also nich in Grafeneck speziell, sondern in anderen Orten Deutschlands oder damals im Zweiten Weltkrieg? 00:22:42-7

Herr A: Also, wie gesagt. Die deutschen Polen in Auschwitz, in München Dachau (**Interviewer:** ja ok), äh in München Dachau, Polen, Au, äh (*räuspert sich*) Grafeneck. Aber weitere weiß ich dann au nich wo noch war. 00:23:06-2

Interviewer: Ja des is doch schon einiges. Des is interessant. Ähm, gib'ts bestimmte Zeiten, wann Du - oder kann man sagen, jetzt manchmal denk ich öfters an so ne Vernichtung und manchmal denk ich gar net dran, oder kann mr da en bissel unterscheiden? Gib'ts da vielleicht auch bestimmte Orte wo man da besonders daran erinnert wird an die ganze Geschichte? 00:23:26-3

Herr A: Ja gut, wenn ich da obn bin, denk ich da schon dran, klar, aber sonsch 00:23:29-9

Interviewer: Sonst is es net so'n Thema 00:23:35-0

Herr A: Genau 00:23:33-6

Interviewer: Und auch wo Du dann da warst, da war's dann immer auch gleich präsent irgendwie so 00:23:38-3

Herr A: ja 00:23:38-3

Interviewer: Ok, ja, ja. ok, da hm. Gut. Ähm des hat mer eigentlich auch schon die Frage ne, genau (3 Sec. Pause), ähm. Warum glaubst Du, warum gibt's, warum gibt's ne Gedenkstätte in Grafeneck? Worin siehst du den Sinn dort einfach so 00:24:00-4

Herr A: Na gut, I mein die Gedenkstätte is au so zum Beispiel - des is im Prinzip ein Gedenkstätte, das man immer daran denkt. Des sagt ja scho der Name, des weil es, äh äh, es gibt ja zum Beispiel da unten am W.G. - Platz, des die Gedenkstätte vom W.G. im Prinzip, der (*Name einer Institution*) und deswegen denk ich gibt's da oben halt au eine Gedenkstatt, wenn der des (*undeutlich*) ... des weiß ich net. Do die eine, die eine Einrichtung, dann die Naziherrschaft und dann die andere Einrichtung und deswegen denk i, eine Gedenkstätte is dass man an den Orten wieder nachdenkt was des war, warum des war, pff, ja 00:25:05-6

Interviewer: Denkst Du des is gut umgesetzt da in Grafeneck (**Herr A:** *niest*), wird des gut gemacht dort in Grafeneck, oder gibt's da auch Sachen, wo man sagen kann: ,des find ich nich so gut dort'? Ich mein des is au wieder ne Weile her gell so, aber wenn Du dich vielleicht en bisschen dran zurückerinnerst so 00:25:23-6

Herr A: Gut ich mein, es is gut - i mein, was is gut? Em Sag mr mal: 'jein', also i denk a mol, dess äh, da denkt mr halt immer mal daran nach wie dort diese herrschaftliche Politik war und wie heute die Wirtschaftspolitik is, ne 00:25:51-1

Interviewer: Ähm und würdest Du dir als letzte Frage noch so - findest du das Menschen mit Behinderung dort - wird der Ort denen gerecht? Also glaubst du, dass ein Mensch mit Behinderung den Ort gut verstehn kann - gut des hast gesagt, Du kannst dich nich mehr so gut an's Museum erinnern, aber des Museum und ähm, glaubst Du dass der des alles versteht was da war, so die Ausstellungen und so? Wird da en Angebot gemacht für Menschen mit Behinderung, oder hat ers da eventuell schwer? Oder glaub 00:26:21-3

Herr A: Also, äh, ich denk jetzt, also äh i denk jetzt für mich und auch als Vertreter von Menschen mit Behinderung und i denk, es gibt schon au Menschen, die wo da drüber nachdenken, aber es gibt auch Menschen, die, die, wenn man die fragt, dann geben die da keine Antwort, keine Antwort oder auch keine Informationa. Weil ich mein unter Menschen mit Behinderung, äh, is es sehr verstreut, äh von den Vorgabn von den Menschen mit Behinderung dann von seine Vorstellunga, von seine Fähigkeiten, wie gut seine Fähigkeiten sin, oder auch wie schlecht seine Fähigkeiten sin, oder auch von seiner, von seiner Koordination, Konzentration, ob der jetzt politisch was gut hat oder nich, ob der was von de Weltwunder schon was erfahren hat, ob der was vom Ersten und Zweiten Weltkrieg schon was gehört hat und ob des ihn einfach interessiert oder nich interessiert 00:27:55-3

Interviewer: Hm. Und würdst Du Dir wünschen, dass es in Grafeneck ein Angebot speziell für Menschen mit Behinderung gibt? Denkst du es is sinnvoll sowas zu machen? Zu sagen: 'ich mach jetzt ne Ausstellung, oder ich mach spezielle Führungen, speziell für Menschen mit Behinderung', oder denkst du: 'braucht mr eigentlich gar net, weil die verstehn des alle und die sin da auch gut aufgehoben, wenn se dort hinkommen so wies is'? 00:28:14-3

Herr A: Mhm. des is. Also, pfff. Des is jetzt mal a gute Frage, klar. Ähm, aber ich denk (3 Sec. Pause). Ich denk, äh, es wäre schon gut, wenn's Angebote gibt. ich mein 00:28:36-1

Interviewer: Braucht man auch so Angebote? 00:28:36-9

Herr A: Ja klar. Klar. Man braucht schon diese Angebote, aber ich denk, wenn des ich da für die Angebote bin und ich mein ich mach jetzt ja schon sehr viel für die Menschen mit Behinderung und ich mein, ich hab nichts dagegen, wenn ich da diese Auskunft weiter erteil oder sage - aber es, ähm, ich mein, ich bin einer wo schlecht nein sagen kann und ich denk wenn jetzt eber kommt, so wie Du zum Beispiel oder wie andere Menschen, dann kann ich einfach dabei und mach halt mit und bin der Erschte, der so macht dann 00:29:34-0

Interviewer: Ja,ja. Aber auch für andere Menschen wär's interessant. Wenn du überlegst, dass des da auch andere Menschen mit Behinderung: 'ah, da gibt's ne spezielle Führung', dass, du denkst, das der da gerne hinkommen würde da? 00:29:45-8

Herr A: Mhm 00:29:47-9

Interviewer: Des wär, ok. Gut. Alles klar, ich glaub des war's so weit schon. Vielen Dank.

Memos aus der offenen Kodierphase des Gesprächs mit Frau V.

Memos Frau V

Kategorie: Erinnerungskollektive

Subkategorie: H.

Titel	Memo 5
Text	FrauV
Absatz	4
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Erinnerungskollektive\H.

Interviewer: Sie ham gesagt, dass Sie vorher schon was gehört haben, bevor Sie dort waren, woher ham Sie da gehört und was ham Sie da gehört und von wem? 00:02:16-3

Frau V: Also ich habe nur gehört, dass es da so was gibt (**Interviewer:** mhm). Aber was da genau passiert isch hat man mir kurz mal (2 Sec. Pause) davor erklärt also. 00:02:42-3

Interviewer: Wer war des? wer hat des erklärt? 00:02:41-8

Frau V: Der der H., ein Werkstatttratskollege der hat mir einen kurzen Vortrag per E-Mail gehalten

(**Interviewer:** ahja), gehalten, weil er ja selber sehr schlecht spricht 00:03:00-6

(Zeile 3-6)

Ein Austauschpartner über die Euthanasie scheint für Frau V. der Werkstattkollege H. zu sein. H. ist ein körperbehinderter Mann, den ich auf der Exkursion nach Grafeneck ebenfalls kennen gelernt habe. Er scheint sehr bewandert auf dem Gebiet, da er sich während der Führung mit zahlreichen, teilweise sehr kritischen Fragen bemerkbar gemacht hat.

Hier tut sich eine Erinnerungsgruppe von Menschen mit Behinderung auf, der Frau V. zugehörig scheint.

Titel	Memo 19
Text	FrauV
Absatz	49
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Erinnerungskollektive\H.

Frau V: Ja (**Interviewer:** ja) und da frag ich halt nach und des war des Problem und da hat man mich halt hingeschickt oder uns als Werkstatttrat. Der einzige der da was drüber wirklich gewusst hat oder weiß auch ist der H. und deshalb hat der mir auch erst einmal eine halbe Geschichte darüber erzählt, also per E-Mail 00:14:46-2

Interviewer: Also da konnt man wirklich sagen, dass quasi derjenige ders Ihnen besser erklären konnte war der H. eigentlich 00:14:52-5

Frau V: Ja, aber schriftlich also 00:14:55-4

(Zeile 48 -50)

H. scheint V.'s engster Vertrauter zu sein, wenn es um Fragen und

Wissensaustausch um die Euthanasie geht. H. findet auch die richtigen Worte um V. die Sachverhalte dementsprechend zu verdeutlichen.
Erneut betont V. die schriftliche Kommunikation zwischen den beiden.

Titel	Memo 20
Text	FrauV
Absatz	54
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Erinnerungskollektive\H.

Frau V: Die Anderen wussten, die über die, die Anderen wussten nicht wie sie's mir leicht erklären konnten 00:15:15-0

Interviewer: Und H. wusste des 00:15:17-4

Frau V: Und der H., der macht oft, nenn mers mal Geschichtsstunde mit mir, wenn's um Szenen geht - die halt wo ich wissen muss, weil ich ja reden kann und weil ich hinterher wie jetzt dazu befragt werde, also muss ich ja erst mal im Vorfeld wissen, um was es geht 00:15:42-2

Interviewer: Klar, klar. Ok, des heißt dann ähm, ähm, der H. ist in in dem Feld ein Ansprechpartner für Sie gewesen wo Sie sich drüber ausgetauscht haben 00:15:56-9

Frau V: Ja, halt schriftlich 00:15:57-0

(Zeile 52 -56)

Vgl. Memo 19. Erneut H. als "Geschichtslehrer". H. scheint ein sehr gebildeter und belesener Mann zu sein.

Titel	Memo 38
Text	FrauV
Absatz	86
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Erinnerungskollektive\H.

Frau V: ...aber wenn ihn ein Thema interessiert also diese Euthanasie da hat er ha früher mit gearbeitet an so nem Projekt. Ich glaube, äh ich bin mir jetzt aber nich sicher, des ist vom CBF aus oder war des aus. Des is so nen Club für Behinderte und seine Freunde und da hat der mal mitgearbeitet und da ist

(Zeile 86)

H. scheint noch in anderen offiziellen Kreisen und Gremien tätig gewesen zu sein. Dies ist ein Dokument dafür, dass Menschen mit Behinderung am kulturellen Gedächtnis zur Euthanasie aktiv mitwirken.

Titel	Memo 60
Text	FrauV
Absatz	164
Autor	wackerolivelb

Erstellt am 03.09.2009
Codes Erinnerungskollektive\H.

Frau V: ...und wenn man älter is, schon etwas älter und geschichtlich interessiert isch wie der H. denk ich dann, ja dann hat man da noch mal nen andern Bezug dazu. Ich mein der H. isch schon 60. Und ich glaub dass da schon die Zeit äh der hat nen ganz andern Bezug dazu.

(Zeile 164)

Hier formuliert V einen Gegenwartsbezug für ihren Bekannten H. Sie gibt das fortgeschrittene Alter an. Leider führt sie nicht weiter aus, warum das Alter einen wesentlichen Gegenwartsbezug darstellt. Weil man näher am Geschehen dran war (Generationenfolge)? Weil man im Alter bereit für schwere Themen ist? Weil man sich im Alter mit dem Tod auseinandersetzt?

Titel Memo 61
Text FrauV
Absatz 163
Autor wackerolivelb
Erstellt am 03.09.2009
Codes Erinnerungskollektive\H.

Frau V: Weil mhm man des bei uns im Werkstatttrat also in G. hab ich das sehr deutlich gemerkt dass der H. zum Beispiel der sehr viel darüber weiß dass der da richtig aufgewacht isch und dass der mir des richtig rüber bringen wollte weil wenn ihn ein Thema nicht interessiert, dann gibt der sich überhaupt keine Mühe mit dem Sprechen oder vergisst auch, dass er mir Texte schicken soll über so gewisse Themen. Aber wos um die Euthanasie ging und ich gesagt habe ich muss erst einmal was wissen drüber, dann hat er mir des sofort geschickt 00:45:50-6

Interviewer: Uns Sie glauben einfach, dass das Interesse damit zu tun hat, weil er selber auch behindert (**Frau V:** ja) is. Und warum hmm, des is schwer zu formulieren aber ähm, denken Sie dass diese, ja warum is des Interesse da genau so groß bei nem Menschen mit Behinderung 00:46:05-0

Frau V: Ja weil die Menschen die nach Grafeneck gekommen sin ja auch selber betroffen warn.

(Zeile 162-164)

Für H. scheint es einen Gegenwartsbezug zur Thematik zu geben, der mit seinen eigenen Behinderungen zu tun hat. Zumindest postuliert diesen V. Für sich streitet sie in ab, für H. attestiert sie ihn.

Titel Memo 62
Text FrauV
Absatz 164
Autor wackerolivelb
Erstellt am 03.09.2009
Codes Erinnerungskollektive\H.

Frau V: ...ich mein der H. isch schon 60. Und ich glaub dass da schon die Zeit äh der hat nen ganz andern Bezug dazu. Weil der liest auch viel 00:47:04-9

(Zeile 164)

H. liest viel. mediale Quelle: Literatur -> kulturelles Gedächtnis!

Subkategorie: Weitere Erinnerungskollektive

Titel Memo 15
Text FrauV
Absatz 40
Autor wackerolivelb
Erstellt am 28.08.2009
Codes Erinnerungskollektive\Weitere Erinnerungskollektive

Frau V: Ich hab mich eigentlich erst so richtig befasst wo se im 'Arbeitskreis Teilhabe', in dem Kreis wo ich auch noch bin im Landratsamt in T., was darum ging 00:12:19-2

Interviewer: Wegen dem Werkstattsratausflug? 00:12:19-9

Frau V: Wegen dem, naah, des war ja nich direkt vom Werkstatttrat aus (**Interviewer:** ja). Der gesamte Werkstatttrat aus der gesamten Werkstatttrat sollte da nur hingehn, aber ursprünglich wa ja die Veranstaltung von dem 'Arbeitskreis Teilhabe' (**Interviewer:** verstehe), ähm wo Menschen mit Behinderung sind, ähm mit verschiedenen Behinderungen sind und des geht ja vom Landratsamt aus. 00:12:53-9

(Zeile 38 –40)

Ein weiteres Erinnerungskollektiv scheint der "Arbeitskreis-Teilhabe" zu sein. Hierbei handelt es sich wohl um einen Verband, dem sowohl Menschen mit, als auch Menschen ohne Behinderung angehören. Dieser Verband scheint auch die Initialzündung gegeben zu haben, durch die V. begonnen hat, sich mit der Euthanasie zu beschäftigen.

Dieser Arbeitskreis scheint den Rang einer öffentlichen Einrichtung oder einer öffentlichen Gemeinschaft zu sein (Landratsamt). V verlässt hier klar den Kreis von engen Angehörigen oder Freunden und erweitert ihre kollektiven Erinnerungskreise über ein Familiengedächtnis im Hallbwachsen Sinne hinaus. Sie nimmt damit an einem breiter angelegten Diskurs teil.

Titel Memo 21
Text FrauV
Absatz 58
Autor wackerolivelb
Erstellt am 28.08.2009
Codes Erinnerungskollektive\Weitere Erinnerungskollektive

Interviewer:ähm mit wem ham Sie sich da sonst noch so drüber ausgetauscht jetzt, Sie ham vorher gesagt die Leute vom 'Arbeitskreis Teilhabe' 00:16:13-7

Frau V: Ja aber nur ganz kurz 00:16:16-1

Interviewer: Nur ganz kurz und hat auch nicht so gut funktioniert 00:16:17-7

Frau V: Na, nicht wirklich, weil die weil wenn ich da immer wenn ich da immer gefragt hab bei dem Thema, dann ha sagen halt manche ob ich's nich verstehen würde und deshalb

(Zeile 57 – 60)

Der "AK-Teilhabe" scheint sich zwar als Initiator zu V.'s Auseinandersetzung mit dem Thema rauszukristallisieren, V. scheint dort aber nicht voll zu Wort zu kommen, bzw. sich dort voll und ganz einbringen zu können. Sie scheint gehemmt.

Titel Memo 27
Text FrauV
Absatz 67
Autor wackerolivelb
Erstellt am 28.08.2009
Codes Erinnerungskollektive\Weitere Erinnerungskollektive

Frau V: ...weil wenn ich in der Werkstatt so nachgefragt hab, was ist Euthanasie übersetz mal, dann ham die 'oh des isch schwierig, des verstehst du eh nich' 00:19:46-0

Interviewer: Wirklich, ham die gesagt? 00:19:47-9

Frau V: Mhm 00:19:49-9

(Zeile 66-69)

Ein weiteres Erinnerungskollektiv scheinen Teile der Belegschaft oder der Betreuer in der Werkstatt zu sein. Hier findet aber nur sehr rudimentärer Austausch statt, da die anderen Kollektivmitglieder sehr wenig Interesse signalisieren.

Titel Memo 30
Text FrauV
Absatz 77
Autor wackerolivelb
Erstellt am 28.08.2009
Codes Erinnerungskollektive\Weitere Erinnerungskollektive

Frau V: Beim äh (2 sec. Pause) speziell bei dem war weil bei dem Thema war das da, wenn ich danach gefragt hab: 'Was ist des überhaupt', wie gesagt, dann ham viele gesagt: 'Oh des soll dir jemand lieber jemand anders erklären' oder 'des weiß ich nicht' oder 'geh zum H.', also geh zu dem zu deinem Werkstattratskollege oder zu unserem Vertrauensmann, wir können dir des nich erklären. Oder manche haben mir das als schneller oder schmerzlicher Tod erklärt. Nur dieses eine Wort ham mit dieses Euthanasie so übersetzt 00:22:03-8

Interviewer: Ok. Des war recht wenig wahrscheinlich (**Frau V:** wenig). Ok, ähm warum glauben Sie warum die Leute des Ihnen nicht sagen wollten? Warum wollten die nicht mit Ihnen drüber reden? 00:22:18-1 00:22:18-1

Frau V: Weil die Leute Angst haben, dass sie ein neue neuer interessanter Bereich bei mir aufmachen 00:22:32-4

Interviewer: Wo sie dann immer mit Ihnen drüber reden müssen dann quasi 00:22:35-9

Frau V: Ja (**Interviewer:** ok). Oder oder weil die mir en neuen, ähm, (2 Sec. Pause) Impuls geben, ein neues Thema und des (**Interviewer:** mhm) is für manche Leute sehr schlecht,

(Zeile 76-80)

Hier wird erneut die Werkstatt angesprochen. Erneut wird hier nur ein minimaler Austausch seitens der anderen Gruppenmitglieder dokumentiert. Neben der vorangegangenen Begründung, V. würde das nicht verstehen, führt V. nun weitere Argumente der Werkstattbelegschaft an, die nahe legen, dass es seitens der anderen Gruppenmitglieder kein Interesse an tieferen Gesprächen mit V. über die Euthanasie gibt, da diese offensichtlich als sehr mühsam oder als Belastung empfunden werden.

Titel	Memo 35
Text	FrauV
Absatz	84
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Weitere Erinnerungskollektive

Frau V: ...ähm, ich hatte, ich hatte ne Tante die die da fast auch hingekommen ist äh, nach Grafeneck weil sie eben behindert war. Aber d die hat man dann nicht ge, nicht gefunden Gott sei Dank (**Interviewer:** mhm). Die kam da nich hin und des hat mir erst mein Papa vor kurzem erzählt, dass des so war und von daher weiß ich des überhaupt 00:25:02-7

(Zeile 84)

Der Vater von V. tritt hier als Austauschpartner auf. Er bildet hier ein weiteres Erinnerungskollektiv das mit der 'Familie' bezeichnet werden kann. Die Familie von V. scheint enger und ganz persönlich mit der Euthanasie verbunden zu sein, da en Familienmitglied nur knapp der NS-Euthanasie entgangen ist.

Titel	Memo 47
Text	FrauV
Absatz	123
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Weitere Erinnerungskollektive

Interviewer: Und ähm. Da machen Sie mit ähm (2 Sec. Pause) es ist des erste Mal, dass Sie sag ich mal bei so ner Gedenkveranstaltung mitmachen (**Frau V:** ja) zur Euthanasie? 00:38:26-1

Frau V: Da hab ich vor mitzumachen 00:38:30-1

(Zeile 123-124)

V hat noch an keiner Gedenkveranstaltung zur Euthanasie mitgemacht, signalisiert hier aber Interesse dafür. Im Falle so einer Teilnahme würde sie an einem sehr breiten, allgemeinen und anonymen, aber auch sehr offiziellen, angesehenen und umfangreichen Erinnerungskollektiv teilnehmen, das aller Voraussicht nach sowohl aus Menschen mit, als auch aus Menschen ohne Behinderung bestehen würde.

Titel	Memo 53
Text	FrauV
Absatz	135
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Weitere Erinnerungskollektive

Interviewer: ...mit wem Sie sich über die Euthanasie austauschen des hat mer glaub ich jetzt auch schon so genau. Da kann man aber schon sagen, dass des Menschen mit und Menschen ohne

Behinderung sin 00:40:31-3

Frau V: Also, also ja. Aber mehr Menschen mit 00:40:37-9

(Zeile 135-136)

Von der Gewichtung her scheint sich V mehr mit Menschen mit Behinderung über das Thema zu unterhalten.

Titel	Memo 57
Text	FrauV
Absatz	155
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Weitere Erinnerungskollektive

Interviewer: Also dass Sie Meinungen übernehmen 00:43:39-8

Frau V: Also Sie meinen dass die meine Meinung auh dann vertreten? Teilweise ja, teilweise nein. 00:43:55-5

Interviewer: Also man hat durchaus manchmal gleiche Meinungen manchmal aber auch verschiedene Meinungen 00:43:57-3

Frau V: Ja 00:43:57-3

Interviewer: Manchmal kann's aber auch sein, dass man von jemand anders überzeugt wird oder dass man jemand anders überzeugen kann? 00:44:02-4

Frau V: Ja, ja 00:44:02-4

(Zeile 153-158)

Diese Frage hier scheint von V. nicht richtig verstanden worden zu sein.

Dass sie andere Leute manchmal überzeugen kann, manchmal aber auch nicht, war zwar nicht das Frageanliegen, sondern eher umgekehrt die Frage ob und wann sie sich überzeugen lässt, trotzdem scheint sie auch andere überzeugen zu können und damit den Erinnerungsaustausch prägen und leiten zu können. Die Frage bleibt aber bestehen, wann und mit wem dies jeweils der Fall ist. In den letzten zwei Zeilen scheint sie mir nach dem Mund zu reden - ein deutliches ('ja ja'), ein deutliches Zeichen von Ermüdung.

Subkategorie: Abgrenzung der Kollektive

Titel	Memo 58
Text	FrauV
Absatz	162
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Abgrenzung der Kollektive

Interviewer: ...ihre Gruppe zum Beispiel vom H. als Gruppe der Menschen mit Behinderung, wenn man die jetzt einfach mal so blöd aufstellen möchte, dass diese Gruppe die Euthanasie anders wahrnimmt oder auch mit anderen Interessen verfolgt wie jetzt die Gruppe der Menschen ohne Behinderung. 00:44:38-4

Frau V: Auf jeden Fall 00:44:40-0

Interviewer: Und warum? 00:44:41-4

Frau V: Weil mhm man des bei uns im Werkstatttratt also in G. hab ich das sehr deutlich gemerkt dass der H. zum Beispiel der sehr viel darüber weiß dass der da richtig aufgewacht isch und dass der mir des richtig rüber bringen wollte weil wenn ihn ein Thema nicht interessiert, dann gibt der sich überhaupt keine Mühe mit dem Sprechen oder vergisst auch, dass er mir Texte schicken soll über so gewisse Themen. Aber was um die Euthanasie ging und ich gesagt habe ich muss erst einmal was wissen drüber, dann hat er mir des sofort geschickt 00:45:50-6

Interviewer: Uns Sie glauben einfach, dass das Interesse damit zu tun hat, weil er selber auch behindert (**Frau V:** ja) is.

(Zeile 159-163)

V. unterscheidet bezüglich der Erinnerung an die Euthanasie die Gruppe der Menschen mit Behinderung von der Gruppe der Menschen ohne Behinderung. Als Grund dafür führt sie an, dass die Behinderung der Menschen mit Behinderung selber ausschlaggebender Faktor für dieses unterschiedliche Paradigma ist. Offensichtlich widerspricht sich V. hier zu obigen Behauptungen, bei denen sie deutlich zu verstehen gibt, dass sie keine Verbindung zwischen sich und den Opfern sieht.

Bei genauerer Betrachtung spricht sie hier aber auch nicht über sich, sondern über H.

Somit scheint Grund zur Annahme gegeben, dass sich V. nicht wegen ihrer eigenen Behinderung mit der Euthanasie beschäftigt, sondern aus offiziellen Anlässen, dass sie aber durchaus nachvollziehen kann, dass andere Menschen mit Behinderung (wie z.B. H., der sich auch wesentlich stärker mit dem Thema zu beschäftigen scheint) durchaus diese persönliche Beziehungsebene zum Thema aufbauen können und wenn dies geschieht, dann unterscheidet sich die Erinnerung und Wahrnehmung an und von der Euthanasie von Menschen mit Behinderung klar anders als die Erinnerung und Wahrnehmung von Menschen ohne Behinderung.

Subkategorie: Stellung innerhalb der Kollektive

Titel	Memo 22
Text	FrauV
Absatz	60
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Stellung innerhalb der Kollektive

Frau V: Na, nicht wirklich, weil die weil wenn ich da immer wenn ich da immer gefragt hab bei dem Thema, dann ha sagen halt manche ob ich's nich verstehen würde und deshalb (**Interviewer:** mhm). Ich trau mich dann schon zu sagen he 'iich versteh des nich' oder 'noch mal bitte in d deutsch, in deutscher Übersetzung', aber ja (**Interviewer:** mhm) und ich hab au deshalb hab ich auch so nach Assistenz gesucht, weil ich unbedingt dort hinwollte und eigentlich der Werkstatt zeigen wollte ok, ich komm da hin und derjenige der mit mir da hingehet der kann mir das dann besser zeigen oder besser erklären als ihr. Also des hab i nich gesagt aber (**Interviewer:** des war ihr Gedanke) gedacht
00:17:23-3

(Zeile 60)

V. scheint innerhalb des Arbeitskreises nicht auf gleicher Augenhöhe zu sein. Sie ist gehemmt und kann sich nicht voll entfalten.

Woran das liegt kann hier nicht geklärt werden. Einige Vermutungen:

- Im großen Plenum traut sich V. nicht zu sprechen, bzw. zuviel Sprechzeit für sich zu beanspruchen.
- Aus anderen Erlebnissen und Erfahrungen mit weiß ich, dass V. eine sehr ablehnende Haltung gegenüber ihrem Arbeitsplatz und ihrer Arbeitsstelle hat und sich dort nicht für voll genommen fühlt. Da sie im Auftrag de s Werkstatt rates dort war, könnte sich diese Haltung auf den AK-Teilhabe übertragen haben.
- Im AK-Teilhabe wird V. nicht die Chance geboten sich einzubringen.

Titel	Memo 23
Text	FrauV
Absatz	54
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Stellung innerhalb der Kollektive

Frau V: ...die Anderen wussten, die über die, die Anderen wussten nicht wie sie's mir leicht erklären konnten 00:15:15-0

Interviewer: Und H. wusste des 00:15:17-4

Frau V: Und der H., der macht oft, nenn mers mal Geschichtsstunde mit mir, wenn's um Szenen geht

- die halt wo ich wissen muss, weil ich ja reden kann und weil ich hinterher wie jetzt dazu befragt werde, also muss ich ja erst mal im Vorfeld wissen, um was es geht

(Zeile: 52-54)

Mit H. ist V. auf gleicher Augenhöhe. Hier wird sie Ernst genommen und fühlt sich

auch Ernst genommen. Diese Gruppe erweist sich dann auch als produktiv, so dass V. viel mitnimmt.
H. scheint V. in ihren Erinnerungen um die Euthanasie stark zu prägen.

Titel	Memo 28
Text	FrauV
Absatz	68
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Stellung innerhalb der Kollektive

Frau V: ...weil wenn ich in der Werkstatt so nachgefragt hab, was ist Euthanasie übersetz mal, dann ham die 'oh des isch schwierig, des verstehst du eh nich' 00:19:46-0

Interviewer: Wirklich, ham die gesagt? 00:19:47-9

Frau V: Mhm 00:19:49-9

(Zeile 66-68)

Im Erinnerungskollektiv Werkstatt hat V. keinen festen Stand. Ihre Gegenüber verweigern ihr das Gespräch und damit zu großen Teilen die Teilhabe an ihrem Wissen und Erinnerungen (vgl. Memo 26).

Titel	Memo 31
Text	FrauV
Absatz	77
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Stellung innerhalb der Kollektive

Frau V: Beim äh (2 sec. Pause) speziell bei dem war weil bei dem Thema war das da, wenn ich danach gefragt hab: 'Was ist des überhaupt', wie gesagt, dann ham viele gesagt: 'Oh des soll dir jemand lieber jemand anders erklären' oder 'des weiß ich nicht' oder 'geh zum H.', also geh zu dem zu deinem Werkstatttratskollege oder zu unserem Vertrauensmann, wir können dir des nich erklären. Oder manche haben mir das als schneller oder schmerzlicher Tod erklärt. Nur dieses eine Wort ham mit dieses Euthanasie so übersetzt 00:22:03-8

Interviewer: Ok. Des war recht wenig wahrscheinlich (**Frau V:** wenig). Ok, ähm warum glauben Sie warum die Leute des Ihnen nicht sagen wollten? Warum wollten die nicht mit Ihnen drüber reden?

00:22:18-1 00:22:18-1

Frau V: Weil die Leute Angst haben, dass sie ein neue neuer interessanter Bereich bei mir aufmachen 00:22:32-4

Interviewer: Wo sie dann immer mit Ihnen drüber reden müssen dann quasi 00:22:35-9

Frau V: Ja (**Interviewer:** ok). Oder oder weil die mir en neuen, ähm, (2 Sec. Pause) Impuls geben, ein neues Thema und des (**Interviewer:** mhm) is für manche Leute sehr schlecht,

(Zeile 76-80)

Deutlich wird V.'s Stellung innerhalb des Erinnerungskollektivs Werksatt beschrieben. V wird als lästig empfunden. Es liegt nahe, dass es sich bei diesen ausgrenzenden Gruppenmitgliedern um hauptamtliche Mitarbeiter handeln muss, da diese sich wahrscheinlich von anderen Aufgaben abgehalten fühlen, wenn sie mit Frau V. über

die Euthanasie reden. Weiter scheint es logisch, dass sich Frau V. zunächst an Vorgesetzte wendet, da sie diese u.U. als Wissender wahrnimmt als ihre Kollegen. H. scheint dabei für sie eine Ausnahme zu sein.

Titel	Memo 55
Text	FrauV
Absatz	145
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Stellung innerhalb der Kollektive

Frau V: Also wenn ich mit dem H. in der Gruppe darüber rede da hab ich auch des Gefühl, da gehör ih dazu und da wird mir auch richtig erklärt worum's gerade überhaupt geht und dann kommt da auch bei mir da oben was an und dann ratterts auch richtig und dann wird des auch richtig verarbeitet aber wenn man mir des nur die Begriffe nur so hinschmeißt 00:42:56-1

Interviewer: Des wär jetzt die Gruppe von den Werkstattmitarbeitern 00:42:59-0

Frau V: Ja dann (3 Sec. Pause) dann ja 00:43:04-6

Interviewer: Mhm, dann fühlen Sie sich auch nich so zugehörig. Dann ists ehr so 00:43:06-8

Frau V: Ja dann, dann hab ich halt dann denk ich halt ja jetzt ham ses mir halt kurz erklärt dass ich Ruhe gebe 00:43:14-7

(Zeile 144-148)

V fühlt sich dem Erinnerungskollektiv um H. zugehörig. Mit dieser Zugehörigkeit geht auch ein Lernprozess einher, der laut V. intensive Erinnerungen bildet und die Erinnerungen auch prägt. Es kann in diesem Bereich davon ausgegangen werden, dass H. Einfluss auf die Erinnerungen von V. über Euthanasie nimmt, da er als die Person auftritt, die wesentlich mehr weiß und an die sich V. auch als Ratsuchende wendet.

Wesentlich weniger zugehörig fühlt sich V. dem Erinnerungskollektiv um die Werkstatt. Hier fühlt sie sich nicht Ernst genommen und zieht auch weniger Erinnerungsaustausch aus den Begegnungen.

Interessanterweise scheint sich hier der Eindruck zu formen, das V. mit dem Erinnerungskollektiv um H. ein Kollektiv bevorzugt, dass ausschließlich aus Menschen mit Behinderung besteht.

Die Gruppe der Werkstattmitarbeiter, allesamt Menschen ohne Behinderung, lehnt sie ab.

Subkategorie: Medien innerhalb der Erinnerungskollektive

Titel	Memo 6
Text	FrauV
Absatz	6
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Medien innerhalb der Erinnerungskollektive

Frau V: Der der H., ein Werkstatttratskollege der hat mir einen kurzen Vortrag per E-Mail gehalten
(**Interviewer:** ahja), gehalten, weil er ja selber sehr schlecht spricht 00:03:00-6

(Zeile 6)

Frau V. kommuniziert mit H. per E-Mail. Hierbei umgeht sie H.'s Sprachproblematik. Interessanterweise verlässt diese Kommunikation dadurch den Bereich der 'Oral History', indem schriftlich fixierte und damit auch besser tradierbare Produkte entstehen. Dies geschieht zwar aus einer gewissen Notlage heraus und es ist anzunehmen, dass dies nicht geschehen würde, wenn H. sehr gut sprechen können würde - dennoch: Es geschieht.

Hier liegt also ein Zeugnis vor, das Beweis für eine schriftliche Überlieferung von Erinnerungen zur Euthanasie in Grafeneck zwischen Menschen mit Behinderung ist.

Subkategorie: Medien/Quellen

Titel	Memo 44
Text	FrauV
Absatz	115
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Medien/Quellen

Interviewer: Ok. Ne des is auch ok, des is ja völlig gut so. Ähm jetzt ham wir vorher schon ganz kurz um jetzt noch mal ganz kurz auf die eine Sache noch mal zurück zu kommen. Ähm Sie ham jetzt vorher schon gesagt äh Sie habn sich mit dem H. da über die Sache unterhalten, Sie warn in Grafeneck, Sie ham teilweise auch Mitarbeiter von der Werkstatt gefragt nach den Sachen und so, ähm nutzen Sie zum Beispiel auch, ham Sie über die Euthanasie auch in Büchern gelesen oder in anderen Museen, Filme gesehen oder solche Sachen so andere Wissensquelle da 00:36:16-6

Frau V: Bücher nich, weil ich erstens mich sehr schwer tu wenn die wenn so klein geschrieben sin die Bücher, dann kann ich nich lesen weil ich die nicht sehn kann durch meine zentrale Sehschwäche und und sonst hab ich mich im Internet nich drüber beschäftigt, weil da hätt ich halt wieder Hilfe gebraucht und ich mein über über des Thema muss man sich auch, da muss man auch erst mal jemand finden der des mit einem durchgeht und der des mit einem erst mal sucht im Internet 00:37:17-4

(Zeile 115-116)

Medium scheint für V. hauptsächlich die gesprochene Sprache zu sein. Bücher oder Internet scheint sie nicht als mediale Quellen wahrzunehmen.

Bücher scheinen ihr zu klein geschrieben zu sein, das Internet kann sie ohne Assistenz nicht bedienen.

Schriftliche Quelle scheint für sie nur der bereits mehrfach dokumentierte E-Mail Verkehr mit H zu sein.

Deutlich treten hier Barrieren in den Vordergrund, die auf V.'s Behinderung beruhen. Es bleibt jedoch die Frage, ob V. sich mehr Quellen bedienen würde, wenn sie es könnte.

So verbleibt sie hier ganz persönlich hauptsächlich auf der Ebene der 'Oral History'. An Strukturen eines kulturellen Gedächtnisses, hat sie wenig teil.

Trotzdem war sie in Grafeneck.

Titel	Memo 46
Text	FrauV
Absatz	123
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Medien/Quellen

Interviewer: Mhm. Cool. Und ähm Sie haben gesagt Sie machen bei der 'Spur der Erinnerung' auch mit über die Werkstatt? 00:38:09-5

Frau V: Ich hoffe dass ich mitmachen kann, wegen dann brauch ich wieder Assistenz 00:38:16-5

Interviewer: Und ähm. Da machen Sie mit ähm (2 Sec. Pause) es ist des erste Mal, dass Sie sag ich mal bei so ner Gedenkveranstaltung mitmachen (**Frau V:** ja) zur Euthanasie? 00:38:26-1

Frau V: Da hab ich vor mitzumachen 00:38:30-1

(Zeile 121-124)

V signalisiert Interesse an der Teilnahme an der 'Spur der Erinnerung' - Hier tritt sie in den Bereich der rituellen Erinnerungsmedien. Zwar scheint es ihre erste Teilnahme an so einem Geschehen zu sein, das Interesse das sie daran aber signalisiert scheint ernst zu nehmen zu sein. Der mediale Bereich der rituellen Erinnerungsmedien scheinen also eine Rolle zu spielen und muss für die Auswertung festgehalten werden.

Titel	Memo 48
Text	FrauV
Absatz	125
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Medien/Quellen

Interviewer: Cool. Gut. Ähm und wenn Sie mit anderen Leuten über Euthanasie reden dann ging das mündlich, also Sie reden drüber (**Frau V:** ja) oder schriftlich wie mit em H. 00:38:43-5

(Zeile 125)

Vgl. oben

Kategorie: Inhalt des Funktionsgedächtnisses

Subkategorie: Aktives vs. passives Gedächtnis

Titel	Memo 17
Text	FrauV
Absatz	41
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Inhalt des Funktionsgedächtnisses\Aktives vs. passives Gedächtnis

Interviewer: Ok und und da wo des da diskutiert wurde, was macht man, da sind Sie erst mit der Thematik enger konfrontiert worden sozusagen (**Frau V:** ja), kann man des so 00:13:01-4

Frau V: Oder da hab ich erst mal ja gefragt was ist des überhaupt (**Interviewer:** ja), was passiert da?

(Zeile 41-42)

Denkanstöße kommen immer von außen, das ist klar. Ohne jeglichen Input wird man wohl kaum anfangen sich über etwas Gedanken zu machen. Auch hier ist das so. Wenn V. irgendwelches Vorwissen gehabt hat (das ist durch mediale Berichterstattung wie Filme, oder Gespräche nicht all zu unwahrscheinlich), so hatte dieses Vorwissen immer passiven Status. Erst durch den "AK-Teilhabe" gelangte das Themengebiet der Euthanasie in das aktive Gedächtnis.

Titel	Memo 24
Text	FrauV
Absatz	63
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Inhalt des Funktionsgedächtnisses\Aktives vs. passives Gedächtnis

Interviewer: Ok gut. Ähm jetzt ham Sie vorher gesagt ääh, dass Sie sich erst mit der Euthanasie befasst haben durch diesen Aktionskreis, des heißt kann man behaupten, dass sie sich dann hauptsächlich mit der Thematik befassen wenn wenn der Anlass von außen kommt, also wenn andere Leute mit Ihnen drüber reden wolln oder wenss eben so was gibt wie ne Exkursion oder nen Ausflug nach Grafeneck, oder kann man auch sagen, dass Sie auch selbst daran denken und sich auch selbst eigenaktiv damit auseinandersetzen? 00:18:44-1

Frau V: Also selbst eigenaktiv hab mich seitdem noch nicht auseinandergesetzt, weil ich einfach nicht so bescheid gewusst habe, aber jetzt seit dem ich in Grafeneck war, denk ich schon darüber nach, weil ich ein ahah andern Bezug habe 00:19:10-2

(Zeile 63 -64)

Vgl. Memo 17. Die Euthanasie wurde seit dem AK Starschuss und dem Besuch Grafenecks ins aktive Gedächtnis geholt.

Vor diesem Zeitpunkt herrschte laut V., wegen Wissensmangel erst einmal wenig Interesse.

V. ist in ihrem Fall der Beweis dafür, dass eine einmalige intensivere Konfrontation mit dem Thema durchaus ein großes, eigenaktives Interesse hervorrufen kann.

Titel	Memo 25
Text	FrauV
Absatz	65
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Inhalt des Funktionsgedächtnisses\Aktives vs. passives Gedächtnis

Interviewer: Mhm. Aber der Impuls, ok. Jetzt denken Sie öfters selber drüber nach (**Frau V:** ja), manchmal aber vorher kam's immer von Außen, das hier jetzt 'Euthanasie' und dann ham Sie angefangen 00:19:21-5

Frau V: Ja dann hab ich gefragt was is des überhaupt? Oder hab mal im Wörterbuch nach (**Interviewer:** ok).

(Zeile 65-66)

V. dokumentiert ihr aktives Verhalten. Wie intensiv dieses Verhalten ist (oder war) ist aber schwierig einzuschätzen ('mal im Wörtebruch').

Subkategorie: Fakten

Titel	Memo 1
Text	FrauV
Absatz	2
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Inhalt des Funktionsgedächtnisses\Fakten

Frau V: Das war das erste Mal, dass ich in Grafeneck war (**Interviewer:** mhm). Gehört hab davon vorher schon was und deshalb hats mich auch interessiert

(Zeile 2)

V. hat Vorwissen, war aber nur einmal in Grafeneck (mit dem Werkstattträt). Dies ist ein Hinweis, dass Frau V. nicht nur 'einfach so' mitgekommen ist sondern eigenaktives Interesse hat (vgl. Memo 2).

Weiter ist zu fragen wie das Vorwissen genau aussieht. Das wird hier nicht deutlich.

Titel	Memo 10
Text	FrauV
Absatz	12
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Inhalt des Funktionsgedächtnisses\Fakten

Interviewer: Mhm, mhm. Ähm (2 sec. Pause), wenn Sie jetzt en Museum einrichten würden über die Euthanasie, Euthanasie ist Ihnen klar was des bedeutet ne? 00:04:24-5

Frau V: Euthanasie isch schneller Tod 00:04:28-3

Interviewer: Schneller Tod, mhm ne nicht schneller Tod, ja ok, ähm egal also.

(Zeile 11-13)

V. übersetzt Euthanasie als 'schneller Tod' und nicht wie allgemein üblich als 'schöner Tod'.

Hier scheint Wissen vorzuliegen, das teilweise aber falsch ist. Interessant zu wissen wäre, woher dieses Wissen kommt und ob es bereits falsch vermittelt wurde, oder ob Frau V. es falsch aufgefasst bzw. im Laufe der Zeit verfremdet hat.

Mögliche Quellen könnten sein:

1. Die Führung in Grafeneck. Hier wurde Euthanasie als 'schöner Tod' erklärt - also richtig.

2. Herr H.

Titel	Memo 12
Text	FrauV
Absatz	21
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009

Interviewer:...Man könnte auch fragen: was interessiert Sie ganz besonders an der Thematik? Was ist da jetzt besonders wichtig inhaltlich gesehen? 00:08:23-0

Frau V: Wie wie die Leute also da hätt ich des zum Beispiel des gezeigt wenns nach mir gegangen wär oder gehn würde, dann hätt ich gezeigt, wie die Leute vergast wuuuuurden und wie die da hin gekommen sin, also so richtig wie des Schritt für Schritt gegangen ist (**Interviewer:** mhm). Hätt ich in in äh Bilderform dargestellt. Nicht so viel erzählt. 00:09:09-5

(Zeile 21-22)

Besonderes Interesse bekundet Frau V. an dem konkreten Tötungsvorgang. Diesen hätte sie gerne akribisch dargestellt gehabt.

Titel	Memo 14
Text	FrauV
Absatz	25
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Inhalt des Funktionsgedächtnisses\Fakten

Interviewer:...Gibts noch andere Sachen wo Sie sagen des sei sehr wichtig, dass man das im Museum ausstellt, dass des die Leute mitbekommen? 00:10:16-1

Frau V: Ja 00:10:14-9

Interviewer: Was wär da noch wichtig für Sie? 00:10:18-5

Frau V: Die Leichen (3 Sec. Pause) 00:10:20-1

Interviewer: mhm 00:10:20-1

Frau V: Aber die hat man da, dieeee die hat man da die hätt man da glaub ich auch noch sehn können, oder? 00:10:32-3

Interviewer: Mhm (1 Sec. Pause) ähm, da gabs glaub ich kein Bild über tote Menschen drauf 00:10:37-2

Frau V: Nein, nein, aber es gab doch noch oder es gibt doch ein bisschen weiter weg von der Gedenkstätte, wo die, wo die Leichen oder die Knochen ausgestellt wurden 00:10:57-8

Interviewer: Es gibt en Urnengrab (**Frau V:** ja), aber des is einfach ein Grab, da sieht man nichts mehr so großartig 00:11:07-7

Frau V: Nein aber des hätt ich, die Leichen hätt ich noch. Weil des sieht zwar schon krass aus, aaaber interessiert hätt michs schon 00:11:19-9

(Zeile 25-28)

Weiter wünscht sich Frau V. die Darstellung der 'Leichen' im Museum. Für sie scheint sie sich zu interessieren.

Nach den Interessensbekundungen über den Tötungsprozess (vgl. Memo 12) wird hier deutlich, dass Frau V. sich besonders für die Schicksale der Opfer interessiert, die für sie wohl in der Tötung gipfeln. Hier lassen sich Parallelen zu Uta Georges Annahmen erkennen. Ob dies zwangsläufig mit der eigenen Behinderung der Gesprächspartnerin zu tun hat bleibt fraglich, das sie die Opferschicksale besonders interessieren kann festgehalten werden.

Titel	Memo 33
Text	FrauV
Absatz	84
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Inhalt des Funktionsgedächtnisses\Fakten

Frau V: ...ähm, ich hatte, ich hatte ne Tante die die da fast auch hingekommen ist äh, nach Grafeneck weil sie eben behindert war. Aber d die hat man dann nicht ge, nicht gefunden Gott sei Dank (**Interviewer:** mhm). Die kam da nich hin und des hat mir erst mein Papa vor kurzem erzählt, dass des so war und von daher weiß ich des überhaupt 00:25:02-7

(Zeile 84)

V. hat in ihrer Familie eine Tante die der Euthanasie knapp entkommen ist. Somit ist sie mit der Situation der Opfer auch vor der Deportation vertraut. Somit scheint sie Wissen aus dem Inhalt vom Leben behinderter Menschen zur NS-Zeit zu haben bevor sie deportiert und getötet wurden. Familiäre Kontexte und Lebenssituationen könnten hier auch mitschwingen.

Titel	Memo 49
Text	FrauV
Absatz	127
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Inhalt des Funktionsgedächtnisses\Fakten

Interviewer: Ok. Ich hab hier noch eine Frage aufgeschrieben, ich glaub die bejahen Sie mir wahrscheinlich aber ich hab hier aufgeschrieben: Hadamar, des is auch so was wie Grafeneck vielleicht ham Sie davon schon gehört? 00:39:18-0

Frau V: ja des war auf der Karte 00:39:21-4

(Zeile 127-128)

V erinnert sich an einen konkreten Ausstellungsinhalt: Die Karte auf der die anderen Euthanasieorte des Deutschen Reiches verzeichnet waren. Sie hat mich bei dem Besuch des Dokumentationszentrums gebeten diese Karte mit ihrem Handy abzufotografieren. Anscheinend hat sie diese Karte irgendwie beeindruckt. Ob sich V. zum Zeitpunkt des Interviews noch an den Inhalt der Karte erinnern kann (also daran, dass dort die anderen Euthanasieorte des Dritten Reiches verzeichnet waren) geht hier nicht ganz genau hervor.

Titel	Memo 52
Text	FrauV
Absatz	134
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009

Frau V: Ich würde auch, ich würde auch da mal mit jemand hingehn wo des in leichter Sprache. Weil dann kann ich#s noch mal richtiger verstehn. Also es is jetzt nich so dass ich jetzt überhaupt nich verstanden hab (**Interviewer:** ja, ja) aber so richtig in Fleisch und Blut übergehn des wär schon was
00:40:12-2

(Zeile 134)

Es ist nicht klar was sie verstanden hat nur dass sie etwas verstanden hat. Klar wird auch, dass sie gerne mehr verstehen würde

Subkategorie: Affektive Inhalte

Titel	Memo 7
Text	FrauV
Absatz	10
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Inhalt des Funktionsgedächtnisses\Affektive Inhalte

Frau V: Also inha inhaltlich hab ich mmmmitgenommen, das des ziemlich schlimm war früher und dass es (2 Sec. Pause) wenn man die Zeit jetzt mit jetzt praktisch vergleicht, dass es (schnauft) uns jetzt ähm wenn man behindert ischt (1 sec. Pause), ähm eigentlich ganz (2 sec. Pause) gut geht. 00:04:12-8

(Zeile 10)

V klassifiziert die Geschehnisse und ihr Wissen um Grafeneck als ein Wissen um schreckliche Geschehnisse. V zeigt hier eine gewisse Empathie und eine gewisse Betroffenheit. Allerdings geht ihre Betroffenheit und Empathie hier nicht über ein generell übliches 'Level' hinaus. Georges Annahmen finden hier noch keine Bestätigung.

Subkategorie: Episodisches vs. semantisches Gedächtnis

Titel	Memo 2
Text	FrauV
Absatz	2
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Inhalt des Funktionsgedächtnisses\Episodisches vs. semenatisches Gedächtnis

Frau V: ...das war das erste Mal, dass ich in Grafeneck war (**Interviewer:** mhm). Gehört hab davon vorher schon was und deshalb hats mich auch interessiert, nicht nur wegen meiner Werkstatttratsarbeit sondern auch persönlich und der Besuch hat mir viel gebracht.

(Zeile 2)

V signalisiert persönliches Interesse an der Thematik. Dies ist ein Hinweis auf episodische Gedächtnisstrukturen. Gleichzeitig nimmt sie an einer Führung in Grafeneck teil. Die dort aufgenommen Erinnerungen werden wohl eher unter einen semantischen Gedächtnisbereichs fallen.

Episodische Erinnerungen lassen auf Eigenengagement schließen. In diesem Fall ist für Frau V. aber auch die Führung in Grafeneck keine schulische Zwangsverordnung, sondern sie kommt, obwohl sie nicht von V. selber geplant wurde, ihren Interessen entgegen.

Titel	Memo 16
Text	FrauV
Absatz	40
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Inhalt des Funktionsgedächtnisses\Episodisches vs. semenatisches Gedächtnis

Frau V: Ich hab mich eigentlich erst so richtig befasst wo se im 'Arbeitskreis Teilhabe', in dem Kreis wo ich auch noch bin im Landratsamt in T., was darum ging 00:12:19-2

Interviewer: Wegen dem Werkstattstratausflug? 00:12:19-9

Frau V: Wegen dem, naah, des war ja nicht direkt vom Werkstatttrat aus (**Interviewer:** ja). Der gesamte Werkstatttrat aus der gesamten Werkstatttrat sollte da nur hingehn, aber ursprünglich wa ja die Veranstaltung von dem 'Arbeitskreis Teilhabe' (**Interviewer:** verstehe), ähm wo Menschen mit Behinderung sind, ähm mit verschiedenen Behinderungen sind und des geht ja vom Landratsamt aus. 00:12:53-9

Interviewer: Ok und und da wo des da diskutiert wurde, was macht man, da sind Sie erst mit der Thematik enger konfrontiert worden sozusagen (**Frau V:** ja), kann man des so 00:13:01-4

Frau V: Oder da hab ich erst mal ja gefragt was ist des überhaupt (**Interviewer:** ja), was passiert da?

(Zeile 38-42)

Initialzündung für das Interesse an Grafeneck und der Euthanasie scheint ein extrinsischer Einfluss zu sein. Durch den "AK-Teilhabe" wird V. das erste Mal auf das Thema aufmerksam und beginnt sich zu interessieren.

Dieser erste semantische Impuls wird dann schnell zu einem episodischen, da sie sich dann eigenaktiv mit der Sache auseinandersetzt

Titel	Memo 34
Text	FrauV
Absatz	84
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Inhalt des Funktionsgedächtnisses\Episodisches vs. semenatisches Gedächtnis

Frau V: ...ähm, ich hatte, ich hatte ne Tante die die da fast auch hingekommen ist äh, nach Grafeneck weil sie eben behindert war. Aber d die hat man dann nicht ge, nicht gefunden Gott sei Dank (**Interviewer:** mhm). Die kam da nich hin und des hat mir erst mein Papa vor kurzem erzählt, dass des so war und von daher weiß ich des überhaupt 00:25:02-7

(Zeile 84)

Hier dokumentiert V. eindeutig episodische Erinnerungen. Diese Erinnerungen wurden ihr erst kürzlich von ihrem Vater erzählt. Aus welchem Grund bleibt unklar, es könnte aber sein, dass ihr Vater von seiner Tochter V. mit der Thematik konfrontiert wurde und er daraufhin diese Begebenheit erzählt hat.

Titel	Memo 54
Text	FrauV
Absatz	140
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Inhalt des Funktionsgedächtnisses\Episodisches vs. semenatisches Gedächtnis

Interviewer: Ähm in welchen Situationen des dann geschieht. Also wann tauschen Sie sich denn da aus? Sind des bestimmte 00:40:53-5

Frau V: Vo also mhm mit dem H. hab ich mich vor den Veranstaltungen immer ausgetauscht und vor den Sitzungen, weil da unser Vertrauensmann krank war, da mussten wir die Sitzungen selber machen und dann hab ich mich halt noch mal ähm vor den äh vor den also direkt vor der Veranstaltungen mit Leuten aus der Werkstatt ausgetauscht oder wo ich die wo ich die Anzeige auch in des für die Assistenz in auf die Seite gesetzt habe. Auf die Assistenzseite (**Interviewer:** mhm, ok) da hab ich mich auch darüber ausgetauscht 00:41:54-8

(Zeile 139-140)

Es scheinen immer formelle Anlässe zu sein, die V dazu veranlassen sich über das Thema zu informieren und zu erinnern

Titel	Memo 64
Text	FrauV
Absatz	172
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Inhalt des Funktionsgedächtnisses\Episodisches vs. semenatisches Gedächtnis

Frau V: Es gibt noch zum zu dem Thema es gibt noch, des is mir vor kurzem aufgefalln, eingefalln. Ich habe da mal nen Aufsatz geschrieben, zwar nicht über die Euthanasie aber da gabs mal so ne Bildergeschichte von von einem, die Geschichte war in dem der Zeitung 'das Band' und da ging's um nen Eisbär, der is auch immer versteckt gehalten worden, weil er ebn eben ein Bein nur hatte und dann hat mhm hat mein Papa damals zu mir gesagt, also der hat damals mit mir so für die Bildergeschichte vorgeübt, dass ich überhaupt weiß worum's da geht und weil ich die Bilder nich so erkennen konnte, weil der Kontrast da schwarz-weiß war und dann hat der ähm gesagt, des is wie früher also wie früher da ham se auch die Leute versteckt (**Interviewer:** mhm). Die Behinderten warn das, die nicht verschleppt worden sin, also dass die da bleiben haben könn'n in ihren eigenen Häusern. Und genau, genau so da hab ich dann so ähnlich die Gschichte geschriebn. Vielleicht hab ich die noch irgendwo. Des fällt mir immer ein, oder des is mir da eingefalln 00:51:36-1

(Zeile 172)

Die Konfrontation mit dem Thema bringt episodisches Wissen ans Licht. Deutlich zieht V. Analogien zu Erlebnissen, die sie vor langer Zeit hatte. Ein Indiz dafür, dass die Konfrontation mit dem Thema von einer gewissen Intensität ist.

Kategorie: Gegenwartsbezug

Titel	Memo 3
Text	FrauV
Absatz	2
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Gegenwartsbezug

Frau V: ...das war das erste Mal, dass ich in Grafeneck war (**Interviewer:** mhm). Gehört hab davon vorher schon was und deshalb hats mich auch interessiert, nicht nur wegen meiner Werkstatttratsarbeit sondern auch persönlich und der Besuch hat mir viel gebracht.

(Zeile 2)

V. nimmt an der Führung wegen ihrer Tätigkeit am Werkstatttrat teil. Dies scheint zunächst einmal ihr Interesse warum sie nach Grafeneck geht. Das es sich hierbei aber nicht grundlegend um extrinsische Motivation handelt, zeigt, dass sie sich selbst davor persönlich informiert hat.

Festzuhalten hier ist: Es scheint persönliche Motivation zu geben - welcher Art sie genau ist, also warum V. einen Sinn sieht sich heute noch mit dieser Vergangenheit zu beschäftigen (welchen Gegenwartsbezug es für sie gibt), kann noch nicht festgestellt werden

Titel	Memo 8
Text	FrauV
Absatz	10
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Gegenwartsbezug

Frau V: Also inha inhaltlich hab ich mmmmitgenommen, das des ziemlich schlimm war früher und dass es (2 Sec. Pause) wenn man die Zeit jetzt mit jetzt praktisch vergleicht, dass es (schnauft) uns jetzt ähm wenn man behindert ischt (1 sec. Pause), ähm eigentlich ganz (2 sec. Pause) gut geht. 00:04:12-8

(Zeile 10)

Frau V. vergleicht die Situation von Menschen mit Behinderung heute mit der Situation von Menschen mit Behinderung damals. Sie ordnet sich hier zur Gruppe der Menschen mit Behinderung zu ('uns ganz gut geht...'). Somit positioniert sie sich zu der Gruppe von Menschen, die von einer Euthanasie betroffen waren, bzw. von einer Wiederholung betroffen wären. Sie sieht ihre gegenwärtige Situation als positiv an, es geht ihr 'ganz gut'. Hier muss festgehalten werden, dass Frau V. nicht zu einer Kritik an Situationen von Menschen mit Behinderung heute ansetzt, wie es George behauptet, sondern sich eher zurücknimmt und eine gewisse Zufriedenheit äußert.

Titel	Memo 39
Text	FrauV
Absatz	89
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Gegenwartsbezug

Interviewer: ...warum ham Sie sich jetzt damals für die Euthanasie interessiert? Was war denn der Grund? Warum finden Sie des wichtig sich da drüber zu informieren? 00:28:24-1

Frau V: Naja weil ich find des des ghört genauso dazu zum Leben wie wie (1 sec. Pause) Schlafen oder des is halt Geschichte 00:28:45-7

Interviewer: Also Sie ham sich da hauptsächlich aus nem geschichtlichen Grund dafür interessiert? 00:28:49-0

Frau V: So wahre Geschichte 00:28:52-8

Interviewer: Und Sie hat die Geschichte interessiert die dort abgelaufen is 00:28:54-6

Frau V: Ja, ja oder 00:28:54-6

(Zeile 87-92)

V. formuliert hier ihren eigenen Gegenwartsbezug. Sie interessiert sich für das Vergangene heute aus einem Interesse aus der Geschichte heraus. So gesehen, sieht sie dieses Befassen mit dem Thema aus einem bildungsähnlichen Erkenntnisinteresse heraus.

Dies entkräftet Georges These, die davon ausgeht, dass Menschen mit Behinderung die Euthanasie als Teil ihrer Geschichte begreifen und sich nur deswegen dafür interessieren.

Im Gegenteil: V. begreift sich hier nicht als Nachfahrin der Internierten und Vergasteten, sondern sie sieht sich emanzipiert als eine losgelöste Betrachterin der Geschichte. V. nimmt mehr eine Außensicht als eine Innensicht ein.

Titel	Memo 41
Text	FrauV
Absatz	96
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Gegenwartsbezug

Interviewer: Mhm es gibt ne Forscherin die sagt ähm, dass es es für Menschen mit Behinderung deswegen ein besonderes Thema ist weil sie ja selbst behindert sind, also die Menschen mit Behinderung ne und die Leute die damals ums Leben gekommen sind auch behindert waren und dass die sich deswegen sehr verbunden fühlen diesen Opfern (**Frau V:** also). Was halten Sie davon? Können Sie des bestätigen? 00:31:00-4

Frau V: Verbunden fühl ich mich nnn jetzt nicht so (1 Sec. Pause) für mich a aber ich mmh ich kann die Aussage von der Forscherin schon (2 Sec. Pause) ja aber i ich würde jetzt nicht wie gesagt so verbunden fühlen aber 00:31:33-6

Interviewer: Mhm. Sie sehn sich abgekoppelt von der Sache eigentlich (**Frau V:** ja) sie ham damit so nicht zu tun. Kann man des so sagen 00:31:38-0

Frau V: Also ich weiß ich weiß jetzt zwar dass s da was gibt oder gab, hab da auch jetzt en anderen Betzug dazu, aber so richtig dass mich be äh so berührt also wie manche wie einen halt manche Themen so richtig berühren so richtig stark, ähm würd ich jetzt nicht sagen dass mich (**Interviewer:** mhm) beschäftigt 00:32:17-6

(Zeile 95-98)

Hier wird noch mal deutlich, dass Georges 'Betroffenentese' bei Fau V. nicht zutrifft. Zwar sieht sie sich als eine Frau mit Behinderung, trotzdem kann sie eine distanzierte Position zu den Euthanasiegeschehnissen im Dritten Reich einnehmen. Ihre Probleme heute haben damit wenig mit der Euthanasie von damals zu tun. Es berührt sie, aber nicht so wie es nur behinderte Menschen (eben betroffene Menschen) berühren kann. Ist hier in diesem Fall die Postulierung eines eigenen kollektiven Gedächtnisses von Menschen mit Behinderung, die ja ganz klar auf der Opferperspektive beruht, überhaupt noch zulässig?

V. sagt 'ich kann die Aussage von der Forscherin scho (Pause)...'. Hier könnte man interpretieren, dass V. sich vorstellen kann, dass andere Menschen mit Behinderung evtl. diese Rolle einnehmen, dass dies für sie aber nicht zutrifft.

Titel	Memo 42
Text	FrauV
Absatz	108
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Gegenwartsbezug

Interviewer: Nicht zur Kenntnis genommen oder so zur Kenntnis genommen, dass sie als lebensunwert ähm (**Frau V:** ja) klassifi also eingestuft wurden und des dann so weit ging dass sie sogar umgebracht wurden deswegen (**Frau V:** ja) und sehn Sie solche Strukturen auch heute noch also so ne Sichtweise, dass man Menschen mit Behinderung als unnütze Menschen ansieht und so weiter 00:33:28-4

Frau V: Mhm, teilweise. Teilweise schon. (2 Sec. Pause) Teilweise. 00:33:35-7

Interviewer: Hat Sie hat Sie des damals wo Sie in Grafeneck warn hat Sie des an solche Sachen erinnert? 00:33:41-3

Frau V: Mhm. Nich. Nich so direkt an den Tag. Weil der Tag, also der Tag selber wo ich in Grafeneck war, des hat mich so beeindruckt aber an solche Sachen direkt an den Tag hat mich's nich erinnert.

Aber hinterher, als ich des dann noch mal für mich so durch den Kopf gehn lassen hab 00:34:16-9

Interviewer: Ok. Gut. Ähm ja weil bloß ne kleine Anekdote zum Beispiel ob's der H. war oder die eine Frau die da auch dabei war 00:34:27-9

Frau V: die in dem Liegerollstuhl 00:34:29-3

Interviewer: Die in dem Liegerollstuhl, die hat auch gemeint, ja heute sei des ja auch so mit der Abtreibung von behinderten Embryos so von ungeborenen Kindern des sei ja auch ein bisschen ähnlich wie damals in der Euthanasie, des sei ja heute teilweise auch noch so ein bisschen da. Aber gut des war jetzt 00:34:49-2

Frau V: Ja 00:34:52-3

Interviewer: Aber des spielt für Sie jetzt nicht so ne große Rolle wie ich des jetzt rausgehört hab jetzt, oder korrigieren se mich auch wenn des jetzt 00:34:56-6

Frau V: Also es Sie meinen mit den Parallele 00:35:04-7

Interviewer: Ja genau 00:35:04-7

Frau V: Also ich hab mir da für mich nich so viel Gedanken darüber gemacht. Aber es stimmt schon, dass man da Vergleiche ziehn kann (**Interviewer:** mhm) also Vergleiche würd ich schon ziehn, aber ob die jetzt schwach sind oder stark des kann ich nich beurteilen 00:35:40-2

(Zeile 103-114)

V. kann sich nicht eindeutig zu einer Positionierung bezüglich Parallelen zwischen der Euthanasie damals und den Diskriminierungen von Menschen mit Behinderung heute äußern.

Von selber scheinen ihr hier vor Ort keine Parallelen aufgefallen zu sein, obwohl sie sich noch an die Äußerung der Frau im Liegerollstuhl erinnern kann. Diese Äußerungen müssen sie dann aber nicht so beeindruckt haben, dass sie das zu weiteren Gedanken angeregt hat.

Auf meine Anregung hin kann sie einsehen, dass man Parallelen ziehen kann, wenn man möchte, letztlich davon überzeugt ist sie dann aber nur bedingt.

Interessant an diesem Aspekt ist die Tatsache, dass Frau V. eine Person ist, die stark um ihre Selbstbestimmung kämpft und deswegen grundsätzlich sehr sensibel auf Diskriminierungen oder Benachteiligungen reagiert. Sie zeigt sich über die Taten in Grafeneck betroffen und beeindruckt, erstaunlicherweise sieht sie aber keine Parallelen zu den Problemlagen von Menschen mit Behinderung heute.

Vielmehr fasst sie die NS-Euthanasie als 'Geschichte' auf, von der sie distanziert den Standpunkt des zeitlich abgekoppelten Betrachters einnimmt. Die verstrichene Zeit entrückt die Euthanasiegeschehnisse aus ihrem direkten Lebenskontext und lässt bei ihr keine direkte Identifikation zu.

Georges Annahmen treffen bei V. endgültig nicht mehr zu.

Titel	Memo 59
Text	FrauV
Absatz	163
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Gegenwartsbezug

Frau V: Weil mhm man des bei uns im Werkstatttrat also in G. hab ich das sehr deutlich gemerkt dass der H. zum Beispiel der sehr viel darüber weiß dass der da richtig aufgewacht isch und dass der mir des richtig rüber bringen wollte weil wenn ihn ein Thema nicht interessiert, dann gibt der sich überhaupt keine Mühe mit dem Sprechen oder vergisst auch, dass er mir Texte schicken soll über so gewisse Themen. Aber was um die Euthanasie ging und ich gesagt habe ich muss erst einmal was wissen drüber, dann hat er mir des sofort geschickt 00:45:50-6

Interviewer: Uns Sie glauben einfach, dass das Interesse damit zu tun hat, weil er selber auch behindert (**Frau V:** ja) is. Und warum hmm, des is schwer zu formulieren aber ähm, denken Sie dass diese, ja warum is des Interesse da genau so groß bei nem Menschen mit Behinderung 00:46:05-0

Frau V: Ja weil die Menschen die nach Grafeneck gekommen sin ja auch selber betroffen warn.

(Zeile 162-164)

vgl. Memo 58

Titel	Memo 63
Text	FrauV
Absatz	168
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Gegenwartsbezug

Interviewer: Mhm und trifft des für Sie jetzt auch so zu? Was Sie grad gesagt ham , dass Sie jetzt als ne Frau mit Behinderung diese besondere Perspektive diese besondere Sicht auf die Euthanasie haben? 00:47:17-1

Frau V: Jetzt hab ich eine andere Sicht als vorher 00:47:21-9

Interviewer: Ok. Wie finden Sie diese Sonderstell, fühlen Sie sich in einer spezielle Stellung, in einer besonderen Stellung? 00:47:33-2

Frau V: Sie meinen, ob ich jetzt in ner anderen Sicht fühle nachdem ich 00:47:40-5

Interviewer: Ne als die Menschen ohne Behinderung generell. Ich möcht grad son bisschen unterscheiden zwischen den Menschen mit und den Menschen ohne Behinderung 00:47:52-0

Frau V: Ob ich da ne andere Sicht habe als die Menschen mit als die Menschen ohne Behinderung. Ja schon. Weil ich weiß jetzt dass es mhm, dass es auch das gegeben hat. Also die Euthanasie gegeben hat ja. Es uns, also wenn man des jetzt anguckt oder wenn ich des jetzt vergleiche gehts uns jetzt besser (**Interviewer:** mhm). Also zwar auch noch nich so gut. Aber in vielen Bereichen geht's uns besser als den Leuten damals 00:48:57-5

(Zeile 165-170)

Sie hat eine andere Sicht als vorher:

1. da sie weiß, das es so was gegeben hat -> geschichtliche Komponente -> reines Wissensinteresse
2. da sie weiß, dass es ihr heute besser geht als den Menschen früher

Kategorie: Rüsen

Subkategorie: Differenzierung nach Dimensionen und Kohärenz

Titel	Memo 43
Text	FrauV
Absatz	90
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Rüsen\Differenzierung nach Dimensionen und Kohärenz

Frau V: Naja weil ich find des des ghört genauso dazu zum Leben wie wie (1 sec. Pause) Schlafen oder des is halt Geschichte 00:28:45-7

Interviewer: Also Sie ham sich da hauptsächlich aus nem geschichtlichen Grund dafür interessiert? 00:28:49-0

Frau V: So wahre Geschichte 00:28:52-8

Interviewer: Und Sie hat die Geschichte interessiert die dort abgelaufen is 00:28:54-6

Frau V: Ja, ja oder 00:28:54-6

(Zeile 88-92)

V. nimmt deutlich in einer kognitiven Dimension auf das Vergangene Bezug. Sie interessieren Erkenntnisse aus der Geschichte. Sie ist der wissensdurstige Museumsbesucher, weniger der klagende oder trauernde Gedenkende

Subkategorie: Differenzierung nach Typen der historischen Sinnbildung

Titel	Memo 9
Text	FrauV
Absatz	10
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Rüsen\Differenzierung nach Typen der historischen Sinnbildung

Frau V: Also inha inhaltlich hab ich mmmmitgenommen, das des ziemlich schlimm war früher und dass es (2 Sec. Pause) wenn man die Zeit jetzt mit jetzt praktisch vergleicht, dass es (schnauft) uns jetzt ähm wenn man behindert ischt (1 sec. Pause), ähm eigentlich ganz (2 sec. Pause) gut geht. 00:04:12-8

(Zeile 10)

Frau V. bewegt sich hier auf dem Modus der exemplarischen Sinnbildung: Durch die Geschehnisse damals geht es ihr im Vergleich heute besser.

Kategorie: Barrieren

Titel	Memo 4
Text	FrauV
Absatz	2
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Barrieren

Frau V: ...weil man kann sich des nicht so vorstellen, wenn man das nicht gesehen hat 00:02:05-5

(Zeile 2)

Anschaulichkeit der Inhalte scheint ein wichtiger Faktor für die Verständlichkeit von zu vermittelnden Inhalten zu sein.

Weiter ist nach der Art der Anschaulichkeit zu fragen.

Titel	Memo 11
Text	FrauV
Absatz	13
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Barrieren

Interviewer: Wenn sie jetzt en Museum einrichten würden, was würden Sie da jetzt besonders wichtig finden? Welche Inhalte würden Sie da besonders ähm besonders in den Mittelpunkt rücken? Also was interessiert Sie da ganz besonders daran, dass es auch wichtig ist, dass des auch andere Leute des mitbekommen? Welche Punkte 00:04:53-7

Frau V: Also erst mal würd ich das Museum so einrichten, dass jeder Rollstuhlfahrer zu jedem Ort hin kann ohne dass es Treppen hat (**Interviewer:** mhm), und dann würd ich das ganz, das Ganze so aufbauen ddd dass des Schritt für Schritt erklärt wird, also immer in kleinen Schritten erklärt wird was da wie wie des mhm passiert ist mit der Euthanasie und so und die Bilder die man da, Bilder würd ich dann auch hintun die man da sieht und aber so, dass man halt richtig was erkennt, keine von mir aus keine schwarz-weiß Bilder sondern auch ich hätte des, ich würde des farbig machen (**Interviewer:** mhm) und dann halt den Text halt größer, dass es für jeden richtig ähm lesbar isch und richtig verständlich und dann würd ich die, da da gibts doch noch so was anderes, da warn wir nich wie wie heißt des Ge ähm da wo wir nich warn? 00:06:48-5

Interviewer: Die Gedenkstätte? (**Frau V:** ja) Am Friedhof da in der Nähe? (**Frau V:** jaaa) da warn wir schon zusammen 00:06:56-1

Frau V: Ja da warn da warn wir schon aber nicht ganz 00:06:57-9

Interviewer: Ja, weil man nicht hochkommen konnte zum Beispiel 00:07:01-9

Frau V: Ja, die Gedenkstätte die (**Interviewer:** ja (lacht)) die würd ich des würd ich anders machen. Also ich würde den Leuten richtig alles nochmal nomal zeigen, dass für die des richtig einleuchtend isch (**Interviewer:** ja). Weil ich habe ich habe schon ein Eindruck bekommen, ja, de des isch nich so, dass mhm dass ich da jetzt kein Eindruck bekommen hab, aber mich hätt die andere Hälfte die da noch gibt auch noch interessiert 00:07:49-4

Interviewer: Welche andere Hälfte meinen Sie jetzt? 00:07:56-3

Frau V: Also, also ähm d d da war dieser da waaahr doch dieser Friedhof 00:08:05-8

Interviewer: Ach Sie meinen diesen Kreis, diese Gedenkstätte (**Frau V:** ja) oben da wo unter diesen Dach drunter (**Frau V:**ja), ja mhm ok verstehe.

(Zeile 13-21)

Auf die Frage nach (inhaltlichen) Besonderheiten und Schwerpunkten die sich V. in einem Museum wünschen würde, antwortet sie nicht wie erwartet mit inhaltlichen Interessenbereichen sondern spricht die barrierefreie Gestaltung der Gedenkstätte und des Dokumentationszentrums an. Barrieren und deren Überwindung scheinen ein zentrales Thema für Frau V. zu sein (Assistenz). Sie gibt hier interessante Hinweise für eine barrierefreie(re) Gestaltung des Dokumentationszentrums und der Gedenkstätte:

Dokumentationszentrum:

1. Zugang: Rollstuhlgerechte(r) Zugang und Bewegung
2. Inhaltlich/Didaktisch: Kleine Schritte. Nicht zu viel Inhalt. Eindringliches Erklären.
3. Methodisch: Bilder als Unterstützung zum Text. Bilder in Farbe mit starken Kontrasten. Text in großen Buchstaben und leicht verständlicher Sprache

Gedenkstätte:

Zugang: Keine Stufen, kein Kies

Titel	Memo 13
Text	FrauV
Absatz	23
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Barrieren

Frau V: Hätt ich in in äh Bilderform dargestellt. Nicht so viel erzählt. 00:09:09-5

Interviewer: Nicht so viel erzählt wie der Herr S.? 00:09:12-7

Frau V: Nicht so viel erzählt. Ich hätte weniger erzählt. Des war schon interessant, aber sobald der Herr S. oder es ist ja egal wer da erzählt hat aber wenn man da sitzt und blickt des net so richtig wie einer der des schon vorher weiß oder der sich da besser auskennt, dann dann wenn man da nicht nachgefragt wird oder wenn ich ab und zu nicht nachgefragt hätte dann hätt ich nicht kapiert 00:09:56-3

(Zeile 22-24)

Erneut betont Frau V. eine Barriere. Wichtig scheint für sie weniger und weniger komplex gesprochene verbale Sprache zu sein um Inhalte nachvollziehen zu können. Sie betont die Wirkung von Bildern, welche die gesprochene Sprache ersetzen können.

Titel	Memo 18
Text	FrauV
Absatz	44
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Barrieren

Frau V: ... und des Problem ist, dass mir nie Leute, also wenn ich dann frag was ist des überhaupt? Also was ist Euthanasie? übersetzt mir des mal oder so, dann können die Leute mir die Worte die ich übersetzt haben will oder die ich nicht versteh gar nicht übersetzen, also dass ich sie verstehe 00:13:44-8

Interviewer: Weil die können es Ihnen gar nicht so erklären, dass sie's verstehn. 00:13:46-5

Frau V: Ja 00:13:46-5

Interviewer: Ok 00:13:50-2

Frau V: Weil ihnen fehlt dann auch die leichte Übersetzung (**Interviewer:** mhm, mhm), weil des is ja nn nich, weil ich blöd bin aber weil ich 00:14:01-6

Interviewer: Ja, ja, klar weil es ein sehr abstrakter Begriff ist 00:14:03-0

(Zeile 42-47)

Eine Barriere besteht wohl auch in der mündlichen Verständigung über das Thema. Nicht jeder findet die Worte so, dass Frau V. diese versteht. Vor allem bei schwierigen und abstrakten Inhalten scheint das besonders problematisch zu sein. Vielleicht kommt daher auch die fehlerhafte Übersetzung von 'Euthanasie'

Titel	Memo 26
Text	FrauV
Absatz	67
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Barrieren

Frau V: ...Weil wenn ich in der Werkstatt so nachgefragt hab, was ist Euthanasie übersetz mal, dann ham die 'oh des isch schwierig, des verstehst du eh nich' 00:19:46-0

Interviewer: Wirklich, ham die gesagt? 00:19:47-9

Frau V: Mhm 00:19:49-9

(Zeile 66-68)

Eine weitere Barriere benennt V. hier. In ihrer Werkstatt wird sich von ihren Gegenübern aus dem Gespräch zurückgezogen. Dieses Blocken von Gesprächsangeboten geschieht laut V. mit dem Argument: 'das verstehst du nicht'. V wird hier von ihrer Umwelt in eine mangelhafte Position gerückt. Es wird ihr nicht zugetraut, sich mit der Thematik auseinander zu setzen.

Titel	Memo 29
Text	FrauV
Absatz	71
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Barrieren

Interviewer: Stoßen Sie dann oft an solche (**Frau V:** mhm) Grenzen wo Sie sagen uh, da komm ich jetzt gar nich weiter wenn ich mich drüber informieren möchte, da sin mir jetzt irgendwelche Wege verstellt? 00:19:59-4

Frau V: In der Werkstatt schon 00:20:02-2

Interviewer: In der Werkstatt schon, ok 00:20:05-3

Frau V: Ja und deshalb hab ich's auch gelassen. Ich kämpf ja schon, sonst säßen Sie jetzt nicht hier. Aber wenn ich weiß oder merk die Wege sind versperrt für des was ich wissen will, dann lass ich's auch 00:20:28-5

(Zeile 69-72)

Vgl. Memo 26 - 28.

Die Werkstatt entpuppt sich als abweisend und ausgrenzend aus ihren Erinnerungen.

Titel	Memo 45
Text	FrauV
Absatz	117
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Barrieren

Frau V: Bücher nich, weil ich erstens mich sehr schwer tu wenn die wenn so klein geschrieben sin die Bücher, dann kann ich nich lesen weil ich die nicht sehn kann durch meine zentrale Sehschwäche und und sonst hab ich mich im Internet nich drüber beschäftigt, weil da hätt ich halt wieder Hilfe gebraucht und ich mein über über des Thema muss man sich auch, da muss man auch erst mal jemand finden der des mit einem durchgeht und der des mit einem erst mal sucht im Internet 00:37:17-4

Interviewer: Also da bräuchten Sie also erst mal ne Assistenz (**Frau V:** ja) sozusagen (**Frau V:** jaja) wo Sie, weil alleine wär für Sie da ne Barriere zum Beispiel dort. Da könnten Sie, Sie wüssten zwar wo Sie da gucken müssten, aber Sie könnens nich bedienen (**Frau V:** ja ja) oder, oder bräuchten Sie auch Hilfe bei der direkten Suche im Internet? 00:37:33-1

Frau V: Wissen wo des isch wüsst ich schon. Ich würde halt auf Google gehn und dann würd ich Euthanasie eingeben, aber die Umsetzung 00:37:51-8

Interviewer: Die körperliche Barriere ist da da 00:37:55-9

Frau V: Ja, ja die Umsetzung und da bräucht ich dann scho wieder Assistenz 00:38:01-0

(Zeile 116-120)

Hier zeigen sich Barrieren, die spezifisch von der Teilhabe an Kulturprodukten (also auch dem kulturellem Gedächtnis) abhalten.

Zu benennen sind:

1. Bücher: Die Schrift ist zu klein -> Der Inhalt kann nicht entnommen werden

Lösung: andere Schrift, andere Art der Vermittlung

2. Internet: Durch körperliche Einschränkungen kann der PC nicht bedient werden. Für den Bereich des Internets zeigt V theoretisches Wissen. D.h. sie weiß, wo sie suchen müsste, wie sie sich informieren könnte etc. Sie kann diese Kompetenzen aber nicht umsetzen.

Lösung: Benutzerfreundlicherer PC, Assistenz, andere Art der Vermittlung

Titel	Memo 50
Text	FrauV
Absatz	130
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Barrieren

Interviewer: Richtig, genau. Da gibts eine Gedenkstätte die ein spezielles Bildungsangebot macht für Menschen mit Behinderung, also zur Euthanasie dort und die ham auch so leichte Sprache, spezielle Ausstellungsteile und des wie finden Sie des und wärn Sie auch dran interessiert auch in Grafeneck zum Beispiel so was zu machen? Würden Sie des gut finden? 00:39:41-0

Frau V: Sofort 00:39:41-0

Interviewer: Sofort 00:39:42-0

Frau V: Sofort 00:39:43-6

Interviewer: Des halten Sie wohl für ne gute Sache 00:39:46-9

(Zeile: 129-133)

Barrierefreiheit.

V positioniert sich sehr deutlich positiv zu einem barrierefreien, museumspädagogischen Konzept zur Euthanasie. Die kurze und mehrfach wiederholte Antwort ('sofort') lässt keine Zweifel zu. Dies ist nicht weiter verwunderlich.

Titel	Memo 51
Text	FrauV
Absatz	131
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Barrieren

Zur Kategorie Barrieren.

Die Kategorie Barrieren scheint eine sehr wichtige und zentrale Kategorie zu sein. Barrieren und deren Abbau sind für V. persönlich ein sehr zentrales und wichtiges Anliegen. Mit diesem persönlichen Interesse tritt sie auch an das Themenfeld der Euthanasie heran. Somit scheint hier die persönliche Lebenslage, die von einer körperlichen Behinderung geprägt ist, ein zentrales Paradigma zu sein unter dem V. die Euthanasie betrachtet.

Sie tut dies aber auf einer anderen Ebene wie die Interviewpartnerinnen und -partner von U. George. Sprechen diese Probanden ganz direkt Diskriminierung und Benachteiligung an und argumentieren dabei inhaltlich, also von innen heraus, mit der Euthanasie, so führt V das Thema 'Barrieren' von außen her an und drückt es auf das Themenfeld der Euthanasie.

Titel	Memo 56
Text	FrauV
Absatz	148
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Barrieren

Interviewer: Mhm, dann fühlen Sie sich auch nich so zugehörig. Dann ists ehr so 00:43:06-8

Frau V: Ja dann, dann hab ich halt dann denk ich halt ja jetzt ham ses mir halt kurz erklärt dass ich Ruhe gebe 00:43:14-7

(Zeile 147-148)

Erneut die Barriere des 'nicht Ernst genommen werdens'

Titel	Memo 65
Text	FrauV
Absatz	174
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	03.09.2009
Codes	Barrieren

Frau V: Also ich finde gut dass man mal über des Thema für Fragen gestellt hat, weil des wichtig und ich würde es gut finden, wenn wenn man auch mal des Ganze über des Grafeneck oder über die Euthanasie wirklich mal in leichter Sprache rüberbringen, also den Leuten rüberbringen würde (**Interviewer:** ok). Weil ich glaube dass viele Leute au nich so verstanden haben, auch wenn se behaupten sie hams verstanden aber dann ham se sich 00:52:55-0

Interviewer: Grad wo wir dort warn 00:52:57-0

Frau V: Ja. Aber wenn man da so eine Broschüre machen würden, oder wenn's des geben würde. Sie ham doch erwähnt dass da noch so eine Stelle gibt wo leichte Sprache gibt, da wollt ich scho mal hingehn um des mal zu sehn was des isch 00:53:30-8

(Zeile 174-176)

Noch mal das Barrierethema. V. betont erneut deutlich, dass sie den Barrierenabbau befürwortet. Sie glaubt auch, dass nicht nur sie, sondern auch viele andere Menschen mit Behinderung bei dem Besuch in Grafeneck vor Barrieren standen, die ein Verstehen und die Bildung und den Austausch von Erinnerungen behindert abheben.

Anscheinend scheinen nicht diesen Misstand nicht alle offen ansprechen zu wollen. Bequemlichkeit? Desinteresse? Frustration? Scham?

Kategorie: Tabu

Titel	Memo 32
Text	FrauV
Absatz	83
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Tabu

Interviewer: Mhm (**Frau V:** ja). Ok, für Sie ist des aber nicht so, dass Sie sagen 'des is en ganz unangenehmes Thema (**Frau V:** (empört) Nein des, nein), ich als Mensch mit Behinderung ich hätt damals auch' (**Frau V:** des gehört dazu, des gehört dazu) oder so in der Art 'da will ich lieber gar nicht' 00:24:15-7

Frau V: Des gehört dazu (**Interviewer:** mhm).

(Zeile 83-84)

V. empfindet das Thema in keiner Weise als ein tabuisiertes Thema. Sie betont im Gegenteil, dass sie das Thema als ein wichtiges Thema sieht, das man nicht verschweigen darf (des gehört dazu).

V.s Erinnerungen an die Euthanasie fallen damit nicht unter die Traumatisierung auf die Assmann für Thematiken und Erinnerung dieser Art hinweist.

Titel	Memo 36
Text	FrauV
Absatz	84
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Tabu

Frau V: ...ähm, ich hatte, ich hatte ne Tante die die da fast auch hingekommen ist äh, nach Grafeneck weil sie eben behindert war. Aber d die hat man dann nicht ge, nicht gefunden Gott sei Dank (**Interviewer:** mhm). Die kam da nich hin und des hat mir erst mein Papa vor kurzem erzählt, dass des so war und von daher weiß ich des überhaupt 00:25:02-7

(Zeile 84)

Die Familie von V. scheint enger und ganz persönlich mit der Euthanasie verbunden zu sein, da ein Familienmitglied nur knapp der NS-Euthanasie entgangen ist. Da der Vater dies aber erst sehr spät seiner Tochter erzählt (,...erst mein Papa vor kurzem mir ...'erzählt) scheint in dem Erinnerungskollektiv 'Familie' u.U. ein tabuisierender Umgang mit dem Thema geführt zu werden.

Titel	Memo 37
Text	FrauV
Absatz	85
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Tabu

Interviewer: Und bei den Menschen, zum Beispiel mit dem H. oder mit den anderen Leuten mit denen Sie über die Euthanasie schon geredet haben, da war das auch nicht so, dass das ein Tabuthema war? 00:25:13-8

Frau V: Also mit dem H., also beim H. überhaupt nicht.

(Zeile 85-86)

Auch im Kollektiv H. scheint die Euthanasie kein Tabuthema und die Erinnerungen deswegen nicht traumatisiert zu sein.

Titel	Memo 40
Text	FrauV
Absatz	94
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	28.08.2009
Codes	Tabu

Frau V: Weil des (3 sec. Pause) des is einfach was was dazu gehört und vielleicht fangen die Leute die die jetzt leben dann auch (2 sec. Pause) bei sich an zu denken also äh und sehn dann wieder die andere Seite. Des mit dem Grafeneck wird immer wird immer so wird immer so hinter einen Vorhang geschoben (**Interviewer:** mhm) des wird immer verdrängt und ich denk wenn des nich immer so verdrängt werden würde dann würde dann würden auch die Leute die jetzt die nichts so darüber wissen, die würden dann gleich damit reinwachsen. Des würd dann halt dazu gehörn. Klar is es nicht angenehm, aber des würde dann trotzdem angesprochen werden 00:30:34-7

(Zeile 94)

V. erkennt eine generelle Tabuisierung in der Gesellschaft, sie erkennt aber auch eine Notwendigkeit des Erinnerns an die Geschehnisse.

Memos aus der offenen Kodierphase des Gesprächs mit Herrn G.

Kategorie: Erinnerungskollektive

Titel Memo 10
Text HerrG
Absatz 7
Autor wackerolivelb
Erstellt am 15.09.2009
Codes Erinnerungskollektive

Herr G.: ...grad da oder also do wo e et weusch so Leute von Früher wo mer jetzt im Fernseh sieht
(*Herr G. miemt mit der Hand eine Pistole*) so, weusch 00:02:14-2

Interviewer: Was sehn Sie da im Fernseh, was 00:02:16-2

Herr G: Grad so, wo jetzt grad so immer isch weusch so Schießereien, so (**Interviewer:** so kriminelle) Krieg,...

(Zeile 6-8)

Vgl. Memo 10. Durch die Filmmedien nimmt Herr G. an einem kollektiven Gedächtnis zur Euthanasie teil. Er ist damit passives (rezipierendes) Mitglied einer sehr großen und generellen Erinnerungsgruppe.

Titel Memo 30
Text HerrG
Absatz 28
Autor wackerolivelb
Erstellt am 16.09.2009
Codes Erinnerungskollektive

Interviewer: Unterhalten Sie sich denn zum Beispiel mit andren Leuten über die Sache, über die Eu - über die Grafeneckgeschichte? 00:12:37-0

Herr G: Bis jetzt hab i's net und mich unterhalta und habs au net gwusst wo i's gsagt han 00:12:44-5

(Zeile 27 - 28)

Herr G. scheint sich wenig mit anderen Leuten über die Euthanasie auseinanderzusetzen. Außer filmischen Medien und dem (verordneten?) Besuch in Grafeneck dokumentiert er keine (bewussten) Erinnerungskollektive. Eine Tatsache, die die Annahme von Herr G.'s passivem Gedächtnis unterstützt und ein Indiz für die Frage der persönlichen Betroffenheit ist, die eher in die Richtung: 'wenig betroffen' deutet.

Titel Memo 31
Text HerrG
Absatz 29
Autor wackerolivelb
Erstellt am 16.09.2009
Codes Erinnerungskollektive

Interviewer: Ne, des isch ja gar kein Problem. Und ham se sich dann wahrscheinlich auch dann auch nicht von anderen Quellen her informiert? 00:12:50-0

Herr G: Nein 00:12:49-0

(Zeile 29-30)

Vgl. Memo 30

Kategorie: Funktionsgedächtnis

Subkategorie: Fakten/Inhalte

Titel	Memo 6
Text	HerrG
Absatz	6
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	15.09.2009
Codes	Funktionsgedächtnis\Fakten/Inhalte

Herr G.: ...Und des, dass des Behinderte gwäsa sen, dess han i net verstanda und auch des, des hab i net als Behinderung gsää. I han gmeunt des seiät bloß Leute von früher weusch so, wo, wo - grad da oder also do wo e et weusch so Leute von Früher wo mer jetzt im Fernseh sieht (*Herr G. miemt mit der Hand eine Pistole*) so, weusch 00:02:14-2

(Zeile 6)

Herr G. weiß, dass es sich bei den Ermordeten in Grafeneck um Menschen mit Behinderung gehandelt hat. Es ist davon auszugehen, dass er das aber erst weiß, seit dem ich ihm dies in der vorangegangenen Besprechung gesagt habe. Ob er es in Grafeneck mitbekommen hat oder sogar schon früher wusste und bis zum Gespräch wieder vergessen hatte bleibt unklar.

Titel	Memo 15
Text	HerrG
Absatz	12
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	15.09.2009
Codes	Funktionsgedächtnis\Fakten/Inhalte

Herr G: (4 Sec. Pause) Das, das diese Ausstellung verschiedene Ausstellungen gezeigt hat, also verschiedene Leute und verschiedene Sachen die dort gezeigt worda sen und von früher her so die Zahla und wo des gemacht worda isch die Sache und mit dem - mit Behinderte, wo des gmacht worda isch und so. Ond wann und wo, äh von welchem Jahr und so. Ond dass da einfach, dass se se macha müssa hend. Äh weil, weil des äh, äh sonsch äh heddat se do äh selber äh was grigt, aber die Menscha...

(Zeile 12)

Herr G. dokumentiert verschiedene Wissensinhalte die er mitgenommen hat. Das Wissen scheint recht diffus und wenig konkret. Es ist nicht ersichtlich welche Zahlen, und welche Sachen etc. bewusst sind. Bei der Führung in Grafeneck wurde aber nicht von einem Befehlsnotstand gesprochen. Dies muss sich Herr G. selbst überlegt haben.

Titel	Memo 17
Text	HerrG
Absatz	12

Autor wackerolivelb
Erstellt am 15.09.2009
Codes Funktionsgedächtnis\Fakten/Inhalte

Herr G: ...aber ich glaub die Leute von, also die Ärzte han des au macha müssa, bloß einer hat sich gewehrt dagega (**Interviewer:** mhm, mhm), ond ich weiß nicht warum, ob der's dann auch gemacht hat weiß ich nicht, aber ich glaube nedda. So hat's der berichtet. Uuund des fand ich eigentlich gut, wie er des brichtet, beeerichtet hat,...

(Zeile 12)

Gemäß der für Herrn G. zentralen Frage, warum Menschen solche Gräueltaten begehen, ist ihm die Schilderung des Widerstandes eines Arztes in Erinnerung geblieben, der sich gegen den Dienst in Grafeneck entschieden hat.

Titel Memo 25
Text HerrG
Absatz 22
Autor wackerolivelb
Erstellt am 16.09.2009
Codes Funktionsgedächtnis\Fakten/Inhalte

Herr G: ...Zweitens hab ich gedacht warum hat mer's den eigentlich gemacht in frühere Zeiten? Und Drittens hab ich gema äh, gedacht muss man des machen in den früheren Zeiten? hätt mer's net lassa könna?...

(Zeile 22)

Die Frage nach dem Grund und der Antriebsmotivation für solche Verbrechen steht sehr zentral im Erkenntnisinteresse von G.

Titel Memo 28
Text HerrG
Absatz 25
Autor wackerolivelb
Erstellt am 16.09.2009
Codes Funktionsgedächtnis\Fakten/Inhalte

Interviewer: Und auch bevor wir in Grafeneck warn, ham Sie sich nicht mit der Thematik - ham Se nich Bücher gelesen oder Filme geschaut (**Herr G:** ne, neu, nein).

(Zeile 25)

Anscheinend doch kein Vorwissen.

Subkategorie: Befehlsnotstand

Titel	Memo 4
Text	HerrG
Absatz	4
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	15.09.2009
Codes	Funktionsgedächtnis\Befehlsnotstand

Herr G: ...(**Interviewer:** mhm) also des weiß i (unverständlich) (**Interviewer:** mhm), dass des einfach so passiert isch so was und des hend se einfach so - ich glaub sie hen's au einfach macha müssa denke ich, sie wolldet's vielleicht net, aber des hend se müssa sonscht sen se vielleicht selber
00:01:30-1

(Zeile 4)

Herr G. erklärt sich hier wie es zu den schrecklichen Ereignissen überhaupt kommen konnte und fragt sich wie sich das Personal zu diesen Taten hinreisen lassen konnte. Er erklärt sich dies mit der Annahme, dass es sich womöglich um einen Befehlsnotstand gehandelt haben musste. Die Beschäftigten in Grafeneck während der Euthanasiephase wurden quasi dazu gezwungen. Hätten sie die Taten nicht ausgeführt, hätte sie selber das gleiche Schicksal ereilt wie die Opfer. Dieses Paradigma des Befehlsnotstandes ist ein allgemein verbreitetes Erklärungsmuster, das die Gräueltaten des Nationalsozialismus erklärt (vgl. Uta George). Herr G. kommt im Gespräch immer wieder auf dieses Erklärungsmuster zurück. Anscheinend ist dies ein Aspekt der ihn außerordentlich zu interessieren und zu beschäftigen scheint.

Subkategorie: Affektive Strukturen

Titel Memo 14
Text HerrG
Absatz 10
Autor wackerolivelb
Erstellt am 15.09.2009
Codes Funktionsgedächtnis\affektive Strukturen

Herr G: ...Weil es ghört sich eigentlich net, des isch eigentlich a Sauerei so was ne 00:03:05-1

(Zeile 10)

Herr G. positioniert sich wertend klar und deutlich gegen die Euthanasie

Titel Memo 19
Text HerrG
Absatz 14
Autor wackerolivelb
Erstellt am 16.09.2009
Codes Funktionsgedächtnis\affektive Strukturen

Interviewer: ...Sehn Sie Parallelen, die dort ausgestellt wurdn und die Situation von Menschen mit Behinderung heute? Wenn man des mal son bissle vergleicht: damals - heute. Die Lebenssituation 00:07:23-9

Herr G: Ja, ja. I seh heut die Lebenssituation, weil sich Behinderte ja eigentlich net bewegen können richtig. Uuund (*räuspert sich*) wega dem seh ich des die Situation, äh das mr des heute eigentlich heut gar nedda macha sollte mehr, sowas um eufach wenn se net könnat sollt mer's eigentlich so einfach ähm, sollt mer des einfach so lassa. Das mer einfach helfa koh und so und saga oder schieba oder so was und net so so was so Sacha macha, wo eigentlich gar net so sei dürfte 00:08:10-3

(Zeile 13-14)

Erneut positioniert sich G. gegen einen diskriminierenden Umgang im Sinne der Euthanasie von Menschen mit Behinderung. Er befürwortet einen Umgang der wohlgesinnten Zuwendung. Menschen mit Behinderung sollen nicht umgebracht werden, es soll ihnen geholfen werden und sie sollen in ihrer Besonderheit akzeptiert werden ("sollt mr eifach des eifach so lass,...das mer einfach helfa koh und so und saga oder schieba").

Titel Memo 23
Text HerrG
Absatz 20
Autor wackerolivelb
Erstellt am 16.09.2009
Codes Funktionsgedächtnis\affektive Strukturen

Herr G: ...Des kann ja net war sein, dass des so was gibt. Das mer des macht äh mit Behinderte und so was äh, hab ich schon mich a bissle do - was da alles dargestellt wurde, passiert in dene Bilder und

so was, des sin ja eigentlich, des kann mr ja gar net sehn wieviel Leute des sin do wo sich also - des sehm mer zwar gut aber mich hats irgendwie net - mich hats scho irgendwie betroffa gmacht, was ich da gesehn habe 00:10:34-7

(Zeile 20)

Vgl. auch Memo 22. Herr G. äußert erneut Betroffenheit. Im Vergleich zu Frau V. scheint die Betroffenheit und das emotionale Mitempfinden ein viel wichtigeres Thema für Herrn G. zu sein.

Wie in Memo 22 angemerkt, scheint diese affektive Komponente aber dennoch nicht eines Ursprungs zu sein, der auf die eigene Behinderung von Herrn G. zurückzuführen ist.

Titel	Memo 33
Text	HerrG
Absatz	34
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	16.09.2009
Codes	Funktionsgedächtnis\affektive Strukturen

Herr G: Ja des isch manchmal, also des was du grad gsagt hasch des hot mi überrascht und des hab ich no auch dacht - des war scho a bissle für mi grad, äh, äh - da han i dacht des isch scho a bissle schlimm, dass mer sowas macht. 00:14:30-8

(Zeile 34)

Erneut Betroffenheit und emotionale Stellungnahme

Titel	Memo 38
Text	HerrG
Absatz	42
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	16.09.2009
Codes	Funktionsgedächtnis\affektive Strukturen

Herr G: Ja, dass mer des gar net irgendwie so Ausstellung macht 00:16:05-3

Interviewer: sondern? 00:16:05-3

Herr G: Mit, mit dene. Dass mer vielleicht besser macht - scho Behinderte aber net so zeigt (**Interviewer:** mhm). Also, das mer des vielleicht a bissle darstellt und zeigt so, dass es so isch, aber net so schlimm. Das scho a bissle so isch aber net zu schlimm wie des do zeigt wird. So, so wie die da - i weuß ja net jetzt wie (wird leiser) se erschossa worra sen, so was. (*Lauter*) Des fand ich net richtig 00:16:37-3

(Zeile 40-42)

Betroffenheit, die soweit geht, dass G. eine Einschränkung der Darstellung fordert.

Subkategorie: Aktives vs. passives Gedächtnis

Titel	Memo 27
Text	HerrG
Absatz	24
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	16.09.2009
Codes	Funktionsgedächtnis\Aktives vs. passives Gedächtnis

Interviewer: Befassen Sie sich oft mit dem Thema seitdem Sie da warm, oder ham Sie sich davor schon mit dem Thema befasst? 00:11:39-8

Herr G: Ich hab des jetzt net - bloß wo du angerufen hast hab ich des dann irgendwie - vorher hab ich des gar net richtig - ich hab des schon gesehn aber vorher hab ich net bemerkt aber vorher wo du angrufa hoscht han hab ich dacht: 'aha, des isch des, ehm Grafaeck', da han ich auch gar net dro dacht vorher 00:11:57-5

(Zeile 23-24)

Herr G. dokumentiert hier ein eher passives Gedächtnis zur Euthanasie. Im Gespräch scheint ihn das Thema zu interessieren, es scheint ihn auch zu erregen und an bestimmten Stellen zu empören (vgl. Subkategorie: affektive Strukturen). Dennoch schien das Thema außerhalb offizieller Anlässe wie das Interview oder die Exkursion wenig bis keine Rolle zu spielen. Könnte der Grund hierfür G.s Lernbehinderung sein? Oder ist es ein Indiz, dass die Annahme der persönlichen Betroffenheit entkräftet?

Titel	Memo 29
Text	HerrG
Absatz	26
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	16.09.2009
Codes	Funktionsgedächtnis\Aktives vs. passives Gedächtnis

Interviewer: ...Ja, genau. Ok. Und wie is des jetzt seitdem Sie da warn befassen Sie sich jetzt öfters damit? 00:12:12-0

Herr G: Na, i hans bloß jetzt eigentlich äh - wo du jetzt do bisch han i dacht i muss jetzt da irgendwie so äh so was saga um des die Ausstellung äh, wie se war und warum mer des so (**Interviewer:** ja), so eigentlich darstellt so was 00:12:31-7

(Zeile 25 - 26)

Vgl. Memo 27

Subkategorie: Episodisches vs. semantisches Gedächtnis

Titel	Memo 3
Text	HerrG
Absatz	4
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	15.09.2009
Codes	Funktionsgedächtnis\Episodisches vs. semantisches Gedächtnis

Interviewer: Ok. Warum sind Sie damals dort hingegangen, was hat Sie interessiert dort mitzugehen?
00:00:22-9

Herr G: Eh, ich glaub des es, des die vom Werkstatttratt die sin ja da au do mitganga und bin no halt bin mitganga weil des isch dann so, wenn mer so einfach so Mittag oder so wie sagt mer so, wenn im Lauf des Mittags oder des Morgens, i weiß nedda und dass mr heimkommt und dass mr des anguckt und dass die Ausstellung so erklärt wie des isch und sowas, uund diese äh, was, was, was des von früher her gwäsa isch also was früher passiert isch dohana und so, uuuund das des dass die Leute einfach so ääh, einfach so äh so worda sen

(Zeile 3-4)

Vgl. Memo 2. Trifft die dortige Annahme zu, dass Herr G. zunächst wenig aus Eigeninteresse an der Exkursion teilgenommen hat, sondern vielmehr aus einem Art Pflichtbewusstsein heraus, dann ist dies ein Indiz dafür, dass die dort entstandenen Erinnerungen semantischer Natur sind.

Subkategorie: Quellen/Medien

Titel Memo 9
Text HerrG
Absatz 8
Autor wackerolivelb
Erstellt am 15.09.2009
Codes Funktionsgedächtnis\Quellen/Medien

Herr G.: ...grad da oder also do wo e et weusch so Leute von Früher wo mer jetzt im Fernseh sieht
(*Herr G. miemt mit der Hand eine Pistole*) so, weusch 00:02:14-2

Interviewer: Was sehn Sie da im Fernseh, was 00:02:16-2

Herr G: Grad so, wo jetzt grad so immer isch weusch so Schießereien, so (**Interviewer:** so kriminelle)
Krieg, des hab ich dann gemeint, des wär äh dort als Ausstellung und nit 00:02:29-5

(Zeile 6-8)

Herr G. ist mit filmischen Medien zum Thema des Dritten Reiches und dort speziell mit Kriegsthematiken vertraut.

Dieses medial geprägte Wissen bringt er nach Grafeneck mit und setzt es voraus.

Filmmedien fallen unter den Bereich des kulturellen Gedächtnisses, an dem Herr G. durch die Rezeption von Filmen teilnimmt.

Titel Memo 32
Text HerrG
Absatz 30
Autor wackerolivelb
Erstellt am 16.09.2009
Codes Funktionsgedächtnis\Quellen/Medien

Interviewer: Ne, des isch ja gar kein Problem. Und ham se sich dann wahrscheinlich auch dann auch nicht von anderen Quellen her informiert? 00:12:50-0

Herr G: Nein 00:12:49-0

(Zeile 29-30)

Wenig (bewusste) Quellen oder Erinnerungsmedien.

Kategorie: Gegenwartsbezug

Subkategorie: Gegenwartsbezug generell

Titel	Memo 1
Text	HerrG
Absatz	2
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	15.09.2009
Codes	Gegenwartsbezug\Gegenwartsbezug generell

Interviewer: Sie warn jetzt das erste Mal in Grafeneck (**Herr G:** jawohl) mit dem Werkstatttrat, davor warn Sie nich 00:00:17-3

Herr G: Nein 00:00:17-3

(Zeile 1-2)

Herr G. war im Zuge der Werkstatttratsexkursion das erste Mal in Grafeneck. Hat er sich bereits davor mit der Euthanasie beschäftigt? Warum ist er mit? Eigene Motivation oder Zwangsbeglückung?

Titel	Memo 2
Text	HerrG
Absatz	4
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	15.09.2009
Codes	Gegenwartsbezug\Gegenwartsbezug generell

Interviewer: Ok. Warum sind Sie damals dort hingegangen, was hat Sie interessiert dort mitzugehn? 00:00:22-9

Herr G: Eh, ich glaub des es, des die vom Werkstatttrat die sin ja da au do mitganga und bin no halt bin mitganga weil des isch dann so, wenn mer so einfach so Mittag oder so wie sagt mer so, wenn im Lauf des Mittags oder des Morgens, i weiß nedda und dass mr heimkommt und dass mr des anguckt und dass die Ausstellung so erklärt wie des isch und sowas, uund diese äh, was, was, was des von früher her gwäsa isch also was früher passiert isch dohana und so, uuuund das des dass die Leute einfach so ääh, einfach so äh so worda sen

(Zeile 3-4)

G. gibt zu erkennen, dass er aufgrund des Werkstatttrats nach Grafeneck gegangen ist. Eine grundlegend intrinsische Motivation lässt sich hier nur schwer erkennen. Man bekommt eher den Eindruck, dass Herr G. zunächst "einfach mal so" mitgegangen ist.

Titel	Memo 8
Text	HerrG
Absatz	6
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	15.09.2009

Codes Gegenwartsbezug\Gegenwartsbezug generell

Herr G.: ...Und des, dass des Behinderte gwäsa sen, dess han i net verstanda und auch des, des hab i net als Behinderung gsäa. I han gmeunt des seiat bloß Leute von früher weusch so, wo, wo - grad da oder also do wo e et weusch so Leute von Früher wo mer jetzt im Fernseh sieht (*Herr G. mient mit der Hand eine Pistole*) so, weusch 00:02:14-2

(Zeile 6)

Vgl. Ende von Memo 7. Wenn Herr G. bis zu diesem Moment nicht gewusst hatte, dass in Grafeneck Menschen mit Behinderung getötet wurden, so kann er unmöglich einen Gegenwartsbezug zum Thema der Grafenecker Euthanasiemorde aufbauen, der mit seiner eigenen Behinderung zu tun hat. Es ist aber zu fragen, ob er es tut nachdem er nun davon weiß.

Titel	Memo 12
Text	HerrG
Absatz	10
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	15.09.2009
Codes	Gegenwartsbezug\Gegenwartsbezug generell

Interviewer: Sie meinen einfach, einfach über das Dritte Reich oder über den Zweiten Weltkrieg und solche Sachen 00:02:36-7

Herr G: Ja, ja, ja,ja, da des Andere hab i gar net als Behinderung gsäa weusch, Weil wenn mr des als Behinderung gsäa het, wär's vielleicht einfacha gwäsa, aber so han i's net nicht irgendwie a die als Behinderung gsäa, sondern han dacht des wär für mich irgendwie so wie früher...

(Zeile 9-10)

Vgl. Memo 11. Dieses "Nichtwissen" scheint für G. ein wichtiges Thema zu werden. Die Tatsache, dass er es immer wieder zur Sprache bringt scheint ein Indiz dafür, dass dieses neue Wissen (nämlich um die Ermordung von Behinderten) ein wichtiger Aspekt zu sein scheint. Evtl. könnte dies mit einer persönlichen Betroffenheit durch seine eigene Behinderung zu tun haben. Dafür könnte auch sein Ausspruch "...wär's vielleicht einfacher gwäsa" stehen. Herr G. meint hier höchstwahrscheinlich das generelle Verständnis der Führung und der Sachverhalte während der Exkursion.

Titel	Memo 20
Text	HerrG
Absatz	14
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	16.09.2009
Codes	Gegenwartsbezug\Gegenwartsbezug generell

Herr G: Ja, ja. I seh heut die Lebenssituation, weil sich Behinderte ja eigentlich net bewegen können richtig. Uuund (*räuspert sich*) wega dem seh ich des die Situation, äh das mr des heute eigentlich heut

gar nedda macha sollte mehr, sowas um eufach wenn se net könnat sollt mer's eigentlich so einfach ähm, sollt mer des einfach so lassa. Das mer einfach helfa koh und so und saga oder schieba oder so was und net so so was so Sacha macha, wo eigentlich gar net so sei dürfte

(Zeile 14)

Herr G. sieht die Lebenssituation von Menschen mit Behinderung heute immer noch als defizitär (sie können sich nicht bewegen...). Er schlussfolgert aus den Geschehnissen in Grafeneck, dass der Umgang mit diesen defizitären Umständen nicht die Vernichtung sein darf, sondern dass man behinderten Menschen helfen muss, dass man sich ihnen zuwenden und sie in ihrer Behinderung akzeptieren muss.

Herr G. verbleibt in seiner Forderung hier auf einer sehr generellen Ebene. Er zieht keine konkreten Schlüsse auf sich selber. Er sieht zwar eine Verbindung zwischen den Morden damals und der Situation behinderter Menschen heute und er fordert auch Veränderungen, die als subtile und rudimentäre Empowermentvorstellungen gedeutet werden können.

Sie sind aber schwach ausgeprägt und sehr subtil verpackt. Dazu kommt, dass Herr G. auf einer generellen Ebene argumentiert und nicht für sich persönlich spricht. Uta Georges Annahmen eines Empowermentprozesses, der durch die Beschäftigung mit der Euthanasie angestoßen wird, erfahren hier eine gewisse Bestätigung, wobei G. hier nicht aus einer ganz persönlichen Betroffenheit heraus argumentiert, sondern generelle eher rationale Schlussfolgerungen zieht.

Titel	Memo 22
Text	HerrG
Absatz	20
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	16.09.2009
Codes	Gegenwartsbezug\Gegenwartsbezug generell

Interviewer: Ja genau, man könnte auch anders fragen: Fühlen Sie sich, fühlen Sie sich besonders ähm besonders verbunden mit den Schicksaalen die damals passiert sin? (**Herr G:** also des find ich jetzt äh äh äh) Fühlen Sie sich da persönlich betroffen ein bisschen so? 00:09:46-0

Herr G: Also des hab ich hab ich mich jetzt, hab ich mir jetzt scho äh, äh gefunden, weil des so rausgekommen isch. Des hab ich mich jetzt schon irgendwie gedacht: Des kann ja net war sein, dass des so was gibt. Das mer des macht äh mit Behinderte und so was äh, hab ich schon mich a bissle do - was da alles dargestellt wurde, passiert in dene Bilder und so was, des sin ja eigentlich, des kann mr ja gar net sehn wieviel Leute des sin do wo sich also - des sehm mer zwar gut aber mich hats irgendwie net - mich hats scho irgendwie betroffa gmacht, was ich da gesehn habe 00:10:34-7

(Zeile 19-20)

Betroffenheit ja. Wie wahrscheinlich bei jedem Besucher der Gedenkstädte.
Betroffenheit wegen der eigenen Behinderung? - Fraglich!

Titel	Memo 24
Text	HerrG
Absatz	22

Autor wackerolivelb
Erstellt am 16.09.2009
Codes Gegenwartsbezug\Gegenwartsbezug generell

Interviewer: Mhm, und warum hat Sie's betroffen gemacht? 00:10:38-4

Herr G: Weil erstens äh, hab ich des ähm oder hab ich gemerkt, dass wo i ghört han, dass des Behinderte sin hat mich betroffen gemacht...

(21-22)

Vielleicht doch persönliche Betroffenheit? Das immer wieder erneute Auftauchen des Themas bringt die dringende Frage auf, warum Herr G. dies zu beschäftigen scheint. Eine Erklärung wäre eine Betroffenheit im Georgeschem Sinne. Alleine ein klarer Beleg fehlt. Auf solche Hinweise muss weiter geachtet werden.

Titel Memo 35
Text HerrG
Absatz 36
Autor wackerolivelb
Erstellt am 16.09.2009
Codes Gegenwartsbezug\Gegenwartsbezug generell

Herr G: Aber, aber manche wollen ja drüber reden. Aber andere au net. I weiß au net, soll ich da saga: 'soll mers macha wieder oder nedda'. Ich glaub viele Behinderte, wenn se des säiht die die dengat wenn se des hörat, dess isch doch net - de de de - warum hot mer's gmacht. Die Behinderte sind da doch au selbst behindert gwäsa, ne 00:15:10-0

(Zeile 36)

Vgl. Ende Memo 34

Herr G. nimmt die Position von Menschen mit Behinderung ein und argumentiert und reflektiert aus ihrer Sichtweise. Dies stellt zunächst keine Besonderheit dar, schließlich zählt sich auch Herr G. zu dieser Gruppe dazu. Allerdings gibt dies neuen Nährstoff zur Frage einer persönlichen Betroffenheit, die einen eigenen Zugang zur Euthanasie ermöglicht der auf einer Identifikation mit den Opfern beruht.

Titel Memo 39
Text HerrG
Absatz 42
Autor wackerolivelb
Erstellt am 16.09.2009
Codes Gegenwartsbezug\Gegenwartsbezug generell

Herr G: Ja, dass mer des gar net irgendwie so Ausstellung macht 00:16:05-3

Interviewer: sondern? 00:16:05-3

Herr G: Mit, mit dene. Dass mer vielleicht besser macht - scho Behinderte aber net so zeigt (**Interviewer:** mhm). Also, das mer des vielleicht a bissle darstellt und zeigt so, dass es so isch, aber net so schlimm. Das scho a bissle so isch aber net zu schlimm wie des do zeigt wird. So, so wie die da - i weuß ja net jetzt wie (wird leiser) se erschossa worra sen, so was. (*Lauter*) Des fand ich net

richtig 00:16:37-3

(Zeile 40-42)

Vgl. Memo 38. Hinweis zur Betroffenheit. Fühlt sich G. selber ausgestellt, oder hat er nur ein konservativeres bzw. sensibleres Gemüt?

Titel	Memo 42
Text	HerrG
Absatz	50
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	16.09.2009
Codes	Gegenwartsbezug\Gegenwartsbezug generell

Interviewer: Mhm, okay. Noch ne Frage: Glauben Sie, dass Sie jetzt diese, dieses ganze Thema um die Euthanasie, ob Sie die anders sehn oder anders wahrnehmen auch andre Gedanken drüber habn wie jetzt Menschen die keine Behinderung haben? 00:18:45-5

Herr G: Ja ich hab (*räuspert sich*) auch andre Phantasiewelt des - Nein ich hab keine andere Phantasie 00:18:58-2

Interviewer: Glauben Sie, Sie ham da den gleichen Blick drauf wie jetzt ich, wo ich da war? 00:18:58-2

Herr G: Ja, ich hab da den gleichen Blick 00:19:01-4

(Zeile 49-53)

Herr G. attestiert einen gleichen Zugang und eine gleiche Betrachtungsweise der Euthanasie in Grafeneck wie Menschen ohne Behinderung.

In Zeile 50 revidiert er sich kurz. Warum?

Weil er sich versprochen hat?

Weil er sich nicht sagen traut, dass er sich doch für anders hält?

Subkategorie: Befehlsnotstand

Titel	Memo 5
Text	HerrG
Absatz	4
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	15.09.2009
Codes	Gegenwartsbezug\Befehlsnotstand 2

Herr G: ...(**Interviewer:** mhm) also des weiß i (unverständlich) (**Interviewer:** mhm), dass des einfach so passiert isch so was und des hend se einfach so - ich glaub sie hen's au einfach macha müssa denke ich, sie wolldet's vielleicht net, aber des hend se müssa sonscht sen se vielleicht selber
00:01:30-1

(Zeile 4)

Herr G. führt hier ein Erklärungsmuster für die Verbrechen an. Dieses Erklärungsmuster tritt im Folgenden sehr häufig auf und ist ein Indiz dafür, dass es Herrn G. sehr beschäftigt (vgl. Memo 4).

Es stellt sich hier die Frage, ob die Idee des Befehlsnotstandes ein Gegenwartsbezug darstellt.

Ist dies der Fall, so fokussiert Herr G. in seinen Erinnerungen die Seite der Täter - und nicht der Opfer.

Ein Indiz, das gegen eine persönliche Betroffenheit aufgrund der eigenen Behinderung durch das Thema spricht. Ein Gegenwartsbezug im Sinne von George schiene dann wenig einsichtig.

Titel	Memo 13
Text	HerrG
Absatz	10
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	15.09.2009
Codes	Gegenwartsbezug\Befehlsnotstand 2

Herr G.: ...sie hen's macha müssa aber, dass mr des an andere Behinderte macht, hätte ich nich äh (**Interviewer:** ham Sie nicht gedacht, ja) gedacht.

(Zeile 10)

Erneut Befehlsnotstandsargument.

Titel	Memo 16
Text	HerrG
Absatz	12
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	15.09.2009
Codes	Gegenwartsbezug\Befehlsnotstand 2

Herr G ...Äh weil, weil des äh, äh sonsch äh heddat se do äh selber äh was grigt, aber die Menscha - aber ich glaub die Leute von, also die Ärzte han des au macha müssa, bloß einer hat sich gewehrt dagega (**Interviewer:** mhm, mhm), ond ich weiß nicht warum, ob der's dann auch gemacht hat weiß ich nicht, aber ich glaube nedda. So hat's der berichtet. Uuund des fand ich eigentlich gut, wie er des brichtet, beeerichtet hat, dass er's net wollte, aber ich, äh ich hab halt äh, so äh, des gedacht des wie der des gesagt hat hab i des eigentlich gut gefunden dass der des gsagt hat, dass er das er des net macha wollte, weil heut zu Tage, ich weiß net, äh dürfet des ja niemand machen. I weiß net wie früher des war. Früher war's anders, da hot ma's macha müssn, auch die also so was heut eigentlich dürfet se's gar net, ne. Heut is des ja eigentlich verbotn und wenn se's machn dann gibts ja gleich, a müsset se froga ob des, müsst ma froga ob mer macha müss, darf oder müssen. Weil sonst mit Gericht dohanna, gerichtlich da vorgeganga werda. Also mit Gericht und sowas.

(Zeile 12)

Erneut der Befehlsnotstand. Interessanterweise bringt Herr G. hier einen Vergleich zur Gegenwart an. Hier stellt er fest, dass solche Vorgänge heute nicht mehr ohne weiteres gemacht werden können. Er sieht das vom Gesetz her sichergestellt. Einen Bezug zu Diskriminierungen heute scheint er also nicht herzustellen. Contra George.

Kategorie: Rüsen

Subkategorie: Differenzierung nach Schichtung

Titel	Memo 44
Text	HerrG
Absatz	12
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	16.09.2009
Codes	Rüsen\Differenzierung nach Schichtung

Herr G: (4 Sec. Pause) Das, das diese Ausstellung verschiedene Ausstellungen gezeigt hat, also verschiedene Leute und verschiedene Sachen die dort gezeigt worda sen und von früher her so die Zahla und wo des gemacht worda isch die Sache und mit dem - mit Behinderte, wo des gmacht worda isch und so. Ond wann und wo, äh von welchem Jahr und so. Ond dass da einfach, dass se se macha müssa hend. Äh weil, weil des äh, äh sonsch äh heddat se do äh selber äh was grigt, aber die Menscha

(Zeile 12)

Vg. Memo 15. Nach Rüsen scheint hier ein eher diffuser Grad an Bewusstsein zu bestehen.

Dies geht einher mit den Barrieren, die sich Herrn G. gegenüberstellen und die ihn an der Teilnahme an kollektiven Gedächtnissen hindert und damit die Ausprägung von eigenen Erinnerungen erschwert.

Subkategorie: Differenzierung nach Typen der historischen Sinnbildung

Titel	Memo 18
Text	HerrG
Absatz	12
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	15.09.2009
Codes	Rüsen\Differenzierung nach Typen der historischen Sinnbildung

Herr G: ...es isch gut wenn die Leute des sehn', aber ich denk auch, dass des auch an andere Sachen denkat, von andere Sacha. Wie jetzt zum Beispiel, wie man sieht den Fernsehr oder so was, dass des eigentlich dargestellt wird, auch so, wenn auch Behinderte, dass des wie fast im Fernsehen auch so dargestellt wird wie früher, uuund das des jetzt äh auch dargestellt wird da wie des war. Auch an Behinderte jetzt sowas. Und des soll auch zeiga, wie des auch früher war mit Behinderte wie mr des gmacht hot - mit Behinderte, bei den dene ähhh wie se des gmacht han mit Behinderte und das des einfach hot mer einfach macha mussa ähm müssa, weil des war glaub ich Pflicht dazu

(Zeile 12)

Herr G. positioniert sich hier **nicht** im Modus einer kritisch historischen Sinnbildung zur Euthanasie. Er kritisiert z.B. nicht die Kaltblütigkeit der Aufseher und Arbeiter, sondern entschuldigt ihr Verhalten und entlastet sie mit den Befehlsnotstandsargumenten.

In diesem Sinne bewegt sich G. ein Stück weit auf dem Modus der traditionellen historischen Sinnbildung.

Mit dieser Einteilung ist ein Stück weit G's Gegenwartsbezug erklärbar. Deutlich ist seine Aufmerksamkeit auf die Täter, weniger auf die Opfer gerichtet.

Würde er sich als potentiell Opfer begreifen, so würde er wohl er zu einer kritischen Sinnbildung tendieren. Er tut dies aber nicht, das ist ein Indiz gegen Georges Hypothesen.

Titel	Memo 21
Text	HerrG
Absatz	14
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	16.09.2009
Codes	Rüsen\Differenzierung nach Typen der historischen Sinnbildung

Herr G: Ja, ja. I seh heut die Lebenssituation, weil sich Behinderte ja eigentlich net bewegen können richtig. Uuund (*räuspert sich*) wega dem seh ich des die Situation, äh das mr des heute eigentlich heut gar nedda macha sollte mehr, sowas um eufach wenn se net könnat sollt mer's eigentlich so einfach ähm, sollt mer des einfach so lassa. Das mer einfach helfa koh und so und saga oder schieba oder so was und net so so was so Sacha macha, wo eigentlich gar net so sei dürfte

(Zeile 14)

Herr G. zeigt hier einen Modus der kritisch historischen Sinnbildung. Vgl. dazu auch Memo 20.

Dieser hier angedeutete kritische Modus steht in Kontrast zu dem bereits attestierten Modus der traditionellen historischen Sinnbildung (vgl. Memo ??).

Kategorie: Barrieren

Titel	Memo 7
Text	HerrG
Absatz	6
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	15.09.2009
Codes	Barrieren

Herr G: ...Und des, dass des Behinderte gwäsa sen, dess han i net verstanda und auch des, des hab i net als Behinderung gsäa. I han gmeunt des seiät bloß Leute von früher weusch so, wo, wo - grad da oder also do wo e et weusch so Leute von Früher wo mer jetzt im Fernseh seht (*Herr G. mient mit der Hand eine Pistole*) so, weusch 00:02:14-2

(Zeile 6)

Gemäß der Aussage von Herrn G. muss zunächst davon ausgegangen werden, dass Herr G. in Grafeneck nicht verstanden hat, dass dort Menschen mit Behinderung umgekommen sind. Gemäß seiner Aussagen war er der Meinung dass dort in irgendeiner Art Kriegsverbrechen stattgefunden haben. Das diese aber mit der Tötung von behinderten und kranken Menschen in Verbindung standen war ihm anscheinend bis zum Interview unklar.

Geht man davon aus, dass diese Annahme stimmt und Herr G. die Tatsache nicht einfach nur vergessen hat, so scheint hier eine Barriere vorzuliegen, die mit der didaktischen Vermittlung in der Gedenkstätte zu tun hat. Die Führung und die Gestaltung des Dokumentationszentrums waren für Herrn G. nicht so einsichtig, dass er diesen (sehr rudimentären aber essentiellen) Sachverhalt verstanden hat.

Titel	Memo 11
Text	HerrG
Absatz	10
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	15.09.2009
Codes	Barrieren

Interviewer: Sie meinen einfach, einfach über das Dritte Reich oder über den Zweiten Weltkrieg und solche Sachen 00:02:36-7

Herr G: Ja, ja, ja,ja, da des Andere hab i gar net als Behinderung gsäa weusch, Weil wenn mr des als Behinderung gsäa het, wär's vielleicht einfacha gwäsa, aber so han i's net nicht irgendwie a die als Behinderung gsäa, sondern han dacht des wär für mich irgendwie so wie früher...

(Zeile 9-10)

Erneutes Dokument davon, dass G. nicht verstanden hat, dass in Grafeneck Menschen umgebracht wurden.

Titel	Memo 36
Text	HerrG

Absatz 38
Autor wackerolivelb
Erstellt am 16.09.2009
Codes Barrieren

Interviewer: Mhm (2 Sec. Pause), klar. Hmm, wo wir in Grafeneck im Museum zum Beispiel, konnten Sie alles verstehn, dem Vortrag folgen und konnten Sie die Schautafeln nachvollziehn? Oder ham Sie da auch Barrieren gemerkt (**Herr G:** es) wo sie dann gesagt ham: 'des versteh ich jetzt einfach nich'? 00:15:27-1

Herr G: Ich habs net verstanda und es war auch ziemlich schnell, dass mer des gmacht hat, weil es hat halt pressiert ne, weil mer irgendwo anders auch noch noganga isch und so was und i han nur en paar Worte saga könnä und (**Interviewer:** Sie ham ja au was gesagt, ja,ja) und wo se des guut, wo se des guut gefan gefanden hätt, was ich da gesagt habe 00:15:49-5

(Zeile 37-38)

Herr G. dokumentiert Barrieren, die ihm bei der Bildung von Erinnerungen und der Teilhabe am kulturellen Gedächtnisbereich des Dokumentationszentrums in Grafeneck gehindert haben.

Herr G. hat viele Inhalte des Dokumentationszentrums und der Führung nicht verstanden. Es ging ihm zu schnell. Barriere war also ein zu schnelles Voranschreiten durch die Ausstellung und eine damit einhergehende Überfrachtung mit Information.

Die Aussage: "i han nur en paar Worte saga könnä" ist zum einen als eine Bekundung von Interesse am Thema zu verstehen, zum anderen kann es als ein Versuch des Barriereabbaus gedeutet werden, indem Herr G. nachfragt und sich ihm unverständliche Inhalte erklären lässt.

Titel Memo 40
Text HerrG
Absatz 46
Autor wackerolivelb
Erstellt am 16.09.2009
Codes Barrieren

Interviewer: Ok. Und jetzt rein inhaltlich, dass Sie die Information besser verstehn? 00:16:52-8

Herr G: Ja, des, äh, des hab ich na auch irgendwie, äh, net richtig verstanda eifach so, weil ich hab en äh - weil ich habs net verstanda, weil hab des mal da, weils soviel Sacha gwäsa sen hab i's net verstanda. Von jedem ei einzeln was und äh des Nägschte und dann das Übernägschte wo des 1980 oder so was passiert isch und so und des war dann scho gar net verstanda wie und was des gwäsa isch 00:17:37-0

(Zeile 45-46)

Barrieren: schnelles Voranschreiten und zuviel Inhalt
Konsequenz: Wenig Verständnis, Erschwerung an der Teilhabe eines kulturellen Gedächtnisses zur Euthanasie

Titel Memo 41
Text HerrG

Absatz 47
Autor wackerolivelb
Erstellt am 16.09.2009
Codes Barrieren

Interviewer: Mhm, mhm, okay. Gut. Ähm, es gibt in Hadamar, Hadamar des is in Norddeutschland, da gibt's ne ähnliches Museum und die ham dort nen - ne spezielle Führung und ne spezielle Ausstellung in leichter Sprache zum Beispiel, die speziell für Menschen mit Behinderung ist, das die dort auch dran teilnehmen können, das sie auch das Museum besser verstehn können (**Herr G:** mhm). Wie finden Sie sowas? 00:18:05-8

Herr G: Ah ja, des find ich gut, wenn mer do gut spricht und des deutlich versteht, wie die Behinderte da sin, so auch im Bild ond dann, des find ich gut äh, des mit dem äh, Museum, da, da kann man dann vielleicht auch was davon lerna 00:18:26-5

(Zeile 47-48)

Pro barrierefreies Museumspädagogisches Konzept. Dieses Interesse signalisiert auch Interesse am Thema an und für sich.

"Wenn mer do gut spricht" -> eine Barriere scheint auch komplexe Sprache zu sein. Herr G. sieht die Verwendung von guter Sprache (gleich leichter Sprache?) als eine wichtige Komponente.

"so auch im Bild" -> Verwendung von visuellen Medien?

Titel Memo 43
Text HerrG
Absatz 50
Autor wackerolivelb
Erstellt am 16.09.2009
Codes Barrieren

Interviewer: Mhm, okay. Noch ne Frage: Glauben Sie, dass Sie jetzt diese, dieses ganze Thema um die Euthanasie, ob Sie die anders sehn oder anders wahrnehmen auch andre Gedanken drüber habn wie jetzt Menschen die keine Behinderung haben? 00:18:45-5

Herr G: Ja ich hab (*räuspert sich*) auch andre Phantasiewelt des - Nein ich hab keine andere Phantasie 00:18:58-2

Interviewer: Glauben Sie, Sie ham da den gleichen Blick drauf wie jetzt ich, wo ich da war? 00:18:58-2

Herr G: Ja, ich hab da den gleichen Blick 00:19:01-4

(Zeile 49-52)

Wenn Herr G. keine anderen Blickwinkel auf die Euthanasie hat, so muss inhaltlich wohl wenig an einem Konzept geändert werden. Änderungen wären dann eher didaktisch methodisch nötig.

Andererseits gibt Herr G. versteckte inhaltliche Besonderheiten, von denen er (und auch ich) nicht weiß ob sie nun "behindertenspezifisch" sind oder nicht. Das muss ein Vergleich mit den anderen Interviewergebnissen herausstellen.

Kategorie: Tabu

Titel	Memo 26
Text	HerrG
Absatz	22
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	16.09.2009
Codes	Tabu

Herr G: ...Und viertens hab ich gedacht ähm, warum stelln se sowas aus mit Behinderte wo so jetzt dohana eigentlich äh, nemme do sen und so? Vielleicht dass die Leute wo behinderte Leut hen, dass die des sehat obwohl die Leut äh die Kinder au behindert sind, was die dazu meinen, ne? 00:11:35-7

(Zeile 22)

G. fragt sich nach einem Grund warum die Euthanasie ausgestellt wird. Tabu?

Titel	Memo 34
Text	HerrG
Absatz	36
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	16.09.2009
Codes	Tabu

Interviewer: Aber würden Sie sagen, deswegen sollt mer's lieber gar net ansprechen? (**Herr G:** (*schnauft*) aber) Oder wär vielleicht auch wichtig gerade darüber zu sprechen (**Herr G:** ja) um's nich zu vergessen? 00:14:37-4

Herr G: Aber, aber manche wollen ja drüber reden. Aber andere au net. I weiß au net, soll ich da saga: 'soll mers macha wieder oder nedda'. Ich glaub viele Behinderte, wenn se des säeht die die dengat wenn se des hört, dess isch doch net - de de de - warum hot mer's gmacht. Die Behinderte sind da doch au selbst behindert gwäsa, ne 00:15:10-0

(Zeile 35-36)

Herr G. scheint beide Standpunkte nachvollziehen zu können. Den eines tabuisierenden Umgangs und den eines enttabuisierenden Umgangs. Er scheint unentschlossen und möchte kein absolutes oder auch persönliches Statement abgeben.

Interessanter Weise argumentiert Herr G. gegen Ende des Turns aus der Perspektive behinderter Menschen. Aus deren Perspektive nimmt er eine eher enttabuisierende Stellungnahme ein und lässt erkennen, dass dort ein Interesse besteht und dass dort Fragen aufgeworfen werden.

Titel	Memo 37
Text	HerrG
Absatz	41
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	16.09.2009
Codes	Tabu

Interviewer: Wie könnt mer Ihrer Meinung nach so 'n, so ne Ausstellung besser gestalten, dass dass auch zum Beispiel Sie des zum Beispiel besser verstanden hätten jetzt? 00:16:02-1

Herr G: Ja, dass mer des gar net irgendwie so Ausstellung macht 00:16:05-3

Interviewer: sondern? 00:16:05-3

Herr G: Mit, mit dene. Dass mer vielleicht besser macht - scho Behinderte aber net so zeigt

(**Interviewer:** mhm). Also, das mer des vielleicht a bissle darstellt und zeigt so, dass es so isch, aber net so schlimm. Das scho a bissle so isch aber net zu schlimm wie des do zeigt wird. So, so wie die da - i weuß ja net jetzt wie (wird leiser) se erschossa worra sen, so was. (*Lauter*) Des fand ich net richtig 00:16:37-3

(Zeile 39-42)

Herr G. fordert eine weniger drastische Darstellung der Gräueltaten.
Ein Indiz für eine tabuisierende Herangehensweise. Aber auch ein Indiz für persönliche Betroffenheit.

Memos aus der offenen Kodierphase des Gesprächs mit Herrn A.

Memos Herr A.

Kategorie: Erinnerungskollektive

Subkategorie: Kulturelles Gedächtnis

Titel	Memo 1
Text	HerrA
Absatz	2
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Kulturelles Gedächtnis

Herr A: Ganz genau weiß ich's jetzt au nich mehr wenn des war, doch wart mal, des war vooor zehn Jahren genau war des.

(Zeile 2)

Teilnahme am kulturellen Gedächtnisort Grafeneck. Er war wahrscheinlich vor 10 Jahren (das einzige Mal?) dort.

Dokument einer langen Erinnerungsspanne. Wie sah die Zwischenzeit aus?
Erinnerungsaktiv oder erinnerungsarm?

Subkategorie: Gremien und offizielle Kreise

Titel Memo 13
Text HerrA
Absatz 23
Autor wackerolivelb
Erstellt am 23.09.2009
Codes Erinnerungskollektive\Gremien und offizielle Kreise

Interviewer: Also bist du auch zu andren Leutn hingegangen und hast denen erzählt: 'Du, da in Grafeneck, da war des', und hast denen drüber erzählt dann. Ist des passiert so? 00:07:46-4

Herr A: Also, jo schon. Also, also 00:07:50-3

Interviewer: Freunden, oder? 00:07:50-3

Herr A: Ne, des weniger. Aber doch die andere Institutionen und andere Organisationen, durch ander Einrichtungen, über FUB, über 'Förder- und Betreuungsvereine' 00:08:16-5

Interviewer: Hast du so Art Vorträge gehalten? 00:08:16-5

Herr A: Ja, ja, genau, also Vorträge und Refer Referentare gehalten. Und mein letztes Referat war oben an der der Universität (**Interviewer:** ah ja), über das persönliche Budget, äh, über das allgemeine Wohnen und über das politische Engagement 00:08:42-4

Interviewer: Ok, aber genau solche Referate gab's auch zum Thema Euthanasie (**Herr A:** genau) und zum Thema Tötung (**Herr A:** genau, genau) von Menschen mit Behinderungen 00:08:50-3

Herr A: Genau, genau.

(Zeile 19-26)

Herr G. verbreitet seine Erinnerungen ganz bewusst. In Form von Vorträgen teilt er sein Wissen und seine Erinnerungen mit einer breiteren Öffentlichkeit. Nicht ganz klar ist, wer an diesen Referaten teilnimmt.

Dieses Vorgehen zeugt von großem Engagement. Die Frage ist: wie ist dieses Engagerment motiviert?

Titel Memo 20
Text HerrA
Absatz 30
Autor wackerolivelb
Erstellt am 23.09.2009
Codes Erinnerungskollektive\Gremien und offizielle Kreise

Herr A: Du, ich mein da war ich schon auch sehr impulsiv dort und bin auch mal do vor ganga und Vorträge ghalten in Grafeneck und han sehr impulsiv - da, da waren auch Politiker dabei, mit dene hab ich schon sehr kräftig diese Meinung gesagt, was in der Zeit war (**Interviewer:** mhm, mhm) und das mr des nie mehr und niemals mehr machn darf, dess, dess steht zu in de Diskriminierung, da über, über (*schnauft*) über Beleidugunga und übers persönliche le le Lebn von den Menschen und die habn ein, ein r, ein Recht, wie normale Leute in Anführung. Und ich han dene schon sehr die Meinung gesagt und da war ich sehr impulsiv und bin au immer mitgelaufen in der Gruppe, mittendrin außen vor im Prinzip und hab ich mich nich abweisen gelassen, hab mitdiskutiert. Wir warn da obn auch an den, an den, an den Gräbern von dene Menschen und da ham mer dann weiter diskutiert und ich auch (**Interviewer:** mhm), ja 00:12:05-6

(Zeile 30)

Zu offiziellen Kreisen gehören anscheinend auch Politiker. Mit ihnen diskutiert er über die Diskriminierung von behinderten Menschen heute.

Subkategorie: Familie

Titel	Memo 6
Text	HerrA
Absatz	9
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Familie

Interviewer: Mhm, mhm, mhm. Wussten Sie, wusstes Du davor schon über die Sache Grafeneck, oder hast du da erst erfahren wo du da hingekommen bist? 00:03:45-9

Herr A: Ne des hab i au scho vorher gewusst von meim Opa 00:03:48-6

Interviewer: Mit dem hast Du da scho viel geredet drüber, oder? 00:03:51-8

Herr A: Also über Grafeneck zum Teil (**Interviewer:** mhm). Dann über den Ersten und Zweiten Weltkrieg, über die Nationalitäten, über Länderausgleiche, über (*schnauft*), über die freie Reichstatt, über Welten eifach, über äh, über diese Welt, bei der Bevölkerung - also über die Flüchtlingslager und flüchtige Menschen (**Interviewer:** mhm). Dann ähm, hem mer halt au viel geschwätzt ähm, wie des dort einfach war in der Zeit vor - und mit wenig Geld, keine Auto, ähm, mit Pferde- Ochsenanhänger ähm, schwere Feldarbeiten 00:04:54-3

(Zeile 7-10)

Die Familie stellt sich als eine Erinnerungsgruppe heraus. Herr A. nennt seinen Opa als Gesprächspartner mit dem er sich Erinnerungen teilt und sich austauscht. Mit seinem Opa hat Herr A. ganz direkt an einem kommunikativen Gedächtnis zur Euthanasie teil, da der Opa ein Zeitzeuge ist. Nicht unbedingt ganz spezifisch zu den Behindertenmorden, aber zu deren Setting: dem nationalsozialistischen Deutschland, dem Dritten Reich und dem Zweiten Weltkrieg.

Titel	Memo 10
Text	HerrA
Absatz	12
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Familie

Interviewer:...und ähm, hast Du da auch mit anderen Leuten schon über Grafeneck geredet, oder so über die, die, die Tötung von Menschen mit Behinderung, war des jetzt nur dein Opa, oder hast du da auch mit anderen Leuten schon drüber geredet? 00:05:14-0

Herr A: Also, viel mehr mit meim Opa und Jahre später mit meiner Tante. Also, also mein Vater hat noch drei ältere Geschwi, also drei ältere Schwestra, davon läbat aber zwei nicht mehr, die eine lebt noch und mein Vater (**Interviewer:** Ok) und mit der eine mit der Älteschn, wo 19 Jahre älter isch, also mein Vater hat mit dann weiter dann diskutiert und die Schwester noch. Und über diese, über diese familiäre Linie noch, Stammbaum und die Dinge. 00:05:57-3

(Zeile 11-12)

Die Erinnerungsgruppe 'Familie' differenziert sich weiter aus. Die Tante und der Vater scheinen ebenfalls dazu zu zählen. Mit dem familiären Erinnerungskollektiv erschließt sich eine private und episodische Art der Erinnerung (Vgl. Subkategorie: Episodisches vs. semantisches Gedächtnis).

Subkategorie: Unterschiede der Kollektive

Titel	Memo 27
Text	HerrA
Absatz	48
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Unterschiede der Kollektive

Interviewer:...Warum glaubst Du, ham die ausgerechnet dort wieder en Wohnheim aufgezogen und ne Werkstatt hingestellt? 00:18:54-3

Herr A: Weil, gut, ich denk da arbeiten halt, wie überall in den Werkstätten oder in den Wohnheime äba - also nichts gega Sozialarbeiter oder gega äh gega Sozialpädagogen, aber i denke, diese Leute diese s s diese spezifische Leute mit dieser Ausbildung von der Fachrichtung, die ähm, die denkn da vielleicht etwas anders, wie vielleicht ich oder wie Andere au

(Zeile 47-48)

Anscheinend gibt es unterschiedliche Umgangsweisen mit der Euthanasie zwischen Menschen mit und Menschen ohne Behinderung. Menschen ohne Behinderung verhalten sich anscheinend distanzierter zum Sachverhalt und planen (unempathisch) ein Wohnheim auf einer Mordanstalt. Herr A. hält dies durchaus für möglich (Vgl. auch 26).

Titel	Memo 33
Text	HerrA
Absatz	68
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Erinnerungskollektive\Unterschiede der Kollektive

Herr A: Also, äh, ich denk jetzt, also äh i denk jetzt für mich und auch als Vertreter von Menschen mit Behinderung und i denk, es gibt schon au Menschen, die wo da drüber nachdenken, aber es gibt auch Menschen, die, die, wenn man die fragt, dann geben die da keine Antwort, keine Antwort oder auch keine Informationa. Weil ich mein unter Menschen mit Behinderung, äh, is es sehr verstreut, äh von den Vorgabn von den Menschen mit Behinderung dann von seine Vorstellunga, von seine Fähigkeiten, wie gut seine Fähigkeiten sin, oder auch wie schlecht seine Fähigkeiten sin, oder auch von seiner, von seiner Koordination, Konzentration, ob der jetzt politisch was gut hat oder nich, ob der was von de Weltwunder schon was erfahren hat, ob der was vom Ersten und Zweiten Weltkrieg schon was gehört hat und ob des ihn einfach interessiert oder nich interessiert 00:27:55-3

(Zeile 68)

Differenziert hier die Erinnerungsgruppe der Menschen mit Behinderung und stellt sie als heterogene Gruppe dar.
Mit einer solchen Einteilung differenziert Herr A. auch indirekt die Gegenwartsbezüge und die Sachlage der persönlichen Betroffenheit

Kategorie: Funktionsgedächtnis

Subkategorie: Inhalt, Fakten, Schwerpunkte

Titel	Memo 4
Text	HerrA
Absatz	5
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Funktionsgedächtnis\Inhalt, Fakten, Schwerpunkte

Herr A: Also des Thema war ja, äh (*schneuft*, 2 Sec. Pause), also des Thema war ja diese Abstufung ähm, diese Abstufung und - von den, von den Vorfällen vom Adolf Hitler in der Zeit (**Interviewer:** mhm), uuuund und von den a a Ausnüchterungszella, äh, da doch mit diesen Menschen äh aussondert hat mit Farben, also nach Farben denk ich mal, nach irgendwelche Behinderungen und Erkrankunga oder nn nn nationala, nach politische Nationalitäten, und des war eigentlich 's Thema im Prinzip. 00:02:19-1

Interviewer: OK. Wissen Sie was mit den Menschen in Grafeneck speziell dann passiert is? 00:02:23-8

Herr A: Ja, ähm, diese Menschen in Grafeneck warn ja Menschen mit Beh - mit viele verschiedene Behinderungsarten und die waren na da obn in dene Mariaberger Heime und au in der Psychatrie daobn in Zweifalten und diese Leute hat mr aussortiert bei der Aussortierung und ma hat die an die Wand gestellt und mr hat die einfach so abgeschossn in im Klartext im Prinzip (**Interviewer:** mhm, mhm). Äh ihr, im Prinzip äh ihr ihr ihr könnt nix, ihr schafft nix, ihr send Dagdiebe nix, äh Dagdiebe ond ihr, ihr, warum send ihr hier und dafür kann das Land Badn, das Land nich existieren und deswega müsst ihr im Prinzip weg. 00:03:35-5

(Zeile 4-6)

Herr A. dokumentiert an dieser Stelle Erinnerungen in Form von Faktenwissen. Deutlich wird, dass Herr A, recht reichliches Faktenwissen hat (vor allem im Vergleich zu den anderen beiden Interviewteilnehmern G. und V.). Die Fakten sind aber nicht immer ganz richtig, bzw. an manchen Stellen für mich unverständlich.

Herr A. weiß:

- Die Euthanasie hat in der Amtszeit von Hitler stattgefunden
- Die Euthanasie hat Menschen ausgesondert nach Behinderungen
- In Grafeneck wurden Menschen mit Behinderungen umgebracht
- Die Ermordeten stammten aus Verwahrungs- und Pflegeheimen
- Grund für die Ermordung war eine ökonomische Argumentation

Herr A. glaubt fälschlicherweise:

- Es wurden auch politisch verfolgte in der Euthanasie umgebracht (was nicht auszuschließen ist und im Einzelfall auch vorkam, allerdings richtete sich die Aufmerksamkeit auf eine andere Gruppe)

- Die Opfer wurden erschossen (und nicht vergast)

Fraglich bleibt:

- was meint Herr A. mit Aussonderung nach Farben (vielleicht Hautfarben?)
- was meint er mit Ausnüchterungszellen?

Titel	Memo 7
Text	HerrA
Absatz	10

Autor wackerolivelb
Erstellt am 23.09.2009
Codes Funktionsgedächtnis\Inhalt, Fakten, Schwerpunkte

Herr A: Also über Grafeneck zum Teil (**Interviewer:** mhm). Dann über den Ersten und Zweiten Weltkrieg, über die Nationalitäten, über Länderausgleiche, über (*schnauft*), über die freie Reichstatt, über Welten eifach, über äh, über diese Welt, bei de Bevölkerung - also über die Flüchtlingslager und flüchtige Menschn (**Interviewer:** mhm). Dann ähm, hem mer halt au viel geschwätzt ähm, wie des dort einfach war in der Zeit vor - und mit wenig Geld, keine Auto, ähm, mit Pferde- Ochsenanhänger ähm, schwere Feldarbeiten 00:04:54-3

(Zeile 10)

Herr A. hat anscheinend großes Wissen über die Zeit des Dritten Reiches. Er dehnt seine Erinnerungen damit von der eigentlichen Euthanasie auf einen größeren Kontext aus. Es ist deswegen davon auszugehen, dass er ein wesentlich differenzierteres Geschichtsbewusstsein aufweist als die anderen Gesprächspartner (Vgl. Rüsen).

Für dieses differenzierte Geschichtsbewusstsein spricht die gewählte Ausdrucksform, die mit Fachausdrücken gespickt ist

Titel Memo 15
Text HerrA
Absatz 26
Autor wackerolivelb
Erstellt am 23.09.2009
Codes Funktionsgedächtnis\Inhalt, Fakten, Schwerpunkte

HerrA:..Und ich hab au schon zu hier ein Telefonat hab mit ja geführt, habn wir ja schon gesagt, dass ich vor paar Jahren auch in Polen war und dass sen mir nach Auschwitz in's Konzentrationslager und also, ich bin kein Feigling, aber wo ich da rein bin, sin meine Haare schon hoch gestanden. Also mit abgehackte Finger, abgehackte Ärme, mit abgehackte ähm Nasen, Augen, Köpfe, Hälse (**Interviewer:** mhm,mhm), hm. Also in derer Zeit war's scho sehr grausam muss ich sogn ne 00:09:21-0

(Zeile 26)

Herr A. bringt Auschwitz in Verbindung mit der Euthanasie. Ein üblicher Fehler, der allgemein oft vorkommt und Hinweis ist, dass sein Wissen nicht 100 % ausdifferenziert ist

Titel Memo 22
Text HerrA
Absatz 33
Autor wackerolivelb
Erstellt am 23.09.2009
Codes Funktionsgedächtnis\Inhalt, Fakten, Schwerpunkte

Herr A: Was heißt eu eu eu Euthanasie? 00:12:14-6

Interviewer: Euthanasie? Euthanasie is ähm, die Bezeichnung für die Ermordung von Menschen mit Behinderung (**Herr A:** also) in dem Fall. Im Dritten Reich speziell (**Herr A:** ja, ja), im

Nationalsozialismus.

(Zeile 32-33)

Eine Lücke die Fragen aufwirft. Hat er mich davor überhaupt verstanden? Oder möchte er hier nur Wissen was die Übersetzung von Euthanasie genau bedeutet?

Titel	Memo 29
Text	HerrA
Absatz	51
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Funktionsgedächtnis\Inhalt, Fakten, Schwerpunkte

Interviewer:...Weißt Du eigentlich, was vor dem Dritten Reich, vor Hitler, in Grafeneck war? 00:21:13-5

Herr A: Ne 00:21:16-0

Interviewer: Ok. Interessiert's Dich? 00:21:15-1

Herr A: Ja, klar, klar 00:21:17-1

(Zeile 49-52)

Interesse generell.

Titel	Memo 30
Text	HerrA
Absatz	56
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Funktionsgedächtnis\Inhalt, Fakten, Schwerpunkte

Interviewer:...Weißt Du vielleicht noch über andere Orte bescheid, wo auch so was passiert is, wie in Grafeneck, also nicht in Grafeneck speziell, sondern in anderen Orten Deutschlands oder damals im Zweiten Weltkrieg? 00:22:42-7

Herr A: Also, wie gesagt. Die deutschen Polen in Auschwitz, in München Dachau (**Interviewer:** ja ok), äh in München Dachau, Polen, Au, äh (*räuspert sich*) Grafeneck. Aber weitere weiß ich dann auch nicht wo noch war. 00:23:06-2

(Zeile 55-56)

Erneut taucht hier die Gleichsetzung des Holocaust mit der Euthanasie auf. Ein weitverbreiteter Sachverhalt mangelnden Faktenwissens und undifferenzierten Geschichtsbewusstseins

Subkategorie: Affektive Ladung

Titel	Memo 16
Text	HerrA
Absatz	26
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Funktionsgedächtnis\Affektive Ladung

Herr A:...Also in derer Zeit war's scho sehr grausam muss ich sogn ne 00:09:21-0

(Zeile 26)

Klassifiziert die Zeit des Dritten Reiches als eine grausame Zeit und zeigt emotionale Betroffenheit über die Geschehnisse im Dritten Reich.
Er klassifiziert damit sein Wissen als ein Wissen um grausame und brutale Dinge.
Emotional bezieht er hier deutlich Position.

Titel	Memo 17
Text	HerrA
Absatz	28
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Funktionsgedächtnis\Affektive Ladung

Interviewer: Und ähm, wie war des damals in Grafeneck, wie hast Du dich da gefühlt wo Du da zu Besuch warst, wo Du dir des angeschaut hast und wo Du da dort warst in Grafeneck? 00:09:41-6

Herr A: Ja gut, des war dann im Prinzip für mich schon au auch ähm, ähm indis indi Diskriminierung, aber durch die Vorläufer in Polen war des im Prinzip nichts sag mr mal so. Also nich ganz so brutal 00:10:05-6

(Zeile 27-28)

Vgl. Memo 16. Grafeneck hat ihn ebenfalls berührt, allerdings nicht so stark wie Auschwitz. Die dortige Brutalität hat affektiv stärkere Spuren hinterlassen. Dies liegt zum Teil sicherlich an der relativ milden Darstellung in Grafeneck und der drastischen Darstellung im ehemaligen KZ Auschwitz. Ein interessanter Hinweis für die Frage nach dem Gegenwartsbezug.

Subkategorie: Episodisches vs. semantisches Gedächtnis

Titel	Memo 3
Text	HerrA
Absatz	2
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Funktionsgedächtnis\episodisches vs. semantisches Gedächtnis

Herr A:...Also des war vor zehn Jahre und des war aber Samstag, also den ganzen Samstag war des uuund do hat mr halt äh, Vertretergesucht und Vertreterinnen und des Thema hat mit sowieso au ohne Vertreter inter äh intressiert und deswega war ich da vor zehn Jahre mit dabei 00:01:12-4

(Zeile 2)

Er scheint extrinsisch dazu veranlasst worden zu sein nach Grafeneck zu gehen. Die dort entstandenen Erinnerungen sind also semantischen Ursprungs. Wie zeichnet sich die weitere Entwicklung ab? Macht Herr A. das Thema zu einer eigenen Sache oder bleibt er auf einer semantischen Ebene?

Titel	Memo 9
Text	HerrA
Absatz	10
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Funktionsgedächtnis\episodisches vs.semantisches Gedächtnis

Herr A: Also über Grafeneck zum Teil (**Interviewer:** mhm). Dann über den Ersten und Zweiten Weltkrieg, über die Nationalitäten, über Länderausgleiche, über (*schnauft*), über die freie Reichstatt, über Welten eifach, über äh, über diese Welt, bei de Bevölkerung - also über die Flüchtlingslager und flüchtige Menschn (**Interviewer:** mhm). Dann ähm, hem mer halt au viel geschwätzt ähm, wie des dort einfach war in der Zeit vor - und mit wenig Geld, keine Auto, ähm, mit Pferde- Ochsenanhänger ähm, schwere Feldarbeiten 00:04:54-3

Interviewer: Ja, da hat Ihr Opa des alles noch miterlebt wahrscheinlich, Dein Opa (**Herr A:** Ja, ja).

(Zeile 10-11)

Durch das Erinnerungskollektiv mit dem Opa dokumentiert Herr A. nicht nur Erinnerungen, die vor seinem ersten Grafeneckbesuch entstanden sind, sondern er dokumentiert auch episodische Erinnerungen, also Erinnerungen, die aus seiner eigenen persönlichen und privaten Biographie hervorgehen und nicht fremdbestimmt initiiert wurden.

Dies spricht für ein generelles (Geschichts-) Interesse von Herrn A. an dem Themengebiet Drittes Reich. Es ist daher wahrscheinlich, das neue Erinnerungen aus der Epoche (z.B. die an die Euthanasie) auf fruchtbaren Boden fallen und ebenfalls zu einer eigenen Sache gemacht werden (vgl. Memo davor).

Subkategorie: Aktives vs. passives Gedächtnis

Titel	Memo 31
Text	HerrA
Absatz	59
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Funktionsgedächtnis\Aktives vs. passives Gedächtnis

Interviewer:...Gibt's da vielleicht auch bestimmte Orte wo man da besonders daran erinnert wird an die ganze Geschichte? 00:23:26-3

Herr A: Ja gut, wenn ich da obn bin, denk ich da schon dran, klar, aber sonst 00:23:29-9

Interviewer: Sonst is es net so'n Thema 00:23:35-0

Herr A: Genau 00:23:33-6

Interviewer: Und auch wo du dann da warst, da war's dann immer auch gleich präsent irgendwie so 00:23:38-3

Herr A: ja 00:23:38-3

(Zeile 57-62)

Deutlich scheint das Wissen und die Erinnerung an die Euthanasie passive Erinnerungsstrukturen zu sein. Nicht in dem Sinne, dass Herr A. an die Erinnerungen nicht heran kommt, aber in dem Sinne dass sie nur in bestimmten Situationen eine gewisse Präsenz bekommen.

Eine dauerhafte Alltagswichtigkeit scheinen sie nicht zu besitzen.

Sämtliche Betroffenheit scheint demnach nur in Situationen aufzutauchen, die eng mit der Euthanasie in Verbindung stehen wie semantische Anlässe wie das Gespräch, Vorträge und Diskussionen

Kategorie: Gegenwartsbezug

Subkategorie: Gremien- und Öffentlichkeitsarbeit

Titel	Memo 2
Text	HerrA
Absatz	2
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Gegenwartsbezug\Gremien- und Öffentlichkeitsarbeit

Herr A: ...do hat mr halt äh, Vertretergesucht und Vertreterinnen und des Thema hat mit sowieso au ohne Vertreter inter äh intressiert und deswega war ich da vor zehn Jahre mit dabei 00:01:12-4

(Zeile 2)

Teilnahmemotivation extrinsisch. Man hat 'Vertreter gesucht'. Vertreter für was?

Titel	Memo 12
Text	HerrA
Absatz	14
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Gegenwartsbezug\Gremien- und Öffentlichkeitsarbeit

Herr A.:...Dann, äh, weil ich ja auch ein Behindertnvertreter und -beauftragte bin, durch diese viele Medien und über Information, und, und weiß jetzt eba so viel und kann des jetzt, äh, umsetzn, äh in meine soziale Gremiums vom Landesverband der Lebenshilfe kann ich des umsetzen hier in der Lebenshilfe kann ich umstzn und dadurch bin ich auch in der in de, in dieser Arbeit mit Theater mit Mensche mit Behinderung, äh den Alltag mit Menschen mit Behinderung in der Werkstät der B.

(Zeile 14)

Die Gremien und Verbände als deren Vertreter Herr A. fungiert kommen aus dem Bereich der Behindertenarbeit.

Herr A. sieht sich als einen Vertreter von Menschen mit Behinderung und sieht sich beauftragt, deren Interessen zu vertreten.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass A. dieses Amt auch aufgrund seiner eigenen Behinderung inne hat und es deswegen ausführt. So gesehen definiert er sich wahrscheinlich auch als ein Mensch mit Behinderung und identifiziert sich mit einem derartigen Kollektiv.

Die Frage drängt sich dann natürlich auf ob seine eigene Behinderung, die ihn beim Eintreffen der obigen Annahme, ja dazu geführt hätte sich mit dem Thema auseinander zu setzen, auch zu einer Identifikation mit den Opfern und damit einhergehend zu einer besonderen Betroffenheit und zu einem besonderen Erinnerungszugang a la George veranlasst?

Titel	Memo 14
Text	HerrA
Absatz	24
Autor	wackerolivelb

Erstellt am 23.09.2009
Codes Gegenwartsbezug\Gremien- und Öffentlichkeitsarbeit

Interviewer: Hast du so Art Vorträge gehalten? 00:08:16-5

Herr A: Ja, ja, genau, also Vorträge und Referate gehalten. Und mein letztes Referat war oben an der Universität (**Interviewer:** ah ja), über das persönliche Budget, äh, über das allgemeine Wohnen und über das politische Engagement 00:08:42-4

Interviewer: Ok, aber genau solche Referate gab's auch zum Thema Euthanasie (**Herr A:** genau) und zum Thema Tötung (**Herr A:** genau, genau) von Menschen mit Behinderungen 00:08:50-3

(Zeile 23-25)

Vgl. Memo 13. Ein Gegenwartsbezug scheint für Herrn A. die Referierung von Erinnerungen zu sein. Wer zuhört und zu welchen Anlässen dies geschieht kann noch nicht beantwortet werden

Titel Memo 21
Text HerrA
Absatz 30
Autor wackerolivelb
Erstellt am 23.09.2009
Codes Gegenwartsbezug\Gremien- und Öffentlichkeitsarbeit

Herr A: Du, ich mein da war ich schon auch sehr impulsiv dort und bin auch mal do vor ganga und Vorträge gehalten in Grafeneck und han sehr impulsiv - da, da waren auch Politiker dabei, mit dene hab ich schon sehr kräftig diese Meinung gesagt, was in der Zeit war (**Interviewer:** mhm, mhm) und das mir des nie mehr und niemals mehr machn darf, dass, dass steht zu in der Diskriminierung, da über, über (*schnauft*) über Beleidigung und über persönliche le le Lebn von den Menschen und die habn ein, ein r, ein Recht, wie normale Leute in Anführung. Und ich han dene schon sehr die Meinung gesagt und da war ich sehr impulsiv und bin au immer mitgelaufen in der Gruppe, mittendrin außen vor im Prinzip und hab ich mich nich abweisen gelassen, hab mitdiskutiert. Wir warn da obn auch an den, an den, an den Gräbern von dene Menschen und da ham mer dann weiter diskutiert und ich auch (**Interviewer:** mhm), ja 00:12:05-6

(Zeile 30)

Die Gremien- und Öffentlichkeitsarbeit scheint im Zuge eines Kampfes gegen Diskriminierung von Menschen mit Behinderung zu geschehen. Dies schafft eine Verbindung zwischen dieser Subkategorie und der Subkategorie: Diskriminierung. Bis jetzt gab es aber noch keinen Beweis dafür, dass die beiden Subkategorien mit der Subkategorie: Persönliches Interesse - persönliche Betroffenheit? in Verbindung stehen

Subkategorie: Diskriminierung

Titel Memo 19
Text HerrA
Absatz 30
Autor wackerolivelb
Erstellt am 23.09.2009
Codes Gegenwartsbezug\Diskriminierung

Interviewer:...Und wie war des jetzt für Dich, als Mensch mit Behinderung dann dort zu sein an nem Ort wo dann auch Menschen mit Behinderung getötet wurden, war des dann speziell irgendwie oder hast Du dich da besonders gefühlt, oder? 00:10:24-7

Herr A: Du, ich mein da war ich schon auch sehr impulsiv dort und bin auch mal do vor ganga und Vorträge ghalten in Grafeneck und han sehr impulsiv - da, da waren auch Politiker dabei, mit dene hab ich schon sehr kräftig diese Meinung gesagt, was in der Zeit war (**Interviewer:** mhm, mhm) und das mr des nie mehr und niemals mehr machn darf, dess, dess steht zu in de Diskriminierung, da über, über (*schnauft*) über Beleidugunga und übers persönliche le le Lebn von den Menschen und die habn ein, ein r, ein Recht, wie normale Leute in Anführung. Und ich han dene schon sehr die Meinung gesagt und da war ich sehr impulsiv und bin au immer mitgelaufen in der Gruppe, mittendrin außen vor im Prinzip und hab ich mich nich abweisen gelassen, hab mitdiskutiert. Wir warn da obn auch an den, an den, an den Gräbern von dene Menschen und da ham mer dann weiter diskutiert und ich auch (**Interviewer:** mhm), ja 00:12:05-6

(Zeile 29-30)

Herr A. verbindet Diskriminierung heute mit den Euthanasiegeschehnissen damals!
Pro George.

Was aber im gleichen Atemzug nicht geschieht ist eine direkte Identifizierung mit den damaligen Opfern! Es scheint vielmehr so, dass er sich losgelöst von ihnen sieht aber dennoch Parallelen zwischen diskriminierenden Strukturen sieht.

Er verändert damit nicht automatisch und vorschnell die Verbindung damals behindert und diskriminiert = heute behindert und diskriminiert, sondern sieht durchaus Unterschiede (das tut übrigens auch Frau V.).

Sehr interessant und wichtig!!!

Titel Memo 25
Text HerrA
Absatz 40
Autor wackerolivelb
Erstellt am 23.09.2009
Codes Gegenwartsbezug\Diskriminierung

Herr A: Na gut, ich mein Schloss im Prinzip, gut des warn dort mal diese reuden Fürsten oder Römer oder, da sag i im Prinzip, diese großen Herren, die an dir vorbei laufen: 'ha der mit Behinderung', zum Beispiel, äh und ich denk, diese Fürsten, Römer im Prinzip genauso und die haben halt sehr große Häuser gehabt, große Schlösser (schweift ab und redet über Römer u Fürsten -> bis 00:16:00) ... Reichtum im Prinzip, dann äh is es nich weit von einer anti, einer Antidiskriminierung weg, weil ich denke Geld allein spielt schon eine Rolle, aber nich nur, sondern eine menschliche Liebe kommt von den Gefühlen des Herzen und nich anders 00:16:30

(Zeile 40)

Erneut taucht hier der Diskriminierungsaspekt auf. Eine genaue Zuordnung oder

Auslegung ist hier jedoch schwer, das Herr A. recht wirr und in einem für mich nicht erkennbaren Kontext spricht

Subkategorie: Persönliches Interesse – persönliche Betroffenheit?

Titel Memo 11
Text HerrA
Absatz 13
Autor wackerolivelb
Erstellt am 23.09.2009
Codes Gegenwartsbezug\Persönliches Interesse - persönliche Betroffenheit?

Interviewer: OK, super, mhm. Interessant, und wieso hast Du darüber geredet, gabs da nen speziellen Grund, hat's Dich interessiert, oder ham andre Leute zu Dir da einfach was gesagt? Oder warum habt Ihr da einfach über die Themen geredet wie (unverständlich)? 00:06:15-4

Herr A: Also des Erste is ja weil, des was ja zu aller erst, des hhat ja, weil mich des eifach interessiert hat (**Interviewer:** mhm, mhm).

(Zeile 13-14)

Wieso hat es ihn so interessiert? Georges Betroffenheit oder generelles Geschichtsinteresse a la Frau V.?

Fakt: Es hat ihn persönlich interessiert!

Titel Memo 18
Text HerrA
Absatz 28
Autor wackerolivelb
Erstellt am 23.09.2009
Codes Gegenwartsbezug\Persönliches Interesse - persönliche Betroffenheit?

Interviewer: Und ähm, wie war des damals in Grafeneck, wie hast Du dich da gefühlt wo Du da zu Besuch warst, wo Du dir des angeschaut hast und wo Du da dort warst in Grafeneck? 00:09:41-6

Herr A: Ja gut, des war dann im Prinzip für mich schon au auch ähm, ähm indis indi Diskriminierung, aber durch die Vorläufer in Polen war des im Prinzip nichts sag mr mal so. Also nich ganz so brutal 00:10:05-6

(Zeile 28)

Würde sich Herr A. nicht mehr in Grafeneck betroffen gefühlt haben, wenn er sich mit den Opfern identifizieren würde? Hinweis, dass er das nicht tut!

Titel Memo 23
Text HerrA
Absatz 34
Autor wackerolivelb
Erstellt am 23.09.2009
Codes Gegenwartsbezug\Persönliches Interesse - persönliche Betroffenheit?

Interviewer:...Also welche Sachen dort oben, welche Plätze, welche Orte haben Dich an diese Ermordung von Menschen mit Behinderung erinnert? 00:12:50-4

Herr A: Mhm. Gut, er erinnert mich halt, dass ich selber ein Mensch mit Behinderung bin, mit Herz und Gefühle und Haut und Knochen. Und der hat mich dra erinnert ähm, dass, dass ein eine deutsche Bevölkerung des eigentlich nich wertvoll is sag mer des überhaupt gemacht hat, aber dort war einfach des Deutsche Reich im Prinzip äh, unter Druck von diesem Adolf Hitler uuund sowas dürfte des nich

mehr sein weil heute würd mer nen Aufstand gegen so einen machn, von oben herab. Und dort nicht im wesentlichen Leute habn von null Ahnung gehabt, die habn Angscht gehabt, äh um Familie, Kinder, um ihre Existenz Arbeit und, und, und, was dazu gehört. Und heute würd so was einfach nich mehr passiern, ne 00:13:57-1

(Zeile 34)

Herr A. definiert sich als Mensch mit Behinderung. Zuordnung zu einer Gruppenklassifizierung. Es scheint hier rauszulesen zu sein, dass sich Herr A. durchaus auch als ein potentielltes Opfer der Euthanasie begreift. Eine gewisse Betroffenheit wird durchaus daran deutlich, dass er recht stark abstreitet, dass sich eine Euthanasie heute wiederholen könnte. Ein Hinweis auf eine unterschwellige Angst? In diesem Fall wäre eine Verbindung zu den anderen beiden Subkategorien anzudenken

Titel	Memo 26
Text	HerrA
Absatz	46
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Gegenwartsbezug\Persönliches Interesse - persönliche Betroffenheit?

Herr A: (*schnauft*) Ich find des eigentlich sehr gut und eine heikle Frage. Also, wenn ich der Eigentümer wäre, hätte ich nich für Menschen mit Behinderung dort angesiedelt, weil ich denke in de in der Herz in der Menschen mit Behinderung könnt des immer drin sei, des was dort war

(Zeile 46)

Was könnte dort drin sein? Erinnerungen? Betroffenheit Angst?
Herr A. stellt an dieser Stelle die Behauptung auf das Menschen mit Behinderung durchaus eine unangenehme, sehr persönliche Erinnerung an die Euthanasie haben können, die ihnen das Wohnen in Grafeneck nicht zumutbar macht.
Opferidentifikation ist nach A. also möglich. Andererseits: Wollten Menschen ohne Behinderung an einem Massenvernichtungsort wohnen? Wahrscheinlich auch eher nicht. Und Menschen ohne Behinderung können sich zwangsläufig nicht persönlich mit den Opfern identifizieren.

Titel	Memo 28
Text	HerrA
Absatz	48
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Gegenwartsbezug\Persönliches Interesse - persönliche Betroffenheit?

Herr A: Weil, gut, ich denk da arbeiten halt, wie überall in den Werkstätten oder in den Wohnheime äba - also nichts gega Sozialarbeiter oder gega äh gega Sozialpädagogen, aber i denke, diese Leute diese s s diese spezifische Leute mit dieser Ausbildung von der Fachrichtung, die ähm, die denkn da vielleicht etwas anders, wie vielleicht ich oder wie Andere au

(Zeile 48)

Dieser andere Zugang, den Herr A. für Menschen ohne Behinderung für möglich hält klassifiziert die Gruppe der Menschen mit Behinderung als eine eigene Gruppe, die sich durch ihre Betroffenheit von den Nichtbehinderten abspaltet (vgl. Memo 26 und 27)

Titel	Memo 34
Text	HerrA
Absatz	68
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Gegenwartsbezug\Persönliches Interesse - persönliche Betroffenheit?

Herr A: Also, äh, ich denk jetzt, also äh i denk jetzt für mich und auch als Vertreter von Menschen mit Behinderung und i denk, es gibt schon au Menschen, die wo da drüber nachdenken, aber es gibt auch Menschen, die, die, wenn man die fragt, dann geben die da keine Antwort, keine Antwort oder auch keine Informationa. Weil ich mein unter Menschen mit Behinderung, äh, is es sehr verstreut, äh von den Vorgabn von den Menschen mit Behinderung dann von seine Vorstellunga, von seine Fähigkeiten, wie gut seine Fähigkeiten sin, oder auch wie schlecht seine Fähigkeiten sin, oder auch von seiner, von seiner Koordination, Konzentration, ob der jetzt politisch was gut hat oder nich, ob der was von de Weltwunder schon was erfahren hat, ob der was vom Ersten und Zweiten Weltkrieg schon was gehört hat und ob des ihn einfach interessiert oder nich interessiert 00:27:55-3

(Zeile 68)

Mit einer solchen Einteilung differenziert Herr A. auch indirekt die Gegenwartsbezüge und die Sachlage der persönlichen Betroffenheit

Kategorie: Rösen

Subkategorie: Differenzierung nach Schichtung

Titel	Memo 5
Text	HerrA
Absatz	6
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Rösen\Differenzierung nach Schichtung

Herr A: Also des Thema war ja, äh (*schnauft*, 2 Sec. Pause), also des Thema war ja diese Abstufunga ähm, diese Abstufunga und - von den, von den Vorfällen vom Adolf Hitler in der Zeit (**Interviewer:** mhm), uuuund und von den a a Ausnüchterungszella, äh, da doch mit diesen Menschen äh aussondert hat mit Farben, also nach Farben denk ich mal, nach irgendwelche Behinderungen und Erkrankunga oder nn nn nationala, nach politische Nationalitäten, und des war eigentlich 's Thema im Prinzip. 00:02:19-1

Interviewer: OK. Wissen Sie was mit den Menschen in Grafeneck speziell dann passiert is? 00:02:23-8

Herr A: Ja, ähm, diese Menschen in Grafeneck warn ja Menschen mit Beh - mit viele verschiedene Behinderungsarten und die waren na da obn in dene Mariaberger Heime und au in der Psychatrie daobn in Zweifalten und diese Leute hat mr aussortiert bei der Aussortierung und ma hat die an die Wand gestellt und mr hat die einfach so abgeschossn in im Klartext im Prinzip (**Interviewer:** mhm, mhm). Äh ihr, im Prinzip äh ihr ihr ihr könnt nix, ihr schafft nix, ihr send Dagdiebe nix, äh Dagdiebe ond ihr, ihr, warum send ihr hier und dafür kann das Land Badn, das Land nich existieren und deswega müsst ihr im Prinzip weg. 00:03:35-5

(Zeile 4-6)

Gemäß der Differenzierung des Geschichtsbewusstseins nach Schichtung, zeigt Herr A. hier im Vergleich zu den Anderen eine recht ausdifferenzierte Schichtung und tieferes Bewusstsein, das sich durch Faktenwissen auszeichnet (vgl. Memo 4).

Titel	Memo 8
Text	HerrA
Absatz	10
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Rösen\Differenzierung nach Schichtung

Herr A: Also über Grafeneck zum Teil (**Interviewer:** mhm). Dann über den Ersten und Zweiten Weltkriege, über die Nationalitäten, über Länderausgleiche, über (*schnauft*), über die freie Reichstatt, über Welten eifach, über äh, über diese Welt, bei de Bevölkerung - also über die Flüchtlingslager und flüchtige Menschn (**Interviewer:** mhm). Dann ähm, hem mer halt au viel geschwätzt ähm, wie des dort einfach war in der Zeit vor - und mit wenig Geld, keine Auto, ähm, mit Pferde- Ochsenanhänger ähm, schwere Feldarbeiten 00:04:54-3

(Zeile 10)

Vgl. Memo davor. Für dieses differenzierte Geschichtsbewusstsein spricht die gewählte Ausdrucksform, die mit Fachausdrücken gespickt ist

Subkategorie: Differenzierung nach Typen der historischen Sinnbildung

Titel	Memo 24
Text	HerrA
Absatz	34
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Rüsen\Differenzierung nach Typen der historischen Sinnbildung

Herr A: Mhm. Gut, er erinnert mich halt, dass ich selber ein Mensch mit Behinderung bin, mit Herz und Gefühle und Haut und Knochen. Und der hat mich dra erinnert ähm, dass, dass ein eine deutsche Bevölkerung des eigentlich nich wertvoll is sag mer des überhaupt gemacht hat, aber dort war einfach des Deutsche Reich im Prinzip äh, unter Druck von diesem Adolf Hitler uuund sowas dürfte des nich mehr sein weil heute würd mer nen Aufstand gegen so einen machn, von oben herab. Und dort nicht im wesentlichen Leute habn von null Ahnung gehabt, die habn Angscht gehabt, äh um Familie, Kinder, um ihre Existenz Arbeit und, und, und, was dazu gehört. Und heute würd so was einfach nich mehr passiern, ne 00:13:57-1

(Zeile 34)

Im Sinne von Rüsen verhält sich A. hier in einem Modus der exemplarischen historischen Sinnbildung.

Dies geht einher mit einer evtl. Angst vor einer Wiederholung der Euthanasie, welcher auch er unterliegen würde (vgl. Memo 23)

Kategorie: Barrieren und Barrierefreiheit

Titel	Memo 35
Text	HerrA
Absatz	70
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Barrieren und Barrierefreiheit

Interviewer: Hm. Und würdest Du Dir wünschen, dass es in Grafeneck ein Angebot speziell für Menschen mit Behinderung gibt? Denkst du es ist sinnvoll sowas zu machen? Zu sagen: 'ich mach jetzt ne Ausstellung, oder ich mach spezielle Führungen, speziell für Menschen mit Behinderung', oder denkst du: 'braucht mr eigentlich gar net, weil die verstehn des alle und die sin da auch gut aufgehoben, wenn se dort hinkommen so wies is'? 00:28:14-3

Herr A: Mhm. des is. Also, pfff. Des is jetzt mal a gute Frage, klar. Ähm, aber ich denk (3 Sec. Pause). Ich denk, äh, es wäre schon gut, wenn's Angebote gibt. ich mein 00:28:36-1

Interviewer: Braucht man auch so Angebote? 00:28:36-9

Herr A: Ja klar. Klar. Man braucht schon diese Angebote

(Zeile 69-72)

Herr A. äußert sich wenig zur Barrierefreiheit. Dies liegt bestimmt zum einen auch daran, dass dieser Aspekt in dem Interview, das ja in einem ganz anderen Kontext geführt wurde, nicht primäres Interesse war. Weiter liegt es aber auch daran, dass man den Eindruck hat, dass sich für Herrn A. weniger Barrieren in den Weg stellen, wie den anderen Gesprächspartnern. Deutlich wird dies durch sein ausdifferenziertes Wissen und sein reges und äußerst aktives Erinnerungsverhalten und der Stellung, die er innerhalb der Erinnerungskollektive einnimmt.

Generell befürwortet er ein barrierefreies Erinnerungskonzept für Grafeneck aber deutlich, auch wenn er es selbst nicht unbedingt bräuchte.

Titel	Memo 36
Text	HerrA
Absatz	73
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009
Codes	Barrieren und Barrierefreiheit

Interviewer: Ja,ja. Aber auch für andere Menschen wär's interessant. Wenn du überlegst, dass des da auch andere Menschen mit Behinderung: 'ah, da gibts ne spezielle Führung', dass, du denkst, dass der da gerne hinkommen würde da? 00:29:45-8

Herr A: Mhm 00:29:47-9

(Zeile 73-74)

Vgl. Memo 35. A. glaubt, dass andere Menschen mit Behinderungen das Angebot annehmen würden

Sonstiges

Titel	Memo 32
Text	HerrA
Absatz	68
Autor	wackerolivelb
Erstellt am	23.09.2009

Gutes Zitat:

Herr A: ...i denk jetzt für mich und auch als Vertreter von Menschen mit Behinderung und i denk, es gibt schon au Menschen, die wo da drüber nachdenken, aber es gibt auch Menschen, die, die, wenn man die fragt, dann geben die da keine Antwort. Keine Antwort oder auch keine Informationa. Weil ich mein unter Menschen mit Behinderung, äh, is es sehr verstreut, äh von den Vorgabn von den Menschen mit Behinderung dann von seine Vorstellunga, von seine Fähigkeiten, wie gut seine Fähigkeiten sin, oder auch wie schlecht seine Fähigkeiten sin, oder auch von seiner, von seiner Koordination, Konzentration, ob der jetzt politisch was gut hat oder nich, ob der was von de Weltwunder schon was erfahren hat, ob der was vom Ersten und Zweiten Weltkrieg schon was gehört hat und ob des ihn einfach interessiert oder nich interessiert 00:27:55-3

Versicherung

Hiermit Versichere ich, dass die vorliegende Arbeit von mir selbständig angefertigt, nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken gegebenenfalls auch elektronischen Medien entnommen sind, durch Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht wurde. Entlehnungen aus dem Internet sind durch einen datierten Ausdruck belegt.

Reutlingen, den.....